

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 7 (1892)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

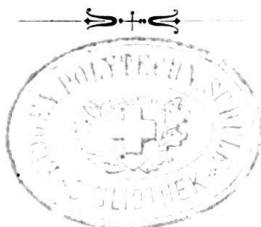
Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER
FÜR
SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE
INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES
ZÜRICH.

FÜNFUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

1892.



ZÜRICH.

Druck von Ed. Leemann.

Verlag der Antiquarischen Gesellschaft.

1892.

Taf. 1 - 10 .

Inhaltsverzeichniss

des Jahrganges 1892.

I. Vorgeschichtliches, Pfahlbauten, Steindenkmäler, Keltisches, Etruskisches. Seite

Schweizerbild. Eine neu entdeckte Wohnstätte aus der Rennthierzeit, von H. Zeller-Werdmüller	1
Walliser Grabfunde im Berner Antiquarium, von J. Heierli	4
Tombes gallo-romaines de Martigny (planche IV) von Jb. Lugon und Karl Schumacher	50
Der Pfahlbau im Inkwilersee, von J. Heierli	90
Prähistorische Gräberfunde in Leukerbad, von J. Heierli	130
Grab der Bronzezeit im Gärtensbergwalde bei Wyl, St. Gallen, von R. Ulrich, Cons.	133

II. Römisches und Alamannisches.

Eine neue römische Niederlassung, von Jak. Messikommer	55
Zum Burweinerfund, von Fr. v. Jecklin	56
Misoxer Fibeln Tafel IV, von J. Heierli	57

III. Mittelalterliches, Neueres.

Fund eines Mosaikbodens beim Kloster Disentis, von F. v. Jecklin	7
Die Reliquien der Heiligen Germanus, Randoaldus und Desiderius, von Dr. E. A. Stückelberg	8
Die Restauration der Klosterkirche in Königsfelden, von J. C. Kunkler, Architekt	13
Der Gänsefuss der Sibylle, von Dr. H. Herzog, Staatsarchivar	16
Das Gedenkkreuz des Ammann Dionysius Heintzli vom Jahre 1486, von Rob. Durrer	21
Glasmalereien in der Kirche zu Oberägeri, von Dr. Hs. Herzog	23
Nachgrabungen auf der Ruine Werdegg bei Hittnau, von H. Messikommer	24
Zur Darstellung des Baselstabes, von E. A. Stückelberg	58
Das älteste Wappenbuch der Schlüsselzunft zu Basel (Taf. V), von Dr. E. A. Stückelberg	59
Der Zwinglibecher in Zürich (Tafel V), von H. Angst	62
Die spätere Aufstellung der Murenser Glasgemälde, von Dr. Hs. Herzog	64
Alte Abbildungen des Stiftsbaues Maria-Einsiedeln, von J. Zemp	92, 143
Neueste Funde von Wandgemälden im Tessin, von J. R. Rahn	96
Inventar des Schlosses Castels in Graubünden, von F. v. Jecklin	105
Archäologische Funde aus Ems, Kanton Graubünden, von Major Caviezel	132
Das Wasserhaus im Rohr bei Rümlang, von H. Zeller-Werdmüller	134
Das Waldmannshaus zu Blickenstorf bei Zug (Tafel VIII und IX), von Prof. J. Hunziker	139
Schweizerische Glasgemälde im Trinity College, Oxford, von H. Angst	144
Die Wandgemälde der Barfüsserkirche in Basel, von Dr. E. A. Stückelberg	146
Bericht über die Auffindung von Wandgemälden im Hause »zum Pflug« in Basel (Tafel X) von Dr. J. Stehlin	150

Miscellen :

Seite

Schweizerische Waffen in französischen Sammlungen, von Dr. E. A. St.	26
Kleinere Fundstücke aus Augst, von Dr. E. A. St.	26
Tell als Patron einer niederländischen Schützengilde, von Dr. E. A. St.	26
Zur Illustration der Schweizergeschichte, von Dr. A. St.	27
Ein verlorener Grabstein, von Dr. E. A. St.	68
Ein Beitrag zu Mommsen's Liste von Funden griechischer Münzen, von Dr. E. A. St.	108
Die Beinhausinschrift zu Altorf, von Dr. E. A. St.	108

Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Karl Brun :

Eidgenossenschaft	27, 68, 109
Aargau	27, 69, 109
Basel	27, 69, 109, 153
Baselland	153
Bern	27, 69, 153
Freiburg	27
Genf	153
Glarus	28, 153
Graubünden	69, 110, 154
Luzern	28, 110, 154
Nenenburg	69
Schaffhausen	28, 110, 154
Solothurn	28, 110
St. Gallen	110
Tessin	28, 110, 154
Thurgau	29
Uri	29
Waadt	70, 154
Wallis	29, 111
Zürich	30, 70, 111, 155
Zug	156

Litteratur	30, 71, 111, 156
------------	------------------

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn :

XV. Kanton Tessin (Beilage, Fortsetzung)	33—48, 73—88, 113—128, 157—172
--	--------------------------------



ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

XXIV. Jahrgang.

N^o 1.

ZÜRICH.

Januar 1892.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei dem **Bureau der antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich.** An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressiren, ebenso werden daselbst allfällige Reclamationen entgegengenommen. — Von der *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*, die als Beilage zum „Anzeiger“ erscheint, wird eine kleine Auflage von *Sonderabzügen* erstellt. Einzelne Nummern davon werden, so lange der Vorrath reicht, auf dem **Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich** abgegeben.

Inhalt. 1. Schweizervbild. Eine neu entdeckte Wohnstätte aus der Rennthierzeit, von Zeller-Werdmüller. S. 2. — 2. Walliser Grabfunde im Berner Antiquarium, von J. Heierli. S. 4. — 3. Fund eines Mosaikbodens beim Kloster Disentis, von F. v. Jecklin. S. 7. — 4. Die Reliquien der Heiligen Germanus, Randoaldus und Desiderius, von E. A. Stückelberg. S. 8. — 5. Die Restauration der Klosterkirche in Königsfelden, von J. C. Kunckler. S. 13. — 6. Der Gänsefuss der Sibylle, von H. Herzog. S. 16. — 7. Das Gedenkkreuz des Ammann Dionysius Heintzli vom Jahre 1486, von Rob. Durrer. S. 21. — 8. Glasmalereien in der Kirche zu Ober-Aegeri, von H. Herzog. S. 23. — 9. Nachgrabungen auf der Ruine Werdegg bei Hittnau, von H. Messikommer. S. 24. — Miscellen. S. 26. — Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Carl Brun. S. 27. — Literatur. S. 30. — Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn. S. 33. — Taf. I—II.

Seit dem 1. Januar 1888 ist der Commissionsverlag sämtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausschluss des »Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde«) an Herrn Buchhändler **Karl W. Hiersemann in Leipzig** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz (Niederlage in der Buchhandlung **S. Höhr in Zürich**), als im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum directen Bezuge der Vereinspublicationen berechtigt, welche seit dem 1. Januar 1888 im Bureau auf dem Helmhause abgegeben werden.

Die neuesten Vereins-Publicationen sind:

Rahn, J. R. und Th. v. Liebenau. Die Casa di ferro (Vignaccia) bei Locarno.

Eine Werbecaserne aus dem XVI. Jahrhundert und ihre Erbauer.

Mit 3 Tafeln Fr. 3. —

Katalog, beschreibender, der Antiquarischen Sammlung in Zürich. Von **R. Ulrich,**

A. Heizmann und anderen Gesellschaftsmitgliedern. 3 Theile. 44 Tafeln

in Lichtdruck » 10. —

Ohne Illustrationen » 5. —

Werner, J. Die ältesten Hymnensammlungen von Rheinau. Mit 2 Tafeln. » 4. —

Hottinger, M., Zeller-Werdmüller, H., und Rahn, J. R. Bullingers Beschreibung des Klosters Kappel und sein jetziger Bestand. Mit 2 Tafeln » 3. —

Von der Beilage: »Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler« von **J. R.**

Rahn, XV. Canton Tessin, können Separatabzüge auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, bezogen werden. Preis

per Lieferung » —. 50

Schweizersbild.

Eine neu entdeckte Wohnstätte aus der Rennthierzeit.

Die ältesten bekannten Spuren des Menschen in Europa führen in jenen entlegenen Zeitraum zurück, in welchem nach Beendigung der zweiten Eiszeit eine mehr oder weniger polare Thierwelt in unserem Lande getroffen wurde, untermischt mit Formen, welche jetzt nur noch in südlichen Breiten gefunden werden. Neben dem Rennthier, dem Vielfrass, dem Polarfuchs und anderen nordischen Thieren, verweilte das Pferd, welches im hohen Norden nicht wohl gedeiht, der Edelhirsch, der Wisont und der Mammuth, ein Bruder des Elephanten, welcher durch sein Wollkleid einem rauheren Klima angepasst war und vielleicht in Sibirien noch bei Beginn unserer Zeitrechnung gelebt hat.

Zuerst in den Höhlen von Südfrankreich, dann in Belgien, in Schussenried, näher der Schweiz am Salève, sind ganze Lagerungen von Knochen der genannten Thiere zu Tage getreten, als Küchenabfälle menschlicher Wohnstätten, untermischt mit Geräthschaften aus Feuerstein und Knochen. -- Besonders merkwürdig sind die von den Franzosen so benannten Kommandostäbe mit eingegrabenen, gut ausgeführten Thierzeichnungen, welche von scharfer Naturbeobachtung des Künstlers Zeugniss ablegen. — Solche sind in der Dordogne, in der Vienne und anderen südfranzösischen Gegenden gefunden worden, ebenso 1868 in Veyrier am Salève. Dieselben wurden lange für Fälschungen gehalten, besonders die merkwürdigen Mammuthzeichnungen aus der Höhle von »la Madeleine«, — heute ist jeder Zweifel an deren Aechtheit beseitigt.

Es erregte nicht geringes Aufsehen, als im Jahre 1874 auch auf dem Gebiete der Schweiz Spuren des uralten, kunstfertigen Jägervolkes zu Tage traten, und Professor A. Heim die Rennthierzeichnung aus der Knochenhöhle von Thäyngen veröffentlichte.¹⁾ Der 1875 erschienene Originalbericht des Entdeckers, Konrad Merk²⁾, brachte merkwürdige Mittheilungen über die Stein- und Knochengeräthe der Höhlenbewohner, sowie weitere Bilder von Pferden und Schweinen. Zwei untergeschobene, leicht als Fälschung erkennbare Bilder von Bär und Fuchs stellten leider die ganze Sache in ein verdächtiges Licht, obwohl genaue Untersuchung die Aechtheit der übrigen Fundstücke erwiesen hat.

Die Thäyngerrunde gaben zu weiteren Forschungen im Schaffhauser-Jura Veranlassung. Im nämlichen Jahre untersuchte Professor H. Karsten, unterstützt von Dr. Joos, Reallehrer Nüesch und Professor Merklein die Freudenthaler Höhle³⁾; sie enthielt zahlreiche Knochen und Geräthe, aber keinerlei Zeichnungen. Spuren von Mammuth fanden sich nur in der untersten Schicht, es ist zweifelhaft, ob die betreffenden Knochen zu den Speiseresten der Höhlenbewohner gehörten, während dieselben in Thäyngen gut vertreten sind und unzweifelhaft zur Culturschicht gehörten.

Die von Dr. v. Mandach im April 1874 untersuchte Höhle im Dachsenbühl enthielt eine Grabstätte aus der jüngern Steinzeit (Pfahlbauzeit).⁴⁾

¹⁾ *Albert Heim.* Ueber einen Fund aus der Rennthierzeit in der Schweiz. Mitth. d. Ant. Ges., Bd. XVIII, Heft 5.

²⁾ *Konr. Merk.* Der Höhlenfund im Kesslerloch. Mitth. d. Ant. Ges., Bd. XIX, Heft 1.

³⁾ *H. Karsten.* Studie der Urgeschichte des Menschen in einer Höhle des Schaffhauser Jura. Mitth. d. Ant. Ges. Bd. XVIII, Heft 6.

⁴⁾ *Dr. v. Mandach.* Bericht über eine 1874 im Dachsenbühl bei Schaffhausen untersuchte Grabhöhle. Mitth. d. Ant. Ges., Bd. XVIII, Heft 7.

Herr Dr. Nüesch, welcher sich schon 1874 an den Ausgrabungen im Freudenthal betheiligte, hat in den letzten Monaten unter einem überhängenden Felsen beim Schweizersbild, eine halbe Stunde von Schaffhausen, eine neue Ausgrabung unternommen, er ist dabei auf die Reste einer sehr grossen Ansiedelung aus der Rennthierzeit gestossen, welche er mit Herrn Dr. Häussler gemeinsam auf's Gründlichste und Sorgfältigste zu untersuchen beabsichtigt.

Die im October 1891 gezogenen beiden Versuchsgraben haben schon ein ungeheures Material geliefert, welches sorgfältig nach den verschiedenen Culturschichten geordnet wurde.

In einer Entfernung von zwei Metern vom Felsen steigt die Mächtigkeit der Schichten folgendermassen an :

Humus	50 cm,
Aschenschicht und Hirschreste	25 cm,
Graue Culturschicht	45 cm,
Gelbe Culturschicht	30 cm,
Schwarze Culturschicht	35 cm,
Nagethierschicht	20 cm,
Gelber Lehm	?

Die gelbe Lehmschicht ist wohl mehrere Meter tief; sie ist arm an organischen Resten, enthält aber doch einzelne Rennthierknochen, sowie solche von Vögeln und kleinen Nagern, sowie Feuersteinmesser.

Die Nagethierschicht enthält millionenweise Knochen kleiner Nagethiere und Vögel, neben einzelnen Resten der obern Schichten.

Die unterste (schwarze) Culturschicht enthält unzählige Bruchstücke von Knochen, Feuersteinsplittern und Werkzeugen, grosse Klopffsteine und einzelne bearbeitete Knochen und Horngegenstände.

Die gelbe Culturschicht bildet stellenweise eine förmliche Knochenbreccia und lieferte reiche Ausbeute an Fundstücken aller Art. Bemerkenswerth ist die Häufigkeit grosser, um die Feuerstellen geordneter Steinplatten, sowie grosser, rundlicher Geröllsteine, die als Klopfer, als eine Art Pflaster- (?) oder als Kochsteine dienten. Hier fand sich *das Bruchstück einer Rennthierzeichnung* (Vorderbeine und Hals), sowie eine grosse Anzahl meisselartiger Knochenwerkzeuge, Knochenadeln, durchbohrte fossile Muscheln (*Cerithium*, *Turritella* und *Pectunculus*), angeschnittene Knochen und Pfriemen.

Die weniger ergiebige obere, graue Culturschicht enthält immer noch viele Knochen und Tausende von Feuersteingeräthen u. s. w. Diese Culturschicht wird durch drei Gräber aus jüngerer Zeit angeschnitten.

Die Aschenschicht und Hirschschicht besteht am Felsen fast ganz aus trockener Asche. Weiter vom Fels weg wird sie schwarz und humusartig. In der ungestörten Aschenschicht fand sich ein menschliches Skelett. Etwa zehn Meter vom Fels liegt die Schicht unmittelbar auf der gelben Lehmschicht auf, da die haufenartig zwischenliegenden Culturschichten dort verlaufen. An dieser Stelle finden sich viele Geweihreste, mit Spuren von Bearbeitung.

Die Humusschicht besteht hinten meist aus Asche, vorn aus Humus. Dieselbe enthält Gegenstände bis in die Neuzeit. Ein trocken gemauertes Grab, mit einem grossen Felsblock bedeckt, enthielt die Gebeine eines jungen Menschen und einen ziemlich neu-

zeitlich aussehenden Metallknopf. Neben dem Grabe lagen einige Menschen- und Pferdeknochen. Ein anderes Skelett, welches 75 cm. unter dem Boden aufgefunden wurde, lag horizontal, doch ruhte der Schädel auf dem Brustbein. Keines dieser Gräber dürfte aus vorgeschichtlicher Zeit stammen.

Die nächstes Jahr mit Unterstützung der naturforschenden Gesellschaft Schaffhausens weiterzuführenden Ausgrabungen werden jedenfalls sehr wichtige und bemerkenswerthe Ergebnisse liefern, der wissenschaftlichen Untersuchung der Funde ist durch die genaue Auseinanderhaltung der Funde wesentlich vorgearbeitet.

Alle Fundstücke werden im Museum der Stadt Schaffhausen niedergelegt werden. Nach einem Berichte von Professor Heim sind unter den ältesten Knochen solche von Rennthier, Alpenhase, Pferd, Schneehuhn, Wildschwein, Wolf, Polarfuchs, Bär, Urochse, wahrscheinlich auch von Mammuth bereits bestimmt; es ist also zweifellos, dass die Ansiedelung von »Schweizersbild« gleichzeitig mit denjenigen von Südfrankreich, Veyrier, Thayngen und Freudenthal bestanden hat.

Herr Dr. Nüesch hatte die Güte, die Antiquarischen und Naturforschenden Gesellschaften von Zürich auf den 6. December zum Besuch der Fundstätte einzuladen, leider waren die meisten Mitglieder durch Bürgerpflicht verhindert, dem Rufe Folge zu leisten; ebenso verdankt ihm die Redaction dieser Blätter die Uebermittlung der in den Nummern 278, 279, 280 des Schaffhauser Intelligenzblattes von 1891 enthaltenen eingehenden Fundberichte, sowie diejenigen aus anderen Schaffhauser Blättern.

Möge ihm das Jahr 1892 reiche Ausbeute, namentlich auch an den so höchst merkwürdigen Thierzeichnungen, bringen.

2.

Walliser Grabfunde im Berner Antiquarium.

Auf der Doppeltafel I-II ist eine Serie von Grabfunden aus dem Wallis reproducirt worden, die viel Unerwartetes bietet. Die Zeichnungen, sowie die Fundberichte, verdanke ich Herrn Dr. E. von Fellenberg, dem Director des Antiquariums in Bern, das diese Funde enthält.

In Chandoline bei Sion fand man 3 Keulennadeln mit je einem Löchlein in der Keule, 2 Bronzenadeln mit eingerollten Enden, ferner 2 Armspangen, wovon die eine nur als Fragment erhalten blieb. Fig. 1 unserer Doppeltafel zeigt uns die ganze Spange. Sie besteht aus dünnem Bronzeblech, ähnlich wie die Armspange aus dem Pfahlbau Wollishofen, die in meiner Monographie (»Mittheil. der Antiq. Gesellsch. Zürich«, Bd. XXII, 1) über diese reiche Bronzestation auf Taf. IV, 23 abgebildet ist. Beide Stücke gleichen einander auch darin, dass ihre Enden eingerollt sind und dass die Aussenseite schwach gewellt erscheint. Die Kerben auf den Wellenbergen wie sie bei der Spange aus Wollishofen zu sehen sind, fehlen bei derjenigen von Sion. Die beiden Schmuckstücke unterscheiden sich auch durch die verschiedene Breite des Bronzebleches, die bei dem Exemplar von Chandoline, das unsere Tafel in natürlicher Grösse zeigt, bedeutend geringer ist als bei demjenigen aus dem Pfahlbau Wollishofen. Fig. 2 stellt eine der beiden Bronzenadeln mit eingerollten Kopfen dar. Diese letztern sind zwar nahe am Grunde abgebrochen. Derartige Nadeln sind in Pfahlbauten häufig. Sie fanden sich z. B. in den Stationen von U. Uhldingen am Bodensee, Wollishofen am Zürichsee, Nidau am Bielersee, Hauterive und Estavayer am Neuenburgersee,

in den Pfahlbauten bei Genf, in Peschiera am Gardasee und bei Castione. In Fig. 3 ist eine der 3 Keulennadeln von Chandoline gezeichnet. Sie zeigt an der Keule Reifung. Aehnliche Formen kommen in Pfahlbauten auch vor, wie z. B. in Wollishoten, indessen wüsste ich in diesem Augenblick kein Stück, dessen Keule in der Weise durchlocht wäre, wie Fig. 3 zeigt. Gewöhnlich ist das Löchlein unterhalb der Keule in einem angeschwollenen Teile der Nadel, welche dadurch als eine Vereinigung der Typen der »geschwollenen« und der »Keulennadeln« erscheint. Die Nadeln von Chandoline zeigen Brandspuren. Leider sagt der knappe Fundbericht Nichts über die Art der Bestattung. Es haftet dieser Uebelstand vielen Walliserfunden an, die eben fast immer erst durch Händler aufgekauft werden, bevor sie in ein Museum gelangen.

Einer andern Epoche als der Fund von Chandoline gehört derjenige von Sensine bei Conthey an, den wir in Fig. 4 und 5 unserer Doppeltafel wiedergeben. Er ist wichtig, denn er gestattet eine genaue Zeitbestimmung. Die Fibel (Fig. 4) ist nämlich eine ausgesprochene la Tène-Fibula, deren aufgebogener und zurückgelegter Fuss den Bügel mit einer Zwinge umfasst. Aehnliche Fibeln fanden sich in den Gräbern von Steinhausen, Ct. Zug, die ich im »Anzeiger« 1890 pag. 338 etc. beschrieb und auch eine gallische Münze enthielten mit dem Einhornpferd. Freilich fehlt bei den Steinhauserfibeln die Erweiterung des Fusses vor der Zwinge. Diese Erweiterung weist zwei augenartige Erhebungen auf, die auch sonst mancherorts vorkommen, z. B. in dem Grabfund von Aarberg, der ebenfalls im Berner Antiquarium liegt. Derselbe besteht in zwei Fibulæ. Die eine derselben gleicht ganz genau derjenigen von Sensine, die andere ist eine typische Früh-la Tène-Fibula. In dem Grabe von Sensine bei Conthey wurden aber ausser der besprochenen Fibula auch zwei offene Bronzeringe gefunden, vom echten Walliser-typus, wie Fig. 5 zeigt. Es sind eigentlich keine Ringe, denn diese sind geschlossen, sondern es sind Spangen, welchen Terminus ich dem Ausdrucke »offener Ring« vorziehe. Ich werde also in Zukunft unterscheiden zwischen den (geschlossenen) Ringen und den (offenen) Spangen. Ganz ähnliche, nur noch massigere, Spangen wie diejenigen von Sensine, habe ich im letztjährigen »Anzeiger« aus Avent bei Conthey beschrieben (Taf. XXIX, 5). Dieselben stammen aus einem Grabe der mittlern la Tène-Zeit und wurden, immer vorausgesetzt, die von Händlern übermittelten Fundberichte seien glaubwürdig, zusammen gefunden mit Warzen- oder Augenperlen und einem Glasarmring. Die Bronzespangen von Sensine zeigen nun auch das charakteristische Walliser-Ornament und stammen ebenfalls aus einem la Tène-Grab. Wir gewinnen also aus diesen Funden, wie es scheint, die Gewissheit, dass die massiven Bronzespangen mit dem »Walliser-Ornament« der Eisenzeit angehören und zwar speziell der la Tène-Periode. Ob sie zur Zeit der römischen Occupation noch im Gebrauche waren, ist aus den vorliegenden Walliserfunden noch nicht ersichtlich, aber wahrscheinlich. Glücklicherweise besitzen wir nun über Gräber von Sensine noch weitere Nachrichten, als was ich oben mitteilen konnte. Im »Anzeiger« 1885 Seite 147 hat Herr Raphael Ritz ein Grab von Sensina in der Pfarre Conthey beschrieben, das mit Steinen umgeben war. Es enthielt ein Skelett, welches zwei auffallend dicke, schwere Armspangen von roher Arbeit, aber in guter Erhaltung, bei sich hatte. Die Verzierung bestand in ringsum gehenden, aneinander gereihten Kreislinien, »ein im Wallis häufiges Vorkommen«. Sensine oder Sensina hat auch in den letzten Jahren wieder Bronzen geliefert, die Ritz im »Anzeiger« 1890 pag. 310 beschrieb. Sie bestanden in einem ornamentirten Gefässe aus dünnem Bronzeblech,

schmalen Armringen und Bronzefibeln, letztere fragmentarisch. Schon 1845 berichtete Chorherr Rion von Gräbern in Gundis (Conthey). Beim Hause Duc und bei Sainsinna (Senzine) habe man Skelettgräber gefunden, bei deren Abdeckung die Bauern auch die «sonderbaren dicken Kleidungsstücke» bewunderten, die aber bei der geringsten Berührung zerfielen. (»Mittheil. d. Antiq. Gesellsch. Zürich«, III, 4 p. 41.)

Die Gemeinde Conthey weist nicht nur in Senzine vorhistorische Gräberfunde auf, sondern auch in anderen Theilen ihres Territoriums. In *Plan-Conthey* wurden drei Paar schwere Bronzespangen mit Walliser-Ornament gefunden in einem Grabe und aus demselben soll auch ein löffelartiger Bronzekelt stammen. Der Fund ist ebenfalls im Museum zu Bern. Von den sechs Spangen ist eine nur fragmentarisch erhalten. Ein Stück des grössten Paares ist dargestellt in Fig. 6 unserer Doppeltafel I-II. Aehnlich den Spangen von Senzine zeigen auch diejenigen von Plan-Conthey ausser den tief eingegrabenen concentrischen Kreisen mit Mittelpunkt noch Strichverzierung in meridionaler oder schräger Richtung. Noch energischer gegliedert ist die Spange, welche Fig. 7 darstellt; sie entstammt dem zweiten Paare von Plan-Conthey. Von demselben Typus ist das dritte Paar, welches indessen weniger schwer ist. In Fig. 8 der Doppeltafel ist in natürlicher Grösse der Löffelkelt abgebildet, der mit den Spangen an das Museum kam und aus demselben Grabfelde oder Grabe stammen soll. Beim ersten Anblick des Fundes glaubt wohl jeder, dass hier eine vom Händler bewerkstelligte Vereinigung von Funden verschiedenen Alters vorliege. Ich gestehe, dass dieser Gedanke auch mir anfänglich aufstieg, indessen wiederholt sich diese Erscheinung bei den Walliser Grabfunden des Berner Antiquariums mehrfach, so dass ich doch wieder wankend wurde in meiner Ansicht. Vielleicht haben wir hier ein Beispiel jener Thatsache, dass Artefakte, durch ihre alte Form oder ihren von Väterzeiten überkommenen Zweck geheiligt erschienen und deshalb mit Vorliebe den Todten in's Grab mitgegeben wurden. Ich erinnere daran, dass z. B. Feuersteinmesserchen noch in fränkischen Gräbern getroffen werden. Doch bevor wir uns weiter in Möglichkeiten verlieren, ist es wohl am Platze, diese angeblich aus eisenzeitlichen Gräbern des Wallis stammenden Bronzekelte Revue passiren zu lassen.

Die Form des bronzenen Löffelkelt, wie ihn Fig. 8 darstellt, ist in Pfahlbauten oder bronzezeitlichen Ansiedelungen der Schweiz noch nie gefunden worden, ebensowenig in Gräbern der Bronzeperiode. Sie fehlt indessen in unserem Lande nicht ganz, sondern fand sich z. B. im Letten bei Zürich, wo ich die zum Theil verschwemmte erste Landansiedelung aus nach-pfahlbaulicher Epoche nachgewiesen habe (»Zeitschrift für Ethnologie«, 1888 p. 137 u. ff.). Die Station Zürich befand sich auf und am Lindenhofe und dauerte wahrscheinlich bis zum Auszug der Helvetier (58 v. Chr.), wie Mittel-La Tène-Funde im Letten und in der obern Limmat beweisen. Auch in der Sammlung Lohner scheinen Löffelkelte existirt zu haben. (Vgl. »Mittheil. der Antiq. Gesellsch. Zürich« II, 7 Taf. I, 7 und III, 4). Im Wallis haben wir noch einen solchen Fund zu erwähnen.

In einem Grabe am Mont de Séon in der Gemeinde *Savièse* wurde ein Löffelkelt gefunden und ausser demselben eine ganz erhaltene Armspange und das Fragment einer zweiten. Dieser Grabfund umfasst noch einen kleinen Bronzering, eine Bronzeperle und Reste von Spät-La Tène-Fibeln: Also wieder ein Bronzekelt von Löffelform mit La Tène-Sachen. Er ist abgebildet in Fig. 9 unserer Doppeltafel und zeigt schwache Randleisten, wie derjenige von Plan-Conthey, dem er aber an Grösse nachsteht. Die ganz erhaltene Armspange ist in Fig. 10 reproducirt. Sie weist auch concentrische Kreise auf, ebenso

Strichverzierungen. Zu beiden Seiten des Schlusses aber vereinigen sich Radialleisten mit dem Kreisornament, so dass ein schlangenkopf-ähnliches Gebilde entsteht.

Schliesslich komme ich auf einen Fund zurück, den ich im letztjährigen »Anzeiger« beschrieb und der auch im Berner Antiquarium geborgen ist, nämlich auf denjenigen von *Avent bei Conthey*. Er gehört der sog. Mittel-La Tène-Periode an. Ich habe ihn auch oben erwähnt und muss nun noch bemerken, dass er ein Bronzebeil enthielt. Dasselbe ist in Fig. 11 unserer Doppeltafel abgebildet und zeigt zwar keine Löffelform, aber doch eine solche, die aus bronzezeitlichen Ansiedelungen der Schweiz nur in wenigen Exemplaren bekannt ist. In der Eisenzeit wird diese Form häufiger, verliert sich aber bald. Interessant ist es nun, dass sie uns in einem Grabfund eines ziemlich abgeschlossenen Bergthales entgegentritt, in Gesellschaft mit La Tène-Sachen. Derartige Kelte mit den fast in der Mitte der Länge sich befindenden, merkwürdig kleinen Schaftlappen sind besonders aus Einzelfunden bekannt geworden. Sie sind fast überall gleich breit und laden nur gegen die Schneide etwas aus.

Neben Löffelkelt und Bronzebeil mit kleinem Schaftlappen kommt in den Wallisergräbern noch eine dritte Axt-Form vor, auch aus Bronze bestehend. Das Berner Museum besitzt einen derartigen Fund aus La Géronda bei *Sierre* (Siders), den wir, mit Abbildungen versehen, später ebenfalls zu publiciren gedenken. J. HEIERLI.

3.

Fund eines Mosaikbodens beim Kloster Disentis.

Vor einiger Zeit wurde Unterzeichnetem mitgetheilt, es sei beim Kloster Disentis ein mittelalterlicher Mosaikboden gefunden worden. Auf ein an S. Gn. Herrn Abt Benedict gerichtetes Gesuch um diesbezügliche Auskunft schrieb uns am 12. December 1891 der Hochw. P. Placidus Müller:

»... Wir liessen letzten Sommer hinter dem Kloster für eine kleine Neubaute das Fundament graben. Als man bei einer Tiefe von etwa 10 Fuss angelangt war, stiess man statt auf das gewünschte Fundament auf verschiedene Gewölbe, von deren Existenz wir bisanhin nicht die geringste Ahnung hatten. Diese Gewölbe waren theilweise baufällig und mit Schutt ausgefüllt, der von früheren Klosterbränden herrührt. Unter diesem Schutt befanden sich mehrere Ueberreste eines alten Mosaikbodens. Die hiezu verwendeten Steinchen sind aus dem bekannten Oberländer oder Tavetscher Ofenstein, Scalegl, geformt; bei einigen Fragmenten befinden sich auch Steinchen von einer anderen Steinsorte. Nebstdem wurden noch zwei kleine Bruchstücke des Kopfes einer Statue und einige, wahrscheinlich von Menschen herrührende, Knochen aufgefunden, ebenso ganz geringe Bruchstücke von gebrannten Steinen. Ein ganz kleiner Theil des Gewölbes war gepflastert und sauber geweißt, doch theilweise vom Rauche geschwärzt. Die übrigen Gewölbe bestehen in zwei Gängen, die unbeworfen sind und in verschiedener Richtung laufen, so dass sie einen spitzen Winkel bilden; leider sind sie fast ganz mit Erde angefüllt, so dass man nicht in dieselben eindringen kann. Wenn man weitere Nachgrabungen anstellte, würde man vermuthlich noch andere Ueberreste der früheren Bauten finden. Das Kloster wurde bekanntlich mehrmals von der Geissel des Feuers heimgesucht. Nach den Bränden wurden die Trümmer jeweilen hinter dem Kloster ausgeebnet. Und so konnte

man denn auch, als genanntes Fundament gegraben wurde, ganz bequem drei verschiedene Schichten unterscheiden. Es hält schwer, genau zu bestimmen, aus welcher Zeit die Fragmente des Mosaikbodens stammen. Doch drängt sich mir die Vermuthung auf, dieselben könnten von dem alten Klosterbau herrühren, der 1514 unter Abt Andreas de Falera (Fellers)¹⁾ ein Raub der Flammen wurde, doch lässt sich nichts Genaues bestimmen, zumal auch nicht die geringsten handschriftlichen Aufzeichnungen vorhanden sind. Da eben nur kleine Fragmente vorhanden sind, so lässt sich daraus ebenfalls kein sicherer Anhaltspunct finden, um das Alter derselben zu bestimmen. Es ist immerhin interessant und befriedigend, constatiren zu können, dass man im abgelegenen Bündner Oberland schon vor Jahrhunderten den Scalegl nicht nur für Oefen, sondern auch zu Kunst- und Decorationszwecken zu verwenden wusste.«

Das uns für's Rätische Museum gütigst zugestellte Probestück von 14 cm Länge und 11 cm Breite zeigt eine 5—6 cm dicke, grobkörnige, gelbliche Cementschicht, in welche sechsreihig 2—3 cm tiefe und 1,5 cm in's Geviert messende Scaleglwürfel eingelassen worden sind. Die Aneinanderreihung der Würfel ist eine so dichte, dass bei den äusseren die Partien, wo Würfel ausgefallen sind, bloss papierdicke Scheidewände zu Tage treten.

Die Herstellung des Mosaikbodens hat man sich wohl so zu denken, dass zuerst auf den Untergrund die Cementlage aufgetragen und dann in die noch plastische Masse die zu einfachen Mustern zurechtgeschnittenen Steinchen eingelassen worden sind.

F. V. JECKLIN.

¹⁾ Vgl.: Die Regesten des Klosters Disentis No. 267.

4.

Die Reliquien der Heiligen Germanus, Randoaldus und Desiderius.

Bobolenus gibt uns in seiner etwa zwanzig Jahre nach dem Tode des hl. Germanus verfassten und nach Angaben eines Augenzeugen niedergeschriebenen Vita Sancti Germani¹⁾ eine äusserst zuverlässige²⁾ und detaillirte Erzählung vom Leben und Tode des ersten Abtes von Moutiers Grandval. Für unsern Gegenstand kommt nur der Passus, welcher das Martyrium des Heiligen betrifft, in Betracht. Laut Bobolenus wurde Germanus sammt seinem Begleiter Randoaldus, dem praepositus libris, von einer Streifschaar des Allemannen Cathicus überfallen, verfolgt und durch einen Lanzenstich getödtet. Seine Leiche wurde in der Nacht von Mönchen gefunden, und diese brachten sie in die von ihm erbaute Basilica des hl. Ursicinus (Saint Ursanne) wo sie entkleidet wurde. Indessen waren die Mönche von Moutiers-Grandval benachrichtigt worden und kamen, um den Leichnam ihres Abtes abzuholen; wehklagend setzten sie ihn in der Basilica S. Peters bei. 21. Februar 670 oder 677.

Der Gürtel des Germanus wurde nachträglich von einem Mönche aufgehoben und wirkte in der Kirche ausgestellt verschiedene Wunder.

Im Jahre 1477 — auf den berühmten Solothurner Reliquienfund von 1473 hin — ward beim Bischof von Basel die Erlaubniss nachgesucht, das Grab des hl. Germanus

¹⁾ Abgedr. bei Trouillat Mon. I. S. 48 ff. Acta SS. Feb. III. 266—269.

²⁾ Hist. littéraire de la France III. S. 631.

öffnen zu dürfen, da man in sehr alten Schriften — vermuthlich eben in der oben genannten vita — gefunden, der Heilige liege in der Kirche von Moutiers begraben. Laut einem im Original enthaltenen Protokoll stellte nun der Propst Heinrich von Ampringen mit Erlaubniss des Bischofs Nachgrabungen an und fand das Gesuchte. Allerdings waren nun wahrscheinlich mehrere Aebte, vielleicht auch andere Personen in derselben Kirche beigesetzt, und man darf sich nicht verhehlen, dass der fromme Propst sich könnte getäuscht haben; indess glauben wir, dass für die Grabstätte des Germanus, der als Stifter des Klosters, als sein erster Abt und als Märtyrer dreifachen Anspruch auf einen ausgezeichneten Platz als letzte Ruhestätte hatte, ein Ort in der Kirche gewählt wurde, der sich leicht wieder gefunden. Dass die begrabene und wiedergefundene Persönlichkeit ein Geistlicher gewesen, ergibt sich aus den Pontificalschuhen, dass sie ein Abt gewesen, aus dem Pedom. Die Coaetanität des letztern Objectes glauben wir s. Z. nachgewiesen zu haben; eine Betrachtung der übrigen Fundstücke dürfte weitere Schlüsse erlauben.

Wir beschreiben die sämtlichen ehemals in Moutiers-Grandval, jetzt in der Kirche zu Delsberg aufbewahrten Reliquien im Anschluss an ein etwas nach dem Jahre 1530 angefertigtes Verzeichniss.³⁾

1. Corpus St. Germani abbatis et martyris, exceptis parvis quibusdam particulis in integrum.

Betrifft das reichgefasste und gekleidete Skelett im Chore der Kirche zu Delsberg.

2. Calix ejusdem Sancti argenteus deauratus.

Im Kirchenschatz von Delsberg wird ein silbervergoldeter Kelch mit flacher glatter Cupa und glattem nur mit einem gravirten Kreuzchen versehenem Fuss als Kelch des hl. Germanus gezeigt.⁴⁾ Dieses Gefäss gibt sich durch den gothisch gebuckelten und in den Fugen diagonal gravirten Knauf (nodus) als Arbeit des XV. Jahrhunderts zu erkennen; eigenthümlich ist ihm die flache, sonst besonders im XII. und XIII. Jahrhundert übliche Form der Cupa. Kelche aus dem VII. Jahrhundert haben durchaus andere Formen, wie aus erhaltenen Exemplaren (Chelles) sowie Darstellungen hervorgeht. Ob der ächte Kelch des Germanus bei der Graböffnung zerbrochen und 1477 schon durch den Delsberger Kelch ersetzt wurde, wissen wir nicht, vielleicht hat das kostbare Stück auch wie Nr. 6 des Verzeichnisses den Weg in's Ausland gefunden.

3. Pedom ejus.

Dieses seltene Stück findet sich abg. u. beschrieben im Anzeiger 1891. S. 430 ff.

4. Calcei duo serico rubeo acu picti quibus induebatur ut credibile est, cum celebraret in pontificalibus.

Erhalten haben sich zwei zusammengehörige Lederschuhe,⁵⁾ welche, da sie mit rother Seide gestickt sind, der Beschreibung entsprechen; sie sind nieder, vorn herzförmig ausgeschnitten mit dreieckigem Zünglein (lingua superior), auf dem ein Kreuz gestickt ist, in der Mitte mit zwei Lederstreifen, (ligaturae) und gegen hinten mit zwei ausgeschnittenen Ringlein (ansae, ligulae) versehen; an den Oesen hängen noch fest verknötet die ledernen Schuhriemen. Die genannten Be-

³⁾ Trouillat a. a. O. S. 55. Quiquerez im Bull. de la Soc. p. c. Conservation des Mon. hist. d'Alsace II. série. 4 vol. S. 1—11.

⁴⁾ Nach Phot. abg. bei Vautrey III. S. 105; ungenau ist die Conturzeichnung v. Quiquerez im Anzeiger 1859, Taf. III.

⁵⁾ Vgl. die Abbildung bei Vautrey I. S. 45; verkleinert nach Quiquerez Bull. wiedergegeben.

standtheile, Reminiscenzen an den römischen Riemenschuh (vgl. die im Rhein gefundenen Exemplare im Museum von Mainz) sind charakteristisch für den ältesten Typus des mittelalterlichen Pontificalschuhs;⁶⁾ als ähnlich bezeichnen wir die Schuhe der S. Aldegunde † c. 644 in Maubeuge, des Bischofs Egino † 802 zu Reichenau; als genau entsprechend, die Schuhe der hl. Bathilde † 680 (oder Bertilla † 692) zu Chelles; ebenfalls frühmittelalterlich ist der unedirte sog. Marienschuh im Domschatz von Le Puy (Haute-Loire), während die von Bock als älteste noch erhaltene Exemplare bezeichneten Sandalen von Altaich mir unbekannt sind. Auf Grund der Uebereinstimmung mit den aufgezählten genau datirbaren Stücken haben wir in den Delsberger Schuhen Reliquien des VII. Jahrhunderts zu erblicken; die abweichenden Formen späterer Jahrhunderte sind uns aus zahlreichen Darstellungen bekannt (z. B. Anz. 1869. Taf. IX.).

5. *Bina tibialia integra et illaesa ad praedictum usum pontificale.*

Erhalten sind in Delsberg zwei zusammengehörige sehr gut erhaltene weisse Kniestrümpfe⁷⁾, aus feinem quergestreiftem Linnengewebe; oben roth gesäumt und mit vorne angenähten Strumpfbändern versehen. Die vortreffliche Erhaltung dieser Kleidungsstücke erklärt sich daraus, dass wir es, wie bei den Schuhen, mit Gegenständen zu thun haben, die nur zur Feier des Gottesdienstes getragen wurden,⁸⁾ vielleicht auch in nagelneuem Zustand der Leiche angezogen worden sind.

6. *Liber evangeliorum.*

Trouillat I. S. 55 n. bemerkt hiez u »probablement le même qui a été vendu en Angleterre pour 40,000 Frs.« Uns ist nichts über den Verbleib dieser kostbaren Handschrift bekannt; nach Quiquerez Bull. s. 1. ward sie in Delsberg um 3 Fr. 75 (so!), später um 30,000 Fr. verkauft; sie ging durch die Hände des Basler Antiquars von-Speyr (laut Privatmittheilung).

7. *Una chirotheca ad usum memoratum.*

Mit chirothecae oder manicae bezeichnete man die seit dem VI. Jahrhundert in Gallien üblichen Pontificalhandschuhe,⁹⁾ solche aber sind in Delsberg nicht erhalten, wohl aber ein Aermel aus glattem weissem Gewebe, etwas zerfasert, mit grün und rothem Rand versehen. Dieses Stück gehört zweifelsohne zu den Fundstücken aus dem Grabe des hl. Germanus und wir gehen vielleicht nicht irre, wenn wir diesen Aermel mit der überlieferten chirotheca identificiren; der Verfasser des Verzeichnisses sah das Stück vermuthlich als die Stulpe eines Handschuh's, wie solche im XV. und XVI. Jahrhundert gebräuchlich waren, an, und wusste nicht, dass die frühmittelalterlichen chirothecae nur bis zum Handgelenk reichten.

8. *Pars cinguli.*

Erhalten ist uns der unscheinbare Rest eines fingersdicken Stricks. Seit dem XVI. Jahrhundert waren häufig gewöhnliche Stricke als Gürtel im Gebrauch¹⁰⁾, desshalb

⁶⁾ Vgl. Ch. de Linas: *Anciens Vêtements sacerdotaux et anciens tissus conservés en France* III. série. *La chaussure*, Paris 1863. Kraus *Realencyklop.* II. S. 214. Bock *Gesch. der liturg. Gewänder* II. S. 10 ff.

⁷⁾ Abg. Vautrey I. S. 45.

⁸⁾ Bock II. S. 3.

⁹⁾ Bock II. S. 131.

¹⁰⁾ Bock II. S. 242.

hat der Verfasser des Inventars diesen Rest ohne Zögern als Gürtel bezeichnet im frühern Mittelalter wurden zu diesem Zwecke meist schmale oder breite Bänder verwendet, auch zeigen die Strümpfe ebenfalls keine Schnüre, sondern Bänder. Ueber die ehemalige Bedeutung dieses Ueberbleibels unterlassen wir daher weitere Vermuthungen, jedenfalls ist kaum an das in der Vita genannte wunderthätige cingulum, sondern an ein Fundstück aus des Germanus Grab zu denken. Der frühmittelalterliche Pontificalgürtel des hl. Caesarius zu Arles ist ein ledernes Band.

9. Maxima pars reliquiarum St. Randoaldi martyris.

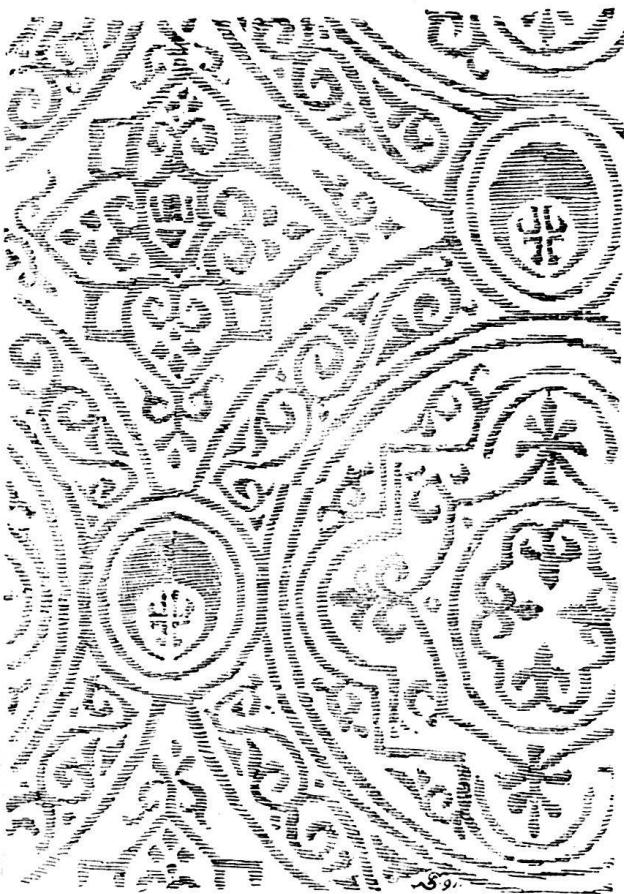
Gemeint ist das im Chore der Delsberger Kirche ausgestellte Skelett des mit Germanus getödteten Praepositus libris Randoald.¹¹⁾

10. Ungula immanissimi gryphi. Ueber dieses nicht mehr vorhandene Reliquienhorn vgl. Quiquerez Bull. S. 7—8; die Greifenkralle gehört in die Legende vom hl. Himerius, vgl. Lütolf: Glaubensboten S. 303—304.

11. Brachium St. Mauritii Thebeae legionis ducis.

Neben diesen nicht näher verificirbaren Reliquien wird nach Vautrey I S. 44 noch Erde „trempeée du sang de ces glorieux martyrs“ (d. i. S. S. Germanus und Randoaldus) aufbewahrt; sie befindet sich in derselben Vitrine wie Nr. 12 zu Delsberg.

12. Tibialia St. Desiderii martyris sanguine aspersa.



Der heilige Desiderius wurde nach der Legende in Rhodéz in vornehmem Haus geboren; er studierte in seiner Vaterstadt und ward Bischof; später trat er eine Reise nach Rom und dann nach Alamannien an und ward im Jura, vermuthlich bei dem nach ihm benannten St. Dizier, ermordet und ausgeraubt; sein Leichnam ward in Datira (Delle) begraben. Der Tod des Heiligen fällt unter die Regierung eines Childerich, nach allgemeiner Annahme unter den zweiten König dieses Namens c. 672.¹²⁾

Das Inventar redet von „tibialia“ und nicht wie oben Nr. 5 von „bina tibialia“, meint also vielleicht nur einen Strumpf; in Delsberg ist uns nun ein einzelner der Beschreibung entsprechender Gegenstand mit einem grossen schwarzen Blutfleck am Fuss erhalten. Auch hier haben wir es mit einem weissen Pontificalstrumpf zu thun; er besteht aus drei Stücken, deren eines das Bein bis zum Knie,

¹¹⁾ Darstellungen des Randoald sind selten; er pflegt als Martyr die Palme und dazu das Instrument, das ihm den Tod brachte, die Lanze, als Attribute zu führen.

¹²⁾ Trouillat I. S. 56. Acta SS. Sept. 18.

das zweite den Fuss und das dritte, entsprechend dem kirchlichen Gebrauch aus Leinen¹³⁾ bestehend, die Sohle bedeckte; das Wadenstück ist mit drei rothen Querbändern versehen, am obersten, das den Saum bildet, sind hinten, d. h. in der Kniehöhle, zwei grün und rothe Strumpfbänder angenäht.

Besonderes Interesse verdient dieses Bekleidungsstück wegen des schönen eingewebenen Ornamentmusters (vgl. die Abbildung); dasselbe zeigt die den frühmittelalterlichen Stoffen eigene und bis in's XII. Jahrhundert beibehaltene Einteilung in Kreise; da wo sich die Kreise oder Ovale berühren, sind sie bei den ältesten Stücken durch einen Ring oder ein Eirund verbunden. Auf dem Strumpf des hl. Desiderius sind die Ovale mit sehr geschmackvollen Ornamenten ausgefüllt, ebenso die Zwischenräume; in den Verbindungsmedaillons findet sich ein Halbmond (ähnlich Bock I. Taf. I). Wenn wir das darin eingeschlossene Kreuz als das christliche Emblem auffassen, so entspricht es durchaus frühmittelalterlichen Christusmonogrammen, denen gerade die doppelte Linienführung oft eigen ist.¹⁴⁾ Die edle Ornamentik dieses Stoffes zeigt, dass wir es weder mit fränkischer noch alamannischer oder burgundischer Textilkunst zu thun haben; nach der Legende brachte Desiderius Gewänder aus Rom mit.

13. Ejusdem calcei sive sandalia.



Auch hier ist nur *ein* Schuh vorhanden, wohin der andere gekommen, ist nicht mehr auszumachen. Das erhaltene Exemplar, 27 cm lang, besteht aus drei Stücken: Der Sohle, dem Hinterstück und Vorderstück; hier ist die lingua superior d. h. das dreieckige Lederstück, das bei dem Schuh des hl. Germanus frei und lose herausstand, an den Ecken verbunden mit dem Corpus des Vorderschuhs; um dem Ritus, welcher eine partielle Freilegung des Fusses verlangte, zu genügen, sind hier nur zwei dreieckige Löcher in das Vorderstück geschnitten; dünne, mehrfach nebeneinander aufgenähte Streifen aus vergoldetem Leder umsäumen diese Löcher und bilden ein einfaches Ornament auf dem Vorderschuh und der lingua superior, sowie auf dem Fersenblatt; einige ebenfalls aus Leder und Faden hergestellte Sterne füllen das Feld aus; auch die ligulae sind mit dünnen einfachen Lederstreifen verziert, ansae sind keine vorhanden. (vgl. die Abb.)

Auch hier haben wir es nicht mit Schuhwerk für den täglichen Gebrauch, sondern mit Pontificalsandalen zu thun, dies ergibt sich aus dem vergoldeten Schmuck und den dünnen Sohlen. Zu genauerer Datirung dieses Schuhs besitzen wir keine Analoga, wir gestehen indess, dass eine so grosse Verschiedenheit zwischen demselben Bekleidungsstück zweier angeblich zur selben Zeit und in derselben Gegend begrabener Priester, für uns etwas Auffallendes hat; heben liessen sich diese Bedenken

¹³⁾ Amalar. fortunat. bei Bock II. S. 5 Anm.

¹⁴⁾ Vgl. Lindenschmit Altert. S. 101; Zusammenstellungen bei Roller: Catacombes und Kraus Realencykl. Quiquerez' Zeichnung im Bull. S. 10 ist sehr ungenau, das Oval gibt sie als Octogon, das Kreuz als Fratze wieder.

nur, wenn die Regierung Childerichs III. 743–752 als Todeszeit des Desiderius könnte angenommen werden. Oder sollte der wandernde Bischof diese Pontifical-ornamente aus anderm Lande mitgebracht haben, wie dies bei den Strümpfen wahrscheinlich ist, und es hätten die Räuber, die ihn ausgeplündert, ihm seine Sandalen nicht geraubt? Mag man über die Provenienz und den einstigen Besitzer unserer Reliquie denken wie man will, sicher ist auch hier, dass wir es mit einem sehr alten, jedenfalls nicht später als aus dem VIII. oder IX. Jahrhundert datirbaren Pontificalschuh, also einem sehr seltenen Objecte zu thun haben.¹⁵⁾

Aus so frühen Jahrhunderten ist uns in der Schweiz nicht viel erhalten, wir fühlten uns daher berechtigt bei den grösstentheils wohl beglaubigten und authentischen Delsberger Reliquien etwas länger zu verweilen und uns eine detaillirte Besprechung erlauben zu dürfen.¹⁶⁾

Lyon, X. 91.

Dr. E. A. STUECKELBERG.

¹⁵⁾ Trouillat I. S. 56 Anm. stellt die Gründe für die bisherige Annahme zusammen.

¹⁶⁾ Wiederholte Betrachtung (1887 und 1891) sowie photographische und zeichnerische Aufnahmen ermöglichten mir die obige Beschreibung.

5.

Die Restauration der Klosterkirche in Königsfelden.

Aus dem Berichte des Präsidenten der Eidgen. Commission für Erhaltung schweizerischer Alterthümer an das Departement des Innern.

Mit der Oberaufsicht der im Zeitraum von drei Jahren durchzuführenden Restauration der Klosterkirche von Königsfelden betraut, liegt mir ob, über die erste nun beendete Baucampagne Bericht zu erstatten.

Im Januar wurden von dem mit der Leitung der Restauration von der Regierung des Cantons Aargau bestellten Architekten, Herrn *Robert Moser* in Baden, die im Jahre 1891 auszuführenden Arbeiten festgestellt, basirt auf die schon im Voranschlag vom 15. November 1888 angenommene Vertheilung, welche eine Bausumme von Fr. 29,000 in Anspruch nimmt.

Die inneren Bauarbeiten der Kirche konnten Mitte März mit dem Wiederausbruch der theilweise oder gänzlich vermauerten Fensteröffnungen des Mittelschiffes und der Seitenschiffe begonnen werden.

Nach erfolgtem Studium und der Verständigung über die zur Einrüstung der Mittelschiffbogen und zum Abbruch der baufälligen Pfeilerstämme anzuwendende Hilfsconstruction, welche vom Architekten mit dem Bestreben nach vollkommener Sicherheit für die Ausführung dieser höchst schwierigen Arbeit entworfen war, konnte im April mit dem Abbinden und Aufschlagen der Gerüste in den Bogenöffnungen begonnen werden.

Durch die bei der Aufstellung erfolgte unerwartete Bodensenkung unter dem Mittelpfosten zur Nachgrabung veranlasst, fand die Bauleitung den Grund der Erscheinung in dem Vorhandensein zweier bisher unbekannter Gräber¹⁾ und bei den weiteren Grabungen in der Längenrichtung der Pfeilerstellungen wurde die Entdeckung gemacht, dass der

¹⁾ Nähere Mittheilungen über dieselben finden sich im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde No. 3, 1891.

alte Plattenboden der Kirche überall auf einer künstlichen Auffüllung von 1,60 m. bis 1,80 m. Mächtigkeit über dem natürlichen Terrain ruht.

Herr Architekt Moser glaubte unter diesen Umständen die Herren Ingenieure F. Locher und Professor Tetmajer von Zürich zu einem Augenschein und zur Abgabe eines Gutachtens beiziehen zu sollen.

Das Resultat der Expertise war die Anordnung der Anlage von je zwei Betonklötzen im Anschluss an die Pfeilerfundamente und eines solchen Klotzes in der Mitte jeder Bogenöffnung zur Herstellung einer unbedingt sichern Unterlage der Pfeilerträgerstützen, sowie der unter dem Scheitel der Bogen stehenden Mittelpfosten.

Diese Betonirungen, welche, in der Annahme genügender Widerstandsfähigkeit des Bodens zum Tragen der Gerüstpfosten, in dem Voranschlag nicht vorgesehen sind, mussten voraussichtlich einen nicht unwesentlichen Ausgabeposten bilden, weshalb der Architekt darauf angewiesen war, womöglich an anderen Arbeiten Ersparnisse zu erzielen. Zu dem Behuf sind mit meiner Zustimmung die den Witterungseinflüssen nicht stark unterworfenen Bänke, Gewände und Bogenstücke der Fenstereinfassungen an den Langseiten des Mittelschiffes und der Seitenschiffe anstatt aus Sandstein, aus gegossenen Cementstücken hergestellt und versetzt worden. Auch wurde auf die Anlage eines Portals an der Nordseite des Seitenschiffes verzichtet in Erwägung, dass, — wie bis anhin — für den gewöhnlichen Besuch der Kirche der Eingang von der Nordseite des Chores genüge, dass dagegen in besonderen, mit verstärktem Eintritt verbundenen, Fällen ein bisanhin vermauertes und versperrtes Portal der Westseite geöffnet werden könne.

Bei einem von Herrn Professor Dr. Rahn in Anwesenheit der beiden Architekten vorgenommenen Augenschein, entschlossen wir uns auf eine Erhöhung des Fussbodens, wie sie in dem Restaurationsplan angenommen ist, zu verzichten in der Besorgniss, dass die achteckigen Kirchenpfeiler in Folge der damit verbundenen Verkürzung derselben ein ungünstiges, plumpes Missverhältniss erhalten könnten. Auch die Freilegung der vermauerten Seitenschiff-Thüröffnungen der Westfaçade wurde bei dieser Gelegenheit in Aussicht genommen.

Durch die Bodenuntersuchungen, Expertisen, Gutachten, Bodenfundirungen und die zur Erhärtung der Betonklötze erforderliche Zeitfrist verzögerte sich die Inangriffnahme der Pfeilererneuerungen derart, dass der erste Pfeiler erst Anfangs Juli abgebrochen und sein Stamm durch neue Steintrommeln ersetzt werden konnte, nachdem zuvor die aus starkem Holz gezimmerte Bogenrüstung und Pfeilerstützung noch in der vorsichtigsten Weise verbügt und versteift worden war. Nach Abbruch und Ersetzung des Pfeilers durch Werkstücke aus hartem und compactem Sandstein von Othmarsingen, nach erfolgter Ausschalung der Bogenöffnungen und Wegnahme der provisorischen Pfeilerträger, hat sich an der hohen Mittelschiffmauer auch nicht die geringste Senkung, oder Bewegung — sei es durch Risse oder durch stellenweises Oeffnen von Fugen an den Bogensteinen — gezeigt. Derselbe befriedigende Erfolg wurde auch bei den übrigen Pfeilern erzielt, so dass, als am 27. October der letzte der zwölf Kirchenpfeiler ausgewechselt war, damit auch in vollkommen gelungener Weise eine so schwierige und gefährliche Operation zum Abschluss gelangte, wie sie dem Bautechniker nur in den seltensten Fällen vorkommen kann, deren volles Gelingen daher Herrn Architekt Moser, dessen Bauführer Herrn Baumann, sowie den dabei beschäftigten wenigen Arbeitern zur grössten Befriedigung gereichen darf und eine besondere Anerkennung verdient.

Gleichzeitig mit der Pfeilerergänzung fand auch die Einrüstung der Kirche auf ihren Aussenseiten statt, sowie die Wiederherstellung der Fenstergeläufe mit Mörtel aus hydraulischem Kalk.

Von einem Abbruch und einer Erneuerung des Gemäuers vom Hauptgiebel, welches zur Zeit der Ausarbeitung des Restaurations-Projectes als baufällig und verwittert betrachtet wurde, und deshalb in den Kostenvoranschlag aufgenommen worden ist, konnte Umgang genommen werden, da auf die nach Erstellung des Gerüstes und Beseitigung des Verputzes vorgenommene Untersuchung hin das Mauerwerk sich von hinreichender Solidität erwies. Nur musste die Façadenmauer mit den Langmauern des Mittelschiffes, von denen sie sich im Laufe der Zeit getrennt hatte, vermittelst langer und starker eiserner Schlaudern mit den letzteren verbunden werden.

Die Giebel des Mittelschiffes und der beiden Seitenschiffe erhielten nach Plan im Laufe des Sommers neue Abdeckungen aus möglichst frostbeständigen Sandsteinquadern und Platten; auch erfolgte das Einsetzen der aus Cement gegossenen Seiten- und Bogen- gewände in die Leibungen der Fensteröffnungen in den Langmauern der drei Schiffe.

Im Herbst gelangte das Versetzen der neuen für die Westfaçade bestimmten Steinhauer-Arbeiten als: Giebelrose, Einfassung des kleinen Giebelspitzfensters, der Bänke, Gewände und des Masswerkes der drei Hauptfenster zur Vornahme und Vollendung.

Um die äusseren Mauergerüste nicht über den Winter hindurch stehen zu lassen, eventuell im nächsten Frühjahr erneuern zu müssen, hat der Architekt den Façadenverputz auf der Nord- und Westseite ausführen, die Mauerflächen mit hydraulischer Kalkmilch von passendem Farbenton tünchen und im Spätherbst die Gerüste abtragen lassen, nachdem zuvor die äussern Gurten der Langschiffe reparirt waren. Die in das Arbeitsprogramm von 1891 aufgenommene Reparatur der Dachconstruction vom Mittelschiff und eine Erneuerung der Dachstühle der Seitenschiffe fand nicht statt, einerseits, weil eine Untersuchung gezeigt hat, dass nur wenige Balken, Sparren u. s. w. angefault sind, und anderseits, um während dem regnerischen Sommer durch Abdeckung der Dächer nicht an den Arbeiten im Innern der Kirche verhindert zu werden.

Zur Verhinderung des Eindringens der Bodenfeuchtigkeit durch die Umfassungsmauern aus dem erhöhten äussern Terrain in das Innere der Kirche hat der Architekt längs dem Fuss der nördlichen Kirchenmauer den Grund bis auf die Fundamentsohle ausheben lassen, unten einen Lehmschlag angebracht, den höhern Theil des Grabens mit Trockenmauerwerk ausgefüllt und auf demselben ein Cementtrottoir angelegt. In gleicher Weise wird die Kirche nächstes Frühjahr auch auf der Westseite zu schützen sein. Die letzte Arbeit war der — eigentlich für das nächste Jahr bestimmte — Ausbruch der vermauerten Oeffnung des Chorbogens in ihrer ursprünglichen Grösse und Form, wodurch für die im nächsten Jahre in der Kirche vorzunehmenden Arbeiten der Innenraum an Licht wesentlich gewonnen hat.

Soweit mein Bericht, gestützt auf eine sechsmalige Besichtigung der diesjährigen Restaurationsarbeiten an der Klosterkirche von Königsfelden.

St. Gallen, 15. December 1891.

J. C. KUNKLER, Architekt.

Der Gänsefuss der Sibylle.

Von Staatsarchivar Dr. H. Herzog in Aarau.

Das erste Bild der rheinischen Bilderfolge des XV. Jahrhunderts in Zürich (Wettinger Hss. 33 fol. der Aargauischen Cantonsbibliothek) zeigt die Sibylle »by Davidis ziten« mit einem enganliegenden Mantel bedeckt, aus welchem ein Gänsefuss hervorschaut.¹⁾ Letzterer erinnert an die Darstellung des »Hortus deliciarum« der Aebtissin Herrad von Landsperg (2. Hälfte des XII. Jahrhunderts), nach welcher Ulysses an den musizierenden Sirenen, unter deren Gewänder Geierklauen sichtbar werden, vorbeifährt. So sehr gerade bei den Deutschen der Glaube herrschte, dass Elfen, Geister und namentlich Zwerge Vogelfüsse haben, d. h. Enten-, Gänse- oder Hühnerfüsse, die sie sonst mit einem Mantel verdecken, als Spuren hinterlassen, so ist doch die Darstellung der Sibylle mit einem Gänsefusse nicht auf speciell deutschen, sondern auf gemein abendländischen Ursprung zurückzuführen, obwohl die Umbildung dieses Fusses, bez. beider Füsse, schon in sehr früher Zeit auf orientalischem Boden vor sich gegangen ist.

Es kann hier nicht der Ort sein, die Sibylle des Mittelalters aus der Königin von Saba des Alterthums in *literarischer* Beziehung zu verfolgen. Wir verweisen hier in aller Kürze auf die Arbeiten von M. Gaster (Germania 25, 290–294), von Wilh. Meyer (Abhdlg. d. Münchner Akademie, I. cl. 1881, XVI. 2, 103 ff.) und insbesondere von Wilh. Herz (Zeitschrift für deutsches Alterthum 27, 1–33), wo die angeführten jüdischen, arabischen und persischen Quellen alle die Angabe gemein haben, dass die Beine der Königin von Saba (arab. Balqîs) ursprünglich wirklich, später nur angeblich thierisches Aussehen besitzen. Ganz denselben Sagenzug finden wir auch im Occidente wieder, welchem die orientalische Sage auf bisher unermitteltem Wege zugeführt worden sein muss, und wo sie wohl auf griechischem Boden mit der Legende vom Kreuzesholz in Verbindung gebracht wurde. Durch die Kreuzzüge wurde letztere dem Westen vermittelt, in welchem sie erstmals in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in lateinischer Fassung als »historia de ligno crucis« erscheint. Schon eine der frühesten überhaupt bekannten Gestaltungen dieser Legende, eine Windberger-Münchener Handschrift von ca. 1150 zeigt, dass auch dem Abendlande die thierischen Beine, und zwar gerade Gänsefüsse, der Königin von Saba-Sibylle nicht fehlen, indem die Legende ausdrücklich sagt: »Saba quoque Ethiopissa et regina quoque et Sibilla habens pedes anserinos et oculos lucentes ut stelle« (Meyer, 110). Diese älteste Erwähnung des Gänsefusses der Sibylle ist auch in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in einer oberdeutschen Fassung des Sibyllenbuches (Basler Handschrift) verwendet worden.²⁾ Nur die niederrheinische Umschreibung dieses hochdeutschen Gedichtes (nach 2 Kölner Drucken 1513 und 1515) ist gedruckt: O. Schade, geistliche Gedichte des XIV. und XV. Jahrhunderts vom Niederrhein, pag. 304:

„und die frouwe was schoin und rich.
si hadde einen voeiz der stont gelich
of it ein gensevoeiz were:
des schamde si sich sere,
doch gink si dair mit und stont
als ander lude mit iren voezen doint.“

¹⁾ Vgl. Hs. Herzog und J. R. Rahn in der Festschrift »Turicensia. Beiträge zur zürcherischen Geschichte. 8. Zürich, 1891«, pag. 61.)

²⁾ W. Wackernagel, Die Handschr. d. Univ.-Bibl. Basel, pag. 55.

(Sibilla sieht das Kreuzesholz und watet durch den Bach)
 „umb die ere von godes gewalt
 wart der gensevoiz gestalt
 eines minschen voiz dem andern gelich:
 des erfreude do Sibilla sich.“

„Hier ist augenscheinlich die ältere jüdisch-arabische Fassung, wonach Balqis in der That thierisch aussehende Beine hat, mit der jüngern verschmolzen, nach welcher sie bei dem scheinbaren Durchwaten des Wassers tadellose Füße eines Menschen enthüllt. Die christliche Legende vereinigt die beiden einander widersprechenden Züge durch ein Wunder. Nach ihr hat die Königin von Saba wirklich thierische Bildung an sich, die aber verschwindet, sobald sie, vom prophetischen Geiste ergriffen, dem Kreuzestamm ihre Ehrfurcht erweist.“

Soweit W. Herz (a. a. O. p. 24), dessen Auffassung wir hier in allen Theilen beipflichten und folgen. Nur in einem Punkte weichen wir jedoch von ihm ab, wenn er sagt (p. 23): „Die Lesart »pedes anserinos« (der Windberger Handschrift von 1150) statt, wie man erwarten sollte, »asininos« (arabische Schriftsteller des 11. bis 16. Jahrhunderts sprechen nämlich von den Eselsfüßen der Königin von Saba), stammt wohl von einem *deutschen* Schreiber, dem aus seiner heimischen Sage die Gänse- und Entenfüße der Elben, die Schwanenfüße der Wasser- und Wolkenfrauen in den Sinn kamen.“ So ansprechend diese Vermuthung ist, so wird sie doch durch den Umstand widerlegt, dass die Königin von Saba-Sibylle mit dem Gänsefüße auch auf *französischem*, speziell *südfranzösischem* Gebiete erscheint, und zwar nicht in Handschriften, sondern in vereinzelter Darstellungen der bildenden Kunst. Da nun die letzteren auf einem Gebiete entstanden sind, welchem die in Deutschland heimischen Gänse- und Schwanfüße unbekannt geblieben, so kann von einer rein zufälligen, durch einen *deutschen* Schreiber veranlassten Umbildung der Eselsfüße in Gänsefüße keine Rede sein. Vielmehr sind die Gänsefüße, bez. ist der Gänsefuß der Königin von Saba-Sibylle von Anfang an ein Gemeingut des Abendlandes und nicht etwa bloss ein besonderes Eigenthum der deutschen Lande gewesen. Das beweisen eben die erhaltenen französischen Sculpturen, deren Alter ein beträchtlich höheres zu sein scheint, als es das älteste deutsche Zeugniß der Windberger Handschrift von 1150 besitzt. Die französischen bildlichen Darstellungen der Königin von Saba, von welchen bis jetzt vier bekannt geworden, vertheilen sich nach Abbé Lebeuf (s. u.) folgendermaßen auf Frankreich:

- I. Priorat St. Pourcain (Auvergne), Kirchenportal, XI. Jahrhundert;
- II. St. Bénigne in Dijon, Kirchenportal, Mitte des XI. Jahrhunderts;
- III. Abtei Nesle (Champagne), Portal, XII. Jahrhundert;
- IV. St. Pierre de Nevers, Portal des XII. Jahrhunderts, jünger als dasjenige von Nesle.

Diese Sculpturen hatten schon früh die Aufmerksamkeit der französischen Gelehrten auf sich gelenkt. *Mabillon* (in seiner »Dissertation sur les anciennes sépultures de nos rois«) sah in der in diesen Kirchenportalen dargestellten Königin mit dem Gänsefüße die heilige Clotilde, welcher die übersprudelnde Phantasie der Bildhauer einen Gänsefuß als Symbol ihrer Klugheit (!) beigelegt hätten. *Montfaucon* hingegen wollte diese merkwürdige Beigabe nicht als Symbol, sondern etwa als Erfindung eines fabulirenden Chronisten, wie Fredegars, erklären; immerhin hielt auch er an der heiligen Clotilde fest.

Der erste, der mit dieser Meinung Mabillon's und seiner vielen Nachfolger gründlich und in überzeugender und präciser Weise aufräumte, war der Gelehrte Abbé *Lebeuf*, welcher überhaupt auch zum ersten Male auf den Zusammenhang der abendländischen Sibylle mit der orientalischen Königin von Saba hinwies und speziell die Darstellung des chaldäischen Targum scheni zum Buch Esther (2. Hälfte des VII. Jahrhunderts) kannte und anführte. Seine, heute ganz vergessene, wichtige Untersuchung las er am 30. April 1751 der königlichen »Académie des inscriptions et belles-lettres« zu Paris vor; ein Auszug aus derselben wurde in der »Histoire de l'ac. royale d. inscript. et belles-lettres«, T. XXIII, 227—235, in 4. Paris, 1756, veröffentlicht. Für jede der genannten vier Kirchen erbrachte Lebeuf den Beweis, dass sie zur heiligen Clotilde (weder als Regentin noch als Stifterin) in keinerlei Beziehungen gestanden haben konnte, und erst dann ging er an der Hand späterer literarischer Zeugnisse dazu über, die Geschichte und Bedeutung des Gänsefusses der bisher unerkant gebliebenen Königin rückwärts zu verfolgen. Lebeuf führte als den Ausgangspunct seiner Untersuchung den Geschichtsschreiber der Stadt Toulouse, *Nicolas Bertrand*, an, der in seiner 1515 gedruckten Stadtgeschichte von den im Quartier Peyralade gelegenen »Bädern der Königin« (»quam reginam aliqui fuisse regina Pedauca volunt«) spricht. Der wahre Name dieser Königin Pédaucue (Pedauca), fügt Bertrand bei, sei Austris gewesen, und so schloss Lebeuf ganz folgerichtig, dass diese regina Pedauca mit der regina austri (Matthaeus Ev. XII, 42) identisch sei, d. h. dass die Königin der Toulousaner Austris, die Königin von Saba der heiligen Schrift sei. Lebeuf unterstützte seine Schlussfolgerung, dass die Darstellungen der französischen Kirchenportale nicht Clotilde, sondern die Königin von Saba vorführen, noch mit dem Hinweise auf eine Stelle bei *Fr. Rabelais*, wo dieser von grossfüssigen Personen sagt; »elles étoient largement pattées, comme sont les oies et comme jadis à Toulouse les portoit la reine Pédaucue.« Natürlich ist die »reine pédaucue« eine regina pede aucae. Die knappen und zwingenden Beweisführungen Lebeufs fanden 1771 in Professor *J. B. Bullet* an der Universität Besançon einen Widersacher, der in seinen »Dissertations sur la mythologie française« (Paris 1771), p. 33—63, vergeblich den Nachweis zu erbringen suchte, dass unter der Reine Pédaucue: Bertha, die Gemahlin eines Königs Robert von Burgund (oder Francien?) zu verstehen sei, indem er als Hauptzeugen für seine Behauptung das Portal von St. Bénigne zu Dijon aufrief. Bullet's »Dissertation sur la reine Pédaucue« hat aber verdientermaassen keine Beachtung gefunden, so wenig als *Chabanel*, der in seiner »Histoire de l'église de la Daurade« (1612) die Reine Pédaucue mit einer westgothischen Königin Ragnachilde identifizirt hatte. Aus Bullet's Dissertation geht nur hervor, dass seine Schlussfolgerung über die Person der Reine Pédaucue auf einer falschen Prämisse beruht, die uns nachher noch beschäftigen wird.

Die verschiedenen, wenn auch nur vereinzelt bildlichen Darstellungen der Königin von Saba-Sibylle in Frankreich, wie die späteren literarischen Aufschlüsse über sie und die Reine Pédaucue haben uns gezeigt, dass die Königin mit dem Gänsefusse auf französischem Boden mindestens ebenso und zudem noch früher als auf deutschem bekannt war. Diese Thatsache wird durch die Uebertragung des Gänsefusses auf andere Personen erhärtet. Schon Paulin Paris hat in seiner Ausgabe der »Berthe au grand pié«, welche die neuere französische Literaturgeschichtsforschung inaugurierte, darauf hingewiesen, dass Berthe au grand pié, Gemahlin Pippins, die Mutter Karls des Grossen, mit der Reine Pédaucue in Verbindung stehe, indem der Gänsefuss zu einem grossen Fusse abgeschwächt

wurde. In der That melden die *Reali di Francia* I, 6: »Berta del gran pie, perche ella aveva un pie un poco maggior dell'altro, e quello era il pie destro.« Diese Missgestalt wurde dann durch den französischen Dichter Adenet le roi nochmals dahin abgeschwächt, dass er beide Füße als (sehr) gross bezeichnet, »Berte as grans pies.« Deshalb heisst Bertha noch richtig in dem Gedichte Konrad Fleckes, Flore und Blanscheffur: »Berhte mit dem Fuoze«, in dem mittelniederländischen Floris jedoch schon »Baerte metten breiden voeten.« — Der Anschauung von P. Paris hat Jakob Grimm beigepllichtet, wenn er sagt: »Aber der eine Grossfuss ist echter und geht aus weit älterer Ueberlieferung hervor von einer Reine Pédaque« (*Deutsche Mythologie*. I, 233). Eine andere Erklärung als diejenige, dass hier eine Uebertragung einer Eigenschaft von der Königin von Saba-Sibylle-Pédaque auf Bertha stattgefunden habe, wird nicht möglich sein, und es bleibt bezeichnend für diese Uebertragung, dass sie eben schon in Frankreich selbst vor sich gegangen ist und gerade eine so gewichtige und interessante Gestalt des nationalen Epos betroffen hat. Vielleicht ist es wohl auch nicht reiner Zufall, wenn Karls des Grossen zweite Gemahlin im Epos den Namen Seville (Sibilla) erhielt.

Eine Uebertragung anderer Art auf eine andere Bertha, und zwar ebenfalls von der Reine Pédaque aus, ist bekanntlich die Sage von Bertha der Spinnerin von Burgund. Dieselbe wird zwar fälschlich mit der Königin Bertha, Mutter Karls des Grossen, und mit der Frau Perchta (Perahta) der deutschen Mythologie zusammengestellt, während sie gewiss von diesen beiden Gestalten zu trennen ist. Denn auch die Reine Pédaque führte einen Spinnrocken mit sich, wie dies ein alter Druck des französischen »Roman d'Eutrapel« von 1587, p. 95, zeigt. In demselben schwört ein Mann »par la quenouille de la Reine Pédaque de Tholose.« Wenn man eine weit zurückliegende Vergangenheit in Italien und Frankreich mit der Redensart bezeichnete, »nel tempo ove Berta filava« oder »au tems que la reine Berthe filait«, so ist die hier genannte Persönlichkeit nur auf die Königin Bertha von Burgund, die Gemahlin Rudolfs II. von Burgund, zu beziehen, wie auch die in der Westschweiz gebräuchliche sprichwörtliche Redensart »au bon temps où Berthe filait« zeigt. Denn einerseits ist die Verbindung der spinnenden Königin Bertha mit der spinnenden Hausmutter, der geisterhaften Perahta zu allgemein und zu locker, und anderseits findet sich im ganzen französischen Karlsepos auch nicht eine einzige Spur davon, dass die Mutter Karls des Grossen gesponnen habe. So spät nun allerdings die obengenannten italienischen und französischen Redensarten vom Spinnen der Königin Bertha an und für sich sind, so muss doch diese Thätigkeit schon früh auf sie übertragen worden sein. Beweis dafür liefern die burgundischen Frauensiegel mit der Darstellung einer spinnenden Dame. So sitzt z. B. Alix, comitissa Burgundie Palatina auf einem Hunde, den Spinnrocken in der Hand haltend (Siegel an einer Urkunde vom 29. November 1253 im Archive von Hauterive). (Vgl. die Abbildung bei K. Zeerleder, *Urkunden für die Geschichte der Stadt Bern*, III. Bd., Taf. 16, No. 69.)

Die Redensart »zur Zeit als Königin Bertha spann« verwendete schon Bullet als Beweis für seine Behauptung, dass darunter Königin Bertha, Gemahlin Roberts von Burgund, zu verstehen sei. Offenbar kannte er die Uebertragung auf die Gattin Rudolfs II., verschwieg dieselbe aber sorgfältig, um damit seine Hypothese glaubwürdiger zu machen. Seine Prämisse: die Reine Pédaque spann, eine unbekannte Königin Bertha spann, also spann auch die Königin Bertha, die ihrem Gatten Robert einen »filium anserinum per omnia collum et caput habentem« geschenkt hat — ist nicht stichhaltig, und seine Beweis-

führung bewegt sich in einem Zirkel. Dass für die »gute Dame« Bertha, die Spinnerin, nur Rudolfs II. Gemahlin in Betracht komme, ist von der neueren Forschung einstimmig anerkannt.

Die grosse Verbreitung, welche die Sage von der Königin von Saba in der Literatur und bildenden Kunst des Abendlandes im späteren Mittelalter gefunden hat, machte sich, wie von vornherein zu erwarten stand, auch auf dem Gebiete der dramatischen Kunst geltend: Ein in Rouen im XIII. Jahrhundert am Weihnachtstage aufgeführtes Officium, das »*festum Asinorum*«, ist dafür wohl der älteste Beleg. Hier treten die Hauptgestalten des Alten Testaments und einige wenige des Neuen Testaments, gerufen von den Vocatores, auf, und das Spielregister gibt jeweilen genau die Kleidung des einzelnen Spielers an. *Vocatio Sibyllae*:

„Tu, tu, Sibylla,
„vates illa.
Sibylla coronata, et muliebri
habitu ornata, dicat,
„Judicii signum
„tellus sudore. . .“

Mit diesem Hinweis auf das jüngste Gericht durch Sibylle schliesst das ganze Stück und der Chor singt die Einleitung zur Messe. Das ganze Register ist gedruckt bei Du Cange Gloss. med. et inf. latin. III, 255 (1844).

Noch aus dem letzten Jahrhundert erbringt *Giuseppe Pitré* (Delle sacre rappresentazioni popolari in Sicilia, Pal. 1876, p. 39, einen Beweis für die dramatische Darstellung der Sibylle bei: »tre giovanetti salgono sopra un palchetto rizzato a piedi della trave (detta »Legno degli Angeli«); il primo vestito da angelo, gli altri due in veste femminile, palma in mano, e corona in testa, e dal popolo son chiamati le „Sibille.“» Sie stimmen zusammen einen Lobgesang auf die heilige Jungfrau an.

Wie wir sehen, liess die dramatische Kunst den Gänsefuss ganz bei Seite, wohl weil es schwierig war, einen solchen kunstgerecht zur Darstellung zu bringen. Sie begnügte sich damit, die Sibylle mit der Krone als Königin zu bezeichnen und so deutet sie ganz unbewusst in völlig richtiger Weise auf die Entwicklung der Sibylle aus der Königin von Saba hin. Ganz dasselbe hat auch die bildende Kunst gethan, indem auch sie die Königin von Saba-Sibylle mit der Krone schmückte; war ja eben diese Krone daran Schuld, dass die Gelehrten Frankreichs bis auf Lebeuf in der Dargestellten eine Königin ihres Landes vermutheten. Dom *Plancher* hat in seiner »Histoire de Bourgogne«, Dijon 1739 (I, 502) das Portal von St. Bénigne in Dijon in einem Kupferstiche aufgenommen; aus demselben geht hervor, dass, wie auch wohl in der Nachbildung der Zürcherischen Bilderfolge des XVI. Jahrhunderts, der linke Fuss der Sibylle ein Gänsefuss war. Dem gegenüber betonen allerdings die »*Reali de Francia*«, dass der rechte Fuss der Mutter Karls des Grossen der grössere gewesen sein soll. Diesem Unterschiede ist aber so wenig Bedeutung zuzumessen, wie der Abweichung unserer Zürcher Bilderfolge von der gewöhnlichen Darstellung, wenn sie den Kopf der Sibylle in ein Tuch eingehüllt zeigt, auf welchem keine Krone sichtbar ist.

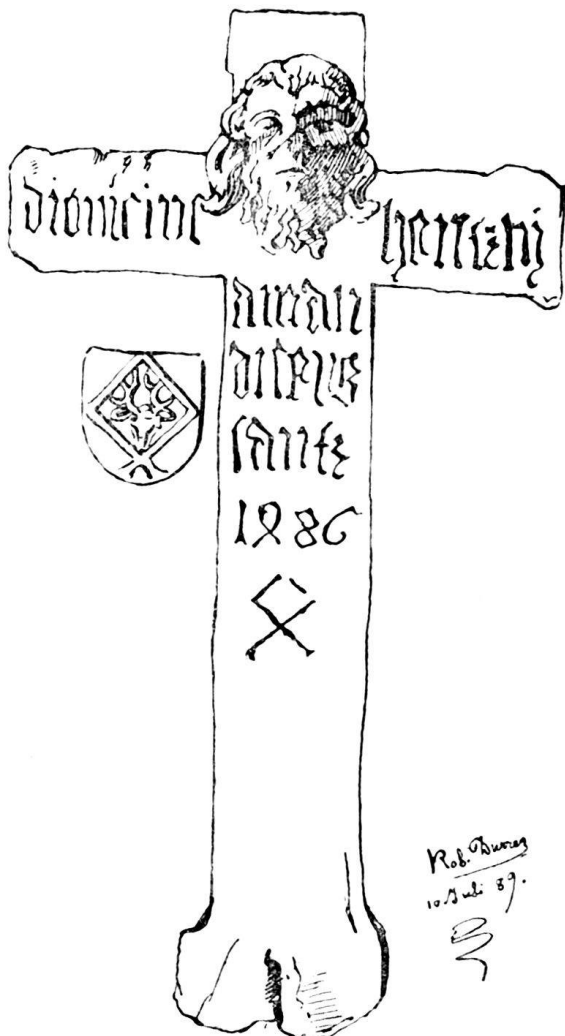
Wie aus der vorliegenden kurzen Uebersicht zu entnehmen ist, scheinen die kunsthistorischen Gestaltungen des Gegenstandes, der uns hier beschäftigt hat, nicht gerade weit verbreitet zu sein. An die genannten französischen Sculpturen schliesst sich das Bild der Sibylle in der wohl am Mittelrheine entstandenen Bilderfolge in Zürich (vgl.

Turicensia, p. 67) nur um so willkommener an. Dasselbe hat den Ausgangspunct dieser kleinen Untersuchung gebildet, in der wir u. A. zeigen wollten, dass auch die Geschichte der Kunst für die Kritik literarischer Quellen und Stellen förderlich sein kann und die wir mit einem bisher übersehenen literarischen Zeugnisse schliessen wollen, das, auf französischer Grundlage fussend, am besten das lange Fortleben der Sage auf deutschem Boden zeigen kann: »Was solt die Kump'ff gelegen Nass auf Sibillisch die Marien der Semele vergleichen, die den Bachum bisgenitum wie ein wider gebachen Schiffbrot und Biscuijt erzilet? Er ist noch nicht mit dem Gansfuss durch den Bach gewattet!« (Joh. Fischart in seiner Bearbeitung von Rabelais Gargantua, Geschichtklitterung, 1600, pag. 7 und 7 b).

7.

Das Gedenkkreuz des Ammann Dionysius Heintzli vom Jahre 1486.

Noch heute pflegt man in vielen katholischen Gegenden die Stätte eines Unglückes oder eines Verbrechens mit einem schlichten Gedenkkreuz zu bezeichnen. Eines der ältesten derartigen Denkmäler in der deutschen Schweiz ist jedenfalls das Tottenkreuz des Obwaldner Landammanns Dionysius Heintzli in Sarnen.



Das einfache Kreuz ist aus graublauem Sandstein gemeisselt, 106 cm hoch, 57 cm breit; die Breite der Balken beträgt 14,5 cm. Aus der Mitte, wo sich die Balken schneiden, tritt in hohem Relief ein Christuskopf heraus, dessen Nase leider verstümmelt ist. Die in gothischen Minuskeln eingegrabene Legende: »Dionisivs Hentzly aman disers lantz 1486« vertheilt sich auf die beiden Kreuzarme und den untern Theil des Pfahles. Unter der Jahrzahl erblickt man ein anfangs unverständliches Zeichen, das aber wohl, wie die Vergleichung mit dem beigeetzten Siegelbilde des Ammann Hans Heintzli ergibt, das Wappen dieser Familie, die seitwärts gekreuzten Sparren, andeuten soll. Der den Kopf überragende Theil des Pfahles fehlt heute und ist bloss durch Oelfarbe ergänzt. Vielleicht, dass das Denkmal schon ursprünglich eine T-förmige Gestalt gehabt. Es lässt sich das leider nicht feststellen, da das Kreuz derart in eine Wand eingemauert ist, dass es mit dem Gypsverputz in gleicher Fläche liegt.

Die tüchtige Steinmetzarbeit befand sich bis zum Jahre 1807 an der Aussenseite des alten »Steinhauses« auf dem Dorfplatz in Sarnen. Bei der damaligen Renovation des

Hauses ward sie in eine schräg gegenüberliegende Mauer versetzt und 1843 von Landammann Dr. Etlin in sein neues, an das »Steinhaus« angebautes, Haus übertragen, wo sie noch heute im Hausgange zu ebener Erde, links vom Eingang, in die Wand eingemauert ist. —

Die Sagen, die sich an diesen Denkstein knüpfen, sind uns in den Akten der Seligsprechungsprozesse des Bruders Klaus überliefert.

Die deutschen Akten vom Jahre 1591 berichten darüber: »Item by B. Clausen Lebyzten habe eine Pestilenz im Land geregiert, wäre domalen einer vom Geschlecht der Henzlin Landammann, der hätte zwen Söhn, die flöckte er in andere gesunde Ort, vermeinend sy vor der Gfähr zu sichern und käme darnach zu B. Clausen, zeigte ihm das an und fragte ihn, wie es ihm gefiele. Habe B. Claus ihm geantwortet, er sollte wohl für sich sehen, dass er syne Sün nit uss dem Himmel in die Höll gefleckt hätte. Also begeben sich darnach, dass *derselbigen Söhnen einer auch Landammann, aber angehendts uff dem Plaz im Flecken zu Tod erstochen worden* und der ander Sohn, als er ein frechen muthigen Gul geritten, denselbigen gesprengt und sich an einem Ast eines Baums so fast verletzt, dass er dessen sterben müssen, habe auch ein kläglich End genommen.«

Marquard Imfeld, Ritter und Landammann, bezeugt im Prozess von 1654, dass genannter Sohn Dionysius geheissen habe; an seinem, des Zeugen, Hause stehe jetzt noch ein Kreuz zum traurigen Andenken. Landammann Peter Imfeld erzählt in den Akten von 1625 die Flucht der Söhne und die warnenden Worte des Einsiedlers im Ranft: »Und hört Wunder zu. Nicht viel Jahre darnach ist der eine Jüngling nächst bei seinem Haus auf offenem Platz zu Sarnen von Gualter Isner von Kerns¹⁾ mit einem Dolchen erstochen und ellendiglich daselbst auf die Haut gelegt, der ander Jüngling aber von einem umgefallenen Höwwagen ersteckt worden.«²⁾

Die urkundlichen Nachrichten über Dionysius Heintzli fliessen äusserst spärlich. Ich konnte eine einzige Urkunde finden, die seiner Erwähnung thut. Am 26. Januar 1486 erlässt das geschworne Fünzfzehnergericht ein Urtheil wegen Allmeindnutzung zu Alpnach. »Dienissies (sic) Hentzly der zitt Landamman zü Vnderwalden ob dem walde« hieng an den Brief sein Siegel, das aber leider nicht mehr erhalten ist.³⁾ Es steht also wenigstens das fest, dass Dionysius im Amtsjahr 1485 als regierender Ammann waltete. Bald nach dem genannten 26. Januar muss er aber sein blutiges Ende gefunden haben. Der noch im Jahre 1485 begonnene »pfründherrn rodel zu Sarnen« erwähnt bereits »des iungen amman Heintzlis Kinds vögt,«⁴⁾ welche dem Pfrundherren 12 Plappart entrichten, die vormals der Ammann an der Hirserren zu zinsen schuldig war.

Am 14. September 1487 entrichtet Niklas von Kakritz, des Königs von Ungarn Sendbote, den Eidgenossen die ausstehenden Jahrgelder und bemerkt betreffend Unterwalden: »Item amman Hentzel verstorben, xxxij fl. Sin son ist auch abkomen nichtz geben.«⁵⁾

¹⁾ Ein »Wälti Ysner« von Sarnen [erscheint im Rodel des Leutpriesters daselbst von 1485 (Kirchenlade Sarnen).

²⁾ Vgl. Ming »Bruder Nikolaus von Flüe«, Luz. Räber, 1861, I, p. 393—394.

³⁾ Orig.-Perg. Gemeindelade Alpnach nid d. Feld. Regest. Gschfrd. XXX, 293.

⁴⁾ Orig. Kirchenlade Sarnen.

⁵⁾ Staatsarchiv Zürich, abgedr. A. Ph. v. Segesser, Sammlung kleiner Schriften, II, 255.

Die beiden letztern Stellen scheinen die Auffassung der Legende zu bestätigen, dass Dionysius ein Sohn des einflussreichen Landammanns Hans Heintzli und seiner Gemahlin Verena an der Hirserren war, wenngleich zu beachten ist, dass in der Jahrzeitstiftung der beiden letzteren vom 23. April 1478 keine Kinder erwähnt werden.⁶⁾

Zum Schlusse sei hier noch eines Obmannsspruches des obgenannten Hans Heintzli gedacht, der uns deutlich zeigt, wie damals solche Sühnekreuze zu entstehen pflegten.

In einer Rauferei zwischen den Dorfleuten von Goldach im St. Galler Stiftsland und ihren Nachbarn von Grube in Appenzell waren auf beiden Seiten einige erschlagen worden. Der Obmann entschied nun am 8. December 1489 dahin, es sollten die Thäter für jeden Gefallenen der Kirche seines Begräbnissortes 200—300 Kerzen opfern, Messen lesen lassen, Opferpfennige entrichten, eine Fahrt nach Einsiedeln thun, »och im ain staine Krütz setzen in der selben siner kilchhöry an die end wä hin sine fründ das begerent zsetzen, das da sige fünff schuch hoch vnd dryen brait.«⁷⁾

Januar 1892.

ROB. DURRER.

8.

Glasmalereien in der Kirche zu Ober-Aegeri.

Notiz des Generals Beat Fidel von Zurlauben in seinen »Monumenta Helvetico-Tugiensia«, T. II, 128 (Aargauische Cantonsbibliothek).

Mitgetheilt durch Herrn Staatsarchivar Dr. H. Herzog in Aarau.

»On voit dans l'église paroissiale d'Ober-Egery, dans la fenetre à droite du maitre-autel, d'un côté les armes de l'abbaye des *Hermites* d'or aux trois corbeaux de sable, et de l'autre les armes de *Conrad* baron de *Hohen-Rechberg* abbé des *Hermites*, qui fut élu en 1482 et mourut en 1526 d'argent aux lyons saillans et aiant tourné le dos l'un contre l'autre, de gueules. Cet ecusson est au dessus de deux autres ecussons, l'un à droite, de sable aux trois fuseaux d'argent, l'écu bordé d'or, qui sont les armes d'*Albert* baron de *Bonstetten*, doyen des *Hermites*; l'autre ecusson est d'or au sac de gueules, parti de gueules au sac d'or, qui sont les armes de *Barnabé* comte de *Sax*, administrateur ou oeconome des *Hermites*, depuis l'an 1491, lequel mourut en 1501. L'abbé *Conrad* avoit laissé l'administration de son abbaye à ce dernier, lorsqu'il se retira en 1491 dans la prevoté de *S. Gerold*, ou il resta jusqu'à sa mort [Hartmannus Annales Heremi Deiparae p. 435—437]. — Au côté gauche du meme maitre autel sont les armes de *Zurich*, dans deux ecussons, chaquun (!) protégé, l'un par Saint Felix et l'autre par Sainte Regule. Toutes ces armes sont très bien peintes sur ver, ainsi que les precedentes d'*Einsidlen* et les suivantes. — Dans une autre fenetre du choeur, attenante la fenetre ou l'on voit les armes de *Zurich*, on voit l'écu, de *Lucerne*. — Dans le corps de l'église, à droite à côté d'un autel on voioit autrefois peintes dans une fenetre l'écu de *Glaris*. Il en a été oté lorsqu'on a élevé l'autel d'aujourd'hui, le tout pour donner plus de jour à l'église. — A côté de la chaire dans une fenetre on voit les armes de *Berne* avec Saint Vincent à côté. — Dans le corps de l'église à gauche, près de l'autel, dans la fenetre sont les armes de *Zoug* avec les saints patrons de la ville et du canton,

⁶⁾ II. Jahrzeitbuch von Sarnen. (Kirchenlade Sarnen.)

⁷⁾ Zellweger, Appenzeller Urkunden, II, 1, No. 371.

la sainte vierge mere de Dieu, Saint Michel archange, Saint Oswald, et un saint évêque qui tient une eglise dans la main (apparemment Saint Wolfgang). Dans la fenetre suivante sont les armes du canton *Uri*. Toutes ces peintures paroissent etre du meme tems.«

9.

Nachgrabungen auf der Ruine Werdegg bei Hittnau.

Von *H. Messikommer*.

Der alte Zürichkrieg war sehr verhängnissvoll für unseren alten Landadel, viele seiner festen Burgen und Schlösser wurden bis auf den Grund zerstört. Wenngleich aus nahe liegenden Gründen diese Ruinen keine reiche Ausbeute versprechen können — wir dürfen wohl annehmen, dass der Zerstörung in den meisten Fällen eine gründliche Ausraubung vorausging — so habe ich mich doch entschlossen, eine kleinere Anzahl alter Burgplätze zu durchsuchen. Eine derselben liegt nahe dem Dorfe Hittnau, »das Schloss« genannt. Die Edeln von *Werdegg* oder von Landenberg-Werdegg bewohnten dasselbe ursprünglich, wahrscheinlich als St. Gallisches Lehen. Das Schloss wird im 13. Jahrhundert zuerst erwähnt. Nachdem es zu Ende des XIV. Jahrhunderts durch Heirat an die Landenberg gekommen war, ging es in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. wohl wieder durch Heirath an Hermann von Hinwil über. Sein Sohn: »Herdegen von »Hünwyl sass auf Werdegk Anno dom, 1440. Darnach im jar 1444, im alten Zürich-»krieg habends die Eydgenossen verbrennt, als sy vor Gryffensee lagend, auss ursach »das obbemelter von Hünwyl ein guter Zürycher was.« (Vergl. Stumpf, 5. Buch. XXIX. Art.)

Noch im Anfange unseres Jahrhunderts erhoben sich mehrere Meter hohe Mauern über der Hügelspitze, heute sind alle verschwunden.

Der Burghügel von Werdegg steigt bis zu einer Höhe von etwa 40 Meter aus einem engeren, von höheren Bergen umschlossenen Thalkessel empor. Der Hügel ist von länglicher Form. Steigt man von der Südseite, welche die am besten zugängliche ist, zu der Spitze empor, so hat man fünf Meter unter derselben einen tiefen und breiten, künstlichen Graben zu überschreiten. Alsbald trifft man eine ziemlich rundliche Fläche, auf welcher der Hauptthurm gestanden hat. An diesen schloss sich bis zur Hälfte der ganzen Hügeloberfläche die Burg an. Am Ende dieser überbauten Südhälfte ist der Hügel wieder durch einen mehrere Meter tiefen Quergraben durchschnitten. Die Nordhälfte des Hügel war entweder ein freier Hofraum oder, was wahrscheinlicher ist, ein Garten. Gemäuer trat hier nie zu Tage, mit Ausnahme der Umfassungsmauern, dagegen soll vor Jahren eine hölzerne Wasserleitung nachgewiesen worden sein.

Ich beschloss nun vorerst auf der südlichen Hälfte von der äusseren nördlichen Ecke aus einen Quergraben zu öffnen, soweit dies ohne Schädigung des Holzbestandes geschehen konnte, wofür der Besitzer höhere Forderungen gestellt haben würde.

Schon in der ersten Stunde stiess ich auf einen wahren Schutthaufen von zerschlagenen Hohlziegeln etc. und was mir als besonders gute Vorbedeutung gelten konnte, die ganze Schicht zeigte die Spuren des Brandes. Es ist leicht begreiflich, dass nur diejenige Ruine Funde bieten kann, welche plötzlich, also durch Feuer zerstört worden ist, wo ein Gebäude seinem allmäligen Zerfalle entgegenging, ist absolut nichts zu hoffen.

Noch bis in die jüngste Zeit waren nicht nur die Edelmetalle, sondern auch das Eisen äusserst gesuchte Artikel, es sagt darum auch ein Sprichwort:

Wennst Ise findst, wie ne Floh,
So nimms und bis froh!

Meine Freude steigerte sich, als in dem Schutte Nägel verschiedener Grösse zum Vorschein kamen und dann auch eine Menge Bruchstücke eines Ofens. Kein Zweifel, ich war direct auf den Ofen gestossen, nicht nur vermehrten sich die Kachelstücke, es kamen nach und nach auch die eisernen Reife, welche den Ofen zusammenhielten, an das Tageslicht. Mit grösster Sorgfalt liess ich arbeiten, um wenn immer möglich, einige vollständige Kacheln zu retten, doch umsonst, ich musste froh sein, einige Bruchstücke zu finden, welche kaum einen schwachen Begriff der einstigen Schönheit zu geben vermögen. Die Kacheln waren untereinander durch kleine, eiserne Doppelhaken verbunden. Die Glasur war bald grün, röthlich oder bläulich. Auf den kleinen Bruchstücken, die auffallend dünnwandig sind, kann man hübsche gothische Ornamente, auch eine figürliche Darstellung (Krebs?) erkennen. Das Feuer muss gerade an dieser Stelle mit grösster Heftigkeit gewüthet haben. Die festesten Steine, ganze Mauern und überhaupt der ganze Schutthaufen waren wie mit einer Glasur überzogen, die in allen Farben spiegelte. Fand ich keine Kacheln, so wurde ich durch einen anderen Fund angenehm überrascht. Unerwarteterweise kamen mehrere vollständige Gefässe zum Vorschein. Es sind dies etwa 8—10 Centimeter hohe und sieben Centm. Durchmesser haltende, nach oben sich etwas verjüngende Töpfchen von roher Arbeit. Diese Töpfchen waren in die Ofenwände eingemauert, wie übrigens in ähnlicher Form (z. B. Toggenburg) derselbe Ofenaufbau vorkommt.

Auf der gleichen Stelle fand ich weiter eine Sichel, ein sogenanntes Ziehmesser, zwei gewöhnliche Messer, eine Scheere, endlich eine bronzene und eine eiserne Glocke. In der Nähe des Ofens zeigten sich auch die eisernen Beschläge einer kleinen Truhe, es sind jene charakteristischen Rosettchen, wie man sie an allen gothischen Kistchen wiederfindet. Unzweifelhaft war dieser Raum vom Feuer zuerst ergriffen und konnte nicht viel gerettet werden und gewiss waren einst manche Geräthe hier aufgespeichert, aber der Brand zerstörte sie bis zur Unkenntlichkeit.¹⁾

Ich liess nun den Graben auf bedeutende Länge fortsetzen, ohne indessen weitere Funde zu machen, oder ohne auch nur auf Mauern zu stossen, ich konnte nur feststellen, dass der grösste Theil des Schuttes im Laufe der Zeit schon durchwühlt worden war, als man nach Steinen suchte. Natürlich nahmen die Leute mit, was immer sie an Metall vorfanden.

Den zweiten Versuchsgraben öffnete ich gegen das Südende, doch mit vollständig negativem Erfolge, und ebensowenig Funde förderten zwei weitere grosse Schächte in der Nähe der ersten Fundstelle zu Tage.

Während auf anderen Ruinen die Schuttmasse eine Mächtigkeit von mehreren Metern erreicht, so stiess ich auf Werdegg schon ein Meter unter der Oberfläche auf den natürlichen Sandsteinfels. Es ist dies ohne Zweifel mit ein Grund, warum die Funde nicht zahlreicher waren. Kellerräume scheinen auf Werdegg keine vorhanden gewesen zu sein.

¹⁾ Diese Fundgegenstände sind seither von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich erworben worden. Red.

Nachzuholen habe ich noch, dass ich auch mehrere steinerne Kanonenkugeln von ca. 10—14 cm Durchmesser fand und zwar lagen alle auf dem nördlichen Burgtheile, so dass anzunehmen ist, es hätte eine Beschiessung von dem gegenüberliegenden Berge aus stattgefunden. Auch eine geschmiedete, eiserne Kugel ist schon früher gefunden worden.

Ich hoffe bald von weiteren Nachgrabungen und Funden berichten zu können.

Miscellen.

Schweizerische Waffen in französischen Sammlungen. St. Etienne. Musée. 1) Geätzter Morion aus dem XVI. Jh.; 2) vollständige Rüstung, erste Hälfte des XVI. Jh.; 3) grosse hölzerne Tartsche mit dem aufgemalten Bernerwappen; 4) kleinere hölzerne Tartsche, neunfach roth und gelb gespart, darauf aufgemalt ein Wappen, enthaltend einen gelben Seelöwen in rothem Feld; dasselbe Bild auf dem Helm. Als Schildhalterin figurirt ein grün gekleidetes Fräulein. Die Composition scheint dem XVI. Jh. anzugehören, doch ist das Bild durch starke Uebermalung im XVIII. Jh. verändert und entstellt worden. (25. V. 91.)

St. Etienne. Exposition rétrospective. 1) Schwarzer Morion mit auspolirter Lilie. XVI. Jh. Katalog Nr. 415 (Besitzer A. L.); 2) Lederner Pulversack, bemalt mit dem Bernerschild und einem Familienwappen. Letzteres enthält einen Arm, der aus Wolken hervorbricht, die fleischfarbene Hand hält zwei weisse grüngestielte Blumen über grünen Dreieck in rothem Feld; der Aermel ist schwarz, die Krause weiss. XVII. Jh. Katalog Nr. 409. (Besitzer A. L.) (30. VIII. 91).

Schloss Feugerolles (Loire). 1) Vollständige schweiz. Rüstung XVI. Jh. 2) Schöner Zweihänder. XVI. Jh. (Besitzer Graf Charpin-Feugerolles). (18. VI. 91).

Schloss La Roche-Lambert (Haute-Loire). Schweiz. Plattenharnisch, bestehend aus Brust- und Halsstück, Oberarm- und Hüftplatten, Eisenhaube mit Wangenklappen. XVI. Jh. 1865 aus der Schweiz hierher gebracht, angeblich aus Murten stammend. (22. VI. 91). Dr. E. A. St.

Kleinere Fundstücke aus Augst, (vgl. Taf. I und II Fig. a—d). In den letzten Jahren wurden die folgenden Gegenstände aus Bronze bei verschiedenen Gelegenheiten im Boden gefunden und von den Bauern an den gegenwärtigen Besitzer verkauft. 1) Schöne gegossene, aber wie es scheint nicht nachiselierte, Agrafe, 52 mm Durchmesser. Auf der Vorderseite ein Löwenkopf in hohem Relief en face; auf der Rückseite zwei Oesen, an deren einer Spuren von Rost auf eine ehemalige eiserne Schliessnadel oder etwas ähnliches weisen. Römische Arbeit des II—III. Jahrhunderts. 2) Doppelknopf, glatt, 42 mm. Durchmesser; auf der Rückseite zwei hervortretende Knöpfe. 3) Amulettartiges Anhängsel, 8 mm dick und 27 mm hoch, oben mit Oese versehen, besteht aus mehreren Lagen Bronzeblech, auf denen vorn ein sechspeichiges Rad in Perlkreis, bestehend aus weissem Metall (Zinn?) aufgenietet ist. (Entspricht dem Einsatz eines Armrings im Museum zu Augsburg „abg. Röm. Germ. Centralmuseum“ 1889 Taf. XIX. n. 9.) 4) Rundes Schloss, verziert durch einige concentrische Kreislinien, in der Mitte mit Schlüsselloch und gegen die Peripherie zu mit 4 runden Löchern zum Befestigen versehen. Innen verrathen Rostspuren das einstige Vorhandensein eiserner Innenbestandtheile. Durchm. 42 mm. Dr. E. A. St.

(Tell als Patron einer niederländischen Schützengilde.) Ch. Em. Biset (1633—1685) hat auf einem einst im Corporationshause der S. Sebastiansgilde, jetzt im Museum von Brüssel, befindlichen Gemälde, eine von der schweizerischen Auffassung etwas abweichende Darstellung des Apfelschusses gegeben. Um die Bogenschützengilde, die er darzustellen hatte, nicht in alltäglichem Zusammensitzen darzustellen, malte er deren Mitglieder als Zuschauer eines auf die ehemalige Thätigkeit der Gilde bezüglichen Factums. So ward Tell, wie sonst etwa ein Heiliger, als Patron der Gesellschaft in die Mitte niederländischer Zunftbrüder gestellt. Der Ort der Handlung ist eine lange Terrasse, Tell führt nicht die Armbrust, sondern den Bogen, der Knabe hat verbundene Augen, obwohl er dem Schützen den Rücken kehrt. Gessler ist, wie die Heiden auf Martyrienbildern, mit dem Turban als Barbar charakterisirt, steht indess nicht in Mitten der Menge, sondern betrachtet vom Söller eines Palastes aus die ganze Handlung. Merkwürdigerweise aber verlässt der Künstler, indem er eine Schweizer Landschaft mit Schneebergen als Hintergrund gibt, den vorher betretenen Boden der Travestie. Das Bild gilt als eines der besten Werke Bisets. Dr. E. A. St.

(Zur Illustration der Schweizergeschichte.) Eine gleichzeitige Darstellung der Belagerung Dijons durch die Schweizer im Jahre 1513 befindet sich auf einer Tapisserie des Museums von Dijon. Auf derselben ist u. a. der Bittgang, veranstaltet zur Erflehung eines baldigen Entsatzes, innerhalb der belagerten Stadt abgebildet; im Hintergrunde sind die Kirchen und Thürme Dijons, im Himmel die Madonna mit dem Kind in Wolken dargestellt. Im Vordergrunde bemerkt man die vor den Mauern der Stadt zerstreuten Belagerer, Schweizer zu Fuss und zu Ross, die sich in den Reben und Wiesen vertheilt halten.

Dr. E. A. St.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Eidgenossenschaft. Schweizerisches Landesmuseum. *Geschenke.* Von Hrn. Consul Angst, der das Museum erst kürzlich durch die Abtretung eines Theiles seiner reichhaltigen keramischen Sammlungen bedachte: 1. Ein Richtschwert aus der Zeit der Burgunderkriege aus Mellingen im Canton Aargau. 2. Der Hochzeitstrog der Eltern des Historikers Aegidius Tschudi aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. 3. Eine seidene Fahne des in französischen Diensten gestandenen Regiments Andermatt von Zug aus dem 17. Jahrhundert. — Von Frau Müller-Widmer in Richtersweil: Ein Schüppeli aus dem vorigen Jahrhundert. — Von Frl. M. Fügli in Richtersweil: Eine Gürteltasche aus dem 18. Jahrhundert. — Von Frau Bachmann-Hottinger in Richtersweil: Ein Mieder aus dem vorigen Jahrhundert. — Von der Firma Schläpfer, Schlatter & Kürsteiner in St. Gallen: Fünf bemalte Leinwandtapeten aus einem Zimmer des Hauses »Zur grünen Thür«. — Von Frau Marie Hüni in Fluntern-Zürich: Ein Schrank aus Schloss Greifensee aus der Grenzscheide des 17. u. 18. Jahrhunderts. — *Erwerbungen.* Standesscheibe von Freiburg. Nr. 41 im Katalog der Ausstellung im Börsensaale zu Zürich. — Bullingerbecher, Dankgeschenk der Königin Elisabeth von England für die Aufnahme der englischen Flüchtlinge in Zürich. Inschrift: »Anglorum exsilium Tigurina Ecclesia fovit Sub Mariæ Sceptris id sancte agnovit Elisa et Bullingerum hoc donavit munere poeli Ao. 1560.« — Eine Anzahl alter Waffen, die dem Zürcherischen Zeughause 1798 entfremdet wurden, gek. von H. A. aus einem von der Zürcher Regierung bewilligten Credit auf der Auction Lempertz & Söhne in Cöln (»N. Z.-Ztg.« 1891, No. 300 I u. 320 II).

Aargau. Im Walde ob dem zur Gemeinde Jonen gehörenden Dörfchen Litzibuch hat man auf einem aussichtsreichen Punkte einen kleinen »Heidenhübel« durchgraben. In einem aus Steinplatten erstellten Grabe fand man das Skelett einer grossen Leiche. In der Nähe liegen noch mehrere ähnliche Hügel, bei deren Durchsuchung man jedenfalls auf noch interessantere Fundstücke stossen dürfte. Das beweist neuerdings, dass das »Kelleramt« schon frühe ein bewohntes Stück Erde war (»Basl. Nachr.« v. 1891, No. 245).

Basel. In der Liegenschaft No. 13 der St. Elisabethenstrasse, wo schon wiederholte Gräberfunde gemacht wurden, fand sich am 31. Oct. ein Plattengrab, angefüllt mit blendend weissem Kalk, in welchem das Skelett eines Kindes zum Vorschein kam. Die früher an dieser Stelle gefundenen Gebeine sind von Hrn. Prof. Rollmann untersucht worden (Dr. E. A. St.).

Bern. Im Längacker in Niederscherli (Gemeinde bei Köniz) wurden im Sept. 1891 in einem Kartoffelacker eine Anzahl Gräber mit Skeletten entdeckt, worüber nach Bern berichtet worden ist (»Basl. Nachr.« 1891, No. 258). — Der Ausbau des Berner Münsters soll 1895 vollendet sein (»Z. Tagbl.« v. 26. Oct., Nr. 253). — Twann. Herr K. Irlet hat laut gefl. Mittheilung oberhalb des Eingangs in die romantische Twannbach-Schlucht auf einem Felsen eine 1,5 m im Durchmesser haltende, halb kreisförmige Vertiefung entdeckt, welche umgeben ist von mehreren gut gearbeiteten Schalen von 20—25 cm. Durchmesser. Er hält das Ganze für eine alte Cultusstätte. — Brugg. Im Aarekanal wurde eine Lanzenspitze gefunden, welche hinten 3 runde Einschnitte hat. (Irlet.)

Freiburg. In Freiburg verschied am Sylvesterabend 1891 im Alter von 74 Jahren der emeritirte Professor Louis Grangier, ein treuer Mitarbeiter an unserer Zeitschrift und ein lebenswürdiger Führer für alle Kunst- und Alterthumsfreunde, die Freiburg besuchten. Selber ein eifriger Sammler, hat er lange Zeit mit umsichtiger Führung das historische Museum seiner Stadt geleitet, dem er auch seine eigenen Schätze, die Ueberreste aus mehr als 20 freiburgischen Pfahlbaustationen vermachte. Als Schriftsteller hat er eine Sammlung freiburgischer Redensarten (le Glossaire fribourgeois) veröffentlicht und seit einem Vierteljahrhundert in vorzüglicher Weise die »Nouvelles étrennes fribourgeoises« redigirt. Ein

ausführliches Lebensbild des Dahingeshiedenen hat Herr Staatsarchivar Jos. Schneuwly in Freiburg in der »Liberté« No. 4 gezeichnet. (R.) (Vgl. »Allg. Schw. Ztg.« 1892, Nr. 3, Beil.)

Glarus. In der ältesten Urkunde von 1417, die sich im Archiv der Gemeinde *Ennenda* befindet, wird von einer »Blöuwe« (Blaufärberei) und einer »Hanfreibe«, welche sich im Gewirbe der obern Säge befinden sollen, Erwähnung gethan. Bekanntlich wurde zu jener Zeit von den Bewohnern der Hanf selbst gepflanzt, gesponnen, gewoben und gefärbt, um aus demselben sodann die Kleidungsstücke zu verfertigen. Bei den von den gegenwärtigen Besitzern dieser Säge, HH. Gebrüder Freuler, ausgeführten Kanal- und Gewirbsveränderungen, wurde nun in den letzten Tagen laut »N. Gl. Ztg.« in ziemlicher Tiefe ein konisch geformter rother Stein, welcher zum Reiben des Hanfes und ein eichenes Stück Holz mit zwei schüsselförmigen Vertiefungen im Durchmesser von 40 Cm., welche zum Mahlen, Verkleinern des Indigo gedient hatten, ausgegraben. Durch diesen Fund hat die erwähnte Urkunde ihre thatsächliche Bestätigung gefunden (»Basl. Nachr.« v. 1891, Nr. 255). — Die »Neue Glarner Zeitung« Nr. 253, vom 29. October 1891 enthält einen ausführlichen Bericht über die am 28. October stattgehabte Versammlung des historischen Vereins des Cantons Glarus in *Näfels*, aus dem wir mit besonderer Genugthuung die Kunde von der nunmehr durchgeführten Einrichtung des *historischen Museums in dem Freuler'schen Palaste* entnehmen. (R.) (Cf. »Allg. Schw. Ztg.« v. 29. Oct. 1891).

Luzern. Im verflossenen Herbst wurde in *Luzern* der letzte auf der Kleinstadtseite (linkes Reussufer) noch verbliebene Theil der alten *Stadtmauer* niedergelegt, nämlich der Mauerzug am obern Hirschengraben, der östlich vom Staatsarchiv, resp. von der Sakristei der Jesuitenkirche, westlich vom bisherigen Realschulgebäude (ehemaligem Franciscanerkloster) begrenzt wird und in seiner Mitte durch das Kropfthor (später Postthor genannt) unterbrochen war. Auf dem freigelegten Platze wird ein neues Cantonsschulgebäude errichtet, dessen Fundamentirungen bereits vollendet sind. (J. Z.) — Der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich wurde im November vergangenen Jahres durch Herrn Baumeister *Arnold* in *Dagmersellen* die verdankenswerthe Mittheilung gemacht, dass im »Lerchensand« bei *Dagmersellen* Reste römischen Gemäuers entdeckt worden seien. Zum Beweise sandte derselbe einige Mosaikwürfelchen, zwei Bruchstücke von Hypokaustrohren und ein Gefässfragment ein. Ferner erwähnte er, dass in einer Dunggrube sich ein schöner ebener Boden, wahrscheinlich ein Stück eines Mosaikbodens befinde. Ueber das gleiche Lokal berichtet Herr Dr. *F. Keller* in der »Archäologischen Karte« pag. 12 wie folgt: *Dagmersellen*. Zwischen da und Heiden, im Lutherthale beim Hof »Schuttrüti« römische Gebäude, siehe auch Pfyffer I. 33. »Lerchensand« liegt unterhalb »Schuttrüti« und in unmittelbarer Nähe desselben. Ein Besuch der Lokalität ist in Aussicht genommen.

Schaffhausen. Die vorgeschichtlichen Funde in *Schweizersbild* werden dem Museum in Schaffhausen einverleibt, wodurch Schaffhausen in den Besitz der vollständigsten Sammlung aus der Rennthierzeit gelangen dürfte (»Z. Tagbl.« v. 1. Dec. 1891). Vgl. S. 2 oben.

Solothurn. In den Geissflühen ob *Lommiswyl* bei Solothurn wurde eine grosse Höhle entdeckt, die laut »Sol. Tagbl.« nach den vorgenommenen Messungen und Aufnahmen keinen Zweifel zulässt, dass man es da mit einer sog. und zwar mit einer der interessantesten Troglodytenwohnungen zu thun hat (»Basl. Nachr.« 1891, No. 233).

Tessin. Ueber die *Wandgemälde*, welche den Chor der *Chiesa del Collegio* in *Ascona* schmückten, ist schon öfters berichtet worden. Die bezügliche Literatur ist im »Anzeiger« 1890 No. 4, p. 397 aufgeführt. Neue Funde haben seither die Kenntniss an diesem gothischen Bildercyklus erweitert, doch stehen fachmännische Berichte noch immer aus. Das Folgende ist aus brieflichen Mittheilungen des Herrn Oberst *G. Simona* in Locarno und Zeitungsartikeln zusammengestellt, welche, aus unbekannter Feder, das in Mailand erscheinende Blatt »La Lega Lombarda« No. 288, 25/26 Ottobre und die »Libertà« von Locarno in einem von dem Prevosto Don Siro Borroni in Losone geschriebenen Feuilleton (No. 272/75) brachten. Im nächsten Frühling soll eine Wiederherstellung der sehr vernachlässigten Kirche vorgenommen werden. Im Hinblick darauf schien es kein Schaden zu sein, wenn man hie und da die Wände von ihrer Tünche befreite. Schon 1881 traten im Chore eine Anzahl von Bildern zu Tage, Werke, die ich damals aus dem XV. Jhdrt. datirte. Sie stellen an der Nordseite die Geschichte Mosis und diejenigen an der Südwand, die seither noch weiter abgedeckt worden ist, die Scenen aus der Schöpfungsgeschichte und die Passion bis zur Auferstehung dar. Alle diese Bilder sind, wie nunmehr aus den neuesten Funden erhellt, nicht der ursprüngliche Schmuck des Chores gewesen. Als man im October letzten Jahres an der Nordwand die Tünche entfernte, fiel mit derselben auch ein Theil der Mosisbilder ab und unter diesen traten die Spuren einer viel

älteren Bemalung zu Tage. Sie stellten, ziemlich in der Mitte der Wand, die Reste eines sehr schönen Veronica-Bildes dar, an dem der Berichterstatter in der »Lega« noch Anklänge an Giotto's Stil erkennen will. Von der Gewölbmalerei sind bisher nur wenige Theile abgedeckt: Die Gestalt eines Dominikaners, die eine Unterschrift als die des hl. Thomas (von Aquino) bezeichnet; aus anderen Spuren schliesst Herr G. Simona, dass auch die Gestalten der Evangelisten gefunden werden möchten. Ende November sind dann auch im Schiffe einzelne Bilder zu Tage getreten: An der Westwand neben der Thüre die Kolossalfigur des hl. Christophorus, von welcher Don Siro Borrani meldet: »le gambe pajono colonne, il diametro del bastone recato dal Santo misura non meno di quindici centimetri. Dalle acque ch'ei passa a guado, vedesi emergere una testa die pesce«. Am Fusse steht die lückenhafte Inschrift »HANC SANCTI XPOFORI FIGURĀ . . . 7 DIE 28 MENSIS IVLIJ«. Eine spätere Freske, welche die Wandfläche über diesem Bilde schmückt, stellt zwischen den Heiligen Rochus und Sebastian das Haus von Loretto dar, über welchem die Madonna mit dem Kinde erscheint. Die Unterschrift lautet: »MVCXIIy MENSIS IVLIJ XIIj DIE EIVSDE HOC OPUS DEPINSI FECIT IOHANOLIO DE PORRIS DE SCONA« (eine ausgestorbene Familie von Ascona). An der Südwand sind in besonderer Umrahmung die gothischen Gestalten von vier Heiligen gemalt: S. Antonius von Padua mit der Inschrift: »MCCCCV . . . DVNO FECIT FIERI IOHANNES FILIVS ANTONI . . . SCONA«. SS. Mathias, Bernhardus und ein unbekannter Patron. Weiter östlich folgen an derselben Mauer 11 Felder mit Bildern und (noch unentzifferten) Inschriften aus derselben Zeit; andere befinden sich schiffwärts über dem Chorbogen, wo ein hl. Antonius das Datum 1520 . A . trägt. Einem neuesten Briefe des Herrn Prevosto Borrani zufolge, der weitere Aufklärungen in der »Libertà« in Aussicht stellt, wären inschriftlich als Verfertiger der ältesten um 1400 gemalten Bilder die Meister *Antonius et Nicolaus de Lugano* beglaubigt. — Auch über die neuesten Funde in *Sta. Maria degli Angioli* in *Lugano*, von denen Bericht im Anzeiger 1891, No. 4, S. 586, gegeben worden ist, steht eine befriedigende Kunde aus. Die ausführlichsten Berichte hat *A. Garovaglio* in der Mailänder »Perseveranza« No. 11,530 (14. Nov. 91) gebracht. Demnach wäre der Maler Augusto Canetta im Laufe des Septembers beauftragt worden, die Cappella dell' Immacolata mit Fresken zu schmücken. Diese Kapelle ist die vierte an der Nordseite des Schiffes und unmittelbar vor der Scheidewand gelegen, welche Luini's Passionsbild schmückt. Bei der Entfernung der Tünche stellte sich alsobald heraus, dass alte Bilder durch dieselbe verdeckt worden waren. Von der beabsichtigten Ausmalung wurde nun selbstverständlich Umgang genommen und statt dessen die Nachforschung fortgesetzt. Als Garovaglio seinen Artikel schrieb, waren nur erst drei Bilder und Theile der Gewölbmalereien blossgelegt. Der Berichterstatter ist geneigt, sie dem Bramantino zuzuschreiben. In einer Umrahmung im edelsten Renaissancestile sind an der einen Wand zur Rechten des Einganges die Flucht nach Aegypten und die Anbetung der Könige, gegenüber die Darstellung im Tempel gemalt. Was am Gewölbe und den Schildebögen zu Tage trat, lässt auf eine Glorie von Engeln und Heiligen inmitten schöner Renaissance-Ornamente schliessen. Die Figuren sind durchschnittlich in zwei Drittel Lebensgrösse gehalten. Der Berichterstatter vermuthet, dass ehemals die ganze Kirche ausgemalt gewesen sei und er regt mit Recht eine sorgfältige und genaue Untersuchung an. (R.)

Thurgau. Aus *Arbon* werden laut »Allg. Schw. Ztg.« (No. 293, Beil. 1) römische Münzfunde gemeldet. Unter den Funden ein Denar der Republik, Münzmeister L. Censorinus und C. Limetanus, aus den Jahren 667—673, eine Mittelbronze des Kaisers Tiberius aus dem Jahre 763, eine Mittelbronze des Kaisers Nero, eine des Nerva vom Jahre 894 und eine vergoldete Bronzemedaille leider mit verwischter Umschrift.

Uri. Die cant. gemeinnützige Gesellschaft beschloss die Restauration der Ruinen der Edlen von Attinghausen und Silenen (»Allg. Schw. Ztg.« v. 27. Nov., No. 279, Beil.)

Wallis. Letzten Freitag fanden Arbeiter bei den Ausgrabungen an der Stelle des ehemaligen Tempels Jupiters auf dem *St. Bernhard* eine sehr gut erhaltene Brozestatue vom Gott der Götter. Diese fein gearbeitete Statue ist 40 cm hoch. Gleichzeitig wurden noch einige Medaillen und ein bronzener Löwe ausgegraben von 10 cm Höhe, ebenfalls von bemerkenswerther Arbeit. Die Fundstücke gehören dem Kloster St. Bernhard (»Basl. Nachr.« v. 18. Sept. 1891, No. 254). — Auf dem *St. Theodul-Passe* wurden im Sommer 1891 eine Anzahl römischer Silber- und Kupfermünzen gefunden, was bei der Höhe des Passes — 3322 Meter — gewiss bemerkenswerth ist. Jedoch lagen diese Münzen nicht unter dem Gletschereise, wie einige Zeitungen meldeten, sondern in sandigem Schutte (Moräne) in der Nähe der Hütte. — Es mag noch erwähnt sein, dass auf diesem viel besuchten

Passe schon früher auch mittelalterliche Waffen (Schwertklingen von Eisen) u. a. Gegenstände gefunden wurden. Bekanntlich ist der Theodulpas auch von kriegerischen Sagen umwoben, wovon namentlich die blutige Schlacht auf den sogenannten Lichbrittern (Leichengerippen) zu erwähnen ist (auf den neuen Karten steht Leichenbretter). (Ritz.)

Zürich. Am 7. November 1891 starb in *Zürich*, 52 Jahre alt, nach schweren Leiden, Junker *Hans Meiss*, ein liebenswürdiger Cavalier, der während seines früheren Aufenthaltes in Zug sich grosse Verdienste um die Ordnung und den Ausbau des historischen Museums im dortigen Rathhause erworben und auch als Schriftsteller sich ein schönes Denkmal in der Abhandlung über »Christoph Brandenburg und Michael Müller, zwei zugerische Glasmaler des XVII. Jahrhunderts« gestiftet hat, die 1880 im XXXV. Bande des »Geschichtsfreundes« erschien. (R.) — Der Architektenverein hat sich der Anregung der Künstlergesellschaft, der Antiquarischen Gesellschaft und des Gewerbevereins, die Erhaltung des *Kaufhauses* aus ästhetischen und praktischen Rücksichten anzustreben, am 25. Nov. 1891 angeschlossen (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 27. Nov., No. 279). — Bei *Schleinikon-Dachseren* im *Wehnthale* wurden römische Alterthümer gefunden, Säulencapitäle, Säulenstücke und Sockel (»Freitags-Ztg.« v. 11. Dec., Nr. 50). — *Grünigen*. Die Section Wetzikon der Antiq. Gesellschaft Zürich untersuchte im Juli 1891 einen von den 4 Grabhügeln im Stangenholz (in der Nähe des Bühlholzes, Gem. Bubikon). Derselbe war 2 m hoch und 10 m im Durchmesser. Man machte, um die Waldbäume auf dem Hügel möglichst zu schonen, einen Querschnitt durch denselben. In 1 m Tiefe fand man den Steinkern, der aber nur theilweise abgedeckt werden konnte. Unter demselben wurden keine Funde gemacht, obwohl er das Hauptgrab geborgen haben muss. Im Mantel des Hügels kamen mehrere Gefässe, fast alle jedoch in Scherben, zum Vorschein. Einige derselben enthielten Asche und Knochenreste. Ein vollständig erhaltenes Gefäss und einige grössere Scherben zeigen deutlichen Hallstatt-Charakter. An Metall-Objecten fand man Bronzespiralen und einen Eisendolch, der zwar vom Rost viel gelitten hat, aber doch den ausgesprochenen Hallstatt-Typus zeigt. Er ist 40 cm lang, einschneidig und besitzt einen eisernen Griff. Die Untersuchung der 3 anderen Grabhügel ist der genannten Section gesichert. J. H.

Literatur.

- Acta pontificum helvetica*. Quellen schweizerischer Geschichte aus dem päpstlichen Archiv in Rom. Veröffentlicht durch die Historische u. Antiquarische Gesellschaft zu Basel, 1. Band, 1198 — 1268. Hrsg. von J. Bernoulli. In-4°. XVI, 533 S. Basel, R. Reich, vorm. C. Detloff's Buchh., 1892.
- Allgemeine Zeitung*, Beilage zur 1891 No. 340 (Beilage-Nummer 287) J. C. Heer, Die alten schweizerischen Glasgemälde.
- Archives héraldiques suisses*. Neuchâtel. Novembre-Décembre 1891. Armoiries sculptées sur les édifices de Bâle. Ritterlicher Wappenbrief Kaiser Sigismunds für Claus v. Diesbach 1434. Janvier 1892: Société suisse d'héraldique. Dr. E. A. St. Ein Wappenschild des XII. Jhdts. (Kapitälsculptur im Chorumgange des Basler Münsters.) Armoiries communales du Canton de Neuchâtel. Manuscrits héraldiques.
- Association *Pro Aventico*. Bulletin No. IV. Lausanne, G. Bridel & Co. 1891. Catalogue guide du Musée (marbres et mosaïques) par L. Martin. Les fouilles au Théâtre, par Eug. Secretan. Fouilles particulières par F. Jomini. Les éducatrices de l'empereur Vespasien, par W. Cart. Une nouvelle matière première dans les fouilles d'Avenches, par le Dr. H. Kunz.
- Basler Nachrichten*, 1891, No. 242: Der Bergbau in Graubünden.
- Bauzeitung, Schweizerische*, Bd. XVIII. No. 24 1891. Zur Erhaltung des Kaufhauses in Zürich. Bd. XIX. No. 1/2. Die Restauration des Münsters in Basel. Mit Abbildungen.
- Bollettino storico della Svizzera italiana*, No. 9—10. I Castelli di Bellinzona sotto il dominio degli Sforza. Artisti nel Ticino. La cappella di S. Orsola in Sessa nel 1494. Scoperte artistiche. Esposizione di Belle Arti in Lugano. Occhio agli antiquari.
- Borel, F. Les foires de Genève au 15^e siècle. In-4°. VII, 286 et 256 p. Genève, Bâle, Lyon, H. Georg, 1892.
- Bund*, Sonntagsbl. v. 1. Aug.: Ueber Kunst- und Alterthumsmuseen.
- Burgen, die, des Basler und Solothurner Jura*. 20 Blätter nach alten Originalien, bearbeitet von Niklaus Pfyster v. Altshofen. Historische Einleitung von Prof. Dr. Albert Burckhardt-Finsler. Herausgegeben von H. Besson, Lichtdruckanstalt Basel. 1891.

- Diamant*. Glas-Industrie-Zeitung. Redaction Alex. Duncker, Leipzig. 1891. No. 34. A. Kreuzer, Die Glasgemälde-Ausstellung im Börsensaale zu Zürich.
- Du Bois-Melly, Ch.* Châteaux, manoirs et monastères des environs de Genève. 2^e série. Un album contenant 30 dessins d'après nature et notes historiques. In-8°. Genève, Bâle, Lyon, H. Georg.
- Nouvelles Etrennes Fribourgeoises*. Almanach des villes et des campagnes 1892, publiées par L. Grangier, Professeur sous le patronage de la Société économique et d'utilité publique de Fribourg, XXVI^{ème} année. Fribourg, imprimerie Fragnière frères. M. de Diessbach, La confrérie de St.-Luc. R. I. Apollinaire. Le grand donjon de Romont.
- Estermann, M.* Geschichte der alten Pfarrei Hochdorf des Johaniter-Ordenshauses Honrein wie der Tochterpfarreien: Honrein, Wangen, Ballwil und Rein und der Filialkapellen innerhalb der alten Pfarreigrenzen und geschichtliche Mittheilungen über die alten bürgerlichen Verhältnisse. Mit 2 Illustr. Gr. in-8°. IV, 368 S. Luzern, Gebr. Räder.
- Estermann, M.* Mittheilungen aus zwei alten liturgischen Büchern. 1. Aus dem alten Proprium von Sursee. 2. Aus dem Antiphonarium von Buttisholz. (Darin eine Federzeichnung: S. Verena mit Strähl und Kanne. Chiffre J S P.) In »Kathol. Schweizerblätter.« VII. 1891. Heft 3. Luzern, Räder.
- Festschrift zur VII. Säcularfeier der Gründung Berns.* 1191–1891. Mit vielen Taf. u. Illustr. Gr. in-4°. VI, 97, 114, 92, 143, 100, 7 u. 2 S. Bern, Comm.-Verlag von Schmid, Francke & Co. — Plan der alten Befestigung Berns, III. und IV. Stadtbefestigung, (color., in fol.), nebst Text, von R. Reber.
- Feuille d'avis de Neuchâtel*. 1892. No, 5, 6, 8 et 9. Le Musée historique de Neuchâtel.
- Fontes rerum bernensium*. Bern's Geschichtsquellen. 7. Band, 2. Liefg. Bogen 13–24, umfassend die Jahre 1346–1349. Lex. in-8°. (S. 193–384). Bern, Verlag der Buchdr. Karl Stämpfli & Cie., in Comm. bei Schmid, Francke & Cie.
- Goetz, W.* Das nordische Wohnhaus während des 16. Jahrh., sonderlich im Hinblick auf das Schweizerhaus. In-8°. 31. S. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vorm. J. F. Richter). In Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. Neue Folge 6. Serie, Heft 131.
- Gruyère illustrée*. Réd. par F. et J. Reichlen. 1^{re} livr. (année 1890). Avec 9 planches. Gr. in-fol. 20 p. Fribourg, Librairie de l'université (P. Friesenhahn).
- Jahrbuch, Basler*. 1892. Herausgegeben von Albert Burckhardt und Rud. Wackernagel. Basel, C. Detloff, 1891. Th. Burckhardt-Biedermann, Zerstörung und Erstellung der römischen Ruinen zu Augst. Karl Stehelin, der Münsterplatz-Brunnen. E. His-Heusler, Hans Bock, der Maler.
- Jahrbuch, kirchliches, für den Canton Bern*. In Verbindung mit Freunden herausgegeben von Heinrich Rettig, Pfarrer. Bern. Volksschriftenverlag 1892. E. Blösch. Das Vaterunser in der Kirche von Einigen. H. Kasser, die Glasgemälde in der Kirche zu Sumiswald.
- Idiotikon, Schweizerisches*. XXI. Heft des II. Bandes, 12. Heft. Bearbeitet von Fr. Staub, L. Tobler und R. Schoch. Frauenfeld. J. Huber 1891.
- Vom Jura zum Schwarzwald*. 8. Bd. Heft. 2. Das Rathhaus zu Rheinfelden, von M. S. Die Holbein'sche Madonna von Solothurn, von W. Rust (mit Abbild.).
- Katalog der Alterthums-Sammlung im Rätischen Museum zu Chur*. Im Auftrage der h. Regierung bearbeitet von Fritz Jecklin. Mit 2 Tafeln. Chur. Druck der Offizin F. Gengel. 1891.
- Katalog der Ausstellung von Glasgemälden* im Besitze der Eidgenossenschaft. Ausgestellt vom 1. bis 15. December 1891 im Kunstmuseum zu Bern. Bern, Buchdruckerei K. J. Wyss, 1891.
- Küchler, vide* Bruder Ulrich.
- Kunstchronik*. Beil. z. Zeitschrift für bild. Kunst. Neue Folge III. Jahrg. No. 11. Berthold Haendcke, Barthel Beham in St. Gallen.
- Kunstgewerbeblatt*. (Beil. zur Zeitschrift für bild. Kunst. Neue Folge III. 2 p. 23.) Die Versteigerung der Sammlung Vincent.
- La Libertà*, foglio liberale-conservatore ticinese. Locarno 1891. No, 272-75. Prevosto Siro Borrani, Antichi affreschi nella chiesa di S. Maria della misericordia in Ascona.
- Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich*. (LVI. Neujahtsblatt) Bd. 23, Heft 4. Heinrich Bullingers Beschreibung des Klosters Kappel und sein heutiger Bestand, von M. Hottinger, H. Zeller-Werdmüller und J. R. Rahn. Leipzig, in Commission bei Karl W. Hiersemann. 1892.

- Mittelschweizerische geographisch-commercielle Gesellschaft.* Separatausgabe aus »Völkerkunde« Bd. I, II. u. III.: *Die Glasgemälde der ehemaligen Benediktiner-Abtei Muri*, mit Text von Th. v. Liebenau. Aarau, Verlag d. Ges. 1891.
- Monatsrosen* des schweizerischen Studentenvereins. 1891/92. Heft 1, 2, 3. Stockmann, Unterwaldner Volkssagen.
- Musée Neuchâtelois.* 1891. No. 8. La coupe de Mme. de Nemours, 1699 par W. Wavre (avec 1 planche) No. 11. Travers par L. Juillerat (avec planche). N° 12. Intérieur à Travers, par Ph. Godet (avec planche).
- Neujahrsblatt*, herausgegeben von der Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1892. (G. v. Wyss) Das Reichsland Uri in den Jahren 1218—1309. Mit Ansichten und Grundriss der Ruine Attinghausen.
- Neujahrsblatt* der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich vide *Mittheilungen*.
- Neujahrsblatt*, herausgegeben vom Historischen Verein in St. Gallen. J. Dierauer, Rapperswil und sein Uebergang an die Eidgenossenschaft. St. Gallen, Zollikofer'sche Buchdruckerei, 1892.
- Neujahrsblatt des Kunstvereins und des historisch-antiquar. Vereins zu Schaffhausen.* 1892. Der Bildhauer Alexander Trippel aus Schaffhausen, von Dr. C. H. Vogler. I. Hälfte. Die Lebensgeschichte. Schaffhausen. C. Schoch.
- Perseveranza, La.* Milano, Sabato, 10 Novembre 1891. No. 11,530. A. Garovaglio, Affreschi del XV secolo scoperti alla Madonna degli Angeli in Lugano.
- Pfyffer v. Altishofen*, vide Burgen.
- Reber, B.* La Pierre-aux-dames de Troinex-sous-Salève. (Extrait de la Revue savoisienne. Annecy, imprimerie F. Abry. 1891.)
- Schmid, J.* Bilder aus der schweiz. Kirchengeschichte. S. 378 ff.: 1 Die Kirchengesch. Verhältnisse der Schweiz in der Zeit des Investiturstreites.
- Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.* Protokoll der allgemeinen Sitzung vom 7. November 1891 im Gesellschaftshause zum Schneggen in Zürich. In 4° 42 p.
- Société pour la conservation et la restauration de l'église romane de S. Sulpice (Vaud).* Exposé de M. de Geymüller, membre de la commission technique à l'assemblée du 11 Septembre 1891.
- St. (Stammler).* Ueber die alten Fahnen von Bremgarten. (Festblatt für das aargauische Cantonal-Schützenfest in Bremgarten. 1891. No. 1, 2, 4).
- Taschenbuch, Berner* auf das Jahr 1892. Bern, Nydegger und Baumgart, 1892. Dr. S. Schwab, das Kloster Bellelay. Dr. Berthold Haendcke, Hans Sterr, der Glasmaler von Bern. H. Türler, Geschichte von 20 Häusern an der Junkerngasse in Bern.
- Taschenbuch, Zürcher*, auf das Jahr 1892. Herausgegeben von einer Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde. Neue Folge. 15 Jahrgang. Zürich S. Höhr 1892. H. Zeller-Werdmüller, das ehemalige Chorherrenstift S. Martin auf dem Zürichberg. Uebersicht der vom October 1890 bis October 1891 erschienenen Beiträge und Materialien zur Geschichte von Stadt und Canton Zürich.
- Tribune de Genève*, 1891, No. 306, 1892, No. 6: B. Reber, Veyrier. — Tombeaux antiques.
- Ulrich*, Bruder im Mösli, von dem Leben und Herkommen des andächtigen von Joachim Eichhorn, Kaplan im Ranft. Mit Ergänzungen und Anmerkungen von A. Küchler, Pfarrhelfer. Druck von Josef Müller in Sarnen, 1891.
- Vetter, Ferdinand.* Klosterbüchlein und Fremdenführer für Stein a. Rh. Des Klosterbüchleins dritte Auflage. Zürich „Helvetia“. Stein a. Rh. im Kloster 1891.
- Wildberger, W.* Geschichte der Pflegen Neunkirchs. Vortrag gehalten im histor. antiquar. Verein Schaffhausen. Hallau. Buchdruckerei von Geb. Meyer. 1890.
- Zürcher Post.* 1891. No. 255—258. 260/61 (H. Angst) Zur Wegleitung für die Besucher der Glasgemälde-Ausstellung in der Börse in Zürich.
- Zürcher-Zeitung, Neue*, 1891, No. 300 I. H. A. Ist das Zürcher Zeughaus 1799 von den Franzosen thatsächlich ausgeplündert worden? Eine Frage an unsere Historiker. No. 310. II. Ankauf des von Königin Elisabeth von England dem Antistes H. Bullinger in Zürich geschenkten Bechers für das schweiz. Landesmuseum.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Canton Tessin, von J. R. Rahn¹⁾.

Jahrgang 1892, Nr. 1. (Fortsetzung.)

Die Weite des Chorbogens beträgt M. 5,09. Der Chor ist mit einem rippenlosen, spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen Gräten in den Ecken auf formlosen Kragsteinen absetzen. O war derselbe mit zwei Rundbogenfenstern geöffnet, mit denen im Inneren zwei ziemlich hohe, halbrunde Nischen correspondiren. Der ganze Bau war aus Bruchsteinen errichtet, nur die Fenster — auch die des Schiffes waren ursprünglich im Rundbogen geführt — und die Ecklesenen des Chores sind aus Quadern gefügt. Ursprünglich war das Aeussere ganz mit rothem Stuck überzogen, in welchem weisse Quaderfugen eingerissen waren. Die Ecken des Chores sind durch Lesenen verstärkt, sie erhalten ihren Abschluss durch einen Wulst, der auch den Ostgiebel begleitet und die N und S-Seite bekrönt. Darunter ist die Fronte mit einem eigenthümlichen Zierrath von kreisrunden, grün glasierten Becken belebt, die kreuzförmig um die Giebellucke und in rosettenartigen Combinationen über den beiden Fensterbögen in die Mauer eingelassen sind. (Fig. 97.) Gleiche Einlagen sind in zwei über-

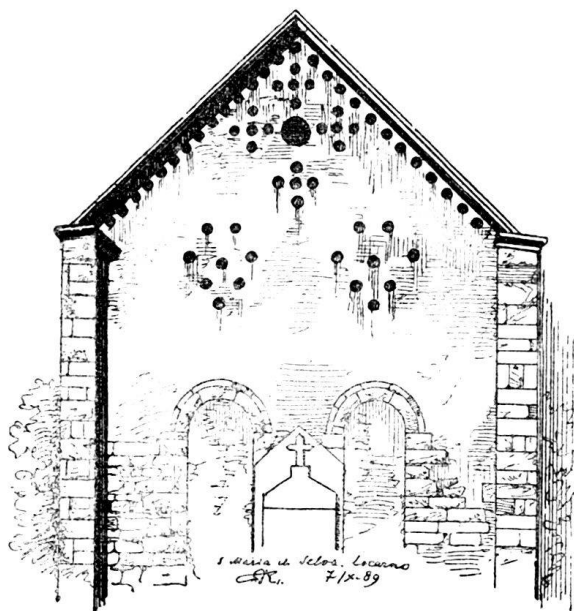


Fig. 97. S. Maria in Selva bei Locarno.
Ansicht des Chores.

einander befindlichen Reihen unter dem Kranzgesimse der Süd-Wand angebracht. Das W-Portal des Schiffes war mit einer ungegliederten, halbrunden Lünette bekrönt. Neben der schmucklosen N-Seite steht der kahle Thurm. Er ist zu oberst auf jeder Seite mit 2 gekuppelten Spitzbogenfenstern geöffnet, die von einer doppelt gefalzten Rundbogenblende umschlossen werden. Die einfachen Theilsäulchen sind mit korinthisirenden Kapitälchen versehen. Ueber die goth. Wandgemälde cf. *Jacob Burckhardt* im deutschen Kunstblatt. Jahrg. I. Leipzig 1850, S. 276. *Crowe und Cavalcaselle*, *Gesch. d. ital. Malerei*, Bd. VI. S. 73. *Rahn*, *Mitthlg. der Antiquar. Ges. in Zürich*, Bd. XXI. Heft 2, S. 34—39. *Ders.*, *Anzeiger für*

schweiz. Alterthumskunde 1882, S. 269. Am Aeusseren des Schiffes mochten die Malereien des Portales bald nach 1424 entstanden sein. Sturz und Bogen waren mit gut stilisirten Blattornamenten dekorirt. Im Scheitel des Bogens ein Medaillon mit der Halbfigur des segnenden Heilandes. In Tympanon die Halbfiguren Mariä zwischen S. Johs. Bapt. und einem ritterlichen Heiligen. Ebenfalls an der Façade sah *Jacob Burckhardt* l. c. eine Messe des hl. Gregor, „welche in der zarten, edlen Innigkeit des Ausdrucks sowohl, als in der Behandlung einem frühern Fra Giovanni ähnlich sah.“ An der Seite des Langhauses befand sich das grosse. Mitthlg. l. c. 34 u. *Anzeiger* 269 beschriebene Christophorusbild. Die Minuskelinschrift auf dem Spruchbande des Knäbleins, „(xp)o visa fori manus | est inimica dolori“ entspricht den Christophorusinschriften von Biasca und S. Bernardo bei Monte Carasso. Eine unter dem Riesen befindliche Inschrift: „1442 die 3 Junii hoc opus fecit *Antonius f. Magistri Jacobi de Murinis de Mortaria*“, welche *Nessi* p. 28 mittheilt, ist später durch einen Grabstein verdeckt worden. Daneben war von einem Verkündigungsbilde die

¹⁾ Alle Rechte für Text und Illustrationen vorbehalten.

goth. Figur des Engels erhalten. Im Inneren des Langhauses war die Südwand mit 6 Einzelbildern, vermuthlich Stiftungen verschiedener Donatoren, geschmückt. Im Chor 1) Gewölbemalerei; breite Bordüren, welche die Gräten begleiten, sind mit stilvollen, spätgothischen Ornamenten geschmückt, die Kappen blau mit schwarzen Streifen quadriert. Am Fuss derselben jedesmal 2 Rundmedaillons mit Evangelistenemblem und den Halbfiguren von Propheten und Heiligen. Der Rest der Gewölbe-Kappen ist mit Einzelfiguren und Gruppen auf blumigem Wiesengrunde geschmückt: 1) Krönung Mariæ; 2) die 12 Apostel; 3) posaunende Engel und 3 männliche Heilige (S. Franciscus, profaner blondbärtiger Heiliger mit Stab und Palmzweig, hl. Bischof). 4. S. Mauritius, S. Johannes Baptista und eine weibliche Heilige. Im Zusammenhange mit den Gewölbemalereien mag die Ausschmückung der 3 Schildbögen unternommen worden sein: O Madonna als Mutter des Erbarmens, zur Seite die kleineren Figuren Mariä und des verkündenden Engels. Tiefer zwischen den Nischen die wahrscheinlich späteren Bilder des hl. Bartholomäus, Crucifixus zwischen Maria und Johannes (am Fusse des Kreuzes die Minuskelinschrift: „bñardus f. Johanoli (Gianoli von Carabbia) oracagnini fecit fieri“). Zu äusserst rechts S. Bernhardin von Siena. Zu seinen Füßen l. die eingekratzte Minuskelinschrift „1479 die venis | XII februy pñde | orelo fpit | XV XVIIj | XVIIIj“ N-Wand: oben Christi Geburt, darunter (gleichzeitig mit den Gewölbemalereien) 1) thronende Madonna zwischen den beiden Johannes in gleicher Umrahmung wie die Gräten des Gewölbes. 2) S. Rochus (später); 3) Darstellung Christi im Tempel, das letztere Bild mit deutlichen Anklängen an die Renaissance. Noch tiefer in einer dritten Reihe (nach den umrahmenden Bordüren zu schliessen gleichzeitig mit den Gewölbemalereien) Gott Vater, der den Crucifixus hält und S. Johannes Baptista. S-Wand, Schildbogen: Grablegung Mariæ. Darüber in einem Medaillon die Krönung Mariæ, 2 seitliche Medaillons enthalten, grau in Grau gemalt, die sitzenden Gestalten zweier Propheten, der eine mit der Minuskelinschrift: „de fructu ventris tui ponā sup sedem tuam“ (Psalm 132. 11). Tiefer 1) S. Johannes Baptista (später). 2) S. Georg zu Pferd erlegt den Drachen (später). 3) Madonna in trono mit der anbetenden Figur eines Donatoren, darüber die Minuskelinschrift: „cccc. l. XXVI. die veneris XII mēsis aprilis hoc opus fecit fieri bernardus de martigionibus de mediolano ad honore virginis marie.“ Darüber (unter dem Prophetenmedaillon) „ . . . ri hoc opus iacobinus de vaulate (Bollate) pñxit.“ (Martinone jetzt noch blühende Familie in Minusio, Martignoni in Vira). *Madonnenstatue.* angebl. aus S. M. in Selva, jetzt in der dritten Seitenkapelle zur Linken des Eintretenden in S. Antonio abbate. Die nahezu lebensgrosse Figur ist aus Holz geschnitzt und beinahe ganz vergoldet, eine tüchtige, ohne Zweifel deutsche Arbeit aus dem Anfang des XVI. Jhrhds. Die schön und reich drapirte Madonna hält thronend das bekleidete Knäblein, welches auf ihrem Schoosse steht. Die Blumenvase in der Linken der Madonna ist moderne Zuthat. Der Sage zufolge war dieses Werk für S. Maria bei Maggia bestimmt, als aber die Fracht auf der Stelle von S. Antonio angelangt war, vermochten sechs Ochsen dieselbe nicht mehr fortzuziehen. R.

S. Quirico. Der Thurm dieser O von Locarno in der Gemeinde Minusio über dem Ufer des Langensees gelegene Kirche hat ursprünglich ohne Zweifel als Warte gedient. (Fig. 98.) *Ballarini*, p. 305 berichtet, dass er während des Krieges mit den

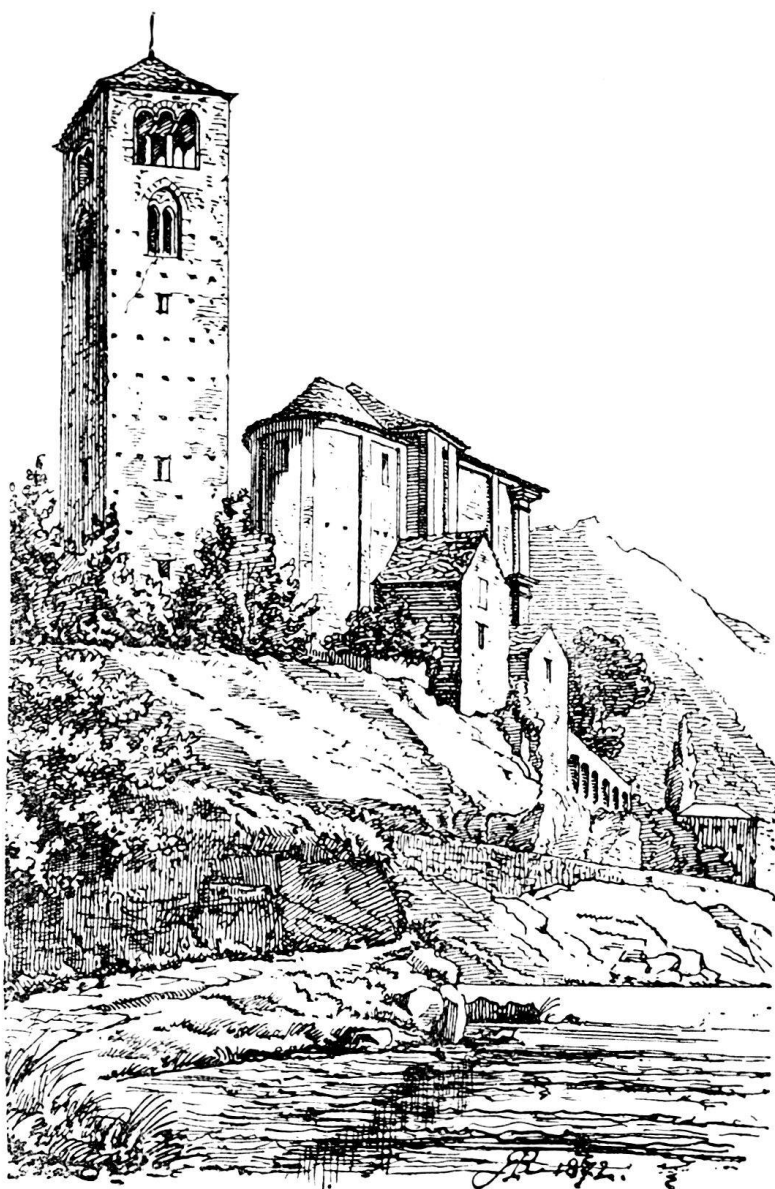


Fig. 98. S. Quirico bei Locarno.

eckige Pfeilerchen mit unvollkommenen Würfelkapitälern. Der Hochbau ist ein späterer Zusatz. An der Kirche ein 1718 datirtes *Christophorusbild*. R. 1885. Ein altes *Messbuch* (Mss.), welches die Kirche besass, wurde auf Befehl des Cardinals Frederigo Borromeo der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand übergeben. (Boll. V. 1883, p. 166).

2) Die N oberhalb Lodrino auf dem Monte di Paglio gelegenen *Kapelle S. Martino* (Capella di Paglio — di Pallio. Vgl. Zürcher Taschenbuch 1887, p. 39 u. f.) scheint aus roman. Zeit zu stammen. Sie besteht aus einem einschiffigen flachgedeckten Langhause von M. 11,65 L.: 4,82 Br., dem sich O eine halbrunde M. 4,07 weite Apsis anschliesst. Das Innere und Aeussere beider Theile ist kahl, die Fenster sind viereckig modernisirt. Der Mitte der W-Fronte ist ein ebenfalls ungegliederter Thurm vorgebaut, zu dem vom Schiffe eine Thüre mit leerem halbrundem Bogenfelde führt. Als Träger des Thürsturzes fungiren zwei glatt gekahlte Consolen. Von den beiden Fenstergeschossen des Thurmes ist das erste mit paarweise gekuppelten Rundbögen auf viereckigen Theilstützen

Franzosen (1503?) wiederhergestellt worden sei. Die kahlen Mauern sind unten mit viereckigen, in den beiden obersten Geschossen von zwei- und dreifach gekuppelten Spitz- und Rundbogenfenstern versehen, die Bögen theils einfach geschrägt, theils rechtwinkelig profilirt. Basen und Kapitälern der Theilsäulchen sind ohne ausgesprochene Formen aus Klötzen und Schrägen gebildet. Die getrennt neben dem Thurme stehende Barockkirche trägt im Inneren das Datum 1734.

R. 1872.

Vide Muralto.

Lodrino, Pfarrdorf am rechten Tessinufer, Bez. Riviera. 1) *Pfarrkirche* im Dorf. Der in die moderne Kirche eingebaute Thurm ist ein kahler roman. Bau, der im ersten Stocke paarweise gekuppelte Rundbogenfenster hat. Die einfachen Theilstützen sind vier-

ohne Kapitäle und das oberste auf jeder Seite mit einem ebenfalls ungegliederten Rundbogenfenster geöffnet. Im Schiffe befindet sich an der Nordwand ein über-tünchtes goth. *Wandgemälde* mit der Minuskelinschrift: m. cccc. XXX IIj hoc opus fecerunt fieri homines comune de (monte pario)? in honore bte virg.“ Daneben der Kopf eines gothischen Bischofs. Die Malereien, welche die Apsis schmücken, sind mit der Inschrift „rinovato 1583“ versehen, woraus hervorzugehen scheint, dass damals eine Erneuerung älterer Schildereien stattgefunden hat. Diese Annahme bestätigt die Anordnung der Bilder. Sie stellen in der Halbkuppel einen Engelchor und die thronende Madonna zwischen zwei heiligen Bischöfen und darunter die feierlichen Gestalten der stehenden Apostel vor. Am Aeusseren des Schiffes ist an der S-Seite die Gestalt des hl. *Christophorus* in ähnlicher Auffassung, wie an der Kirche von S. Biagio bei Bellinzona gemalt; daneben sieht man die Spuren eines zweiten, ebenfalls spätgothischen Bildes. R. 1885.

Losone. Pfarrdorf bei Ascona, Bez. Locarno. 1) Die (laut Inschrift im Chore) 1776 geweihte *Pfarrkirche S. Lorenzo* besitzt ein derbes spätgothisches *Vortragekreuz* von vergoldetem Kupfer aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jhrhds. Die Schauseite schmückt die rund getriebene Figur des Crucifixus, umgeben von Halbfiguren, welche in kräftigem Relief die treffelförmigen Kreuzenden schmücken. Sie stellen oben einen Engel, rechts S. Johannes (die Madonna fehlt) und am Fusse die hl. Magdalena vor. Von dem Stamme lösen sich aufsteigend zwei tauartig gewundene Dräthe, auf denen 2 Engelchen, jedes mit einem Kelche, stehen. Ein drittes Engelchen, das eine Hostie hält, steht auf dem rechten Ende des Querbalkens. Von den Reliefs, welche auf der Rückseite die Kreuzenden schmückten, ist nur noch die Halbfigur eines Engels mit Buch erhalten. Alles übrige, sowie der Besatz der beiden Kreuzfronten fehlt. R. 1889.

2) *Kirche S. Giorgio.* Hinter dem Chore der 1799 datirten Kirche (die bezügl. Inschrift am Westgiebel) befindet sich die Sakristei, der Chor eines älteren Gotteshauses. Der M. 5,44 (N-S) br.: 3,97 tiefe Raum ist mit einem M. 3,83 hohen, rundbogigen Tonnengewölbe bedeckt, das hart über dem Boden anhebt. Tonne und Ostwand sind mit fleissig, aber geistlos und handwerklich durchgeführten *Malereien* geschmückt, die muthmasslich aus dem Anfange des XVI. Jhrhds. stammen. Die Wölbung ist der Länge nach in drei Felder getheilt, von denen die seitlichen ihre Ausstattung verloren haben. Die Mitte nimmt auf blauem Grunde die Majestas Domini ein. Ihr Thron ist ein Regenbogen und mit gleichen Farben ist die Mandorla gemalt, welche diese grosse Gestalt umschliesst. Die Rechte des Heilandes spendet den Segen, die Linke stützt sich auf ein offenes Buch, auf dem die Minuskelinschrift „ego sum lux mundi via veritas et vita steht“. Der Kopf mit blondem Bart und Haaren erscheint in strenger Vorderansicht. Ueber der grau-violetten, roth schattirten Tunica drapirt sich ein blauer, grün gefütterter Mantel mit gelben Borten. Gleichmässige Parallelfalten lösen sich über den schräg auf die Spitze gestellten Füßen mit einer monotonen Symmetrie von gleichwerthigen Motiven. Die nackten Theile sind fleischroth mit warmbraunen Schatten modellirt, die Hände fleissig, aber schablonenhaft gezeichnet. Rings um den Heiland sind die Evangelisten angeordnet, Engelsgestalten mit den Köpfen der emblematischen Thiere, die auf blauem Grunde waagrecht nach den Ecken schweben. Jeder hält ein langwallendes

Spruchband, während die andere Hand bald nach diesem, bald nach oben weist. Die Minuskelinschriften, welche auf den Bandrollen stehen, sind folgende: Marcus (links oben): munere clamoris marcus fit in mago (sic) leonis. Lucas (rechts oben): templum lucas curat vitulum pingendo figura. Johannes (unten links): alas aquila volat astra Johannes. Die Gestalt des hl. Matthäus ist bis auf den Oberkörper mit dem hübschen Engelskopfe zerstört. Die östliche Schildwand ist von zwei viereckigen Fenstern durchbrochen, zwischen denen ein breiter Mittelstreifen die ganze Höhe einnimmt. Die seitlichen Felder, deren Basis die Fenstersturze bilden, sind der Breite nach in zwei Abtheilungen getrennt, unter denen der äussersten ein kleines Feld zwischen Fenster und Seitenmauer entspricht. Die graue Borte, welche den Schildbogen umschliesst, zeigt ein Blattornament, das schon den Einfluss der Renaissance verräth. Das hohe Mittelfeld zeigt die nicht ganz lebensgrossen Figuren des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, welche im Dreiviertelsprofile symmetrisch dem Heilande zugewendet stehen. Der Kopf des Gekreuzigten zeigt den Ausdruck stillen Duldens, er ist fein und edel durchgeführt. Auch der Schmerz der Madonna, welche mit der Linken eine Thräne aus dem Auge wischt, ist maassvoll ausgedrückt, während die jammervolle Miene des Jüngers, der die vor der Brust gefalteten Hände ringt, schon fast an's Unschöne streift. Unter den Querarmen des Kreuzes schweben zwei weissgekleidete Engelchen, welche das aus den Händen und der rechten Brust des Erlösers fliessende Blut in Kelchen fassen. Das Engelchen zur Rechten des Beschauers zeichnet sich durch besondere Anmuth aus. Die Kelche sind reliefartig erhöht. Den Hintergrund bildet eine graue, mit Zinnen gekrönte Mauer, vor welcher naiv geordnete Bäume stehen. Ueber der Zinne heben sich Thürme und Häuser von dem blauen Grunde ab. Eine weiss und gelb patronirte Maasswerkbordüre umrahmt die anstossenden über den Fenstern befindlichen Felder, die auf blauem Grunde l. S. Georg und r. S. Victor als baarhäuptige, ritterliche Jünglinge zeigt. S. Georgs Beine sind geharnischt, darüber trägt er einen weissen Lendner mit federartig gezacktem Saume. Brust und Tartsche sind mit einem durchgehenden rothen Kreuze besetzt. Der Heilige steht auf einem Lindwurm, dem er die Lanze in den Rachen stösst. S. Victor ist ebenfalls mit dem Zeitcostüm bekleidet, seine Linke auf das Schwert gestützt, die Rechte hält eine weisse Fahne mit durchgehendem rothem Kreuz. Die äussersten Felder nehmen die Halbfiguren der Propheten Jesaias (l.) und David's ein, sie weisen auf eine emporwallende Bandrolle, auf welcher mit Minuskeln ihre Namen verzeichnet sind. Darunter umrahmt eine grüne Borte die wiederum auf blauem Grunde gemalte Figur der thronenden Madonna l. und des hl. Paulus r.

R. 1887.

Lottigna. Pfarrdorf im Bez. Blegno. 1) Die *Pfarrkirche* trägt das Datum 1632, doch ist die Südwand des Schiffes der Rest einer älteren Anlage, wie diess ein Stück gemalter Bordüre, weisse, gothische Wellenranken auf schwarzem Grunde, beweist, die ohne Zweifel das Auflager der ehemaligen Holzdielen bezeichnete. Auch die unteren Theile des in die NW-Ecke des Schiffes gebauten Thurmes sind mittelalterliches Werk. Der kahle schlanke Bau ist erst mit einfachen und dann mit paarweise gekuppelten Rundbogenfenstern versehen, die von einem Compartmente von Ecklesenen und drei Kleinbögen umrahmt werden. Die einfachen Theilsäulchen haben keine Kapitäle. Das folgende (oberste) Stockwerk wurde später erbaut. R. 1887.

2) Unterhalb der Landstrasse steht auf dem Wiesenplane, der sich gegen den Fluss erstreckt, eine *Kapelle*, die sich von den umgebenden Ställen und Schuppen kaum unterscheidet. Der rohe Bruchsteinbau bildet ein Rechteck von M. 3,90 L.: 2,62 Br., das der Tiefe nach in zwei ungleiche Hälften zerfällt. Die höhere und grössere W-Abtheilung, zu der an der Westfronte eine ungegliederte Rundbogenthüre führt, ist mit offenem Dachgestühle, die hintere dagegen mit einer M. 2,70 hohen Rundtonne bedeckt. Der Schlusswand ist eine rohgemauerte, trogähnliche Mensa vorgebaut. Die W-Hälfte ist kahl, das Chörlein dagegen an der Wölbung und den Wänden mit späthgothischen *Malereien* geschmückt, über deren Entstehung die folgende (Bolletino V. p. 67 nicht ganz genau wiederholte) Minuskelinschrift über dem viereckigen Fensterchen an der Südseite aufklärt: *guilmus. andrioli. et. zaninus. | francini. et ianelus. fillius. qdā | zanolī. ponty. omnes. tres. abi | tat. in lotinia. fecerunt. fie- | ri. hoc. opus. ad honorem | dei. et. fti. michaellis et c' | m. cccc. l. v. de mēfe. septembris | lombardus. et xpoforus. de lu- | gano. pincerunt.*"

S. Margaretha	Evan- ge-  Majestas Domini ll- sten	Inschrift	Fenster
S. Michael		S. Bernhardin von Siena.	

Ueber die Anordnung der Bilder klärt das vorstehende Schema auf. In der Mitte der blauen Wölbung umschliesst eine regenbogenfarbene Mandorla, den auf dem Regenbogen thronenden Heiland. Ueber dem gelben, weiss geblühten Rocke trägt er eine rothe Toga mit weissen Lichtern. Die Rechte ist segnend erhoben, die Linke stützt sich auf ein geöffnetes Buch, das nur noch den Anfang der Minuskelinschrift „*egsum lux mon(di ec:)*“ weist. In den Zwickeln ruhen die Evangelistenembleme auf geschlossenen Büchern; nur der Matthäusengel hält ein offenes Buch mit zerstörter Minuskelinschrift. Links neben dieser Mitte sind zwei ungleiche Felder mit einer grünen Borte, gefolgt von weiss und schwarz patronirten Maasswerken umrahmt. Sie enthalten auf blauem Grunde die Figuren S. Michaels und der hl. Margaretha. Der Erzengel mit dem blonden Lockenhaupt, das ein Diadem umschliesst, trägt über der Rüstung einen grünen Lendner, mit einem durchgehenden weissen Kreuze auf der Brust. Mit der Lanze ersticht er den zu seinen Füßen sich windenden Drachen, die Linke hält eine Waage mit nackten, betenden Figürchen, die in den fast gleichstehenden Schalen knieen. S. Michael gegenüber steht in gleicher Umgebung der hl. Bernhardin von Siena. Der scharf geschnittene Profilkopf ist Porträt, die hellbraune Kutte mit dem Stricke umgürtet. In der Linken hält der Heilige ein offenes Buch mit der Minuskelinschrift „*pater manifestavi nomē (tuum)... beatus b(er)nardi(nus...)*“, in der erhobenen Rechten ein rothes Medaillon, in welchem eine gelbe Sonnenglorie das Zeichen *ih̄s* umschliesst. Auf dem roth geballten Boden stehen zwei weisse Infulen. An der östlichen Schildwand sind wieder auf Blau die fast lebensgrossen Figuren des Gekreuzigten zwischen Mariæ und Johannes

gemalt. Die Madonna faltet die Hände vor der Brust, ihr Gesicht mit dem schmerz-
lich verzogenen Munde ist hässlich und alt und vollends das Antlitz des Jüngers
über die Maassen unschön und stumpf. Zwei Heilige stehen zu Seiten dieser Gruppe.
Links S. Sebastian: Stirne, Hals, Brust und Arme sind von Pfeilen getroffen, die
Hände auf den Rücken gebunden und der Hals an den Marterpfahl geschnürt.
Gegenüber steht ebenfalls in der Vorderansicht ein jugendlicher Heiliger mit un-
bedecktem, blondem Lockenhaupte. Er trägt das Zeitcostüm, seine Linke ist auf
das Schwert gestützt, die Rechte hält einen Palmzweig. Geschmack und Ausführung
sind roh. R. 1887.

3) Im *Palazzo Pretoriale* ist über der Kellerthüre in Cursiv-Charakteren das
Datum (Fig. 99) (1461)? gemeis-
selt und daneben das stark zer-
störte Relief eines männlichen
Kopfes eingemauert. (Bericht des
Herrn Avvocato Brenno Bertoni
an *Emilio Motta*).



Fig. 99. Datum am Pretorio von Lottigna.

Lugano.

Die Ansicht (Fig. 100) ist der Ausschnitt eines grossen in Kupfer gestochenen
Prospectes in der Ziegler'schen Prospectensammlung der Stadtbibliothek Zürich,
betitelt „Veduta del Borgo di Lugano. Bailaggio de' SS. Svizzeri“, von *Georgius*
Fossati architectus ac machinator civilis Vici Morehoti. Ein Datum fehlt, der Stil
weist auf den Anfang des XVIII. Jahrhunderts.

Lugano, deutsch Lauis, Lauwis. Etimologia di Lugano, Boll. III. 235. In
älteren Berichten wird L. stets Borgo (Flecken) genannt. 724 schenkte der Longo-
barden König Luitprand der Kirche S. Carpofozo zu Como seinen Besitz in *Leguano*
(Urk.-Reg. Nr. 7. *Tatti* I, 944). Ob die 748 datirte Kunde von einer St. Victors-
kirche, wie *Fumagalli* (Codice diplomatico Sant Ambrosiano p. 27, Note 2) will,
auf ein Gotteshaus in Lugano zu beziehen ist, bleibe dahingestellt. 875 Urk: factum
. . . in domum Sancti Laurentii in Luano in solario ipsius ecclesie (l. c. p. 430)
901 und 978 wird eines Marktes in Lugano gedacht (Urk.-Reg. Nr. 906. *Tatti* I
959 mit dem Datum 879) Urk. Reg. Nr. 1118 und *Tatti* II. 114 u. 814). 1284 in
den Kämpfen zwischen den Ghibellinen und Guelfen nimmt Simone Muralto Lugano,
das dem Lotterio Rusca huldigen muss. (*Tatti* II 758. Memorie del Casato Rusca Tav.
II) 1337 in einem Vertrage mit Azo Visconti wird das Comitatus Lugano mit Bellin-
zona, Locarno und Mendrisio von Franchino Rusca als väterliches Erbe ange-
sprochen (Geschichtsfreund Bd. 33. p. 332 u. Urk. Nr. 5 S. 355). Bis 1412 war der
Borgo von den Rusca besetzt, worauf er, nach dem zu Ende desselben Jahres er-
folgten Tode des Franchino, an den Herzog von Mailand gelangte (*A. Rusconi*,
Cronaca luganese di Nicolo Laghi im Periodico della società storica Comense fasc. 2.
Vol. II. p. 4). 1416 Sept. 11 Lotterio Rusca tritt an Filippo Maria Visconti die

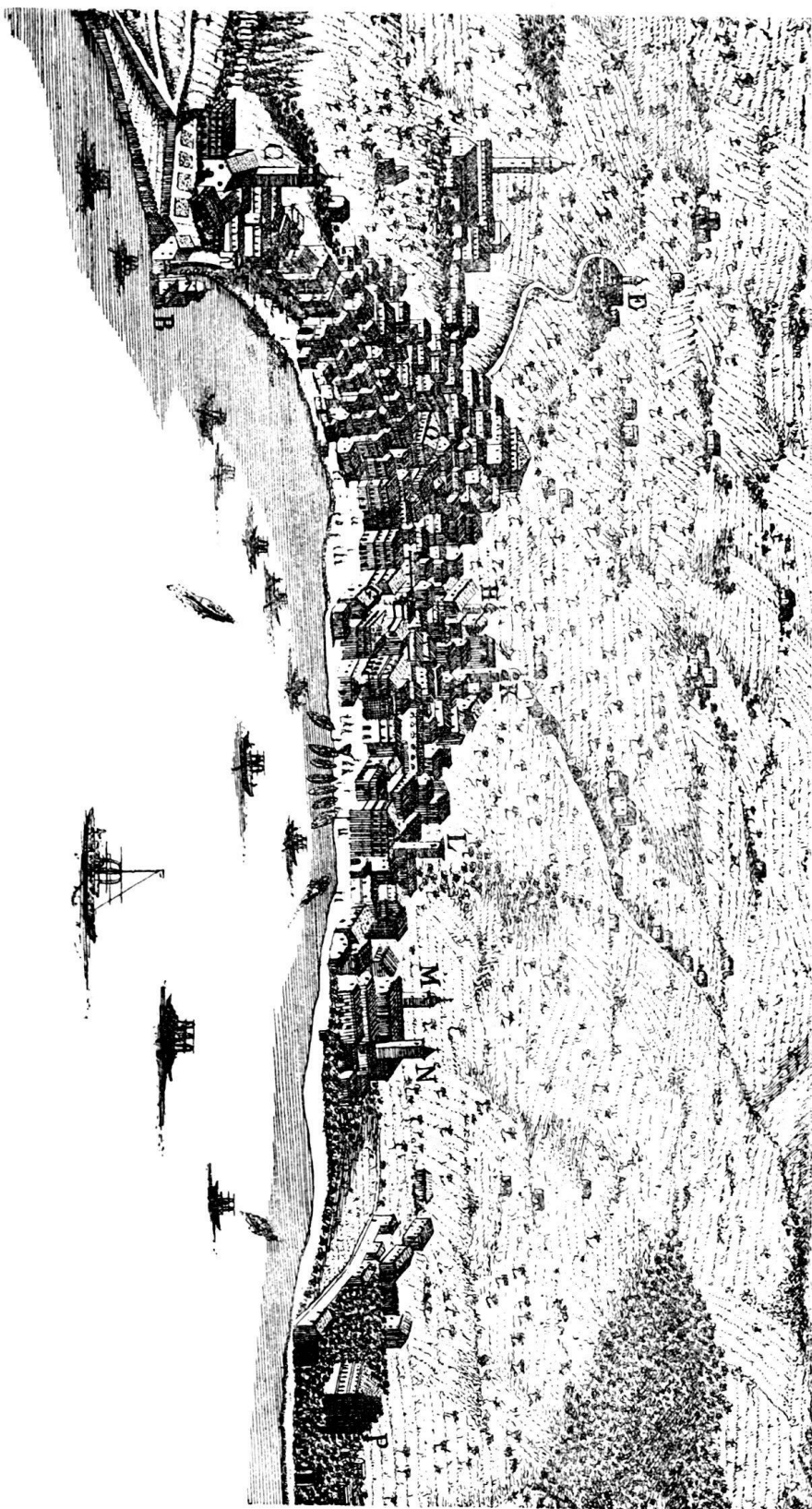


Fig. 100. **Lugano.**

Veduta del Borgo di Lugano. Ballaggio de S. S. Svizzeri. Si stampa in Morcò a preso Lugano. *Giorgio Fossati* Arch. del. e scol. A S. Lorenzo Cattedrale e Canonica. B S. Elisabetta. C P. P. Riformati. E Cappuccini. F S. Carlo. G L'Immacolata concezione. H Colegio de P. P. Somaschi. I S. Caterina. K S. Malgherita. L Ospitale di S. Maria. M S. Rocco. N P. P. Francescani. O Palazzo de Reggenti. P Palazzo de Beroldinghen.

Herrschaft von Como ab, um dafür als Lehen das Thal von Lugano nebst anderen Besitzungen zu empfangen (*Laghi* I. c, *Memorie Rusca* Tav. V), aber schon 1435 übertrug Filippo Maria dieses Lehen seinem Capitano Generale Aloigio de Sanseverino, dessen Familie während unausgesetzten Kämpfen sich bis gegen 1484 im Besitze von Lugano behauptete. 1499 belehnte Ludwig XII. von Frankreich mit Lugano den Donato da Carcano und den Grafen Manfredo Tornielli von Novarra. (*E. Motta* J. Sanseverini feudatari di Lugano e Balerna 1434—84. Estratto dal Periodico della Società storica Comense. Vol. II. Como 1882 p. 117). So wechsellvoll waren überhaupt die Geschicke Lugano's, dass dieser Ort während des nur 26-jährigen Zeitraumes zwischen 1458 und 1484 zehnmal seine Lehensträger wechselte. 1513 am 17. Januar war mit der Einnahme des Schlosses der Besitz Luganos an die Eidgenossen besiegelt.

Ballarini, p. 500, nennt drei *Schlösser*, welche zu Lugano gehörten. 1) Das *Castello di S. Angelo*, dessen ehemalige Lage er nicht bestimmt. Ich bin geneigt, dieselbe auf einem unmittelbar über Cassarate gelegenen Vorsprunge des Monte di Castagnola zu suchen. Das von O nach W langgestreckte schmale Plateau ist von dem O ansteigenden Bergmassive durch einen breiten, künstlich angelegten Graben getrennt. Die N und S-Flanke sind durch steil abfallende Furchen gedeckt, jenseits des Grabens sind die Reste eines sehr starken, aber durch neueste Ausbeutung reducirten Gussmauerwerkes erhalten; sie scheinen zu einem Brückenkopfe gehört zu haben. Diesseits steigt die Westspitze des Plateaus zu einer Kuppe an, auf welcher eine wahrscheinlich im XVII. Jhrhdt. erbaute Kapelle des hl. Michael steht. R. 1891.

2) Auf dem am S Fusse des Monte Salvatore gelegenen Ausbuge soll an Stelle des jetzigen Bahnwärterhauses das *Castello di S. Martino* gestanden haben.

3) An Stelle des ehemaligen *Castello Maggiore* (*Ballarini* 300) liegt die Villa Ciani, deren grosser Vorplatz Piazza del Castello heisst. Auf dieses Schloss sind wohl die Nachrichten zu beziehen, welche aus den Jahren 1301 und 1458 datiren. Die erste, deren gütige Mittheilung wir Herrn *Dr. J. Fossati*, bibliotecario comunale in Como verdanken und welche sich in den Bänden der daselbst aufbewahrten „*Vetera monumenta*“ befindet, ist vom 25. Mai 1301 datirt. Sie lautet: Bertarus advocatus de Cumis venditionem facit comuni de Cumis, de domibus et beccariis seu domo et beccaria, quas dictus Bertarus habebat et possidebat tempore dominationis domini Lutherii Rusche in castro burgi de Lugano, que domus et beccaria destructe et derupate fuerunt per constructionem castris de Lugano et poxite in dicta castra, quibus domibus et beccariis coherent a mane lacus Lugani, a meridie de Amada de Lugano, a sero platea comunis de Lugano, a nulla hora supradicti (de Amada) =. Die zweite Kunde ist auf eine Restauration zu beziehen, die nach *Laghi* (*Cronaca* p. 14) 1458 im herzoglichen Auftrage unternommen worden ist (vgl. *Boll.* XIII. 124). Trotzdem scheint dem Projecte eines Umbaues keine Folge gegeben worden zu sein, wie aus einer Nachricht von 1495 (*Boll.* II. 291) erhellt, ja noch 1497 hiess es von Lugano: „terra patente et non ha altra forteza nixi la unione deli homini“, worauf endlich im Februar des folgenden Jahres ein herzogliches Decret den Bau befahl (*Boll.* XIII. 78). Aber erst am 19. Mai des nächsten Jahres wurde der Grundstein gelegt, auf welchem ein Kreuz mit dem Datum 1498 eingemeisselt war (*Boll.* XIII. 124). Im August 1501 wurde das von den Fran-

zosen besetzte Castell vergeblich durch die Schweizer belagert (*Glutz-Blotzheim*, Gesch. der Schweiz. Eidgen. pag. 187. Zur Geschichte Luganos in diesem Jahre, vgl. auch *Annali Francisci Muralti*, Patricii Comensis edit. a Petr. Alois. Donino. Mediolani 1861). 1512 Juli 28, Schloss Lauis ist noch in Feindeshänden, es soll zur Belagerung desselben geschritten werden (Abschiede III, 2 p. 635). Ueber die Belagerung l. c. 655, 661, 674. — 1513, Januar 17, nun ist Lauis in unsere Hand gekommen (l. c. p. 679). Febr. 1, das Schloss wird von Ludwig XII. den Eidgenossen übergeben (*Glutz-Blotzheim* 301). 1514, Febr. 8, die Stände werden angefragt, ob man das Schloss Lauis wieder aufbauen wolle, oder nicht. (Absch. III. 2. p. 768.) Es ist nöthig, den grossen Thurm im Schloss zu decken, da er sonst gänzlich zu Grunde geht (l. c. 774). Juni 30. ist von Bauten die Rede, die im Schlosse vorgenommen worden waren (891). 1516 Nov. 29. Franz I. von Frankreich bestätigt den Eidgenossen im ewigen Frieden die Abtretung Luganos (*Glutz-Blotzheim* 440). 1517 Jan. 13 die Schleifung wird aufgeschoben, bis man sehen werde „wie die löuff sich wöllind schicken“ (Absch. l. c. 1035). Im Februar hatte es noch gestanden (1042), dagegen wird am 8. Juni constatirt, dass das Schloss Lauis nun geschleift sei (1059 u.f. 1072). Ein Rest desselben scheint aber dennoch fortbestanden zu haben, denn, im August 1522 heisst es, dass einer das Schloss Lauis ausgekundschaftet habe, wie es in des Herzogs Gewalt gebracht werden könne (Absch. IV. 1^a 232). Ueber die späteren Schicksale theilt *Emilio Motta* aus dem seltenen Büchlein „Manuale ad uso del forestiere in Lugano ovvero guida storico-artistica della città e dei contorni, compilazione di *Giuseppe Nobile Dr Pasqualigo* in 16^o. pp. 199 Folgendes mit: 1558 wurden die Gräben ausgefüllt und zum Schloss gehörige Terrains von einem Giovanni del Verda angekauft, der einige Häuser darauf baute, welche 1759 in den Palast Farina umgewandelt wurden. Modesto Farina von Lugano, Bischof von Padua, verkaufte ihn an Bernardo Vanoni, und dieser 1852 an die Ciani. Thatsächlich muss aber die Umwandlung in einen Palast schon vor d. J. 1759 stattgefunden haben, indem auf *Fossati's* Prospect (Fig 100 oben) der Bau als „Palazzo de Beroldingen“ erscheint und auf die Errichtung desselben ohne Zweifel die Nachricht bei *Leu*, Lexikon III 290 zu beziehen ist, welche eines Palastes gedenkt, den Carl Conrad von Beroldingen in Lugano erbaut hatte. In dem zu ebener Erde an der O-Seite des Hauses gelegenen Corridore befindet sich ein ausgesägtes *Frescogemälde*, das angeblich aus dem Kloster S. M. degli Angioli hierher übertragen worden sein soll. Dieses flotte, wahrscheinlich zu Ende des XVI. Jhrhds. verfertigte Werk ist Fragment. Es stellt auf einem glatten, grünlich-grauen Hintergrunde die lebensgrosse Gestalt eines Cavaliers vor, der knieend nach rechts gewendet, seine Andacht verrichtet. Die markige Gestalt mit dem grauen Schnurr- und Knebelbart trägt spanische Tracht von schwarzem Seidendamast mit weisser Halskrause. Kopf und Hände sind virtuos gemalt. Zur Linken steht mit segnender Geberde ein graubärtiger Bischof. Vor dem Donator knieen zwei betende Knäblein, augenscheinlich Porträte, beide sind nur mit einem weissen Hemdchen bekleidet, den Hals schmückt eine Korallenschnur. R. 1891.

4) 1426 wurde unter der Regierung des Giovanni Rusca das *Pretorio* erbaut, das während der Herrschaft dieses Geschlechtes als Sitz des Thalhauptmanns und später als Residenz der schweizerischen Landvögte diente (*Laghi*, Cronaca luganese p. 8. Boll. VIII. p. 34). Dieses Haus, die jetzige Banca Cantonale, Ecke Piazza

della Riforma und Via del Commercio (ehedem Nassa) soll bis in die siebenziger Jahre dieses Jahrhunderts seine alterthümliche Einrichtung mit Kerkern u. dgl. bewahrt haben. Aussen an der W-Seite des ersten Stockes, hart an der NW-Ecke befindet sich die Fig. 101 abgebildete Inschrift, die nach *Laghi* p. 11 n. 2 folgendermassen lautet: ILARIO F(ilius) D(omini) PETRI DE ODONIBVS LE(gum) DOC(tor) ERVDIT(us) CAPITANEVS LVGANI ET VAL(l)IS P(ro) M(agnificis) D(ominis) COMITIBVS DE RVSCHONIBVS ANNO DOMINI CVR(r)ENTE MCCCCXXVI M(agister) DOMENICVS DE BEDILIORA FECIT. . . . (cf. *A. Baroffio*, *Memorie storiche dei paesi e delle terre costituenti il Cantone Ticino*. Lugano 1852, p. 212 und *Memorie Rusca* Tav. VI ad vocem Giovanni Rusca.

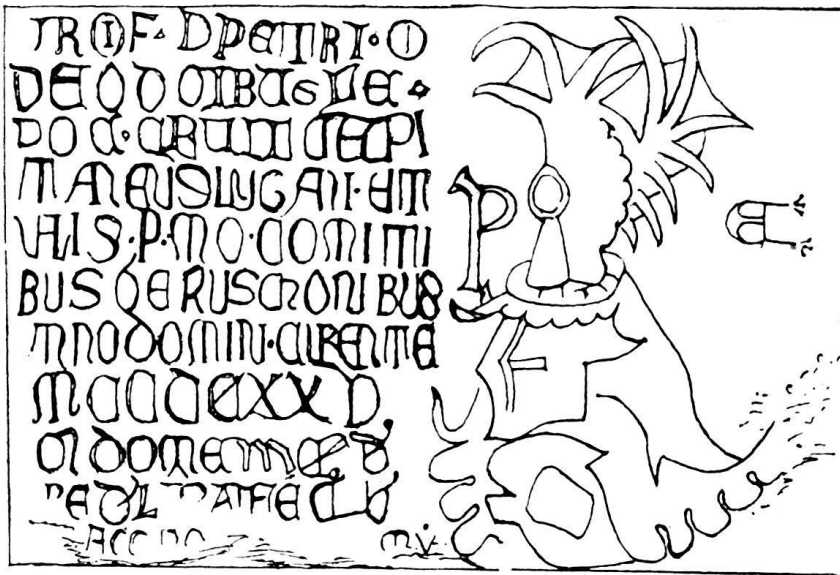


Fig. 101. Inschrift am ehemaligen Pretorio von Lugano.

6) Bis 1844 der Bau des jetzigen Hôtel Washington begonnen wurde, hatte an Stelle desselben der *Palast der Bischöfe von Como* gestanden. Ueber die Errichtung desselben meldet die p. 403 Fig. 4 facsimilirte Inschrift: „MCCCXLVI Dominus Bonifaci de Mutina, Episcopus Cumarum, lumen utriusque juris fecit const- rui hoc palatium latum ex parte anteriori 62 brachiis cum Ecclesia Beati Geminiani et cum muris usque in lacum protensis et per transversum ipsius lacus similiter latis 62 brachiis ad honorem Dei Cumanæ Ecclesiæ et bonorum hominum“. Die Kirche des hl. Geminianus, welche Bischof Bonifacius diesem gefeierten Schutzpatrone seiner Vaterstadt geweiht hatte, war schon 1734 nicht mehr vorhanden (*Tatti* III p. 91). Die Inschrift ist 1844 mit zwei anderen Sculpturfragmenten nach Balerna übertragen worden (vgl. S. 403 oben). Ihren Palast hatten die Bischöfe den Sanseverini vermiethet, die auch Verbesserungen in demselben vorgenommen haben. (*E. Motta*, *J Sanseverino*. II. S. 40. n. 3, S. 63 n. 1. und Urk. Nr. 26 p. 102.)

7) In der *Villa Luvini-Grecchi* bei Massagno befinden sich die Fig. 6 pag. 407 u. Fig. 8 pag. 409 abgebildeten aus Bellinzona stammenden Wappenreliefs.

8) *Villa Clemente Maraini* bei Massagno. An dem isolirt im Garten stehenden Atelier ist ein aus Bellinzona stammendes Relief von weissem Marmor eingemauert. Es zeigt, genau in derselben Auffassung und annähernd gleicher Grösse wie das Fig. 25 pag. 452 oben abgebildete Relief, den Schild

5) Als *Sitz der Rusca* während des XV. Jhdts. bezeichnet *Laghi* l. c. p. 9 ein Haus an der Piazza della Riforma, das 1857 einem Herren Bosizio Ghioni gehörte und „che conserva tut- tavia i caratteri di un antico castello“. Vermuthlich ist es das jetzt vollständig umgebaute Eckhaus links an der Gasse, die von der Piazza della Riforma nach S. Rocco führt.

der Visconti mit den beiderseits unter demselben angebrachten Initialen $\overline{F} o \overline{m}$, nur mit dem Unterschiede, dass die Fläche des Schildes vertieft gemeisselt ist. R. 1891.

Kirchen und Klöster.

1) *S. Lorenzo*. Gründung und Baugeschichte sind unbekannt. Einer *ecclesia Santi Laurentii* in „Luano“ wird schon 875 gedacht. (*Fumagalli*, Cod. dipl. S. Ambros. p. 430.) Die gegenwärtige, mit dem Chor nach Westen gerichtete Anlage (*Hauptmaasse* bei *Rahn*, *Gesch. d. bild. Kst. i. d. Schweiz*. S. 547), deren goth. formirte Theile vielleicht von einem Umbau in XV. Jhrhdt. herühren, ist eine dreischiffige Pfeiler-Basilika mit wenig überhöhtem Mittelschiff. Westlich ist das Letztere in seiner ganzen Breite nach dem kurzen, dreiseitig geschlossenen Chore geöffnet, den als Fortsetzung der Abseiten zwei quadratische Kapellen (S. Carlo Borromeo S und nördlich S. Abbondio) mit barocken Kuppeln begleiten. Drei Stützenpaare, in annähernd quadratischen Abständen aufgestellt, trennen die Schiffe. Die länglich rechteckigen Pfeiler sind ungegliedert, ohne Basen und mit modernen Gesimsen abgedeckt. Nur zwei Pfeiler, die beiden östlichen der N-Reihe, sind gegen das Nebenschiff mit schwachen, rechteckigen Vorlagen versehen. 2 gleiche Dienste treten neben dem Chorbogen vor, während diejenigen der O Eingangsseite sehr kräftig (M. 2,48) vorspringen. Die Archivolten sind mit nur geringer Zuspitzung fast halbrund geführt, die gleichfalls ungegliederten Quergurten spitzbogig, Schildbögen fehlen. Das O-Joch ist mit einer rundbogigen Tonne von Bruchstein bedeckt, die folgenden Joche haben spitzbogige Kreuzgewölbe, die regelmässig aus Backsteinen construiert sind (Gewölbestärke im Scheitel M. 0,25). Quergurten und Diagonalbögen heben in geringer Höhe über den Pfeilern mit antikisirenden Gesimsconsolen an. Ueber den Archivolten sind die Schildwände auf beiden Seiten mit einem schmalen, geschmiegtten Rundbogenfensterchen versehen. Die Diagonalrippen, als einfache Wulste gebildet, treffen im Scheitel mit runden, tauförmig umrahmten Schlusssteinen zusammen. Ihre Reliefs zeigen von O angefangen, 1) Kniefigur der Madonna mit dem Kinde, 2) Kniefigur des segnenden Heilandes mit der Weltkugel, 3) der auferstandene Heiland. Aus den Langwänden der Nebenschiffe treten schwache, viereckige Halbpfeiler vor, die ihren Abschluss durch moderne Gesimse erhalten. Sämmtliche Joche sind mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt. Schildbögen fehlen, von den Schlusssteinen sind nur zwei mit den Halbfiguren von Heiligen (S. Johannes Ev., und S. Laurentius?) geschmückt. Die Bildung der Rippen und Quergurten entspricht denen des Mittelschiffes. Zwei kurze, rundbogige Tonnen, die sich den O-Jochen in gleicher Höhe anschliessen, deuten darauf hin, dass mit Errichtung der Façade eine O Verlängerung des Schiffes stattgefunden habe. Der spätere Chor ist ungegliedert, mit modernen Fenstern und einem Gussgewölbe versehen. Aus einer Untersuchung des Hochbaues erhellt, dass die Backsteingewölbe des Mittelschiffes muthmasslich erst im XV. Jhdt. eingespannt worden sind. An Stelle derselben hatte früher eine höher angebrachte, flache Holzdielen bestanden. Es zeigt diess die horizontale Uebermauerung der Quergurten. An der Ostseite einer dieser Quermauern, der dem Chorbogen zunächst befindlichen, haben sich Ueberbleibsel romanischer (?) *Malereien*

erhalten. Den oberen Abschluss dieser Quermauer bildet eine Bordüre. Sie besteht aus Streifen, die gelb, roth, weiss und schwarz über einander folgen. Darunter sieht man links auf blauem Felde den Kopf eines greisen, annähernd lebensgrossen Heiligen, daneben Spuren (romanischen?) Rankenwerkes. Der untere Theil der en-face stehenden Figur ist durch das Gewölbe verdeckt. Rechts zieht sich unter der gleichen Bordüre ein bunter in die Perspective gezogener Doppelmäander hin. Von figürlichen Malereien sind hier keine Spuren zu finden. Am W-Ende des S Seitenschiffes liegt die Sakristei. Der von O nach W langgestreckte Raum ist in gleicher Höhe wie das anstossende Seitenschiff mit einem Kreuzgewölbe bedeckt. Die grösseren Spannungen sind rundbogig, die schmäleren spitzbogig. Schildbögen fehlen, die Rippen sind einfach wulstförmig und setzen in Kämpferhöhe ohne Consolen ab. Der kleine Schlussstein ist mit einer Rosette bemalt. Im XVII. und XVIII. Jhrhdt. wurden die Umfassungsmauern der Seitenschiffe durchbrochen und denselben zwei Kapellenreihen angebaut. An die S-Seite schliessen sich von O an die Kapellen der Madonna delle Grazie, SS. Lucia ed Apollonia, und S. Stefano, der N-Seite die Kapellen S. Crispino, B. Vergine delle Grazie und S. Pietro martire an. Das Aeussere des Schiffes, soweit dasselbe nicht von späteren Anbauten maskirt ist, erscheint als ein kahler Bruchsteinbau. Die nachträglich erhöhten Oberwände des Mittelschiffes sind an der N und S-Seite von schmalen, stichbogigen Fenstern durchbrochen. Am O-Ende des N Nebenschiffes erhebt sich der Thurm. Der kahle Bau ist aus Bruchquadern errichtet und mit einem kräftigen Gesimse abgedeckt, auf dem sich, von Voluten gefolgt, die achteckige mit einer Kuppel bekrönte Laterne erhebt. Zu Anfang des XVI. Jhrhds. folgte der Bau der jetzt bestehenden *Façade*. Das Datum 1517 steht am Architrave des Mittelportales. Vgl. über dieselbe: *Jacob Burckhardt* Cicerone 2. Aufl. 1869, p. 200, 254 und 633. *Ders.* Geschichte der Renaissance in Italien, 1878. S. 122. *Rahn*, Beiträge zur Gesch. der oberitalienischen Plastik, Repertorium für Kunstwissensch., Bd. III. 1880, p. 396 u. f. *Ders.*, Kunst- und Wanderstudien S. 218. *G. v. Bezold* (Der Dom von Como) Wochenblatt f. Baukunde 1885, Mai, Nr. 35 und 37. Eine flüchtige Skizze der *Façade* auf Taf. I. des Berichtes über die Excursion der Bauschule des Eidgen. Polytechnikums in Zürich. Juli 1864. zu S. VII. In der dazu gehörigen Skizzenmappe einige Details der Portalsculpturen. Eine Probe bei *Burckhardt*, Gesch. d. Renaissance, p. 251. Stiche sämtlicher Portalsculpturen von *L. Ferri* in Lugano († 1883). Der Bau und die plastische Ausschmückung dieser *Façade* wird bald dem *Agostino Busti* (*Franseini*, La Svizzera italiana II. 2. p. 247. Deutsche Ausg. 396), bald den *Pedoni* von Lugano (l. c.) und von *Jacob Burckhardt* (Cicerone, p. 200. Gesch. der ital. Renaissance, 3. Aufl. 1891, p. 144) dem *Tommaso Rodari* zugeschrieben. Gegen die letztere Annahme cf. *Rahn* (Repert. f. Kunstwissensch. III. 399 uf.), der auf einen unbekannten Künstler, vielleicht den Verfertiger der Retabulums von Vico Morcote räth. Die Disposition der *Façade* ist im Wesentlichen eine vereinfachte Wiederholung der Prachtfaçade der Certosa von Pavia. Ein Gurtgesimse theilt die aus weissem Marmor erbaute Fronte in zwei beinahe gleich hohe Geschosse. Die Verticalgliederung bilden vier glatte Pilaster, welche die Ecken begleiten und drei annähernd gleich breite Theile begrenzen. Ein schmuckloses Gesimse von derselben Form und Grösse wie der Gurt schliesst die *Façade* waagrecht ab. Die Nebenportalen, zu denen in ganzer

Breite der Façade 4 Stufen emporführen, sind mit Flachbögen, das höhere Mittelportal mit einem horizontalen Gesimse bekrönt. Sämtliche Portale sind aus grauem Marmor (pietra di Saltrio) gearbeitet und an den Fronten und Wandungen mit Ornamentsculpturen in klassisch schönem Frührenaissancestile geschmückt. Die Mitte des oberen Stockes nimmt ein grosses, offenes Rundfenster ein. Die geistlosen Engelsköpfe, welche die Zwickel zwischen dem Kreise und seiner viereckigen Umrahmung schmücken und die schon ziemlich barocken Festons und Voluten, welche die Letztere begleiten, weisen darauf hin, dass dieses Fenster später erstellt worden sein möchte. Ohne Zweifel von dem Verfertiger der Portalsculpturen sind die kreisrunden Medaillons gearbeitet, welche, 15 an der Zahl, den Fries unter dem Gurtgesimse schmücken. Inschriften bezeichnen die vollendet schönen Halbfiguren, als ISAIA PROPHETA; SIBILLA TIBVRTINA; SIBILLA CVMAN.; SIBILLA LIBICA. Weiter mit dem jeweiligen Zusatze PROPHETA: MALACH; EZECHIEL; HEREMIA; IOSAPH; ABACVC; AMOS; DANIEL; SIBILLA AEVROPA; SIBILLA DELPHICA; SIBILLA PERSICA; ZACHARIA PROPHETA. Gleichzeitig, aber von anderer Hand, mögen die 6 überlebensgrossen Halbfiguren SALOMON SAPIENS, DAVID PROPHETA und der vier Evangelisten verfertigt worden sein, welche in rechteckigen Feldern zu Seiten der Portale angebracht sind. Einzelne kleinere Inschriften sind auf den Schrifttäfelchen und Bändern zwischen den Ornamenten der Portalpilaster angebracht: Mittelportal zum Pelikan: CHARTIS INCĒDĪV; betender römischer Krieger: A DEO OMNIA; posaunender Engel: VT VRAMVS; antike Frau mit Füllhorn und Fruchtkorb: DEVS OMNIA. Seitenportal rechts: Auf dem Architrave DOMV. MEA. DECET. SĀTITVDO; Lamm Gottes: ECCE AINVS DEI. Seitenportal links: auf dem Architrave TOLLITE. HOSTIAS ET. INTROITE. IN. ATRIA. DŃI. Ueber einer Maske: FESTUM. BREVE. GLORIA. MONDI. Buch mit Kelch und Hostie: ŌE BONV NOSTRVM DEVS EST. SAPIĒS. DOMINABITVR. ASTRIS. Auf einem Spruchband ohne Attribute: APTA. TE. TĒPORI. Meisternamen oder Initialen solcher sind nirgends zu finden. Zwei noch gothisirende *Sandsteinreliefs*, tauförmig umrahmte Rundmedaillons, ohne Zweifel ehemalige Schlusssteine, das eine die Halbfigur des hl. Laurentius, das andere den Auferstandenen darstellend, der in der Linken die Kreuzfahne hält und mit der Rechten den Segen spendet, sind an einer Mauer am N-Ende der Terrasse und am Aeusseren der westlichsten Kuppelkapelle am N-Seiten-Schiffe eingelassen. *Spätgothische Malereien*, welche das Innere der Kirche schmückten, hat man seit 1884 übertüncht (vgl. Crowe und Cavalcaselle, *Gesch. d. ital. Malerei* VI. p. 73. *Rahn*, *Mittheilungen der Antiquar. Ges. in Zürich*. Bd. XXI. Heft 2. p. 50). Am 2. Pfeiler links vom Eingang Spuren von Malerei. Am westlichsten Pfeiler der S-Reihe Madonna in throno mit einem zu ihren Füßen betenden Paare. Der Pfeiler gegenüber ist auf 3 Seiten bemalt: Gegen das Mittelschiff oben die Verkündigung Mariæ, darunter SS. Rochus und Sebastian. Oben zwischen der Verkündigung und S. Rochus die Majuskelinschrift MCCCCLXXXVII DIE X3 MESIS NOVEBRIS FACTV, FVIT HOC OPVS. Am Fusse der hl. Rochus und Sebastian AMBROXIVS DE MVRALTO PINSIT. Geringe handwerkliche Malerei. An der W-Seite desselben Pfeilers: einem nackten jugendlichen Märtyrer, der an eine Säule gebunden ist, wird durch einen Schnitt in den Rücken das Herz herausgenommen.

Die Basis dieses Bildes bilden zwei Voluten, die schon an Renaissance erinnern. An der N-Seite desselben Pfeilers eine goth. Madonna in throno. Spätere Bilder in der 2. vor dem Chore gelegenen Kapelle S. Stefano des S Seitenschiffes, Steinigung des hl. Stephan von *Morazzone*. In der an der Mitte des N Seitenschiffes gelegenen Cappella delle Grazie eine Madonna von *Tencalla* (*Lavizzari*, *Escursioni* II. 137.) R.

2) S. Maria degli Angioli. Ehemaliges Franziskaner-Kloster und -Kirche (Convento de'Reformati. *Lavizzari*, *Escursioni* II. 141). Früher galt es, dass die Padri

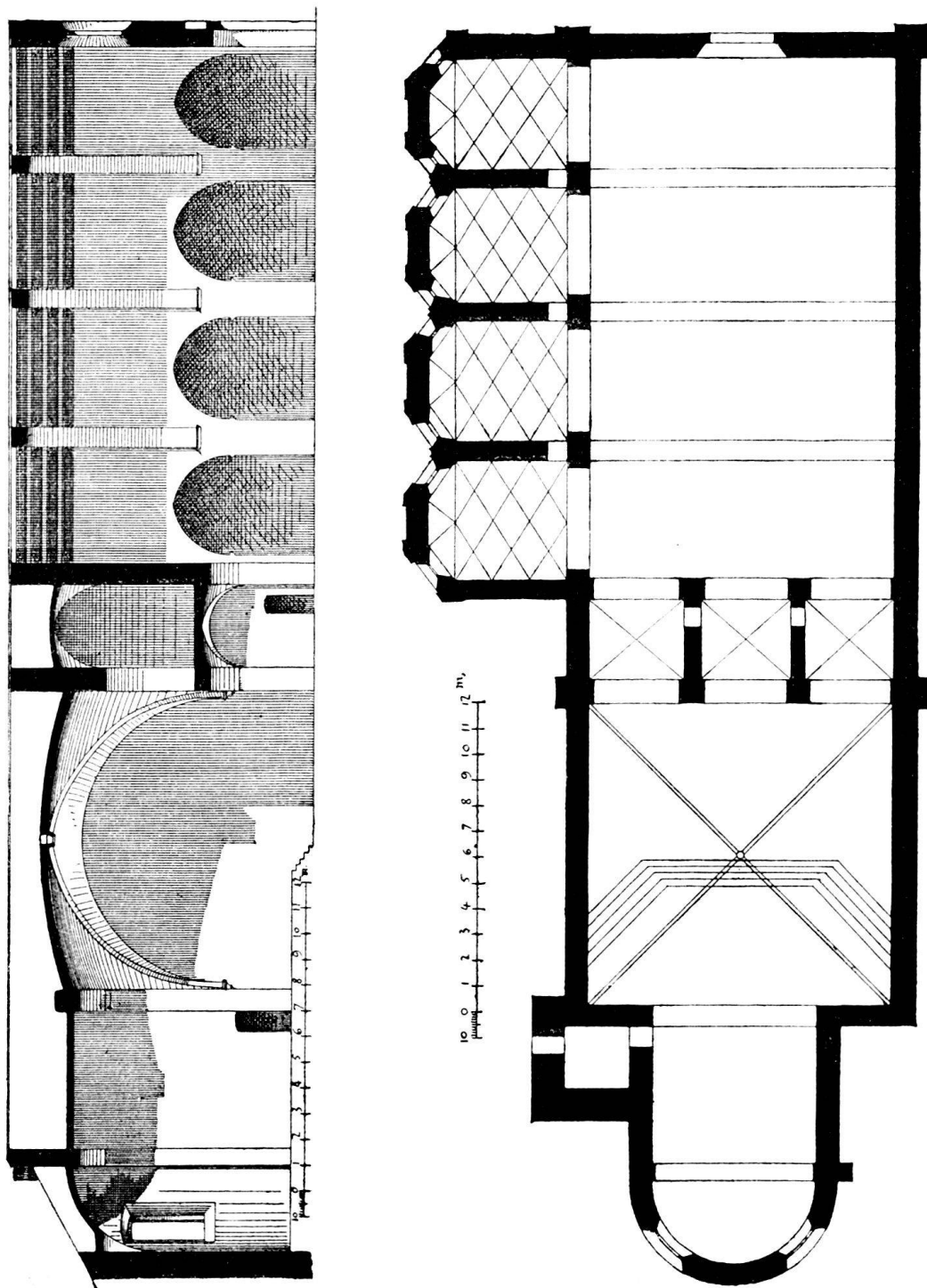


Fig. 102. Kirche S. Maria degli Angioli, in Lugano.

minori osservanti di S. Francesco 1497 nach Lugano gekommen seien. Aus einem von *E. Motta* im Mailänder Archive gefundenen Documente erhellt jedoch, dass schon 7 Jahre früher fünf Brüder daselbst weilten, mit der Absicht, eine klösterliche Niederlassung zu gründen. Ihre Bittschrift an Ludovico Sforza (Boll. IX. p. 11 u.f.) ist „ex pauperimo loccello nostro sancte marie angelorum extra luganum principiato die primo mensis Januarrij (sic) et Anni 1490“ datirt. Der Bau der jetzt bestehenden Kirche verzögerte sich aber bis 1499, als erst am 17. Februar die Grundsteinlegung stattfand (*Nicolo Laghi*, *Cronaca Luganese*, ed. *Alberto Rusconi*, p. 29). Hauptmaasse der Kirche bei *Rahn*, *Gesch. d. bild. Künste* p. 548. (Fig. 102.) Das einschiffige Langhaus schliesst nach W in seiner ganzen Breite und Höhe der zweigeschossige Lettner ab. Die S-Seite des Schiffes, dem sich das Kloster mit dem Kreuzgange anschloss, ist oben mit viereckigen Fenstern, die N-Langseite nach 4 Kapellen geöffnet. Die M. 5,57 hohen spitzbogigen Pfeilerarcaden sind ungegliedert, Basen fehlen und die bloss unter den Bogenleibungen vortretenden Gesimse sind einfach wulstförmig gebildet. Die sämtlichen Kapellen sind kahl, mit rippenlosen Netzgewölben bedeckt und N dreiseitig geschlossen. Die Fenster an den aussen durch Stichbögen verbundenen Nischen viereckig. Streben fehlen, schmale, stichbogige Durchgänge, die unmittelbar hinter den Pfeilerarcaden ausgespart sind, verbinden diese Kapellen. Das Hauptschiff ist mit offenem Dachgestühle bedeckt. Als



Fig. 103. S. Maria degli Angioli Lugano.
Ansicht der Seitenkapellen.

Träger desselben fungiren drei ungegliederte, spitzbogige Quergurten, die M. 4,44 über dem Fussboden auf einfachen Gesimsen (Wulst und Platte) anheben und giebelförmig übermauert sind. Der M. 3,08 tiefe Lettner ist in zwei Geschossen mit drei rippenlosen M. 4,38, resp. (oben) 5,50 hohen, rundbogigen Kreuzgewölben bedeckt, die sich im Erdgeschosse O und W mit ungegliederten, ebenfalls rundbogigen Pfeilerarcaden öffnen. Dem Lettner schliesst sich W in seiner ganzen Breite der annähernd quadratische Mönchschor an. Er ist ca. 10 M. hoch mit einem rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen Rippen von schmucklosen Consolen getragen werden. Schildbögen fehlen; der Schlussstein ist modern stukirt.

(Fortsetzung folgt.)

Fig 2.

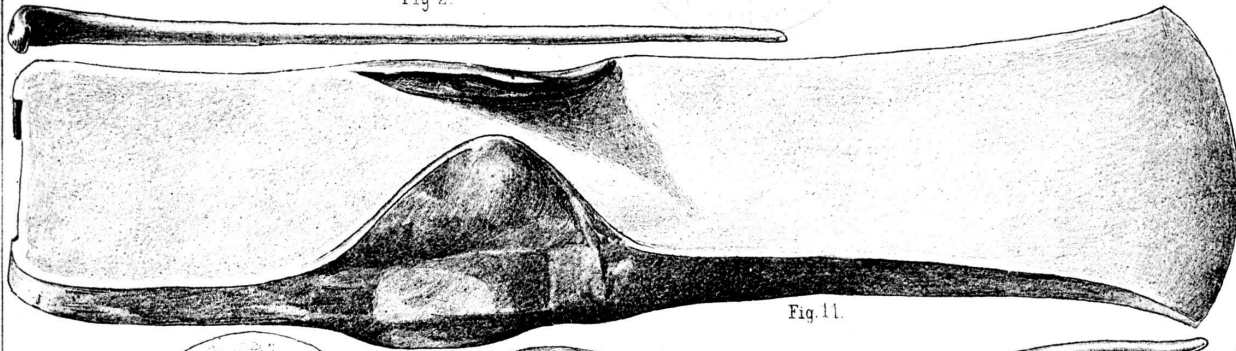
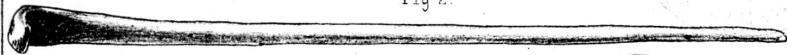


Fig. 11.



Fig. 3.

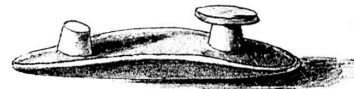


Fig B.

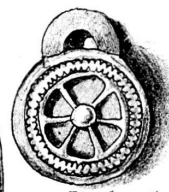


Fig. C.

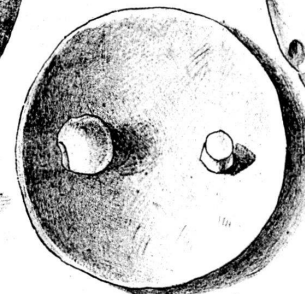


Fig B.

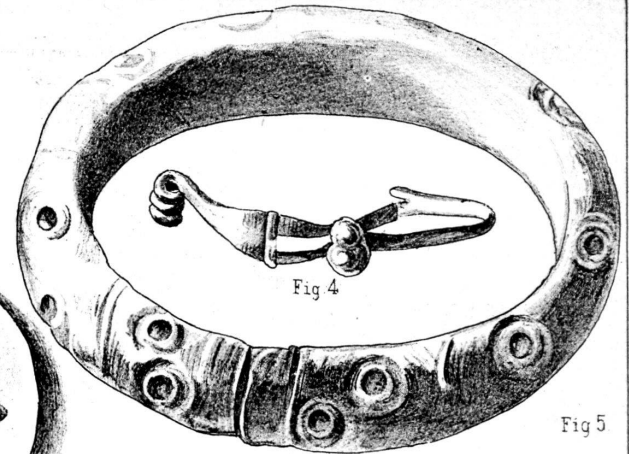


Fig 4.

Fig 5.

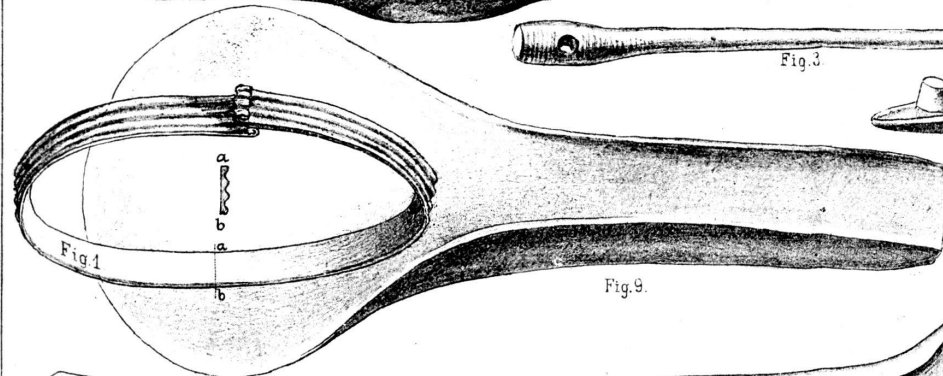


Fig 1.

Fig. 9.

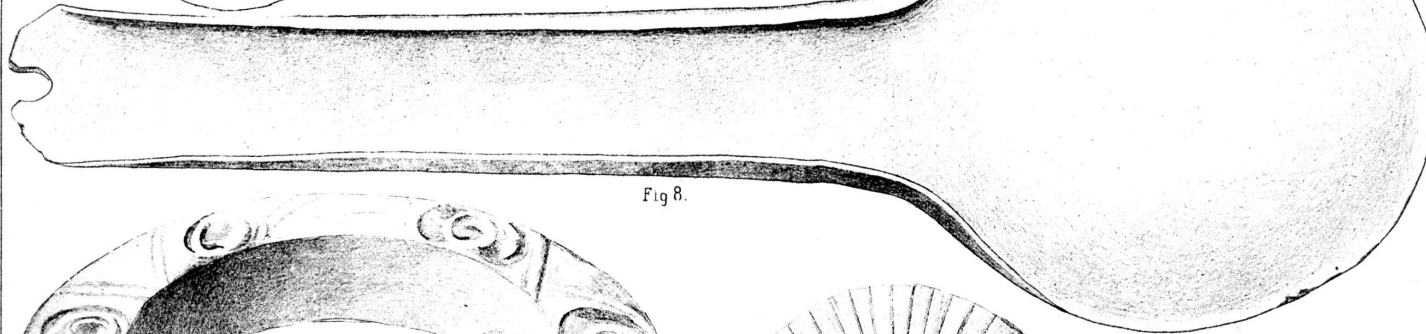


Fig 8.

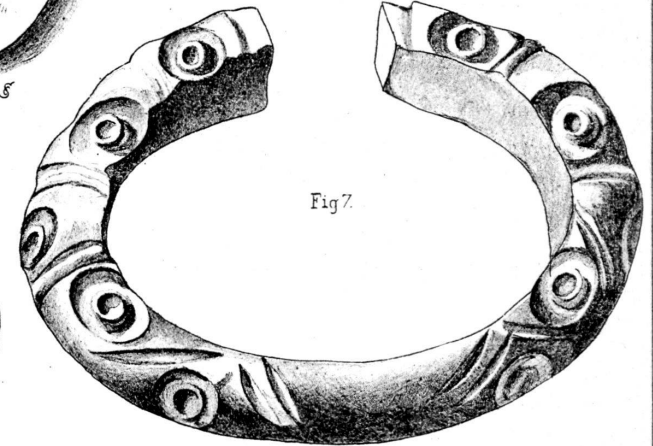


Fig 7.

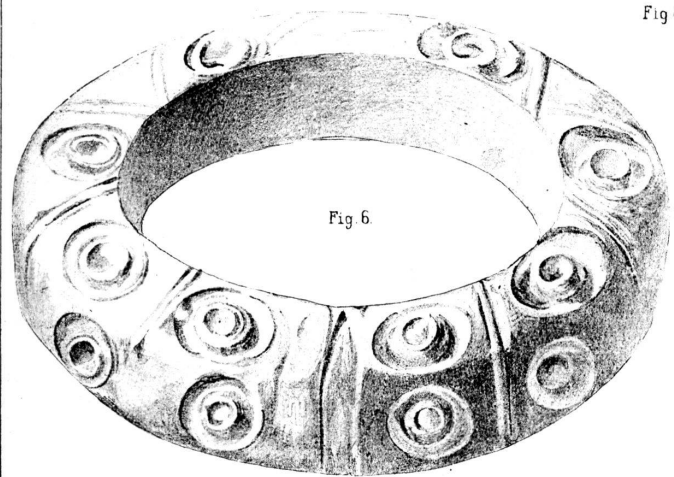


Fig 6.



Fig. A.

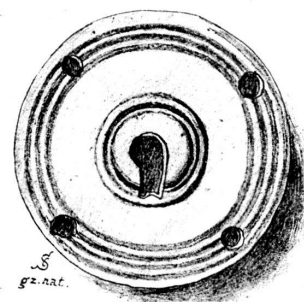


Fig. D.

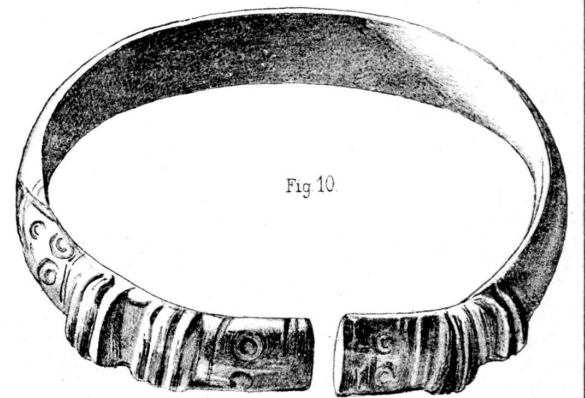


Fig 10.

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

XXV. Jahrgang.

N^o 2.

ZÜRICH.

April 1892.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei dem **Bureau der antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich.** An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressiren, ebenso werden daselbst allfällige Reclamationen entgegengenommen. — Von der *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*, die als Beilage zum „Anzeiger“ erscheint, wird eine kleine Auflage von *Sonderabzügen* erstellt. Einzelne Nummern davon werden, so lange der Vorrath reicht, auf dem *Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich* abgegeben.

Inhalt. 10. Tombes gallo-romaines de Martigny, par Jb. Lugon et Karl Schumacher. S. 50. Taf. IV. — 11. Eine neue römische Niederlassung, von Jakob Messikommer. S. 55. — 12. Zum Burweinerfund, von Fr. Jecklin. S. 55. Taf. III. — 13. Misoxer Fibeln, von J. Heierli. S. 57. Taf. III. — 14. Zur Darstellung des Baselstabes, von E. A. Stückelberg. S. 58. — 15. Das älteste Wappenbuch der Schlüsselzunft zu Basel, von E. A. Stückelberg. S. 59. Taf. V. — 16. Der Zwinglibecher in Zürich, von H. Angst. S. 62. — 17. Die spätere Aufstellung der Murenser Glasgemälde, von H. Herzog. S. 64. — 18. Hausrath-Rodel des Schlosses Kyburg, von H. Zeller-Werdmüller. S. 66. — Miscellen. S. 68. — Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Carl Brun. S. 68. — Literatur. S. 74. — Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn. S. 73. — Taf. III—V.

Seit dem 1. Januar 1888 ist der Commissionsverlag sämtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausschluss des „Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde“) an Herrn Buchhändler **Karl W. Hiersemann in Leipzig** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz (Niederlage in der Buchhandlung **S. Höhr in Zürich**), als im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum directen Bezuge der Vereinspublicationen berechtigt, welche seit dem 1. Januar 1888 im Bureau auf dem Helmhause abgegeben werden.

Die neuesten Vereins-Publicationen sind:

- Rahn, J. R.* und *Th. v. Liebenau*. Die Casa di ferro (Vignaccia) bei Locarno.
Eine Werbecaserne aus dem XVI. Jahrhundert und ihre Erbauer.
Mit 3 Tafeln Fr. 3. —
- Katalog, beschreibender, der Antiquarischen Sammlung in Zürich. Von *R. Ulrich*,
A. Heizmann und anderen Gesellschaftsmitgliedern. 3 Theile. 44 Tafeln
in Lichtdruck » 10. —
Ohne Illustrationen » 5. —
- Werner, J.* Die ältesten Hymnensammlungen von Rheinau. Mit 2 Tafeln. » 4. —
- Hottinger, M.*, *Zeller-Werdmüller, H.*, und *Rahn, J. R.* Bullingers Beschreibung des Klosters Kappel und sein jetziger Bestand. Mit 2 Tafeln » 3. —
- Von der Beilage: „Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler“ von *J. R. Rahn*, XV. Canton Tessin, können Separatabzüge auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, bezogen werden. Preis per Lieferung » —. 50

10.

Tombes gallo-romaines de Martigny.

(Planche IV.)

Dans le courant de Mai 1891, on découvrait dans les environs de Martigny en Valais, l'Octodure des Romains, au pied du mont, dit Ravoire, 6 tombes gallo-romaines. Ce n'est qu'à un pur hasard que l'on doit attribuer cette précieuse découverte.

Quelques ouvriers travaillant au défoncement d'une vigne, trouvèrent à environ 3 mètres de profondeur, 6 tombes qui étaient disposées sur une ligne de 6—8 mètres de longueur, allant du nord au sud. Ces six tombeaux étaient distants d'un mètre l'un de l'autre. Chaque tombe ou plutôt chaque urne se trouvait renfermée entre deux petites dalles, de la grandeur de l'urne, qu'elles protégeaient, une autre pierre la recouvrait. Toutes ces urnes renfermaient des ossements calcinés, ainsi qu'une seule pièce de monnaie romaine. A côté de chaque tombe, on recueillit un grand nombre d'objets en bronze et en terre cuite, qui seront décrits dans ce petit rapport.

Malheureusement, les ouvriers maniant la pioche avec trop de précipitation, ont brisé plusieurs objets en terre, entr'autres 4 urnes, qu'on n'a pu reconstituer, leurs débris ayant été perdus ou dispersés.

Nous ne pouvons également déterminer d'une manière précise à quelle tombe appartient chacun de ces objets, les ouvriers étant seuls lors de la découverte, ils n'ont pas su déterminer la provenance de chaque objet. Quelques-uns par leur finesse et leur beauté démontrent qu'ils sont l'oeuvre d'une main romaine, et par conséquent importés dans le pays, d'autres sont évidemment d'un travail indigène.

Les 61 pièces romaines qu'on y a découvertes font remonter ces tombes à l'époque de Claude I soit dans la première période du I^{er} siècle de notre ère.

N^o 1. Urne en terre cuite, avec ossements calcinés, à forme oblongue, sans dessin (Fig. 1).

N^o 2. Urne en terre cuite avec ossements, à bords plus larges que la précédente et plus renflée dans le milieu. Dans cette urne se trouvait le petit stylet en fer, désigné sous la figure 33, de notre dessin (Fig. 2).

N^o 3. Partie d'une urne en terre, une guirlande en relief serpente le long de l'urne, et se termine à la partie supérieure du col par quatre petits bourrelets (Fig. 7).

N^o 4, 5. Deux petits vases en terre, ayant chacun 3 pieds pour support; l'un est à demi brisé (Fig. 3).

N^o 6. Vase en terre ayant la même forme que le N^o 1 (Fig. 4).

N^o 7. Autre vase de forme oblongue. Il est coupé dans son milieu par des lignes transversales opposées les unes aux autres formant ainsi de petits losanges (Fig. 5).

N^o 8. Vase en terre avec dessins vernissés (Fig. 6).

N^o 9. Autre vase également en terre à goulot et terminé par une petite anse (Fig. 8).

N^o 10. Petite vase à parfum, en terre très-fine et recouvert d'une couche de vernis. Il a la forme d'une figure, et se termine à la partie supérieure par un petit goulot (Fig. 9).

N^o 11, 12, 13, 14, 15. Petits vases en terre très-fine, ayant la même forme que le N^o 1 (Fig. 10).

N^o 16, 17, 18. Autres vases de la même grandeur que les précédents, mais présentant la forme du N^o 2 (Fig. 11).

N^o 19. Figurine en terre très-fine, représentant une tête de femme, avec anse et terminée à sa partie supérieure par un goulot (Fig. 12).

- N° 20. Figurine représentant un lièvre couché, au-dessus anse et goulot (Fig. 13).
- N° 21. Autre figurine comme la précédente, mais représentant un lion (Fig. 14).
- N° 22, 23. Deux figurines, représentant un coq en terre blanche, tirant sur l'émail (Fig. 15).
- N° 24, 25, 26. Trois colombes de la même substance que les précédentes. On aperçoit encore un vernis en rouge qui entourait les paupières (Fig. 16).
- N° 27. Petit vase à parfum, sur sa partie inférieure sont représentés des lièvres en course et d'autres emblèmes, cachés sous une épaisse couche de vernis. Le goulot et l'anse manquent (Fig. 17).
- N° 28. Petite coupe en terre [terra sigillata] (Fig. 18).
- N° 29. Autre coupe comme la précédente, mais ayant un rebord sur le milieu (Fig. 19.)
- N° 30. Fibule en fer, le plus ancien type des fibules dont nous allons parler, remontant au dernier siècle avant Jésus-Christ et se rapprochant beaucoup du type-fibule de la Tène. Elle a deux spirales à gauche et deux à droite, la corde passe au dessus du ressort. L'anette ou pied dans lequel vient s'insérer la pointe de l'aiguille, est à jour et replié en forme de gouttière (Fig. 20).
- N° 31. Autre fibule en fer, du même type, le pied et une partie de l'aiguille manquent.
- N° 32, 33. Fibules en fer, à pieds renversés; ressort d'une seule pièce [quelques ans postérieure aux deux premières] (Fig. 21).
- N° 34. Fibule en bronze, ayant le pied allongé et percé à jour. La corde est retenue au-dessus de l'arc par un crochet, ressort à huit spirales. Une plaque sur le fond de l'arc protège le ressort (Fig. 22).
- N° 35. Fibule du même type; manquent le pied et l'aiguille (Fig. 23).
- N° 36, 37. Deux fibules du même type; mais plus petites.
- N° 38. Fibule en bronze, dont l'arc est formé par un ruban plus étroit à sa partie inférieure; pied sur le milieu de l'arc, avec dessins à jour. Un tube protège le ressort. Le tout d'une seule pièce et bien conservé (Fig. 25^{bis}).
- N° 39. Fibule en bronze, du même type que la précédente, mais plus petite.
- N° 40, 41. Deux fibules de bronze, dont la partie supérieure de l'arc est en forme de demi-losange, au-dessous un disque ovale; pied, corde et spirales comme le N° 34 (Fig. 24).
- N° 42. Fibule en bronze à charnière: arc triangulaire, le pied comme N° 32, un bouton dans sa partie inférieure (Fig. 27).
- N° 43. Fibule en bronze à charnière, arc bien dessiné, pied comme N° 32 (Fig. 28).
- N° 44, 45. Deux fibules en bronze dont l'arc passe dans un disque d'un joli travail, le ressort est formé de 8 spirales et la corde est soutenue par un crochet; pied percé à jour (Fig. 26).
- N° 46, 47. Deux autres du même type, mais plus petites. Elles se trouvaient dans le fond de l'urne N° 1.
- N° 48, 49. Deux autres du même type.
- N° 50. Grande fibule de bronze, dont l'arc très-large a un grand nombre de rainures, sous l'arc un grand disque sur lequel se trouve soudée une plaque rhomboïdale à rayons; pied percé à jour; un tube protège le ressort (Fig. 29).
- N° 51. Autre fibule du même type, mais manque la partie supérieure; sous l'arc, un bouton de bronze comme celui indiqué à la Fig. 31.
- N° 52, 53. Même type, mais plus petit; ressorts manquent.

N° 54. Fibule à arc plat, s'évase vers le pied, une rosace avec dessins concentriques est fixée à l'arc par un clou en fer: pied percé d'un trou triangulaire: épingle manque (Fig. 30).

N° 55. Fibule du même type, plus grande (un peu fruste).

N° 56. Partie supérieure d'une fibule, avec deux boutons sur les deux côtés.

N° 57. Divers autres fragments de fibules.

Sauf le N° 38 toutes ces fibules sont à double.

N° 58, 59, 60, 61, 62, 63. Six bracelets en bronze avec rosaces dont deux brisés (Fig. 32).

N° 64. Petit stylet de fer trouvé dans l'urne N° 2 (Fig. 33).

N° 65. Pointe en fer d'une lance [sauroter] (Fig. 34).

N° 66. 29 monnaies en bronze d'Auguste; avec le Revers Provident [ia.]. (*Cohen*, Description des monnaies impériales. II^e Edition, tome I., p. 94, N° 228.)

Deux autres monnaies d'Auguste, avec l'aigle éployée.

Une monnaie d'Auguste, avec la légende CONSENSVS SENAT etc. (*Cohen*, t. I, p. 76 N° 87).

18 monnaies au type d'Agrippa gendre d'Auguste, avec Neptune au Revers (t. I, p. 175, N° 3).

Monnaies de Claude I.: Cinq pièces avec le Revers LIBERTAS (t. I, p. 254, N° 47); une autre pièce avec le Revers CONSTANTIA (. . . p. 251, N° 13); trois autres, Minerve combattant (t. I, p. 257, N° 84).

Une pièce de Germanicus (t. I, p. 227, N° 9).

Une pièce de Drusus le jeune (t. I, p. 217, N° 2).

On pourrait faire une remarque sur cette dernière pièce: On y lit au Revers TRIBVNIC tandis que dans celle décrite par *Cohen*, et dans toutes celles que l'on connaisse, il n'y a que TRIBVN.

LUGON JB., Chanoine du St. Bernard.

Auf Wunsch des Herrn *Lugon* füge ich der vorstehenden Beschreibung einige Bemerkungen bei. Ich hatte während der letztjährigen Ausgrabungen auf dem Grossen St. Bernhard reichlich Musse, die wichtigen Funde eingehend zu studiren. Dieselben sind jetzt in der Bibliothek des Hospizes aufgestellt.

Wie Herr *Lugon* bereits bemerkt hat, lassen sich unter den Fundgegenständen deutlich zwei Klassen unterscheiden, Erzeugnisse der einheimischen und solche der römischen Industrie. Zu den ersteren gehören zweifelsohne die Thongefässe No. 1—8, No. 11—18, Fig. 1—7, 10 u. 11. Sie sind aus schwarzgrauem, schlechtgebranntem Thon gefertigt (mit Ausnahme von No. 3, welches zwar von rothem Thon, aber doch wohl einheimisch ist) und zeigen Formen, wie sie allenthalben in den jüngsten Spät-La Tène-Gräbern zu Tage getreten sind. Namentlich liegen aus Oberitalien, Frankreich und den Rheinlanden viele ähnliche Funde vor, deren Nachweis aber hier zu weit führen würde. Einiges findet sich in dem Aufsatz von *J. Evans*, on a Late-Celtic Urn Field at Aylesford, Kent (*Archaeologia* LII, 1890) zusammengestellt. Die übrigen Thongefässe, wie auch die Thonfigürchen, stammen aus römischen Werkstätten, wie Thon, Technik und Stil klar erkennen lassen. Fig. 9, 12—14, 17 sind aus grauem, Fig. 8 aus dem gewöhnlichen rothem Thon, Fig. 18 und 19 aus »terra sigillata«. — Dass die Bronzearmringe Fig. 32 einen für das Wallis und die angrenzenden Gegenden charakteristischen alten Typus darstellen, ist gerade in dieser Zeitschrift mehrfach dargethan worden.¹⁾ Unser

¹⁾ Siehe z. B. »Anzeiger« 1892, p. 4—7: *J. Heierli*, Walliser Grabfunde im Berner Antiquarium; ferner » 1891, p. 573: » » Grabfunde aus dem Wallis.

Fund erbringt also einen neuen Beweis, bis in wie späte Zeit sich derselbe erhalten hat. — Unter den Fibeln, deren Anordnung auf der Tafel im ganzen wohl ziemlich der zeitlichen Folge entspricht, bezeichnet die älteste Fig. 20 die richtige Spät-La Tène-Fibel, wie wir sie von Nauheim, Bibracte, Alesia, Stradonic und anderen Orten her kennen. Sie ist sicher ein einheimisches (d. h. nicht römisches) Fabrikat aus der zweiten Hälfte des letzten Jahrh. v. Chr. Dasselbe gilt von der (etwas jüngern) Form Fig. 21 (wie Fig. 20 von Eisen). Auch die nächstfolgenden Weiterbildungen des Spät-La Tènetypus (Fig. 22 f.) sind noch unabhängig von der römischen Cultur entstanden; wie weit diese bei Fig. 29 u. 30 schon betheiligt ist, ist noch nicht aufgeklärt. Dagegen gehen die Charnierfibeln Fig. 27 u. 28 sicher auf römische Industrie zurück. Interessant wäre es gewesen, wenn die Vertheilung der einheimischen und römischen Erzeugnisse in den einzelnen Gräbern festgestellt worden wäre. Denn die Beobachtung, wie und von welcher Entwicklungsstufe ab die beiden Elemente sich mischen, hätte sicherlich manchen chronologischen und culturgeschichtlichen Rückschluss zugelassen.

Was die Zeit der sechs Gräber betrifft, so ist durch die zahlreichen Münzen, welche von Augustus bis Claudius reichen, der Hauptrahmen gegeben. Dasselbe bestätigen die Fibeln, deren Formen in die Zeit vom Ende des letzten Jahrh. v. Chr. bis in die Mitte des ersten Jahrh. n. Chr. weisen. Martigny, ein Hauptort der Veragrers, war seit 15 v. Chr. römisches Städtchen mit römischen Beamten geworden (Octodurus). Also fallen unsere Gräber gleich in die erste Zeit der römischen Besetzung.

Ausser diesen speciell für die Geschichte des Wallis wichtigen Aufschlüssen geben die Funde von Martigny aber auch solche allgemeinerer Art, namentlich durch die grosse Mannigfaltigkeit der Fibelformen. Es ist ja bekannt, welche Bedeutung die Fibeln für die Datirung der vorrömischen Nekropolen besitzen. Aber auch für die römische Zeit sind sie von grösster Wichtigkeit und müssen noch viel mehr herangezogen werden, als es bis jetzt geschehen ist. Mehr als andere Schmuckgegenstände raschem Wechsel der Mode unterworfen, geben sie werthvolle zeitliche und culturgeschichtliche Anhaltspunkte und nicht selten eine erwünschte Controle und Ergänzung des durch die Münzen gewonnenen Bildes. Für Gurina haben sie eine mehrere Jahrhunderte währende Entwicklungsstufe kennen gelehrt, aus welcher Münzen völlig fehlen; in der Baratela von Este stehen sie in schönster Uebereinstimmung mit den Münzen. Die Geschichte der jüngern aus den La Tèneformen entstehenden Fibeln ist in grossen Zügen festgestellt (vgl. namentlich *O. Tischler* bei *A. B. Meyer*, Gurina S. 20 f.). Im Einzelnen aber sind noch ausserordentlich viele Lücken vorhanden, so besonders in der Uebergangszeit von der vorrömischen zur römischen Fibel, eine Epoche, die gerade unsere Funde von Martigny illustriren. Es gebricht hier an Raum, um darzulegen, wie diese Fibeln die schrittweise Weiterentwicklung des Spät-La Tènetypus vorführen; wie sich allmählich der Spiralapparat ändert, wie der Haken und die Kopfbalken aufkommen, wie sich letztere nach und nach in eine die Spiralen einhüllende Röhre verwandeln, welche entsprechende Wandlungen der Fuss durchmacht, wie sich der Bügel allmählich ausgestaltet, Beobachtungen, welche in mancher Beziehung einen Fortschritt gegenüber den bisherigen Ansichten bezeichnen.

Ich weise nur auf die Fibel Fig. 29 hin, welche bis jetzt gewöhnlich in weit spätere Zeit gesetzt wird, und deren Entstehung wir hier gewissermaassen mit unsern eigenen Augen verfolgen können.

Ich kann hier nicht sämmtliches einschlägiges Vergleichsmaterial vorlegen, doch

will ich Mittheilung von einem ganz analogen Grabfund machen, der vor kurzer Zeit bei *Bingen* entdeckt wurde und den ich durch die Freundlichkeit des Herrn Dr. *Köhl* in Worms kennen lernte (jetzt im Paulus-Museum in Worms). Es waren zwei oder drei Gräber, deren Inhalt aber ebensowenig wie bei denen von Martigny auseinandergehalten wurde. Auch hier lassen sich unter den reichlichen Thongefässen römisch-italische und einheimische Formen unterscheiden. Die Münzen (6) sind aus der ersten Kaiserzeit. Unter den Fibeln ist eine höchst interessante: sie zeigt das verbundene Schlussstück, wie die der Mittel-La Tène-Periode, der Gesammthabitus ist aber der von Spät-La Tène; die Spirale macht drei Windungen nach links und ebensoviel nach rechts (mit oberer Sehne); am überraschendsten ist das Auftreten eines Hakens; es liegt also die Combination der Elemente zweier bzw. dreier Entwicklungsstadien vor. Von den Martignyfibeln sind in ähnlicher, wenn auch nicht völlig übereinstimmender Weise vertreten: Fig. 21, 27, 28, eine Rosette einer Fibel wie Fig. 26 (29), ferner zwei Fibeln auf ähnlicher Stufe, wie Fig. 26 und 30. Neue Formen zeigen eine einfache emailirte Scheibenfibel mit Charnier und eine zweite in rhombischer Gestalt mit kleinen Eckknöpfchen. Beide letzteren Fibelformen wagte *Tischler* (bei *Meyer* Gurina S. 32/33) noch nicht chronologisch zu fixiren, doch dachte er an das zweite Jahrh. n. Chr. und an die mittlere Kaiserzeit. Wäre in dem Funde von Bingen der Inhalt der einzelnen Gräber getrennt geblieben, so dass man ev. mit Sicherheit sagen könnte, dass die beiden Fibeln zusammen mit einigen der oben erwähnten Formen gefunden seien, stünde die Chronologie bzw. der Anfangspunct jener Email-Scheibenfibeln und damit das Alter so mancher römischer Gräber und bisweilen ganzer Schichten römischer Niederlassungen fest. Aber auch so ist es wahrscheinlich, dass wir die Entstehung der Email-Scheibenfibel noch in das erste Jahrh. (zweite Hälfte?) hinaufrücken dürfen.²⁾

So ergänzt ein Gräbercomplex den andern und eine Anzahl ähnlicher, allmählig in jüngere Zeiten vorrückender aneinander gereiht gibt uns eine gesicherte chronologische Grundlage für die mannigfachsten Gefässe und Geräthformen und insbesondere für die Fibeln, auf welche wir nun doch einmal bei der Datirung römischer Gräber, Ansiedlungen und Castelle in Ermangelung anderer Documente häufig allein angewiesen sind.

Zum Schlusse möchte ich mir noch eine allgemeine Bemerkung erlauben. So wichtige neue Aufschlüsse in verschiedenster Beziehung auch die beiden genannten Gräberfunde, der von Martigny und der von Bingen, gegeben haben, so müssen wir doch gestehen, dass sie der Wissenschaft noch weit mehr genützt hätten, wäre der Inhalt der einzelnen Gräber auseinandergehalten worden. In beiden Fällen waren es allerdings zufällige Funde, die ohne Aufsicht Sachverständiger gehoben wurden. Ich sehe daher von den genannten Beispielen ganz ab, obwohl es meine Ansicht ist, dass auch beim Volke durch Belehrung in dieser Hinsicht viel mehr erreicht werden könnte. Dagegen kenne ich auch unzählige andere unter Aufsicht vorgenommene Ausgrabungen römischer Grabstätten, wo dieselbe Vermischung des Inventars der verschiedenen Gräber stattgefunden hat. Man versteht ja, dass bei der häufigen Gleichförmigkeit der Grabesbeigaben eine solche Scheidung nicht sofort einleuchtet; doch hoffe ich auch, dass unsere beiden Beispiele gezeigt haben, wie nothwendig dieselbe bei dem jetzigen Stand der Wissenschaft ist. KARL SCHUMACHER.

²⁾ Wichtige Bestätigung für unsere Beurtheilung verschiedener Fibel- und Gefässformen von Martigny geben auch die von *C. Koenen* beschriebenen frühromischen Grabfunde bei Andernach (Bonn. Jahrb. 1888, Seite 151 f.).

11.

Eine neue römische Niederlassung.

Die Umgebung des Pfäffikersees ist seit der Zeit der Pfahlbauten immer bewohnt gewesen. Seit dem Untergang der Pfahlbauten Robenhausen und Irgenhausen finden sich keine eigentlichen Seeniederlassungen mehr. Die eigentliche Bronzezeit fand hier eine schon landsässige Bevölkerung. So findet sich hart am Ufer des gegenwärtigen See's das Refugium Himrich, der einzige alt-helvetische Zufluchtsort in einem Torfmoor in der Schweiz. Himrich war s. z. eine kleine Insel auf diluvialen Untergrund, mehr als ein Kilometer vom nächsten Lande entfernt. Die Torfbildung, welche schon bei Gründung der ersten Niederlassung der Pfahlbauten Robenhausen thätig war, hemmte im Laufe der Zeiten den Wasserabfluss des Pfäffikersees (wie fast alle Seen zu verschiedenen Zeiten einen verschiedenen Umfang hatten), das Wasser stieg in Folge dessen und setzte auch die niedrige Insel Himrich zeitweilig unter Wasser. In Noth und Gefahr flüchteten sich die Bewohner der Umgegend auf diese Insel und errichteten einen Längswall auf der Insel, indem sie Torf und Kies des Untergrundes zu der Anlegung dieses 200 Meter langen und stellenweise 120 cm. hohen Walles benutzten. Dieser Zufluchtsort wurde als solcher bis in die Römerzeit benutzt, indem man im Walle selbst noch römische Scherben etc. findet. Ein zweiter Zufluchtsort, circa zwei Kilometer vom Pfäffikersee entfernt, ist die Heidenburg bei Aathal, von Herrn Dr. *Ferdinand Keller* in seinem Werke: »Die alt-helvetischen Niederlassungen in der Ostschweiz« (siehe »Mittheilungen der Zürch. antiquarischen Gesellschaft«) s. Z. bereits beschrieben. Der grosse Grabhügel bei Robank-Wetzikon (30 Meter im Durchmesser und 4½ Meter Höhe) sowie Grabfunde aus der alt-helvetischen Periode, wie auch der Schalenstein von Hexrüti (Bertschikon-Gossau), legen Zeugniß hievon ab. Die römische Periode zeigt in der Umgebung unseres See's folgende von obgenanntem Forscher bereits beschriebene Niederlassungen, wie Bürglen, Spek, Castell Irgenhausen und Kempton an. Der geschichtsforschende Verein »Lora« in Pfäffikon stiess bei bezüglichen Nachgrabungen in der Spek (Schreiber diess war anwesend) auf eine römische Badewanne. Eine solche hatte ich auch vor einigen Wochen das Vergnügen zu finden bei dem sog. Römerbrünneli, hart am alten Landesfussweg von Ober-Uster nach Pfäffikon, circa 600 Meter von Bürglen entfernt. Eine alte, gefällte Buche zeigte in ihrem Wurzelwerk einige Bruchstücke römisches Gemäuer. Die Buche hatte ihren Standpunkt mitten auf dieser Badewanne. Die ausgeräumte Badewanne zeigte, wie diejenige in der Spek eine Länge von 2 Meter 40 cm., eine Breite von 1 Meter 80 cm. und eine Tiefe von 1 Meter 20 cm. Das Mauerwerk derselben ist aus römischen Ziegeln und sehr hartem, rothem Mörtel erstellt. Obgleich an der Oberfläche an dieser Stelle kein römisches Gemäuer mehr sichtbar ist, so haben wir es hier zweifelsohne mit einer grössern Villa (wie in Bürglen) zu thun und wären daher Nachgrabungen deshalb gerechtfertigt, was augenblicklich am leichtesten ausführbar wäre, da das Holz auf diesem Grundstück gefällt wird.

JAKOB MESSIKOMMER.

12.

Zum Burweinerfund.

Taf. III, Fig. 1 u. 2 rechts.

Ueber den gegen Ende des letzten Jahrhunderts gemachten Burweinerfund¹⁾ liegen zwei durchaus glaubwürdige und sich gegenseitig ergänzende Berichte vor. 1790

¹⁾ Burwein, Weiler an der Landstrasse zwischen Tiefenkaßels und Conters im Bez. Albula.

schrieb Coltelini in der »Promemori ossia congetture sopra una medaglia etrusca d'argento trovata nel paese de'Grigioni:« piroko animale che sembra mostro. Testa femminile con aggruppati ornamenti. Medaglia in argento, pesa due darnare. Fu trovata ne' Grisoni entro un vaso di ferro con alquante altre del conio istesso e con alcuni pezzi d'argento ed oro.«

Ausführlicheres findet sich im »Neuen Sammler«²⁾ wo Herr Bundesstatthalter *J. A. von Peterelli* in einer »Beschreibung des Hochgerichts Oberhalbstein nebst Stalla« des Fundes mit folgenden Worten gedenkt:

»Bemerkenswerth sind die 1786 bei Burwein an der Landstrasse entdeckten Alterthümer. Ein Mann von Conters wurde im Vorüberfahren, ungefähr einen Flintenschuss vom Hofe Burwein entfernt, etwas Glänzendes gewahr: er grub es hervor und es waren zwei ineinander liegende kupferne Kessel, wovon der äussere ganz verdorben, der innere aber noch gut war. Dieser enthielt verschiedene grössere und kleinere goldene und silberne Armringe, etliche goldene und viele silberne alte Münzen, griechisches Erz, Würfel, eine Art Brillen von gewundenem Draht mit einer kleinen Oeffnung in der Mitte und besondern kleinen Pfeifchen, welche vielleicht, wie auch die Brillen, von den Auguren gebraucht wurden. Die Münzen, deren einige noch vorhanden sind, (besonders ein Goldstück bei Herrn Landeshauptmann *Riedi* und einige silberne), sind von der massilianischen Republik. Das Gepräge ist auf der einen Seite das trojanische Pferd, auf der andern Seite der Kopf der Venus. Der Finder, welcher den Werth seines Fundes nicht kannte, überliess beinahe alles einem Italiener um den innern Werth des Goldes und Silbers und ein Goldschmied zu Cläven schmolz es ohne Schonung ein; *doch wurde noch ein kleines Weihrauchfass sammt Kette von Silber* und einige kleine Silbermünzen mit welchen man die Legionen bezahlte, *gerettet*. Auch befanden sich dabei goldene, wie Schlangen gearbeitete Armbänder und andere Kostbarkeiten, auch ein kleiner silberner Kessel mit erhabener Arbeit.«

In weitem Kreisen bekannt wurde dieser Fund, als *Th. Mommsen* im VII. Bande der »Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft Zürich« anlässlich eines Aufsatzes über die nordetruskischen Alphabete auf Inschriften und Münzen auch dreier Typen der noch vorhandenen Münzen Erwähnung that und sie abbildete.

Mommsen kannte 11 Exemplare mit dreierlei Typen³⁾, die sich zu seiner Zeit theils in der Sammlung Lohner-Thun, theils im Besitze der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich befanden.

Seither ist das rätische Museum in Chur in den Besitz von 10 Exemplaren gekommen⁴⁾ von denen fünf den Typus Nr. 7, drei den Typus von Nr. 8 aufweisen, zwei Stücke sind noch unedirt⁵⁾. Das in Peterellis Bericht erwähnte »kleine Weihrauchfass sammt

²⁾ »Der neue Sammler ein gemeinnütziges Archiv für Bünden.« Herausgegeben von der ökonomischen Gesellschaft daselbst. Chur 1806. II. 422 ff.

³⁾ Abgebildet auf Taf. I, Nr. 7, 8, 9.

⁴⁾ Katalog der Alterthumssammlung im rät. Museum zu Chur, im Auftrage der h. Regierung herausgegeben von Fritz Jecklin, Chur 1891. pag. 18.

⁵⁾ Ueber diese schreibt uns Herr Prof. Dr. *B. Pick* in Zürich: »Die beiden Münzen sind gallische Nachahmungen derjenigen von Massilia, wie sie häufig in Gallien, Oberitalien und der Schweiz gefunden werden. Der Typus der Vorderseite ist der Kopf der *Diana*, auf der Rückseite sieht man die barbarisch verzerrte Figur eines Löwen. Auf dem grössern Exemplar stehen über dem Löwen Schriftzeichen *11911*; das ist wohl (nach Herrn Dr. *Imhoofs* Meinung) die unvollständig

Kette von Silber«, welches zur Zeit jener Veröffentlichung noch vorhanden war, scheint seitdem spurlos verschwunden zu sein; jedoch bin ich heute im Falle, wenigstens eine getreue Abbildung desselben zu veröffentlichen.

Herr Dr. *F. G. Amstein* in Zizers, ein treuer Gönner unserer Sammlung, übergab derselben nebst andern archäologischen Skizzen auch eine zierlich gefertigte Zeichnung, signirt »Abbildung eines silbernen Gefässes, welches unter allerlei andern Dingen bei Conters im Oberhalbstein in der Erde gefunden worden sein soll.«

Herr Dr. *F. G. Amstein* machte noch die mündliche Mittheilung, dieses Gefäss habe sein Vater⁶⁾, der sich ebenfalls mit archäologischen Studien abgab, noch im Besitze eines Herrn von *Albertini* gesehen und damals nach der Natur gezeichnet.

Demnach dürfen wir in der That annehmen, dass wir es hier mit einem Fundstück aus Burwein, mit dem sog. Weihrauchgefäss zu thun haben.

Dasselbe hatte, wie sich aus der Zeichnung ergibt, folgende Beschaffenheit: Der Haupttheil, das Gefäss, scheint aus zwei ornamentirten und durchbrochenen Halbkugeln bestanden zu haben, die in der Weise mit einem genau eingefassten Mittelstück verbunden werden konnten, dass ein schraubenartiger Stift durch die obere Halbkugel hinunter gesteckt wurde und in eine von der untern Seite hinauftragende Hülse eingriff. Mit dem obern Stifte verbunden war eine 15-gliedrige Kette, aus ovalen Ringen bestehend, die mit einem grössern runden Ringe abschloss.

Wenn die Vermuthung richtig ist, dass die Zeichnung die natürliche Grösse des Objectes darstellt, so haben wir folgende Hauptmaasse:

Gesammtlänge von Kette und Büchse	155 mm.
» der Büchse	52 »
Höhe einer Halbkugel	15 »
Durchmesser einer Halbkugel	25 »

Was endlich die Benutzung dieses Weihrauchgefässes anbelangt, so hat man sich dieselbe so zu denken, dass zum Gebrauche die Schraube aus der Hülse heraus gedreht und dadurch die Kugel in ihre Bestandtheile zerlegt wurde. War dann das Gefäss etwa unten mit Kohle, oben mit einem wohlriechenden Harze gefüllt, so konnte es an einen Gürtel gehängt werden.

FR. JECKLIN.

13.

Misoxer Fibeln.

(Taf. III, Fig. 3 und 4 links.)

Das rätische Museum in Chur enthält einige höchst wichtige Funde aus dem Misox. Es wurden nämlich daselbst an mehreren Orten Gräber entdeckt, so bei Mesocco selbst, in Castanetta und bei Molinazzo, das schon im Ct. Tessin liegt. Alle diese Funde stammen aus der Eisenzeit, einzelne Gräber sind sogar erst in der römischen Periode angelegt worden.

erhaltene Inschrift *OX1011*, die sehr häufig vorkommt (vgl. Muret, Catalogue des monnaies gauloises von 2160—2163); wo sie geprägt sind, bleibt unsicher. — Auf dem zweiten Exemplar sieht man statt der Buchstaben ein undeutliches Beizeichen; ob ein gleiches Stück schon publicirt ist, kann ich nicht feststellen; jedenfalls ist nichts damit anzufangen.“ —

⁶⁾ Major *F. R. Amstein*, geb. 1777; gestorben 1862. Ueber die wissenschaftliche Thätigkeit dieses verdienstvollen Mannes cf. »Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens.“ Neue Folge, VII. Jahrgang, p. 178—187.

In Mesocco kommt nun ein Fibeltypus vor, der mir in der Nordschweiz noch nie zu Gesicht kam. Er ist in zwei charakteristischen Exemplaren dargestellt in Fig. 2 und 3 von Taf. III. Die Originale zu den Zeichnungen befinden sich in einer Privatsammlung; als Fundort wird das Misox bezeichnet. Wahrscheinlich stammen beide Stücke aus dem Grabfelde bei Mesocco.

Bei Breca in der Gemeinde Mesocco, fand man nämlich eine Anzahl Gräber; es sollen deren vier gewesen sein. Indessen waren daselbst früher schon Gebeine, Urnen, Bronzen und Münzen zum Vorschein gekommen, so z. B. 1818 beim Bau der Strasse über den Bernhardin. Der neue Fund enthielt Bronzefibeln, worunter solche mit ausgesprochenem La Tène-Typus, Ringe und Spangen, Perlen aus Glas, Bernstein und Silber, eine Pincette, Eisenmesser, Lanzen, Thon- und Bronzegefässe, Münzen, worunter ein Hadrian. Eine Fibel enthält eine Inschrift in römischen Buchstaben, eine andere stammt ebenfalls aus römischer Zeit. Mehrere Bronzefibulae zeigen den sog. Mittel-La Tène-Typus, sind also älter als jene. Auch unter den Gefässen sind solche mit römischer Technik. Wir können also sagen, dass das Grabfeld von Mesocco in der Eisenzeit angelegt und dann bis in das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung benutzt worden sei.¹⁾

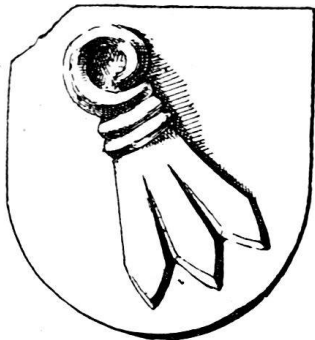
Besonders merkwürdig ist nun aber der auf unserer Tafel abgebildete Fibeltypus, der in den Gräbern von Breca bei Mesocco in mehreren Exemplaren gefunden wurde. Sie bestehen aus Bronze und haben einen flachen Bügel, der beiderseits mit zahlreichen Kreisen mit angegebenem Mittelpunct verziert ist. Die Nadel entspringt einer Spirale, welche aber bei einigen Stücken fehlt, so dass die Nadel einfach als Fortsetzung des Bügels erscheint. Am Ende des Nadelfusses befindet sich ein Knöpfchen. Einige dieser Fibeln sind reparirt und alle zeigen bedeutende Grösse. Kommt dieser Typus ausserhalb des Misox auch vor oder haben wir in demselben ein Product der Local-Industrie vor uns?

J. HEIERLI.

14.

Zur Darstellung des Baselstabes.

Wie das sog. Perron der Bischofsstadt Lüttich, so ist der Baselstab, das heraldische Emblem Basels, in verschiedenen Farben und Modificationen in viele Wappen der zugehörigen Diöcese übergegangen. (vgl. die Wappen und Sigel vom Bisthum Basel, Stadt Basel, Delsberg, Olten, Lauffen, Liestal; ferner im Wappen des Hanns Künng 1506 im Schloss Sargans u. s. w.).



Der Baselstab ist bekanntlich nichts anderes als das bischöfliche Pedum, bestehend aus Krümmung, Stab und metal-
lener Spitze entsprechend dem Vers bei Hieronymus von Autun:

»Attrahe per primum, medio rege, punge per imum«.

Diese drei Bestandtheile des Stabes sind in der That deutlich zu unterscheiden auf dem Panner des Basler Bisthums in der Zürcher Wappenrolle, wo die eiserne Spitze unten am Stab leicht erkennbar ist. In den späteren Darstellungen aber läuft der Stab stets in drei Spitzen aus, und diess hat die

¹⁾ Der Fund ist von *H. Caviezel* in der „Antiqua“ 1885 mit zahlreichen Illustrationen publicirt worden, ebenso von *P. C. von Planta* in diesem Anzeiger 1885 pag. 176–177.

seit Wurstisen und Ryff populäre Interpretation hervorgerufen, der Baselstab bestehe aus Pedom und Fischerhaken; andere Auslegungen verdienen überhaupt nur als Curiosa genannt zu werden, so die Grote's (Stammtafeln S. 480), das Basler Wappenbild sei eine »Mütze, spitz, oben rückwärts aufgewickelt; unten ausgeschweift in drei Spitzen auslaufend«, oder die französische Schriftsteller (bei *Cahier*, *Caractéristiques* 297) es sei als Futteral des Pedums aufzufassen.

Die Spaltung in drei Spitzen ist indess nichts anderes als die heraldische Stilisierung der obengenannten in den Fuss des Stabes eingelassenen Spitze und der beiden Ecken des Fussendes, welche zusammen genommen einen dreispitzigen Abschluss nach unten ergeben (vergl. die Memorientafeln im linken Seitenschiff des Basler Münsters).

In derselben Weise ward schon der Fuss von Kreuzen auf merovingischen Münzen, ferner das Ende des ungarischen Kreuzes (vgl. die Scheibe zu Königsfelden u. a.) sowie andere Bischofsstäbe auf französischen Münzen (z. B. »*Revue archéol.*« pl. 79 zu IV. 816 und VIII. 336.) dargestellt; die geläufige Form des Baselstabes ist demnach nur nach allgemeinen heraldischen Stilregeln entstanden und ist keine spezifisch baslerische Composition.

Allen bisher bekannten Darstellungen ist es eigen, dass der Baselstab im Schilde aufrecht steht; neu dürfte es den Heraldikern sein, dass er aber ausnahmsweise auch schief, in gestürzter Lage, von oben rechts nach unten links gelehnt, sich findet. Hieher gehört der skulptirte Schlussstein (vgl. Abb.) im Turmhaus der Kirche zu Oberwyl im Birsigthal (XV. Jahrh.), ferner der Wappenschild des Bischofs Christophorus von Utenheim datirt 1520 im Kloster Luppach (Elsass), wo im ersten und vierten Feld des gevierten Schildes der Stab in schiefer Lage parallel zum Schrägbalken der Utenheim-Felder (2 und 3), dargestellt ist.

Das Oberwyler Wappenschild ist auch in anderer Beziehung ein Curiosum: Es zeigt nicht nur die Curvatur in gebrochener Linie an den Nodus angesetzt, sondern der untere dreispitzige Theil ist ganz flach, wie ein herabhängendes Tuch gemeisselt, während sonst stets das Relief gegen die Mitte an Höhe zunimmt. Einzig dieses Wappen könnte als Stütze für die Hypothese des gelehrten *Cahier S. J.* (*Caractéristiques* p. 297.), der Baselstab beruhe auf der Darstellung des Pedums und die drei Spitzen seien das dazugehörige Velum oder Sudarium, das als dreilappiges Tuch daran gehängt gewesen wäre, angeführt werden. Angesichts des vorliegenden Monuments wäre man versucht, *Cahier* beizustimmen, wenn man so weit gehen kann, einem Steinmetzen des XV. Jahrhunderts Gedanken über den Ursprung eines Wappenbildes zuzutrauen; freilich gälte seine Interpretation auch nur für das Oberwyler Wappenbild, das er nicht einmal kannte. Die oben gebrachte Erklärung der übrigen Baselstäbe stützt sich auf ein Belegmaterial, das für jede einzelne Entwicklungsphase derselben aus graphischen und glyptischen Quellen erbracht werden kann.

STUECKELBERG.

15.

Das älteste Wappenbuch der Schlüsselzunft zu Basel.

Tafel V.

Schon wiederholt hat der »Anzeiger« sich mit schweizerischen Wappenbüchern beschäftigt und in letzter Zeit haben Herr Fr. Fischer durch Veröffentlichung luzerner

Bürgerwappen¹⁾ und Herr Dr. R. Wackernagel durch Beschreibung baslerischer Wappenbücher²⁾ neues Material geliefert. Auf den folgenden Blättern mögen sich einige Notizen über das schöne Wappenbuch E. E. Zunft zum Schlüssel in Basel an diese Arbeiten anschliessen.

Das genannte Buch Nr. 36 des Zunftarchivs, eine Papierhandschrift (Wasserzeichen: ein laufender Bär) von 46 Seiten ohne Paginierung, von je 30,5 cm Höhe und 21,5 cm Breite enthält im Ganzen 53 farbige Wappenschilde; je ein Paar aufrecht nebeneinander stehender, unten rund geschlossener Schilde, füllen die ersten 26 Seiten, während auf der 27. nur ein Schild zur Ausführung gekommen ist. Da der Künstler wie beim Luzerner Pfisterbüchlein von der Mitgabe von Helmen und Kleinoden absah, erlaubte er sich einen relativ grossen Maassstab für die Schilde, deren obere Breite durchschnittlich 85 mm, die Höhe 87 mm beträgt.

Die Ueberschrift der ersten Seite lautet: »Diss noch geschriben sind unsser Herren die sechs gmacht in dem jor Anno dm 1447 . 1457. Auf den übrigen Seiten wiederholt sich die Ueberschrift Anno domini (oder dm.) als man zalt (oder zaltt). Unter dieser gross und deutlich gehaltenen Ueberschrift stehen jeweilen zwei Jahreszahlen in arabischen Ziffern, dann folgen die beiden Schilde und unter diesen die zugehörigen Vor- und Geschlechtsnamen der Zunftmeister. Unter diesen Namen folgen in kleinerer Schrift von anderer Hand Notizen wie »Diser Becher ist wider gemacht im jar 1522«, oder »uff das nuw jar 1522 (s. 1.) oder »Disser becher ist ernewert und wider gemacht im jahr 1523 jor (so!, s. 2) und ähnlich bis Seite 7. Dann folgen Notizen in anderer Fassung wie: »Diser Schyltt ist gemacht im XXVI jor im nüwen becher« und ähnlich. Diese Anmerkungen sind von verschiedener Tinte und mögen von 8—9 verschiedenen Händen herrühren; sie umfassen die Jahre 1517—1520, 1522—1526, 1529 und 1530.

Die dargestellten Wappen sind laut Beischrift diejenigen folgender Personen:

- | | |
|--------------------------------|---------------------------------------|
| 1. Henrich von esch 1447. | 23. Hans trutman 1483. |
| 2. Cûnrat krafft 1457. | 24. Niclaus kessler 1484. |
| 3(3.) Rûdolf schlierbach 1472. | 25. Lienhart riecher 1485. |
| 3(4.) Jos. Hügly 1467. | 26. Heinrich einfeltig 1487. |
| 4(5.) Cûnrat sigerist 1469. | 27. Jacob von Kilchen 1488. |
| 5(6.) Heinrich von brün 1469. | 28. Jacob veltin 1490. |
| 6(7.) Rüman Wagner 1470. | 29. Hans silberberg 1492. |
| 7(8.) Ūlrich meltinger 1471. | 30. Tthoman (so) scheckenbürlly 1493. |
| 9. Heinrich Jüngerman 1472. | 31. Ulrich rotgeb 1494. |
| 10. Hans fernand 1472. | 32. Heinrich murer 1495. |
| 11. Ludwig schmid 1473. | 33. Morant von brun 1495. |
| 12. Casper von arx 1473. | 34. Heinrich meltinger 1496. |
| 13. Paule schwyczele 1474. | 35. Hans von schorendorf 1496. |
| 14. Hans iüngerman 1474. | 36. Hans ber 1497. |
| 15. Heinrich brünly 1475. | 37. Melcher hûdschy 1499. |
| 16. Claus meyer 1475. | 38. Hans plorer 1502. |
| 17. Michell yselly 1476. | 39. Hans steinacher 1502. |
| 18. Hans stechely 1477. | 40. Hans ber 1503. |
| 19. Matis eberler 1480. | 41. Hans schaffner 1503. |
| 20. Hans scheckebürlly 1480. | 42. Hans lombart 1503. |
| 21. Friderich hartman 1481. | 43. Petter becherer 1503. |
| 22. Jacob von brün 1481. | 44. Ludwig meyer 1506. |

¹⁾ Geschichtsfreund 1889, S. 277—310.

²⁾ Der deutsche Herold 1891, Nr. 11 u. 12.

- | | |
|--------------------------------|------------------------------|
| 45. Baltassar hilbrant 1507. | 50. Bernhart meyer 1513. |
| 46. Bartolme schmid 1508. | 51. Mattheus wenz 1513. |
| 47. Jacob meyer 1509. | 52. Jacob breitschwert 1514. |
| 48. Karius (so) nüssboun 1509. | 53. Felix irmy 1514. |
| 49. Jeronimus stechelly 1511. | |

Zum Wappen Schlierbachs ist zu bemerken, dass es an unrichtiger Stelle, d. h. als Nr. 3 statt als Nr. 8 eingeschoben ist; alle übrigen sind in chronologischer Reihenfolge geordnet. Auf die Inhaber der Wappen selbst kann hier nicht näher eingegangen werden, sie haben grossentheils als Meister der ersten und vornehmsten Herrenzunft Basels eine Rolle in der Baslerischen, einige auch in der schweizerischen Geschichte gespielt.

Was die Technik unserer Schildereien anbetrifft, so weicht sie in einem Punct von dem sonst meistens üblichen Verfahren ab; es wurden hier nämlich erst die leicht mit Silberstift vorgezeichneten Flächen bemalt und dann wurden bald mit dem Pinsel, bald mit der Feder schwarze Conturen, da und dort auch Schattirungslinien aufgetragen. So erklärt sich das Fehlen von Farbenbemerkungen, die sich sonst in der Regel in Wappen, die erst mit der Feder gezeichnet und später farbig ausgemalt wurden, vorfinden, man vergl. Schnitts Wappenbuch und unzählige Scheibenrisse. In unserm Wappenbuch sind die Mehrzahl der blauen Felder wie auf Glasgemälden mit leicht eingeritzten Ornamenten verziert, und ähnliches wurde auch in einem schwarzen Feld wenigstens angefangen. Die grünen Töne, nur verwendet für Dreiberge, Bäume und Böden, gleichen heute mehr einem schmutzigen Ockergelb; die weissen Tincturen sind papierfarben gelassen worden und Deckweiss ist nur zur Correctur (Nr. 7) und als Nothbehelf (Nr. 32) verwendet worden. Weisse Schildbilder sind da und dort mit grauen Pinselstrichen schattirt, alle übrigen Figuren mit Schwarz, mit Ausnahme der Sterne im Wappen 2, deren Schattenflächen mit Ocker gemalt sind.

Ein Ueberblick über die vorkommenden Schildbilder ergibt charakteristische Resultate für die Frage der bürgerlichen Wappen; es fehlen die vornehmen Figuren des Löwen, des Adlers u. s. w., dafür begegnen uns manche Jagd- und Haustiere, Hausgeräthe, und wie im Luzerner Pfisterbüchlein (S. 306—308) viele Hausmarken und dazu treten die in bauerlichen Wappen so häufigen Anfangsbuchstaben des Namens in den Schild.

Aus dem Reich der lebenden Wesen sind vertreten: Adlerkopf (No. 3), Bär (36, 40), Eberkopf (19), Esche (1), Hahn (38), Hirschkopf (4), Pferd, wachsend (13), Reh (20, 30), Reh springend (25), Rind (18, 49), Rind, wachsend (26), Steinbock, wachsend (39), Widder (29). Ferner zwei verschlungene Hände, das Symbol der Treue oder der guten Werke (8, 34). Einzeln oder in Combination finden sich noch folgende Gegenstände verwendet: Aehren (1), Antonierkreuz (37), Bach (6), Baum (42, 47, 48), Becher (43), Buchstaben, drei gothische (24), Brand (26, 45), Dreiberg (1, 37, 39, 45), Haken bezw. Spaten (48), Halbmond (16, 31, 44, 50, 52), Hausmarken (11, 21, 22, 23, 41, 46, 51, 52, 53), Initialen (11, 46, 47, 48, 51, 52, 53), Kirche (27), Kreuz (52), Lilie (4, 12), Mauer (32), Pfeil (16, 44, 50), Rad (17), Rauten (28), Schaufeln (35), Stern (2, 15), Wage (7), Winkelmaass (9, 14).

Auch die Gruppe der sog. redenden Wappen ist reichlich vertreten, es seien hervorgehoben: Schlierbach — Bach, Becherer — drei Becher, Ber — Bär, Eberler — Eber,

von Esch — Esche, Hilbrant — Brand, von Kilchen — Kirche, Murer — Mauer, Nüssbourn — Baum, Wagner — Wage.

Der künstlerische Werth der Bilder unseres Wappenbuchs ist etwa so hoch anzuschlagen, wie derjenige analoger Arbeiten Conrad Schnitts aus Konstanz, als Maler thätig 1519—1541 in Basel, mit dessen Manier sie vielfach Verwandtschaft zeigen.

Ein Blick auf die beigegebenen Proben mag genügen, um zu bemerken, dass es sich hier nicht mehr um heraldische Darstellungen nach strengen conventionellen Typen, sondern bereits um eine naturalistische Auffassung der Figuren handelt, die indess der flotten heraldischen Stilisirung durchaus nicht entbehrt. Sämmtliche Schilder unseres Wappenbuchs scheinen von derselben Hand*) mit denselben Mitteln und in *einem* Zuge hergestellt; in keinem Fall liegt uns hier eine Sammlung, herrührend aus annuellen Einträgen vor, gegen eine solche spräche schon die chronologische Verschiebung am Anfang, ganz abgesehen von der Gleichheit der Tinte, Handschrift und des Stils.

Als Entstehungszeit möchten wir das Jahr 1514 annehmen, weil das letzte im Wappenbuch enthaltene Schild diesem Jahr angehört, und ohne Pendant dasteht. Zur Stütze unserer Hypothese mögen die obengenannten von 1514 bis 1530 reichenden Notizen dienen, bei denen man voraussetzen darf, dass sie alljährliche Einträge des jeweiligen Zunftschreibers sind. Diese Notizen sind nun erst nach Vollendung des Buches eingetragen, und die Hand, welche die 1517 datirten Notizen geschrieben hat, erweist sich als durchaus zeitgenössisch, ja sie trägt noch ganz den palaeographischen Charakter vom Ende des XV. Jahrhunderts. Wäre aber das Buch erst 1517 angelegt worden, so ist nicht abzusehen, warum die Schilde für 1515, 1516 und 1517 weggelassen worden wären. Wäre man indess nur auf stilistische Vergleichung der Wappen angewiesen, so gestehe ich, dass man für die Festsetzung des Entstehungsdatums bis etwa 1530 oder 1540 herabgehen dürfte.

Dr. E. A. STUECKELBERG.

16.

Der Zwinglibecher in Zürich.

An der Ausstellung von Alterthümern aus Privatbesitz, welche im Jahre 1878 in Winterthur stattfand, sowie während der Waldmann-Ausstellung in Zürich 1889 erregte ein becherförmiges Majolika-Trinkgefäß des XVI. Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der Kenner. In letzter Zeit ist es gelungen, diese keramische Seltenheit für das Landesmuseum zu erwerben, nachdem von fremden Antiquitätenhändlern wiederholt ansehnliche Angebote darauf gemacht worden waren.

Der Becher ist aus einem feinen Thon von gelblicher Farbe angefertigt, die Form diejenige eines nach oben in leichter Schweifung sich erweiternden Trinkglases mit Deckel. Einschliesslich des letztern beträgt die Höhe 0,19 m., der grösste Durchmesser ist 0,10 m., das Gewicht bloss 0,28 Kil. Das Gefäß ist inwendig dünn glasirt, auswendig mit Reliefformamenten verziert und vollständig farbig emailirt. Die Grundfarbe bildet

*) Vergl. die beiden vollständig identischen Nr. 36 und 40, die Rehe 20 und 30, die Rinder 18 und 49 und die Form der Initiale I in 47, 52 und 53; die Abweichung der Hände in 8 und 34, wo einmal zwei rechte, das andre mal eine rechte und eine linke Hand dargestellt ist, sowie orthographische Inconsequenzen und Grössenunterschiede in der Schrift können daran nicht irre machen.

ein glänzendes, dunkles Braun-violett (Mangan) und in dieses Email sind kleine Quarzstückchen eingesät, wodurch ein körniges Aussehen hervorgebracht und für die Hand ein besserer Griff als ihn die glatte Glasur bilden würde, geschaffen wird. Den obern Rand des Bechers umzieht ein dunkelgelb emailirter, profilirter Reif. Um den Fuss herum läuft ein ähnlicher, schmaler Rundreif; aus diesem heraus wachsen nach oben und unten je neun grüne Akanthusblätter in Relief. Zwischen den Erstern schiessen acht palmettenförmige, scharf gerippte, weiss emailirte Blätter in die Höhe, welche bis gegen die Mitte des Bechers reichen und denselben nach Art eines Blumenkelches umfassen. Aus den herabhängenden Akanthusblättern ragen drei fünfblättrige, braungelbe Rosetten hervor, welche als Füsse den Becher tragen, dessen unterer Theil zwischen den Rosetten grün glasirt ist. Der Deckel ist in gleicher Weise behandelt; zehn grüne Akanthusblätter in Relief schauen aus der gelben Umrahmung heraus, der Kopf des Deckels ist einer grünen Knospe mit vier gelben Deckblättern nachgebildet.

Das Stück ist technisch von grosser Vollendung und Feinheit der Ausführung. Die grünen und weissen Blätter sind auf den Körper des Bechers aufgesetzt; der Fuss mit den Rosetten ist aus einer Form gepresst und mit dem Messer nachgeschnitten. Die Emailfarben haben sich vorzüglich erhalten und mit dem Alter irisirende Schimmer angenommen, die ihnen einen besondern Reiz verleihen.

Form und Behandlung des Bechers deuten auf die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts hin. Dass er dieser Zeit angehört, geht aus der Verzierung zweier ähnlicher Gefässe hervor, welche uns noch erhalten sind und die mit dem »Zwinglibecher« zusammen eine kleine Gruppe keramischer Kunstwerke für sich bilden. Das eine, in Form einer kleinen Flasche, befindet sich im Louvre und trägt die Portraitmedaillons eines Habsburgers, wahrscheinlich Ferdinand I. mit seiner Frau (leider fehlen mir hierüber directe Angaben, ich verdanke obige der Güte des Herrn Prof. Dr. Jul. Lessing in Berlin). Das andere tauchte im Jahre 1886 an der Auction Felix in Köln auf. Es zeigt die Profilbrustbilder von Karl V., Ferdinand I. und der Kaiserin Anna. Diese Pilgerflasche, wie sie in dem Auctionskatalog genannt wird, ist etwas kleiner als der Zwinglibecher und zudem ziemlich beschädigt. Trotzdem erreichte sie an der Steigerung den hohen Preis von Mk. 7100. —. Die fürstlichen Portraits, sowie die Aehnlichkeit mit den Salzburger Oefen, sprechen für die österreichische Herkunft dieser, augenscheinlich aus der nämlichen Werkstatt hervorgegangenen, seltenen Gefässe. Ich selbst besitze eine vor Jahren in Bregenz erworbene Ofenkachel von ca. 1540, welche aus einem ähnlichen, leichten Thon verfertigt ist und die gleichen Farben und Emails zeigt.

Eine besondere Bedeutung erhält der Becher für unser Land durch die an ihn sich knüpfende Tradition. Wie sein Name andeutet, soll er einst in Zwinglis Besitz gewesen sein. Dass diese Ansicht in Zürich schon vor der Mitte des 17. Jahrhunderts verbreitet war, geht aus einem unstreitig ächten Documente hervor, das seit jener Zeit mit dem Becher selbst in dem eigens für diesen angefertigten, gedrehten Holzfutteral aufbewahrt worden ist. Auf einem 0,21 m langen und 0,145 m breiten Zeddel mit einem alten Wasserzeichen steht oben sicher und schön geschrieben:

Enno de Dietelieben aus Ostvriesslandt
reformatae religionis

und darunter, in einer des Schreibens weniger geübten, ungebildeteren Hand und flüchtig hingeworfen, folgendes:

Hoherender Her oberst pfahrer wil diser H. ghört das H. Ulerich Zwinglis Sa: Bächer daraus er gethrunkhen als pith Ich fr. Myn hochgeerther wel diser Myner Magt den bächer gäben sol dem H. unverserth wider Zu komen. Es wer Ime auch Lieb von synem Herkomen und begaabung Zu wüsen so dem H. nit Zu wider wel der H. gebäten sin und Ime Etwas pricht darvon volgen Lasen dan er hoch darnach verlanget dan er solicher sachen ein Lieberhaber damit Mynem hochgerten H. ein guten Tag

dHdr. Hans Grüter wirt
Zum Storckchen.

Der Schreiber dieser Zeilen ist, wie Herr Prof. Dr. *G. von Wyss* s. Z. nachgewiesen hat, Hans Grüter, geb. 1618, Wirth zum Storchen in Zürich, Amtmann zu Kappel 1667, gest. 1681. Grüter's Mutter, Barbara Breitingen, geb. 1583, war Geschwisterkind von Antistes Breitingen (gest. 1645) und an diesen wird das Schreiben wohl gerichtet sein. Offenbar hat der Wirth den Fremden selbst seinen Namen auf das blanke Stück Papier setzen lassen und darunter die eigenhändige Bitte an den Vetter gerichtet. Der Antistes mag den Zettel als Andenken an den reformirten Besucher aus Ostfriesland behalten und spätere Generationen darin ein Beweisdocument für die Aechtheit des Bechers erblickt haben. Letzterer befand sich bis zum Jahre 1858 im Besitz eines jetzt ausgestorbenen Zweiges der Familie Ulrich in Zürich, aus dem er damals durch Erbschaft nach Winterthur gelangte.

Im Innern des Deckels findet sich Verschiedenes angeschrieben, wovon aber nur noch ein Theil leserlich ist. Zu erkennen ist die Jahrzahl 1526, über welcher eine Widmung gestanden zu haben scheint; ferner, ziemlich verwischt, die unvollständige, wohl scherzhaft gemeinte Inschrift Caroli M. cui poculum hoc inserviit, welche auf das Chorherrenstift zum Grossmünster hinweist, dem verschiedene Mitglieder jener Familie Ulrich angehört haben.

Die nächste Nummer des Anzeigers wird eine Abbildung des Bechers bringen.

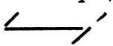
H. ANGST.

17.

Die spätere Aufstellung der Murensen Glasgemälde.

Von Staatsarchivar *Dr. H. Herzog* in Aarau.

Der Zuger Gelehrte *Beat Fidel Zurlauben* verzeichnete bei einem Besuche des Klosters Muri im März 1765 wenigstens zu einem Theile die im dortigen Kreuzgange aufgestellten berühmten Glasgemälde. Dieses Verzeichniss bietet, soviel bekannt, den einzig vorhandenen Nachweis über die spätere Aufstellung der Scheiben. Während offenbar nach der ursprünglichen Anordnung je zwei Scheiben ein Fenster ausfüllten, so wurde nach dem Umbau des Kreuzganges durch Abt *Placidus* bei der verminderten Fensterzahl eine andere Aufstellung nöthig, nach welcher wenigstens in einer grösseren Anzahl von Fenstern drei Gemälde untergebracht wurden. Das Inventar, das *Zurlauben* aufnahm und das leider schon mit dem achten Fenster abbricht, berücksichtigte in erster Linie den heraldischen Schmuck der Scheiben, der von *Zurlauben* umständlich beschrieben wird. Da uns hier lediglich die Gruppierung der einzelnen Stücke interessirt, so ist die heraldische Beschreibung hier weggelassen worden; die Namen der Stifter mögen genügen, die vorhandenen einzelnen Gemälde sicher zu identificiren. Die ausführliche Beschreibung der ersten Scheibe ist wörtlich wiedergegeben, um zu zeigen, dass *Zurlauben* diesen Schätzen ein für seine Zeit ungewöhnliches Interesse entgegengebracht hat.

Sequentia scuta videntur picta fenestris claustris interioris inter ecclesiæ aditum et refecturium, in abbacia principali Muri, ordinis S. Benedicti, apud Helvetios, Constantiensis diocesis. Ea autem descripsi, die 23. martii 1765. Sunt elegantissimè depicta, vivacibus coloribus, et grandi forma. Prima fenestra ante fores ecclesiæ offert tres fenestræ partitiones, quarum prima dat scutum quater partitum, cujus in prima et quarta sectionibus aureo campo caput ursi nigrum, in secunda autem sectione purpureo campo angelus albus cum aurea stella supra caput, dextrâ sceptrum aureum, sinistra autem florem porrigens, et supra tres virides colles stans. In tertia sectione aureo campo, ramus viridis tribus rosis albis constans, cujus pes sectus a tramite qui offert  litteram z transversam albam, infra quam tres virides colles. Scutum a dextra custodem habet Deiparam corona aurea fulgentem, dextrâ sceptrum et sinistrâ Jesulum portantem, a sinistra autem Sanctum Benedictum sinistra calicem aureum cum vipera aurea et baculum pastorem portantem. Supra autem scutum est, cassis aurea coronata a dextrâ, et pastoralis baculus a sinistra aureus (Lambrequins d'or). Infra leguntur Jodekus von Gottes gnaden abte des gotzhuss Engelberg 1564.

Altera fenestræ partitio tria scuta offert etc. Infra legitur Joseph von Cambia Ritter Sant Johannes ordens comethur zu Honnreyn und Reyden. Bruder Oswald Elssner Stathallter zû Honnreyn Sant Johannes ordens 1562. —

Tertia partitio offert sanctum Brunonem etc. cum inscriptione: Leonhardus Janni von Chur Prior zû Ittingen Cartuser ordens 1557.

Secunda fenestra offert tres partitiones, prima scutum aureum cum salienti nigro cane a dextra ad sinistram etc. Infra Hanns Hug Schulthes zû Lucern. —

Secunda partitio duo scuta etc. Infra haec duo scuta frow Martha Damin 1558. —

Tertia partitio scutum rubeum cum leone aureo etc. infra Erasmus von Herttenstein 1558.

Tertia fenestra tres partitiones offert, prima duo scuta etc. infra Heynrich Fläckenstein unnd Anna Clauserin 1558. —

Secunda partitio simile Fleckensteinianum scutum etc. Infra leguntur haec duo scuta Heinrych Fläckensteyn Ritter Schulthes zû Lucern. —

Tertia partitio duo scuta quorum primum Fläckenstein etc. Infra Batt Fläckensteyn unnd Anna Mutschlin 1558. —

Quarta fenestra tres partitiones offert, prima rotundum scutum caeruleum cum agno paschali albo etc. Infra Melchior Lussy landtaman nidt dem Kehern wald etc. 1563. Ad cujus scuti partem sinistram est scutulum etc. infra Kathrinna am Len von Lutzern etc. Supra haec duo scuta picta est sessio sacri concilii Tridentini. —

Secunda partitio Sonnenbergicum scutum a dextra etc. aliud autem scutum a sinistra etc. Infra Wendel Sonnenberg. Frow Clara Zieglerin sin eliche hussfrow 1563. —

Tertia partitio offert campo aureo vulpem albam etc. infra Jacob Fuchsberger 1562. —

Quinta fenestra tres partitiones, prima offert dua scuta etc. infra legitur Nielaus Amleenn schulthess zû Lutzern und frow Elsbet zû Kesin sin eliche hussfrow 1566. —

Secunda partitio duo scuta etc. Infra Nielaus von Meggen schulthes zû Lutzern. —

Tertia partitio duo scuta etc. Infra Hans Dammann von Lucern der zyt lantvogt in fryen empteren 1566. —

Sexta fenestra tres partitiones, prima ecu ecartelé etc. infra Oberster Rudolff Pfiffer Ritter etc. 1616. —

Secunda un ecu d'azur etc. infra Lux Ritter der zyt Schulthess zu Lutzern 1558. —

Tertia partitio un ecu d'or etc. Au bas on lit Ludwyg Pfiffer Pannerherr zu Lutzern etc. 1569. En haut de ce ecu on voit depeinte une bataille où les Suisses à pied se battent contre la cavallerie. C'est la bataille de Moncontour. —

Septima fenestra tres partitiones prima scutum civitatis Bremgarten etc. infra die Stat Bremgarten 1555.

Secunda scutum civitatis Baden.

Tertia scutum civitatis Sursee etc. infra die Statt Sursee 1560. —

Octava fenestra tres partitiones, prima scutum ecartelé etc. infra H. Hauptmann Conradt Zur Lauben allt amman der statt und ambtt Zug etc. 1624. —

Secunda partitio un ecu ecartelé etc. infra Michaelis von Gottes gnaden apt des gotzhuss Rinow 1560. —

Tertia partitio scuta duo offert etc. infra Ulrich Büntiner des Raths zu Ury etc. und frouw Adelheida Büntinerin ein Gebornne von Pro sein elicher gemachell etc. 1597. —

18.

Hausrath Rodel des Schlosses Kyburg.

Ao 1790¹⁾.

Im Sekelmeister Stübli²⁾

2 Umhang Stänglj.

In der Kammer neben obigem Stübli

2 kleine tannerne Tischli,

1 Umhang Stänglj.

In der Visitte Stuben

2 Umhangstänglj.

In der 3. Stuben auf dem Oberen Boden

2 Umhang Stänglj.

In der Lauben auf dem Oberen Boden

1 tannenen Kasten mit dem Zürich Schilt.

Auf dem Neuen Gang³⁾

1 Forrener Kasten, welcher vorhin in der alten Richterstube gestanden. Grafschaft.

In der Kammer neben der Richter Stuben

2 Weiss Mousseline Umhäng. 1 Umhang Stänglj. Grafschaft.

In der Richter Stuben

10 Stück weisse Mousseline Umhäng. — 5 Umhang Stänglj. — 2 Lange, 3 kleine Nussbäumern Tisch. — 3 Fauteil. — 12 Sessel. — 2 Lange rothe Stühl aus der alten Richter Stuben. Grafschaft. — 12 Neu- und alte Richter Mäntel.

Grafschaft. — 7 Weiss und Blaue Mäntel.⁴⁾ 3 Weibel-Röck. — 1 Gebätt-Tafflen. — 1 Laternen. Grafschaft. — Letst obige 5 Art: sind in 3 in der Richterstube befindenden Wandkästen aufbehalten.

In der Ritter Stuben

1 Umhang Stänglj. — 4 alte rothe Sessel an der alten Richterstuben. Grafschaft. — 1 Nussbäumernes Tischli. — 1 Grosser Spiegel. — 1 Puffert — 2 Bettstatten. — 2 Laubsäk,

In der Kammer neben der Ritterstuben

1 Umhang Stänglj. — 2 Bettstatten. — 2 Laubsäk. — 1 Nussbäumernes Tischli. — 2 Sessel aus der alten Richterstube. Letster Artic. der Grafschaft.

Auf dem Schwarzen Gang⁵⁾

1 alter liegender Trog.

In der Laub Kammer

2 ausgeschlagene, Grau angestrichene Bettstatten — 1 Bet-Gatter.

In der Mägen Kammer

2 Grosse, 1 kleiner tannerne Kästen. 1 Beth samt Zugehörd. Grafschaft.

¹⁾ Im Besitze von Hr. C. Ulrich-Gysi. Caspar Ulrich war 1795—1798 der letzte Landvogt auf Kyburg. Es ist nur der zum Schlosse gehörige Hausrath, welcher jeweilen von Landvogt an Landvogt übergeben wurde. Im Übrigen musste dieser Beamte selbst für seine Ausstattung sorgen.

²⁾ Diese Räume sind wohl alle im sog. Ritterhause gelegen.

³⁾ Der Verbindungsgang zwischen Ritterhaus und Grafenhaus.

⁴⁾ General Lauer und seine Begleiter hüllten sich in diese Mäntel, als sie 1798 mit Gerichtsschwert und kyburgischem Stammbaum davon ritten. H. Eschers, »Kyburg« in Dalp's Ritterburgen. III. S. 336.

⁵⁾ Zwischen dem Ritterhaus und grauem Thurm.

Auf der Winden

- 1 Alter Tannerner Kasten mit 3 Thüren.

In der Audienz Stuben⁶⁾

- 1 Schriften Corpus. — 1 Tischli mit Nussbaumer-nem Blat. — Das Landtag Schwert⁷⁾. 1 Silber-ner Richter Stab. — 1 Antiquitäten Taffel⁸⁾ — 2 Umhang Stänglj. — 1 klein Brief-Gestell.

Im Neben Kämmerli, zur Audienz-Stuben

- 2 Neue Tannerner Kasten. 1 Bettstatt. 1 Laubsak.

Auf dem Gängli beim s. v. Abtritt

- 1 Neuer Tannerner Kasten mit 4 Thüren. — 1 Alt kleines Kästli.

In der kleinen Stuben auf gleichem Boden

- 2 Bettstätten samt Laubsak und Umhang Stänglj. — 2 Umhang Stänglj bey d. Fenster. — 1 Grosser, 1 kleiner Tannerner Kasten. — 1 Nussbäumernes Tischlj.

Auf dem Läubli neben der Wohn Stube

- 1 Grosser Kleider Kasten. — 2 Kästlj an ein-ander. — 1 Nussbäumerner halb Kasten. — 1 Tannerner Halbkasten mit Beuteltuch. — 1 Giessfass und Handbeckj. — 1 Zusammen-Legtischlj. — 1 Uhr. 2 Zinnerne Grosse Flaschen. Grafschaft.

In der Neben Kammer zur Wohnstuben

- 1 Grosser Kasten. — 1 Betstatt, 1 Laubsak. Grafschaft. — 1 Tannerner Commode. — 1 Umhang Stänglj.

In der Wohn Stuben

- 4 Umhang Stänglj. — 3 Wandkästen.

In der Küche

- 1 altes Wasser-Gäzi. — 2 Brat Pfannen. — 2 alte Zinnerne Suppen Blatten, unbrauchbar. 1 alter schlechter Küche Kasten. — 2 lange schmale Brat Pfändli. — 1 Grosser Wasser-hafen samt Dekel. — 1 Alt Unbrauchbarer Kupfer Napf. — 1 Tisch. — 1 Blatten Gestell. 1 Neuer küpferner Kunsthafen samt Dekel. — 3 Dreybein Hafen. — 3 Zinnerne Halbmässige Stizen. — 1 Bläch. — 1 Brenhäfeli. — 1 Neue Küpferne Pfanne.

Im Küche Stübli

- 1 Tisch, 1 Multen.

In dem Saal

- 1 Betstatt samt Laubsak. - 1 Kästli mit Schubtruken.

In der Speiss Kammer

- 1 langer Tisch. — 1 Gross Gestell. — 2 Brot-Tragen. — 2 Kästlj. — 1 Fliegenhauss. — 1 Mähl Kasten. — 1 Grosse, 1 kleine Waag mit 114³/₄ ℔ Gewicht Steine.

In der Knechten Kammer

- 2 Bet-Stattn, 2 Ganze Beter. Grafschaft. — 2 Tannerner Kästen. — 2 kleine Kästli. — 18 Alte und 6 neue Leinlachen. Grafschaft.

In der Knechten Stuben

- 1 Tisch.
1 einschläfiges Beth für den Reuter. Grafschaft.

Auf den Schüttenen

- 1 Alter liegender Trog. — 1 Kernen, 1 Haber Viertel Winterthurer Mäss. 1 Halb Vrtl., 1 Vierlig Winterthur Haber Mäss. — 1 Kernen Viertel, 1 Haber, ¹/₂ Vrt. Haber, 1 Vrlg. Haber, ¹/₂ Vrthl. Kernen, 1 Vrlg. Kernen Zürich Mäss. 20 Stuck lang und kurze Säck, mit der Graf-schaft Ehrenzeichen bezeichnet. Grafschaft.

Im Gewölb⁹⁾

- 1 Grosse Laad mit vielen Unterschlachten.
1 Klein Nussbäumis Lädli.

In dem Sprizenhäusslj

- 1 Feurspritzen. — 1 Hänfener, 1 Läderner Schlauch. — 1 Windlicht.

Ob dem Schwäzbank

- 9 Feurkübel.

Im Zeughauss¹⁰⁾

- Ein Completer Erd Bohrer.

Hin u. wider im Schloss

- 24 Sidelen. 1 Buchs-Scheer. 1 Fasswinden. 3 Waldsagen. 1 Alt Eißerner Rechen.

Des Scharfrichters Kammer

ist durch Erbauung eines Neuen Stiegenhauses abgegangen, auch die darin gestandene Betstatt samt Karren sind gänzlich unbrauchbar, das darin gelegene Beth ist in einer andern zwahr auch alten Betstatt, in dem Thürnli ob der Reichskammer¹¹⁾ aufbewahrt.

Die grau libeten Umhäng aus der alten Richter-stube sind zu Sessel Überzügen gebraucht in die Neue Richterstuben.

⁶⁾ Die von hier an genannten Räume befinden sich wohl im Grafenhaus.

⁷⁾ 1798 von dem französischen General Lauer entwendet. — Hch. Escher, »Kyburg« in Dalps Ritterburgen Bd. III. S. 336.

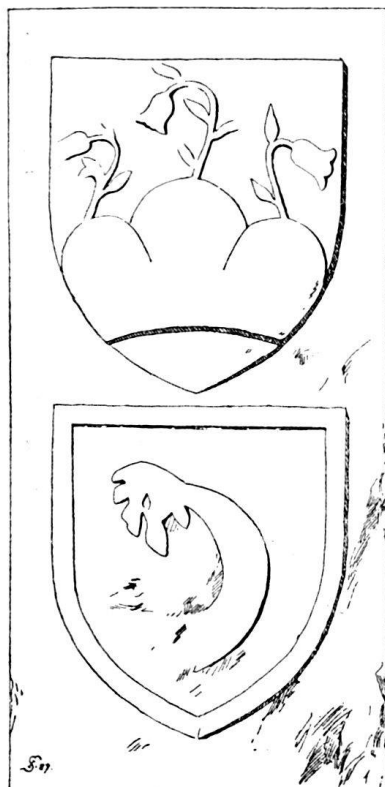
⁸⁾ Offenbar der 1798 vom gleichen General entführte Stammbaum der Grafen von Kyburg, von welchem eine gestickte Nachbildung von 1568 an der Schweiz. Landesausstellung in der Abtheilung »Alte Kunst«, Vitrine XXIII. No. 135, zur Schau gebracht war. Katalog S. 257.

⁹⁾ Die Schatzkammer im 1ten Thurmgeschoß, wo das Archiv und die Reisgelder aufbewahrt waren.

¹⁰⁾ Die ehem., jetzt wieder hergestellte Schlosskapelle.

¹¹⁾ Unter dem Thürmchen der Kapelle liegt der mit dem Chor durch einen Rundbogen zusammenhängende Raum, wo unter den Königen Rudolf und Albrecht die Reichskleinode lagen.

Miscellen.



Ein verlorener Grabstein. Beim Abbruch der Ulrichskirche in Basel 1887 fanden sich mit einem Haufen Gebeinen eine mittelalterliche Grabplatte, sowie das Fragment einer solchen, das als Schwelle am Turmeingang eingemauert war. Beide Gegenstände sind seither spurlos verschwunden, und auch der Bericht im »Anzeiger« (1887 S. 468-470) gedenkt ihrer nicht, vermuthlich weil sie erst nach dessen Abfassung zum Vorschein kamen. Die Grabsteine der Ulrichskirche wurden schon 1736, in welchem Jahr eine neue Schneckenstiege im Thurm angebracht wurde, ausgegraben und beim Bau der neu ausgebrochenen Lichte, Gesimse und Wände verwendet (Weiss, Versuch einer Beschreibung der Kirchen und Klöster Basels 1834 S. 14).

Das Fragment ist die untere rechte Ecke einer Grabplatte, auf der in gravirter Zeichnung ein Damenbildniss dargestellt war; von der in gothischen Majuskeln des XIV. Jahrh. eingravirten Umschrift war noch zu lesen: (n) ACH.S. KATERINA. D. Höhe des Stückes 1,20 m. Breite 0,40 m. Dicke der Kalksteinplatte 0,20 m.; Funddatum 11. Mai 1887). Bedauerlicher ist der Verlust des andern Fundstückes, einer grossen Grabplatte aus rothem Sandstein (Höhe 2,18 m., Breite 0,95 m., Dicke 0,19 m., Funddatum 27. April 1887). Dieselbe war verziert mit zwei grossen aufrecht übereinander stehenden Wappenschilden (vgl. d. Abb.). Der obere zeigte in starkem Relief einen Dreiberg besetzt mit drei wachsenden Glockenblumen (?); der untere enthielt innerhalb eines erhöhten Schildrandes eine merkwürdige, etwa dem Schweif des heraldischen Seelöwen zu vergleichende Figur. Die Ausstattung dieser Grabplatte entspricht dem im XIII.

Jahrh. aufgekommenen Schema mit zwei übereinander stehenden Schilden. Beispiele aus dem XIII. Jahrh. sind mehrere bekannt, (Wettingen, Wurmospach, Klingental in Basel), einzelne auch aus dem XIV. Jahrh. (Königsfelden) und dem XV. Jahrh. (Basler Münster). Der vorliegende Grabstein gehört somit zu den spätesten Beispielen dieses Schemas.

Wem die Wappen angehören, ist schwer zu sagen, da das Archiv kein Jahrbuch für St.-Ulrich besitzt und Tonjola ebenfalls keine Auskunft über Gräber zu St.-Ulrich gibt, auch die Wappen finden sich weder in Basler Sigelsammlungen noch in Schnitts Wappenbuch.

Vermuthungsweise dürfte vielleicht deshalb auf eine fremde und in Folge des Concils nach Basel gekommene Persönlichkeit gerathen werden. Auf diese Zeit weist auch der Stil der Schildform und des Dreibergs, nach welchem die Entstehung des Grabmals in die erste Hälfte des XV. Jahrh. zu fallen scheint.

Dr. E. A. St.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Eidgenossenschaft. Zum Director des Landesmuseums wurde Herr Consul H. Angst in Zürich ernannt. — Hr. Aug. Rutishauser in London schenkte dem Landesmuseum eine werthvolle aus 222 Stücken bestehende Münzsammlung. Es seien besonders die St. Galler, Genfer und Tessiner Münzen erwähnt. — **Ankäufe.** Die Landesmuseums-Commission erwarb einen sog. *Zweihänder* von 176 cm. Länge aus dem Beginne des 16. Jahrhts. Die Waffe besteht aus einer gewellten Klinge und dem über 50 cm. messenden Handgriff, der mit gepresstem Leder und Draht umwunden ist. Die Parirstange befindet sich ungefähr 14 bis 15 cm. unter diesem Handgriff, der durch 41 cm. breites in Kreisform gearbeitetes Schmiedewerk geschützt ist. Die Klinge zeigt die Inschrift: »Stantler me fecit« (»N. Z. Z.« v. 3. April, No. 94). — Noch wichtiger ist der Ankauf des Zwinglibechers, über den der Leser im Feuilleton der »N. Z. Z.« v. 18. April (No. 109) und Seite 62 oben einen ausführlichen Bericht von H. A. findet. Der Becher ist ein Trinkgefäss aus Thon und wahrscheinlich österreichische Arbeit. Er gehört zu den besten Erzeugnissen deutscher Töpferei des 16. Jahrhts. Er ist kaum 20 cm. hoch, inwendig glasirt und auswendig stilvoll braun, grün, gelb und weiss emailirt. Akanthus- und palmettenartige Blätter sowie Rosetten in Relief bilden den Hauptschmuck des Stückes. Laut Tradition des 17. Jahrhts. soll

Zwingli sich des Bechers bedient haben; unzweifelhaft festgestellt ist die Verbindung mit dem Zürcher Reformator jedoch nicht. Der Becher gehörte dem verstorbenen Pfarrer Heller in Winterthur.

Aargau. Die rüstig fortschreitenden Restaurationsarbeiten in der Klosterkirche von *Königsfelden* haben zur Wiederauffindung der allerdings arg zerstörten zweitheiligen Maasswerke geführt, welche vier Fenster im nördlichen Seitenschiffe schmückten, ebenso ist nun die Zeitfolge der *Wandgemälde* festgestellt, von denen sich Stücke an verschiedenen Theilen des Mittelschiffes und der Abseiten vorfinden. Aus einer genauen Untersuchung der einzelnen Farbschichten erhellt, dass die ursprüngliche Decoration des Schiffes sich auf eine rothe Musterung von Stoss- und Lagerfugen auf weissem Grunde beschränkte, die in der Folge viermal übermalt worden ist. Die ersten, ohne Zweifel noch im XIV. Jahrhdt. entstandenen Zusätze waren die eleganten Rankenbordüren, die weiss aus schwarzem Grunde gespart, sich unter der Decke an der Nordwand des Mittelschiffes und des südlichen Seitenschiffes hinziehen. Dass diese Friese jüngeren Datums als die rothe Quadrirung sind, geht daraus hervor, dass Letztere mit jenen übermalt worden ist. Einer folgenden Epoche, vermuthlich der zweiten Hälfte des XV. Jahrhds. gehören die ältesten gothischen Figuren über dem Chorbogen an. Man erkennt über dem Scheitel desselben die thronende Madonna und Reste der sie umgebenden Evangelistenembleme, von denen der knieende Matthäus-Engel deutlich sichtbar ist. Ueber diese Figuren wurden zu Anfang des XVI. Jahrhds. die grossen Halbfüßfiguren des Heilandes auf einem Wolkensaume zwischen Maria und dem Täufer Johannes nebst den zu beiden Seiten übereinander geordneten Emblemen der Evangelisten gemalt und ohne Zweifel im Zusammenhange damit eine neue Decoration der übrigen Wände mit Stoss- und Lagerfugen und die ebenfalls grauen Perlsäume geschaffen, welche den Extrados der Archivolten begleiten. Die Entstehung dieser Malereien gibt das Datum MCCCCXVIII (1518) an, das sich hoch oben am nördlichen Theile der Westwand befand, leider jedoch während der jüngsten Arbeiten heruntergeschlagen worden ist. Die jüngsten Zusätze, vermuthlich aus der Spätzeit des XVI. Jahrhunderts, sind die wilden leeren Spruchbänder, die zu Seiten des Chorbogens zwischen den Evangelistenemblemen aufgemalt wurden. R. — Im *Hasel bei Baden* wurde der gut erhaltene vordere Kieferzahn eines Mammuth ausgegraben. Das Fundstück wiegt ungefähr ein Kilo. Die Kauplatte misst in der Länge 12, in der hintern Breite 8 cm. und läuft vorne etwas konisch zu. Die Höhe des Zahnes beträgt 14 cm. (»N. Z.-Z.« v. 17. März).

Basel. *Mittelalterliche Sammlung.* Da uns von der Direction eine genaue Zusammenstellung der im Jahre 1891 erworbenen Gegenstände versprochen ist — es sind schw. Glasscheiben aus Freiburg in der Schweiz, Constanx und Schottland (?), Tafelgemälde aus dem Wallis, Holzschnitzereien, Wandgetäfel, Möbeln, Ofenkacheln, hist. Erinnerungen, Waffen, Fahnen, Costüme, Hausgeräte, kirchliche Gegenstände und Glocken — so genügt es, vorläufig auf einen Artikel von Dr. A. S. über die Ausstellung dieser Gegenstände im Erdgeschoße der Lesegesellschaft hinzuweisen. Cf. »Basl. Nachr.« v. 27. Jan. Nr. 26 Beilage. — Hr. P. Nicard wies in der »Société nationale des Antiquaires de France« am 4. Dec. 1889 (s. Bulletin de la Société v. 1889, S. 274—276) auf v. Liebenaus Publication über die »Versteigerung des Kirchenschatzes von Basel in Liestal« im »Anzeiger f. schw. Alterthumskunde« hin (cf. Nr. 4. Oct. 1889. S. 274—278), auf Grund der Verkaufs-Anzeige, in der die goldene Rose des Musée Cluny nicht figurirt, von welcher der Museumskatalog du Sommerards von 1881 (cap. 8 orfévrerie Nr. 5005) behauptet, es sei die Rose, die Papst Clemens V. dem Erzbischof von Basel schenkte, an der Basler Provenienz dieser Rose Zweifel hegend. Die Rose stammt nach der Meinung Nicards, dem Molinier beistimmt, aus dem 17., wenn nicht aus dem 18. Jahrhundert.

Bern. Am 22. März fand unter dem Vorsitze des Herrn Bundesrath Schenk im Ständerathssaale eine Versammlung von Abgeordneten der öffentlichen Alterthumsmuseen der Schweiz statt. Nach einem Referate des Hrn. Landesmuseums-Director Angst sprachen sich die Delegirten mit allen Stimmen gegen diejenige Berns für die Gründung des in Artikel 4 des Landesmuseums-gesetzes vorgesehenen Verbandes der öffentlichen Alterthumssammlungen aus. Es wurde eine aus 9 Mitgliedern zusammengesetzte Commission zur Feststellung der Statuten ernannt.

Graubünden. Aus dem Sitzungsberichte der hist.-antiquarischen Gesellschaft wird von Chur unter dem 29. März gemeldet: Hrn. Schreinermeister Hartmann wurde ein von Prof. Rahn in Zürich und dem Vereinspräsidenten unterzeichnetes Ehrendiplom überreicht, als Anerkennung für den vorzüglich geleiteten Abbruch, die Restauration des Täfers aus dem Menhardschen Hause und dessen Wiederaufstellung im Rathhause (»Bündner Nachrichten«, Nr. 77). —

Neuenburg. Hr. Alf. Godet theilte uns am 3. März folgendes mit: »Je viens de retrouver

perdue dans un réduit du Château de Colombier, où elle servait à de vils usages, la vieille table du château de nos comtes, dessinée par Du Bois de Montperreux (Monuments de Neuchâtel, Pl. LX et page 26). Grâce au bon vouloir du Département militaire, elle a repris le chemin de Neuchâtel et elle se trouve actuellement dans notre musée historique. — Cette table qui, d'après Du Bois de Montperreux, était anciennement dans la Salle d'Audiences de Jeanne de Hochberg, avait été transportée (à quelle époque? . . . sans doute après 1848) à l'arsenal de Colombier où on put la voir pendant quelque temps; puis, l'arsenal s'étant modifié, elle a été reléguée dans une petite salle du château, où elle servait comme table de repassage d'objets militaires C'est là que je l'ai découverte. Sauf le plateau supérieur qui a disparu, mais qui n'offrait rien d'intéressant (voir Du Bois), elle est joliment conservée pour un meuble qui date certainement du commencement du XVI^e Siècle. Les restaurations que nous avons combinées ne portent que sur des parties accessoires et sont toutes faites d'après les parties encore existantes. C'est une très longue table, portée sur deux forts pieds en forme de lyre, réunis par une colonnade supportant une série d'arcades en plein cintre.»

Waadt. Im Schoosse der Waadtländischen Gesellschaft der schönen Künste sprach Herr van Muyden über die alte *Rosette der Kathedrale von Lausanne*. Er wies auf die schöne Publication Rahns in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft von Zürich hin und betonte die Nothwendigkeit einer baldigen Restauration. Sie würde etwa 150,000 Fr. kosten (»Zürcher Post«, Nr. 65, vergl. den ausführlichen Bericht über die beabsichtigte Restauration in der »Gazette de Lausanne« Nr. 63). — Die *Glasscheiben von St. Saphorin* — sie stammen aus dem 16. Jahrhundert — sind kürzlich von Hrn. Glasmaler Hosch gut restaurirt worden. Sie werden wieder ihr ehemaliges Fenster in der Kirche von St. Saphorin schmücken (»Gazette de Lausanne«, Nr. 82). Es sei hier auf die Publication J. R. Rahns in den Mittheilungen der »Schweizer. Gesellschaft für Erhaltung hist. Kunstdenkmäler« verwiesen. Tafel V.

Zürich. Von Seite unseres verehrten Mitgliedes, des Herrn *Pfarrer Lienhard in Schöfflisdorf* ist uns über die neuesten Funde auf der römischen Station zwischen Schleinikon und Dachslern im Wehntal Cant. Zürich folgender Bericht zugekommen, den wir zu unserem Bedauern, des beschränkten Raumes wegen, nur im Auszuge bringen können. »Dem Band XV. pag. 113 der »Mitth. der Antiquarischen Gesellschaft« ist zu entnehmen, dass die Ansiedlung in der »Grosszelg« bei Schleinikon aus mehreren von einander getrennten Gebäuden bestand, deren Ueberreste, zerbrochene Dachziegel, Heizröhren, Fragmente von Estrichen, bemalten Wänden und dergl., der Pflug über 15 Jucharten hin zerstreut hat. Die Mauern sind aus Jurakalk, Tuffstein und Geschieben ausgeführt. In der Mitte der einstigen Anlage und zwar an einer Stelle, die als rundliche Erhöhung aus dem Abhang hervortritt, wurden im Jahre 1834 sieben aus Juramarmor gearbeitete Säulenschäfte sammt einigen Architravstücken aufgedeckt, welche vermuthlich zum Porticus eines, mit der Fronte in der Richtung des Thales stehenden Tempels oder Privatgebäudes gehört hatten. Von diesen Säulen befinden sich gegenwärtig zwei im Garten der Künstlergesellschaft, die übrigen sind nicht mehr vorhanden. Aus jener Zeit stammt auch eine bei Herrn a. Lehrer Surber in Schleinikon aufbewahrte, gut erhaltene Säulenbasis. In den 50er Jahren wurden zwei weitere Kapitelle gefunden, welche seither zu Grunde gegangen sind (Mitth. XV. Taf. VIII Fig. 1. l. a). Im »Anzeiger« von 1869 pag. 7 wird die Ansiedlung neuerdings, bei Anlass der Auffindung einer achten Säule von 7 Fuss Länge, erwähnt. An Münzen wurden bisher gefunden: solche der Kaiser Augustus, Trajan, Marc Aurel und Gordianus Pius, sowohl in Kupfer, Bronze und Silber, also aus den ersten drei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. Weiter oben am Berge in südwestlicher Richtung von der »Grosszelg« in der sog. Bergwiesen stiess man auf die Ueberreste einer römischen Wasserleitung, deren Röhren sich durch vorzügliche Arbeit auszeichneten. Es ist anzunehmen, dass diese Wasserleitung der Niederlassung in der »Grosszelg« das Trinkwasser geliefert habe. Im Laufe des Winters 1891/92 machte H. Gemeindeammann Merki in Schleinikon, vorhabender Bauten wegen, eine neue Ausgrabung, unmittelbar an die frühere anschliessend, in östlicher Richtung. Die Fundstelle liegt zwischen den Höhengurven 510 bis 520 und den beiden Fusswegen, welche von Schleinikon und Dachslern gegen die Lägern hinaufführen. Leider erhielt H. Pfarrer Lienhard erst Kunde von dieser Ausgrabung, als sie beendet war und war deshalb bezüglich derselben auf die Mittheilung des H. Gemeindeammann Merki angewiesen. In einer Tiefe von 1¹/₂ — 2 m. zeigten sich eine Anzahl Säulenschäfte, Basen und Kapitelle von der in den Mitth. XV. Taf. VIII. Fig. 1. abgebildeten Form. Dazwischen fand man Mauersteine, zerbrochene Dachziegel, Röhren-Fragmente, sowie Reste von Estrichböden und bemaltem Mauerverputz.

Längs der untern Grenze des durchsuchten, circa 4,7 m. grossen Complexes, zog sich eine feste 0,60 m. dicke Mauer hin, von welcher sich eine dünnere lokere Mauer gegen Norden hin abzweigte. Am Kreuzungspuncte beider scheint eine Säule aufgestellt gewesen zu sein, wie sich aus der noch vorhandenen Pflastergussunterlage derselben ergibt. An Waffen, Werkzeugen oder sonstigen Geräthen ist nichts gefunden worden. Gestützt auf die Aussagen älterer Dorfbewohner, die sich noch der Ausgrabungen von 1834 erinnerten, vermuthet Hr. Pfarrer Lienhard, dass die oben erwähnte, feste 0,60 m. dicke Mauer, die Fortsetzung der damals aufgedeckten sei. Es wurden gefunden: Vier obere Säulenschafttheile von 0,55 — 1,18 m. Länge und 0,30 m. Durchmesser, vier untere Säulenschafttheile von 0,83 — 1,50 m. Länge und 0,30 m. Durchmesser. Aus vieren derselben liessen sich zwei Säulen, von der Länge der früher gefundenen, zusammensetzen. Ferner fand man drei Säulenbasen und drei Kapitelle von der bereits weiter oben besprochenen Form. Stellen wir diese neuen Funde mit denjenigen des Jahres 1884 zusammen, so ergibt sich eine Gesamtzahl von 13 Säulen, woraus zu schliessen ist, dass das Gebäude eher ein Tempel als ein Privatgebäude gewesen sein muss. — Der Reinertrag (584 Fr. 30 Cts.) der Glasgemäldeausstellung im Börsensaale ist in Ausführung des Beschlusses des Zürcherischen Ausstellungs-Comités der Kasse der »Schweizer. Gesellschaft für Erhaltung hist. Kunstdenkmäler« zugewiesen worden. — Febr. Da die Eigenthumsfehde zwischen Stadt und Staat eine Lösung ausschliesst, soll nächstens der gegen den Theaterplatz gelegene Flügel des Kreuzganges im Barfüsserkloster geschleift werden.

Literatur.

- Antiqua*. Special-Zeitschrift für prähistorische Archäologie und einschlägige Gebiete, 1891, No. 8/10.
A. Oberholzer. Die Alemannengräber auf dem Bergli* bei Arbon.
Archives héraldiques Suisses. Février-Mars 1892. *F. Gull*. Die Grafen von Rapperswyl. Chronique de la Société Suisse d'héraldique. *J. Morel*. Siegel des Walliser Bischofs Matthias Schinner.
M. T. Vitraux Suisses. *Maurice Tripet*. Sceaux épiscopaux de Sion.
Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg. Tome V, 2^e livr. Gr. in-8° (p. 189—336). Fribourg, Impr. Fragnière Frères. Inventaire du butin fait à Grandson par les soldats fribourgeois, publié et annoté par *M. de Techtermann*. Les seigneurs de Mézières, par *J. Schneuwly*.
Belfort, A. de. Description générale des Monnaies Mérovingiennes. Paris 1892. Tome I. Agaunum pp. 5—8. Aventicum p. 168. Basel pp. 232—233.
Bollettino storico della Svizzera italiana. 1892. N^o 11—12. I castelli di Bellinzona sotto il dominio degli Sforza (cont.). Affreschi del principio del cinquecento nella chiesa degli Angioli in Lugano. Nuovi contributi alla genealogia dei Sax, per *E. Tagliabue*. Dall'archivio dei Torriani in Mendrisio, per *E. Torriani* (cont.). Per la storia della parrocchia di Sorengo. Dopo la battaglia di Giornico (fine). Varietà. Cronaca. Bollettino bibliografico. 1892. No. 1—2. Genajo-Febbrajo. Per la storia dei castelli di Morcote e di Capolago. Nuovi contributi alla genealogia dei Sax. Architetti ed ingegneri militari sforzeschi.
Bulletin de la Société Suisse de Numismatique. 1891. No. 10—12. Ein unedirtes Sechskreuzerstück von Johann Anton von Federspiel, Bischof von Chur, von *A. Sattler*. Deux contrats de graveurs en médailles genevois, par *L. Dufour*. Note sur qq. deniers sécusins d'Amédée III, comte de Savoie, par le Dr. *Ladé*. Römischer Münzfund in Arbon, von *E. Hahn*. Bibliographie. — No. 3—4. Edits et mandements concernant les monnaies étrangères en circulation dans l'ancienne principauté-évêché de Bâle, par *L. Le Roy* (avec fig.). Une monnaie inédite de Charles II, duc de Savoie, par *A. Ladé* (avec fig.). Schweizer. Münz- u. Medaillen-Cabinet. von *G.-E. von Haller* (Forts.). Fragments numismatiques sur le canton d'Argovie, par *B. Reber* (avec fig. et 3 planches). Société Suisse de numismatique: Appel à toutes les personnes s'intéressant à la numismatique; Avis important. Les monnaies frappées à Gex par Charles Emmanuel I., duc de Savoie, par le Dr. *Ladé*.
Burckhardt, Daniel, Dr. Albrecht Dürer's Aufenthalt in Basel 1492—94. Mit 15³ Textillustr. u. 50 Tafeln in Lichtdruck. München u. Leipzig, G. Hirth's Kunstverlag 1892.
Die Chroniken der Stadt Konstanz. Hrsg. von *Ph. Ruppert*. Mit 6 Taf. In-8°. XXXII, 505 S. Konstanz, Selbstverlag des Verf.
Dändliker, K. Geschichte der Schweiz mit besonderer Rücksicht auf die Entwicklung des Verfassungs- und Kulturlebens von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Nach den Quellen und

- neuesten Forschungen gemeinfasslich dargestellt. In 3 Bänden. 2. Band. 2. verb. u. verm. Aufl. Mit culturhistor. Illustr. u. Plänen. Gr. in-8°. VIII, 795 S. Zürich, Friedrich Schulthess.
- Demole E.* Histoire monétaire de Genève de 1792 à 1848. Avec 6 planches (47 fig.) Gr. in-4°, 136 p. Genève, Bâle, Lyon, H. Georg.
- Engel, A. et Serrure, R.* Traité de Numismatique du moyen-âge. Paris 1891. Tome I. (Münzen von Agaunum, Aventicum, Basel, Genf, Orbe, Lausanne, Sitten, Zürich.)
- Gremaud, l'Abbé J. Louis Grangier.* Notice biographique. Fribourg, imprimerie Fragnière frères, 1892.
- Jahrbücher, Appenzellische.* Hrsg. von der Appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft u. redigirt von K. Ritter. 3. Folge 4. Heft. In-8°. 172 S. Trogen (Comm.-Verlag von Huber & Co. [E. Fehr] in St. Gallen), 1891. Die Trennung der beiden Hundwiler Rhoden und der Kirchenbau in Stein in den J. 1748 u. 1749 von H. Eugster.
- Jecklin, C.* Urkunde zur Staatsgeschichte Graubündens, zusammengestellt von C. J. Heft 1: Graubünden u. die Schweiz. In-8°. 63 S. Chur (Hitz'sche Buchh.), 1891.
- Journal de Genève* 1892, No. 46—48. Ausführliche Besprechung des Werkes von *Frédéric Borel*: Les Foires de Genève au XV. Siècle. Genève, H. Georg & Paris, Picard 1892, von *Camille Favre*.
- Kunstchronik.* Beibl. zur Zeitschrift für bildende Kunst. Herausgegeben v. C. v. Lützow u. A. Pabst. Neue Folge. III. Jahrg. 1891/92. No. 16, S. 277 u. f. B. Haendcke. Ein Zeitblom (?) in Luzern. — No. 20. Ders.: Hans Holbein d. J. sogenanntes Selbstbildniss in Basel.
- Meininger, J.* Une Chronique Suisse inédite du XVI. Siècle (Circkell der Eidgnoschaft von *Andreas Ryff*). Mit 3 photo-lith. Tafeln, einer doppelten facsimilirten Tafel, 346 Wappen auf 18 Tafeln. Gr. 8°. Basel, Adolf Geering.
- Mittheilungen der Antiquar. Gesellschaft* (der Gesellschaft für vaterländ. Alterthümer) in Zürich. Band XXIII, Heft 3: Die ältesten Hymnensammlungen von Rheinau, von J. Werner. Mit 2 Facs.-Lichtdrucktaf. Gr. in-4°. (S. 75—218). Leipzig. Karl W. Hiersemann.
- Mittheilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.* VIII *Alf. Schmid*, Lavirte Federzeichnung von Hans Holbein d. J. im Besitze von Sir Charles Robinson in London.
- Musée neuchâtelois.* 1892. No. 1—2 Art et artistes neuchâtelois: Auguste Bachelin, par *Ph. Godet* (avec planches). Travers, par *L. Juillerat* (fin). La chapelle de Wavre, par *W. Wavre*. Variétés. Art et artistes neuchâtelois: Auguste Bachelin, par *Ph. Godet* (suite). Les anciennes monnaies du canton de Neuchâtel, par *Petitpierre-Steiger*. Miscellanées: Mémoires de plusieurs choses remarquées par moi Abraham Chailliet, depuis l'an 1614 (suite). Vue de Brenets, par *A. Girardet* (avec 1 planche).
- Neujahrsblatt, Zugerisches*, für die Jugend und Freunde der Geschichte für das Jahr 1892: Die Weissenbach- oder St. Karls-Pfrund, von *M. A. Wyss*. Mit Lichtdr. In-4°. 24 S. Zug, W. Anderwert
- Neue Zürcher Zeitung.* 1892, Beil. zu No. 92. Die Geschütze im Museum zu Neuenstadt. — No. 110, 1. Bl. *H. A.* Der »Zwinglibecher«. Eine Erwerbung für das Landesmuseum.
- Roumieux, Ch.* Description d'une 5^e série de 100 médailles genevoises inédites suivie de 4 planches (12 fig.). In-8°. 45 p. Genève, Bâle, Lyon, H. Georg. Extrait du »Bulletin de l'Institut national genevois. Tome XXXI.«
- Ryff, Andreas*, vide Meininger.
- Saint-Pierre*, ancienne cathédrale de Genève. Publication de l'Association pour la restauration de Saint-Pierre. 2^e fascicule. La Chapelle et le Mausolée du Duc de Rohan. Avec 12 phototypies, 8 vign. et autres illustr. In-4°. 150 p. Genève (H. Georg).
- Stadlin, Louis.* Beschreibung der alten Waffen im Zugerischen Zeughause. »Zuger Volksblatt«, 1892, No. 26 ff., Feuilleton.
- Wackernagel, R.* Wappenbücher in Basel in »Der Deutsche Herold«. 1891. No. 11—12.
- Willi, Dominicus*, Abt von Marienstatt, Album Wettingense oder Verzeichniss der Mitglieder des exemten und consistorialen Stiftes Wettingen-Mehrerau S. Ord. Cist. 1227—1891. Limburg a. d. L. 1892. Im Selbstverlage.
- Zemp, Josef.* Die Glasgemälde des Zugerischen Zeughauses. »Sonntagsblatt«, Beilage der »Zuger Nachrichten« 1891, No. 51, 52; 1892, No. 1—7.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Canton Tessin, von J. R. Rahn¹⁾.

Jahrgang 1892, Nr. 2. (Fortsetzung.)

Den W Abschluss bildet ein 6 Stufen höher gelegenes, kurzes Altarhaus. Es ist mit einer rundbogigen Tonne bedeckt, die sich in ihrer ganzen Weite und Höhe nach einer halbrunden Apsis öffnet. Das einzige Fenster ist modern. Das Aeussere ist ein kahler Bruchsteinbau, die Langseiten sind mit einem Spitzbogenfriese, die Kapellen mit einem aus Backstein formirten Consolgesimse (Fig. 103) und die Façade nach lombardischer Weise mit einem schwach geneigten Giebel bekrönt. Ueber dem schmucklosen Portale öffnet sich ein grosses, leeres Rundfenster. Am NW-Ende steht zwischen Mönchschor und Sakristei der viereckige Thurm, ein kahler Bau von Bruchsteinen. 3 Gesimse, die beiden obersten Spitzbogenfriese von Backstein, umgürten und krönen denselben. Unter dem niedrigen Zeltdache öffnen sich auf jeder Seite zwei auf einer jonischen Säule gekuppelte Rundbogenfenster. Innere Ansicht der *Sakristei* von *Aurel Robert* im Neu-jahrsblatt der Künstlergesellschaft von Zürich auf das Jahr 1874. *Wandgemälde* von *Bernardino Luini*. Die ganze Ausdehnung der Westwand nimmt an der Schiffseite das *Passionsbild* ein, das Luini 1529 begann und wofür er 1533 die Restzahlung empfing. (Stich von *Ferreri*. Abbildung in *Rossini*, *Storia pittorica dell' Italia*, Atlas Taf. 218.) Unter dieser Freske sind die Pfeilerfronten mit den überlebensgrossen Gestalten der hl. Sebastian und Rochus geschmückt. Eine L-förmige Schleife auf dem Hute des hl. Rochus will als Luini's Initiale gedeutet werden. Ueber dem Heiligen das Datum MDXXVIII. Zu Seiten in den Bogenzwickeln die grau in Grau gemalten Figuren der Propheten Jesaias, Simeon, Oseas, Jeremias, David und Zacharias. In der O Nebenkapelle des Schiffes befindet sich die spitzbogige Lünette mit der „*Madonna von Lugano*“ (Stich von *Friedrich Weber* in Basel). Das jetzt auf dem Rahmen befindliche Datum soll auf der Lünette gemalt gewesen sein. Nach Mittheilung des Herrn Avvocato *Gaetano Polari* in Lugano hätte diese Freske über der Thüre gestanden, die am N-Ende des W-Kreuzgangflügels in die Sakristei führte. An der S-Seite des Schiffes hängt, in 3 Theile zerlegt, das *Abend-*

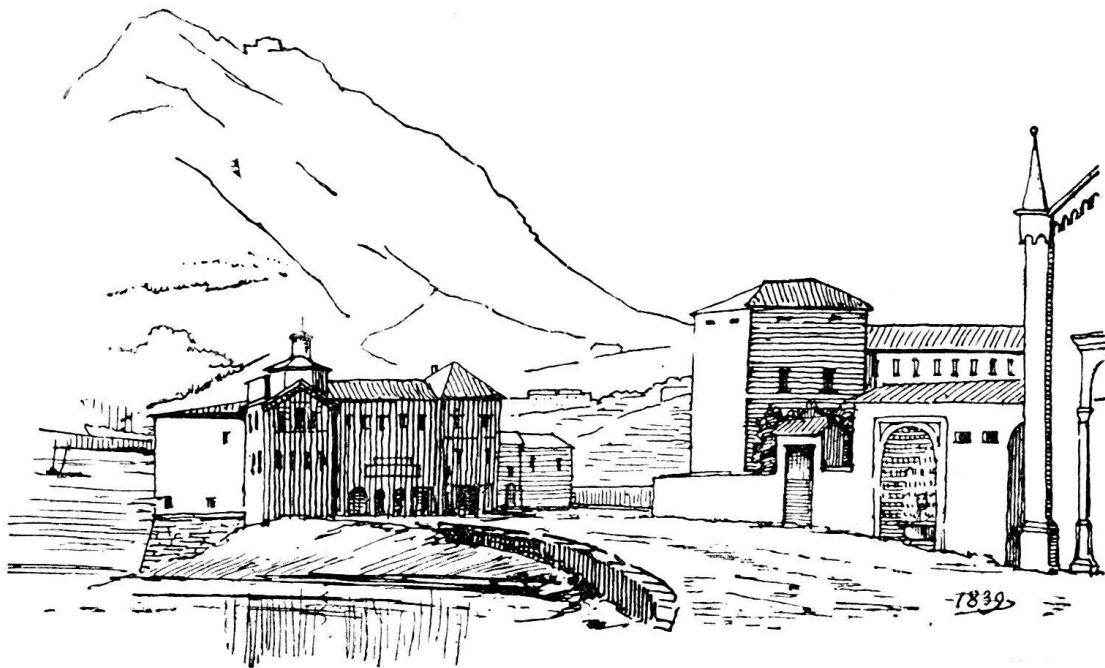


Fig. 104. Kloster S. Maria degli Angioli, Lugano. 1839.

¹⁾ Alle Rechte für Text und Illustrationen vorbehalten.

maltsbild, das gleich der „Madonna von Lugano“ von Cavaliere Nava aus Mailand hieher übertragen worden ist. Photographien dieser Fresken von Braun & Cie. in Dornach 1882. Die bezügliche Litteratur ist zusammengestellt im Repertorium für Kunstwissenschaft Bd. XII. p. 15. Gleichzeitig und wenig später mögen Fresken anderer Meister entstanden sein. (Die nähere Beschreibung derselben Repert. l. c. 16 u. f.) An der Stirnfronte zwischen der zweiten und dritten Schiffkapelle die Darstellung des todtten Heilandes zwischen SS. Franciscus und Bernhardin; an der Leibung des östlichen Kapellenbogens die Brustbilder der Propheten mit den messianischen Weissagungen, im mittleren Durchgange des Lettners ein hl. Bischof und S. Franciscus, im nördlichen S. Laurentius und ein grösseres Frescogemälde, einen Chor von betenden Männern und Frauen darstellend, von denen mehrere Pestmale weisen. Endlich neben dem Abendmahl das späte Oelgemälde der Stigmatisation des hl. Franziskus, auf dem Rahmen bez. „Cav. Giuseppe Petrini 1728. pin.“ Ueber die seit September 1891 entdeckten Wand- und Gewölbemalereien in der Cappella dell Immacolata, angeblich Werke des Bartolomeo Suardi, gen. Bramantino ist nach dem Berichte A. Garovaglio's in der Mailänder „Perseveranza“ vom 14. November in den „kleinen Nachrichten“ Anz. 1892 No. 1 S. 29 u. Boll. No. 11/12, p. 197 ff. gehandelt. Die S an die Kirche stossenden Conventgebäude wurden 1852 auf 1854 in das Hôtel du Parc umgewandelt. Die frühere Beschaffenheit zeigen Fossati's Prospect von Lugano (Fig. 100 oben) und eine Lithographie in der Ziegler'schen Prospectensammlung der Stadtbibliothek Zürich, welche eine Scene während der Revolution von 1839 darstellt (Fig. 104). Von dem Kreuzgange sind drei Flügel erhalten, doch hat auch dieser eine Ver-



Fig. 105. S. Maria degli Angioli in Lugano. Ansicht des Kreuzganges nach Aurèle Robert, 1849.

änderung durch den Zusatz der Gewölbe erlitten. Ein Oelgemälde Aurel Roberts von 1849, das sich jetzt im Besitze des Herrn Maurice de Pourtalès in Neuenburg befindet (Fig. 105), zeigt, dass die Gänge ehemals mit flachen Holzdielen bedeckt waren. Die rundbogigen Arcaden, die sich nach dem Kreuzgarten öffnen, werden von einfachen Säulen mit attischen Basen getragen. Die Kapitäle sind mit vier ungezahnnten, aufrechten Blättern geschmückt. Laut Mittheilungen, die uns an Ort und Stelle aus Erinnerung an das ehemalige Kloster gemacht wurden, schloss sich der S-Seite des Kreuzzanges die Foresteria an. Die W Fortsetzung dieses Gebäudeflügels ist noch vorhanden. Sie enthält zu ebener Erde 3 Räume mit rippenlosen Gewölben. Der O diente als Bibliothek, der folgende war die sog. stanza delle stufe. An letztere schliesst sich N die Küche an und dieser, den W-Flügel des Kreuzganges be-

gleitend, das ebenfalls gewölbte Refectorium, dessen an die Küche stossende Schmalwand das Abendmahlbild geschmückt haben soll. R.

3) Kirche S. Rocco. An der Westfaçade dieser wahrscheinlich zu Ende des XVI. Jhrhds. erbauten Kirche ist zur Rechten des Portales die Fig. 106 facsimilirte, von *Cantù*, *Storia di Como* II. 448 unvollständig abgedruckte, in Stein gemeisselte Inschrift eingemauert.

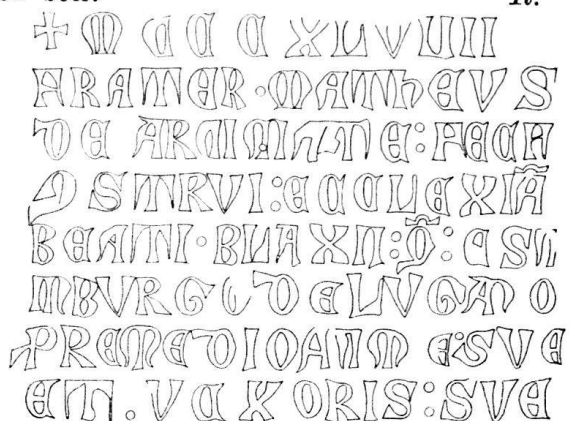


Fig. 106. Inschrift an der Façade von S. Rocco in Lugano.

Lumino, Pfarrdorf am Ausgange des Misoxerthales, Bez. Bellinzona. Der kahle Thurm, der wahrscheinlich im XVII. Jhrhdt. erbauten Pfarrkirche S. Mamette ist ein posthum-romanischer Bau. Unten einfache, unter der achteckigen Steinpyramide paarweise auf einfachen Säulen gekuppelte Rundbogenfenster. Die Theilstützen haben glatte Kelchkapitäle.

R. 1887.

Madrano, Dörfchen bei Airolo, Bez. Leventina. Auf dem Seitenaltare der modernen Kapelle steht die spätgoth. Holzstatuette eines hl. Einsiedlers. Er trägt braunes Gewand, in der Rechten ein geschlossenes Buch, der Krückenstab in der Linken ist auf den Kopf eines zu Füssen liegenden Teufels gestützt. R. 1885.

Magadino, Dorf am oberen Ende des Langensee's, Bez. Locarno. 1365 liess Galeazzo Visconti auf Kosten der Gemeinde Locarno ein Schloss erbauen, das 1518 von den Eidgenossen zerstört wurde. *Ballarini* 304.

Maggia, Pfarrgemeinde, Hauptort des gleichnamigen Bezirkes. Das etwa zehn Minuten ausserhalb des Dorfes an der Strasse nach Moghegno gelegene Oratorio della beata Vergine delle Grazie (Oratorio di S. M. di Campagna) ist ein kahler Bau, dessen Anlage muthmasslich aus dem Mittelalter stammt. Das einschiffige M. 18,30 l. 6,54 br. Langhaus, dem sich O, eine Stufe höher gelegen, eine nur wenig niedrigere halbrunde M. 4,83 weite Apsis anschliesst, ist mit einer einfach aber wirksam bemalten Lattendiele bedeckt. Ueber die Wandgemälde im Schiff und Chor, deren meiste von 1528 datiren, cf. Repertorium f. Kunstwissenschaft XII. p. 10 u. ff.

Magliaso, Pfarrdorf Bez. Lugano. In Urkunden von 929 bis 1033 erscheint die Curticella Malliaces—Maliace im Besitze des Stiftes S. Pietro in Cielo d'oro in Pavia (Urk.-Reg. No. 2837, 2847, 1143, 1286 und 1302). Der Bau des Schlosses S. Giorgio di Maiaso (Fig. 107) schreibt der unkritische *Ballarini* p. 301 den Galliern zu. Die Longobarden hätten es wiederhergestellt und der bischöflichen Tafel von Como geschenkt. Während des Streites, den Bischof Guido de Grimoldi von Como 1092 bis 1120 mit seinem von Kaiser Heinrich IV. erwählten Gegner Landolfo di Carcano führte, habe der Letztere sich in das Schloss S. Giorgio zurückgezogen und sei dort 1096 von den Comasken ermordet worden (l. c. pp. 10 und 120). Spätere Berichte sind unbekannt. Erst im XVII. Jhrhdt. taucht wieder eine Kunde auf. 1667 kaufte Oberst Karl Konrad v. Beroldingen das Schloss von Giovanni Maria Castoreo, worauf die regierenden Orte 1668 dem neuen Besitzer für Thurm und Dörflein die Befreiung ertheilten (v. Liebenau Boll. XII. 196. Abschiede VI. 1. p. 1403). *Leu* (Lexikon III.

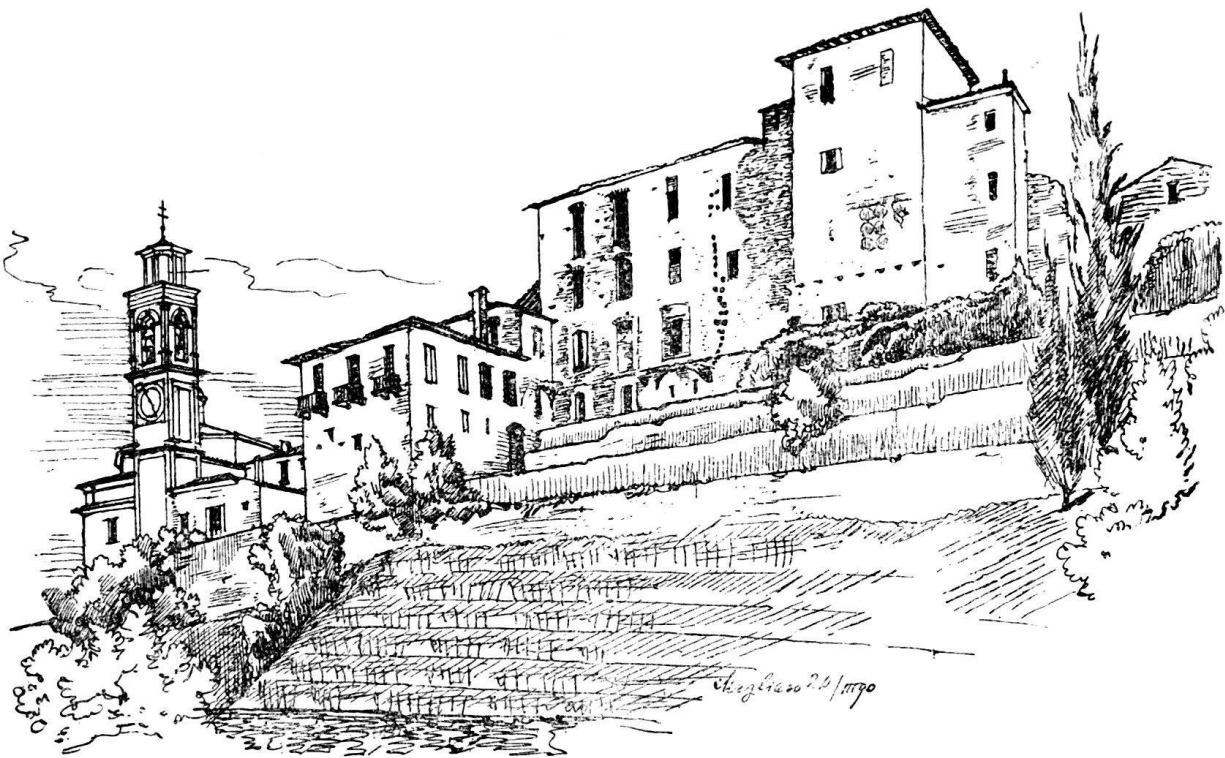


Fig. 107. Schloss S. Giorgio di Magliaso.

290) berichtet, dass Karl Konrad v. Beroldingen daselbst einen kostbaren Palast errichtet habe. Vor der französ. Revolution gehörte das Lehen der Familie Müller von Uri (*Franscini*, *La Svizzera italiana* I. 2. 256). Jetziger Besitzer ist ein Graf Corobiani von Mailand. Auf dem Plateau, dessen lange S-Flanke steil gegen die Landstrasse abfällt, bildet das Schloss einen von W nach O lang gestreckten Complex, der N von zwei hinter einander gelegenen Höfen begleitet ist. Die hauptsächlichsten Bestandtheile der Anlage, die mit Beseitigung aller wehrhaften Einrichtungen den ausgesprochenen Charakter eines Lustsitzes trägt, dürften erst in der zweiten Hälfte des XVII. Jhrhds. erbaut worden sein. Den westlichen Abschluss bildet die Kirche. Das ovale Centrum, mit dem sich 4 kurze Kreuzarme verbinden, ist mit einer Kuppel bedeckt. Ueber dem hübschen Westportale sind das Wappen der Beroldingen und die folgende Inschrift gemeisselt: D.O.M | IN HONOREM | MAGNÆ MATRIS AC VIRGINIS | DIVORVMQVE TVTELARIVM | PRO INGENTIBVS BENEFITIIS | PIÆ GRATITVDINIS | EXIGVVM PIGNVS | CAROLVS CONRADVS A BEROLDINGEN | ANNO SALVTIS MDCLXXX. Die O Fortsetzung bildet ein Rechteck von modernisirten Wohngebäuden, die sammt der Kirche einen südwärts offenen Garten umschliessen. Dann folgt ein schmaler Zwischenflügel. Er enthält zu ebener Erde einen geräumigen Saal und den ebenfalls mit Stuckgewölben im Hochrenaissancestil bedeckten Ausgang zu den oberen Geschossen des Thurmes, der den östlichen Abschluss bildet. Der S-Fronte dieses Thurmes und des Zwischenbaues war eine Terrasse vorgebaut, die von nunmehr zerstörten Gewölben getragen wurde. Der einzige Rest der mittelalterlichen Anlage ist der Thurm, doch hat auch dieser im XVII. Jhrhdt. einen Umbau erlitten. Das Erdgeschoss misst ca. M. 6,50 innere Seitenlänge; die Mauerstärke beträgt hier M. 1,10—1,20. Der M. 7,50 hohe Raum

ist mit einem rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen Gräten gegen die Mitte verlaufen. Seine Form weist auf das XVII Jhrhdt. hin. Den Scheitel schmückt ein Stuckmedaillon, dessen Inhalt nicht mehr zu erkennen ist. Ueber diesem Erdgeschosse folgen zwei niedrige flach gedeckte Etagen. Aus der ersten springt NO ein aus Backstein gemauerter Erker vor. Er ist mit drei Schiessscharten versehen und mit einer viereckigen Thüre geöffnet. An dem Thurme selber fällt die schlechte Mauerung des stellenweise mit Ziegeln vermischten Bruchsteinwerkes auf. Höchst bemerkenswerth sind die Ueberreste einer *romanischen* aus dem XII. oder XIII. Jhrhdt. stammenden *Façadendecoration* an der Südfronte dieses Thurmes (Fig. 108).

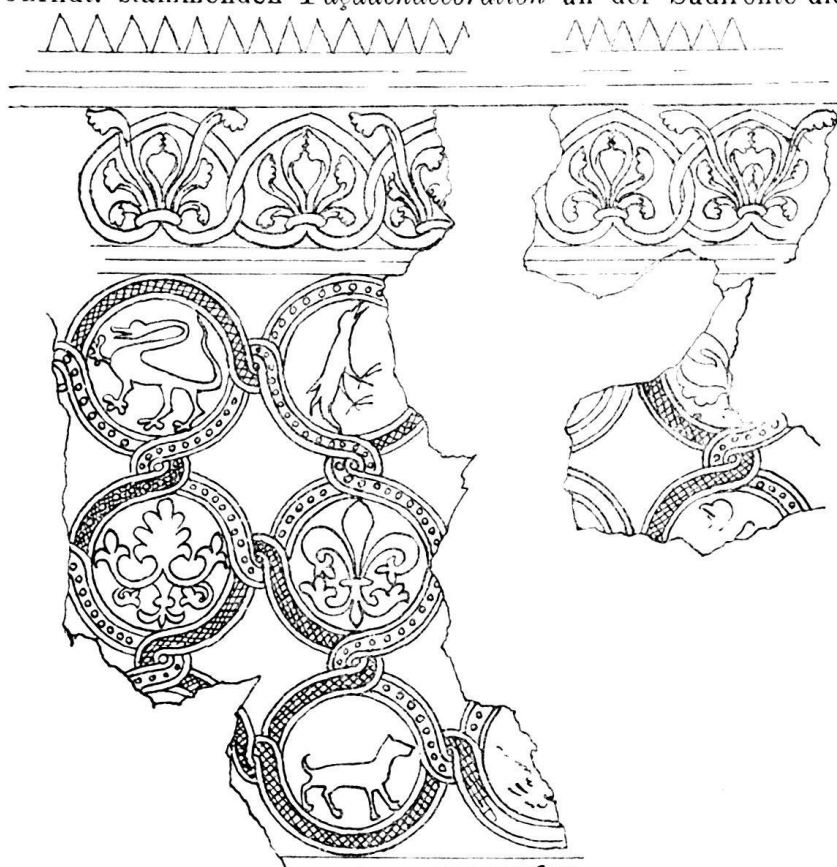


Fig. 108. Wandgemälde am Schlosse Magliaso.

Dieser Schmuck scheint sich auf ein breites Band beschränkt zu haben, das den Thurm in seinem unteren Drittel umzog, denn unter und über demselben sind keine Farbenspuren zu sehen. Eine Borte mit herzförmigen Blattornamenten, die roth mit Grün oder Gelb auf weissem Grunde gemalt sind, bildet den oberen Abschluss, beiderseits begrenzt von einem gelb und roth getheilten Streifen. Darunter folgen auf einer wiederum weissen Fläche drei Reihen von Rundmedaillons. Sie sind, wie die Blattornamente, mit

rothen Umrissen gezeichnet und von verschiedenartigen, bald rautenförmigen, bald geperlten Bordüren umrahmt, die sich von Kreis zu Kreis verknoten. Der Grund der Medaillons, die abwechselnd mit Thieren, Lilien und Blattornamenten gefüllt sind, zeigt verschiedene Farben. Hund und Drache sind roth auf Gelb, der rothe Vogel auf weissem Grunde gemalt; ein Adler (?) auf Grau, ebenso die Lilie, während das Blattornament daneben sich von einer blauen Fläche absetzt (vgl. auch „Mittheilungen der antiqu. Ges. in Zürich“, Bd. XXI. Heft I. p. 15 u. f.). Die N-Seite des langen Schlosscomplexes ist von zwei W-O über einander gelegenen Höfen begleitet, deren O Tiefe jedesmal eine niedrige Bogenhalle begrenzt. Die des tiefer gelegenen W-Hofes hat keine Bedachung mehr. Die durch Rundbögen verbundenen Stützen sind Kreuzpfeiler mit antikisirenden Gesimsen. Die O-Halle ist mit rippenlosen Flachgewölben bedeckt, die an der Rückwand von Consolen und an den Fronten von gekuppelten Säulen toskanischer Ordnung mit ungegliederten Korbbögen getragen werden.

Rückwärts schloss sich dieser Halle eine nach Osten geöffnete Loggia an. Der N-Abschluss beider Höfe wird durch eine niedrige Brustwehr gebildet. R.

Mairengo, Pfarrdorf oberhalb Faido, Bez. Leventina. Pfarrkirche *S. Siro*. Durch einen vermuthlich zu Ende des XVI. Jhrhds. vorgenommenen Umbau ist das romanische Kirchlein in eine Anlage erweitert worden, welche den Kirchen von Chiggiogna, Villa-Bedretto und Campo im Bleniothale entspricht. Sie besteht aus einem zweischiffigen Langhause und einem gleich breiten zweitheiligen Chore, der östlich geradlinig abschliesst. Zwei rippenlose Kreuzgewölbe bedecken denselben, sie sind schiffwärts mit einer rundbogigen Doppelarcade geöffnet, die von einer Mittelsäule getragen wird. Das Schiff hat eine flache gothisirende Balkendiele; ein Holzpfiler dient als Mittelstütze. Das alte Langhaus war ungefähr auf die halbe Breite und Länge des jetzigen beschränkt. Seine romanische Aussengliederung an der W- und S-Wand ist auf die obere Mauerhälfte beschränkt (Fig. 109); sie wird durch

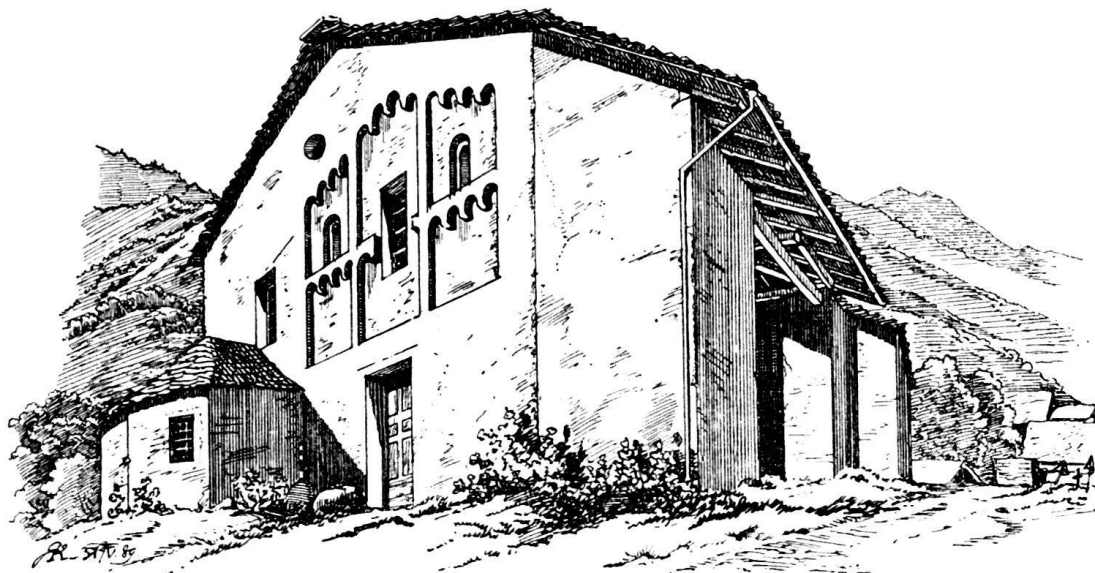


Fig. 109. Pfarrkirche S. Siro in Mairengo.

schmale Lesenen und schmucklose Kleinbögen gebildet. Darunter sind an der S-Wand, wo sich eine schmale ungegliederte Rundbogenpforte öffnet, die Reste gothischer *Wandgemälde* sichtbar. Sie werden von vier hohen rechteckigen Feldern umrahmt und haben die überlebensgrossen Einzelfiguren von Heiligen dargestellt, von denen jedoch nur die stehende Figur eines segnenden Bischofs, vermuthlich des Titularpatrones S. Sirius, im ersten O-Felde zu erkennen ist. Auch die kahle N-Seite des Schiffes war bemalt, aus der Tünche schaut hier die frisch erhaltene gothische Figur eines Kriegers hervor, der vielleicht zu einem Auferstehungsbilde gehörte. An der N-Seite zwischen Schiff und Chor erhebt sich der kahle Thurm; die beiden obersten Geschosse sind auf jeder Seite mit einem ungegliederten Rundbogenfenster geöffnet. An der W-Seite sind (mit arabischen Ziffern) die ohne Zweifel auf den Thurmbau bezüglichen Daten 1574 und 1575, das Letztere von Werkzeugen begleitet, eingemeisselt. In der N Chorabtheilung steht ein überaus zierliches und wohl erhaltenes spätgothisches *Schnitzaltärchen* (Fig. 110). Der oben halbrund geschlossene Schrein ist durch Pfosten dreitheilig gegliedert, elegantes Rankenwerk umwindet die schlanken Stützen. Drei goldene Sterngewölbe krönen die Tiefe. Ihre Schild-

bögen sind mit Ranken geschmückt. Ein verschlungenes Bogen- und Fialenwerk, zwischen goldenen Plättchen blau gefasst, bildet, mit leichten durchsichtigen Ranken ausgesetzt, die Füllung und Bekrönung der Fronte. In ähnlicher Weise sind der Sockel des Schreines, die Bekrönung der Predellenfronte und der obere und untere Abschluss der geöffneten Flügel geschmückt. Im Schreine sind die Statuetten des

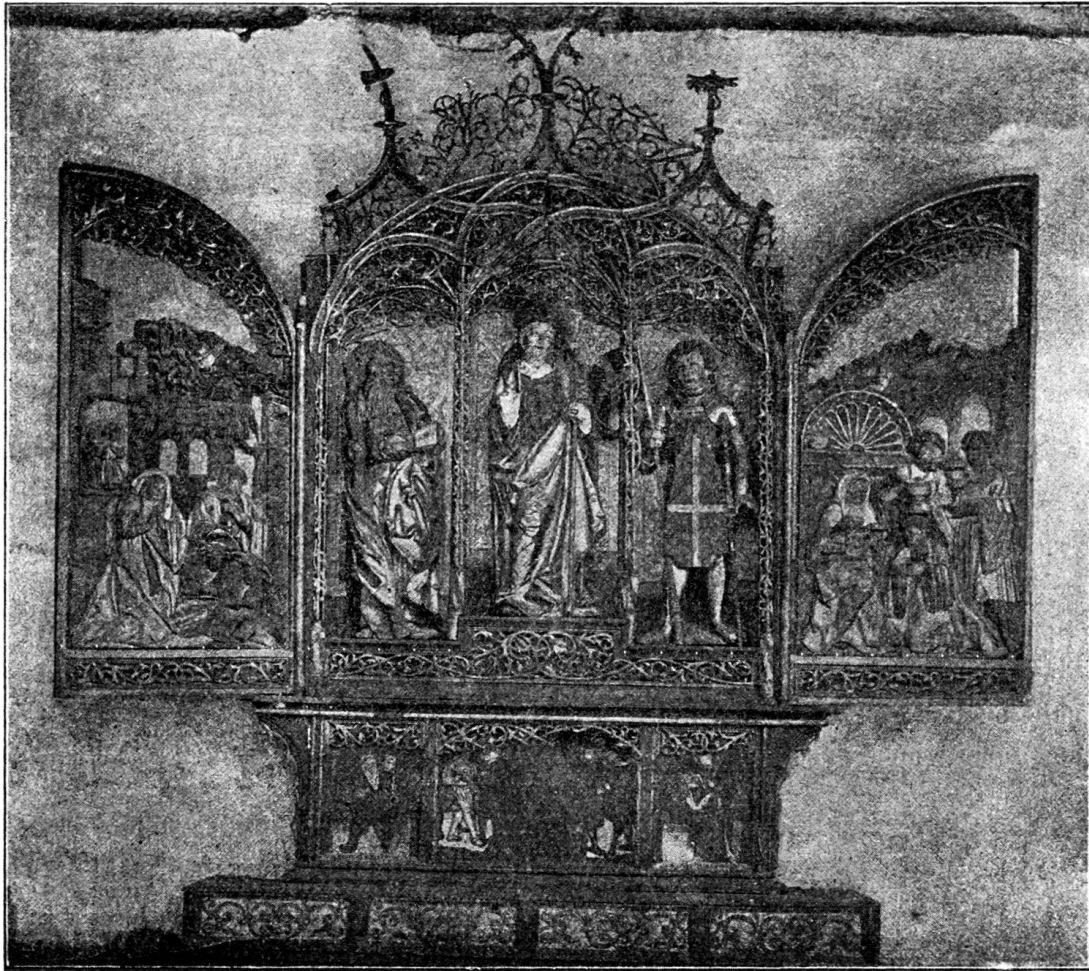


Fig. 110. Schnitzaltäreichen in der Pfarrkirche S. Siro in Mairengo.
(Nach Photographie von Giovanni Pedretti in Airolo.)

hl. Sirus zwischen SS. Andreas und Mauritius aufgestellt. Reliefs, l. die Geburt und r. die Anbetung des Christkindes durch die Könige, schmücken die Innenseiten der Flügel. Ebenso derb wie diese Reliefs sind die Malereien an der Aussenseite. Sie stellen in den oberen Halblünetten Maria und den Engel der Verkündigung dar, unten die grösseren Gestalten S. Ambrosius' und der hl. Magdalena links und eines segnenden Bischofs und der hl. Martha rechts; die Letztere im Habite einer Hausfrau mit dem Kochlöffel versehen. Die Malereien an der Vorderseite der Predella zeigen zwischen den besonders umrahmten Gestalten der Apostelfürsten eine Scene (Fig. 111), die nicht mehr enträthelt werden kann, weil die Mitte, der Gegenstand, der die Aufmerksamkeit der Corona erregt, übermalt oder ausgekratzt worden ist. Ein alter *Kelch*, der sich vor einigen Jahren in der Kirche befand, wollte im Mai 1889 nicht mehr gezeigt werden. Er soll verkauft worden sein. R. 1885, 1889.



Fig. 111. Predellenbild in der Pfarrkirche S. Siro in Mairengo.

Malvaglia, Pfarrdorf im Bez. Blenio. 1. Der ungewöhnlich hohe in der NW-Ecke der barocken Pfarrkirche eingebaute Thurm (Fig. 112) ist ein romanischer Bau, einschliesslich des niedrigen Erdgeschosses sechs Stockwerke hoch und ziemlich regelmässig aus kleinen Bruchquadern erbaut. Den Abschluss bildet nach landesüblicher

Weise ein niedriges Zeltdach. Ecklesenen und Rundbogenfriese auf schmucklosen Consölen rahmen die Stockwerke ein, nur die beiden obersten sind durch keine Horizontalgliederung getrennt und der krönende Abschluss wird hier durch einen Consolfries gebildet, auf welchen, wie über den beiden unteren Bogenreihen, ein Rollfries folgt. In den unteren Stockwerken öffnen sich einfache Schlitz- und Rundbogenfenster. In den oberen Etagen sind diese paarweise und dreifach gekuppelt. Die Bögen sind gefalzt und die einfachen Theilsäulchen ohne Vermittelung eines Wulstes mit unvollständigen Würfelkapitälern bekrönt. An der Westseite des Thurmes befindet sich zu ebener Erde ein fast erloschenes romanisches *Christophorusbild*, das den Heiligen in ähnlicher Auffassung wie an der Fassade der Stiftskirche von Biasca darstellt. Er trägt eine barett-

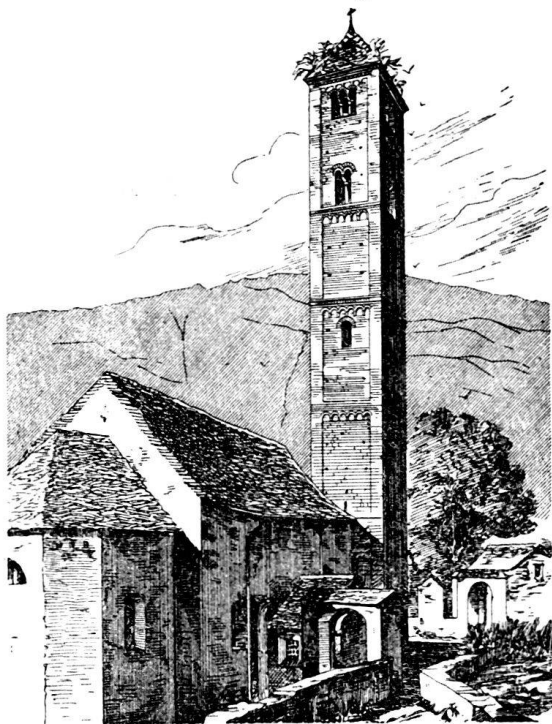


Fig. 112. Pfarrkirche in Malvaglia.

artige Krone und ein gelbes Kleid mit Perlenbesatz, das mit roth contourirten Rosetten gemustert ist. Die Umrahmung bildet ein Perlstab . Von der alten Kirche ist die Westfaçade erhalten, aber man hat sie erhöht und verbreitert. Ihr unterer Theil ist mit annähernd gleichzeitigen aber unregelmässig angeordneten

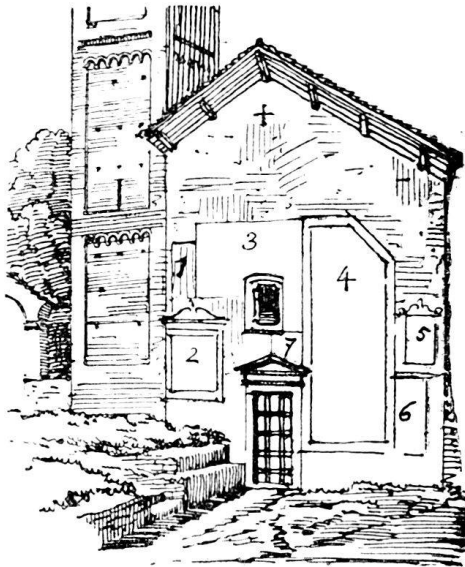


Fig. 113. Westfaçade der Pfarrkirche von Malvaglia.

und theilweise roh überarbeiteten *Malereien* geschmückt (Fig. 113), deren Stil auf die erste Hälfte des XVI. Jhrdts. weist (vgl. „Repertorium f. Kunstwissenschaft“ XII. 123 u. f.). Zur Rechten der Thüre nimmt (4) das hohe Bild des *hl. Christophorus* den Raum zwischen dieser und der ursprünglichen Ecke ein. Der einseitig schräge Abschluss dieses Feldes zur Rechten zeigt die ursprüngliche Façadenhöhe an. Mit nackten Beinen steht der Heilige en-face in der blauen mit Fischen und Meerweibchen belebten Fluth. Ueber dem kurzen rothen Rocke, der um die Taille gegürtet ist, trägt er einen kurzen grün gefütterten Mantel, die Aussenseite ist roth und gelb geblümt. Auf der linken Schulter des Riesen sitzt rittlings das Knäblein, dass sich mit beiden Händen an dem rothen Schopf des Heiligen hält.

Toga und Tunica sind violett, die Erstere ist gelb gefüttert und wellt in zackigem Wurfe empor. Zu beiden Seiten thürmen sich rothe Felsen empor, derjenige zur Linken ist mit einem Schlosse und einer Stadt besetzt. In der Klausen gegenüber haben sich weisse Mönche eingenistet. Einer, mit der Laterne in der Hand, kniet vor seiner Zelle, tiefer schaut sein greiser Genosse aus einer Höhle heraus und zieht am Seile einen Eimer aus dem Flusse empor. Zwei kleine Felder zur Rechten dieses Bildes enthalten die Darstellung desselben Heiligen, der in mannhaften Schritten die Fluth durchfurcht (6), und darüber (5) die Madonna in throno zwischen SS. Sebastian und Rochus. Gegenüber schiebt sich zwischen den Thürgiebel und dem darüber befindlichen Fenster ein kleines Bild des *hl. Hieronymus* (7) ein. Der *hl. Büsser* kniet in einer Landschaft, in der Linken hält er das Kreuz, in der Rechten einen Stein, mit dem er sich die Brust zerschlägt. Ueber dem Fenster folgt (3) das Bild des jugendlichen S. Martin zu Pferd, der, mit weltlichem Kleide angethan, in anmuthiger Bewegung zu dem hinter ihm knieenden Bettler zurückschaut und mit dem Schwerte den Mantel theilt. Zwischen diesem Felde und der Thüre sind zwei Bilder übereinander geordnet. Das obere (1) stellt die *hl. Barbara* vor, die in der Rechten einen Palmzweig hält und mit der Linken einen neben ihr stehenden Thurm umfängt, das untere (2) die Madonna, die zwischen SS. Franciscus und Bernhardus von Siena steht.

2. Ueber die wahrscheinlich gleichzeitigen, 1551 datirten Bilder in der neben der Kirche befindlichen *Kapelle* cf. „Repertorium“ I. c. 124.

3. *Casa de' Pagani* in der Schlucht des Lorino (Fig. 114). An dem lothrechten Felsen ist in schwindliger Höhe das steinerne Gehäuse angeklebt. Es war mit einer gegen den Felsen ansteigenden Halbtonne bedeckt, die jetzt aber eingestürzt ist.

An der S Schmalseite ist ein vier-eckiges hochgelegenes Pfortchen ge-
öffnet (Boll. V. 191).

Massagno, Villa Luini und Ma-
raini vide Lugano S. 139 oben.

Melano, Pfarrdorf am Luganer-
see, Bez. Lugano. 1. Eine der *hl.*
Lucia geweihte *Schifferkapelle* wurde
1867 oder 1868 zerstört. Der kleine
rechteckige Bau war mit einer giebel-
förmig übermauerten Rundtonne
bedeckt und mit byzantinisirenden
Wandgemälden, Einzelfiguren von
Heiligen, u. a. S. Petrus, auf Gold-
grund geschmückt.

H. Zeller-Werdmüller.

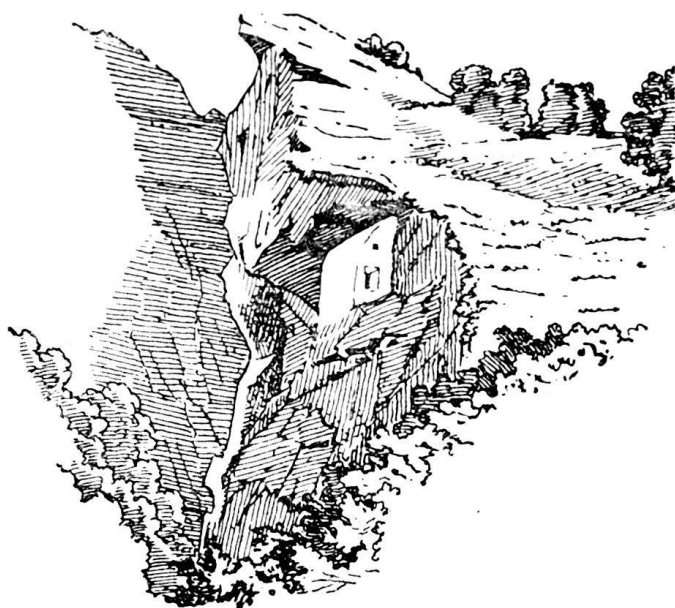


Fig. 114. Casa de Pagani.

2. Die oberhalb Melano gelegene *Kapelle Madonna del Castello* soll auf den
Trümmern eines ehemaligen Schlosses stehen. Nähere Auskunft fehlt.

3. Von einer *Landwehre* (Letze), die wahrscheinlich das ca. $\frac{1}{8}$ Stunde breite
Gelände zwischen dem Abhange des Monte Generoso und dem Seeufer abspernte,
ist im XV. Jhrhdt. die Rede, doch sind keine Reste mehr wahrzunehmen („Mitthlg.
der Antiq. Ges. i. Zürich“, Bd. XVIII. Heft I. S. 55).

Mendrisio, deutsch Mendrys, Flecken und Hauptort des gleichnamigen Bezirkes.
Der Name Mendrici kommt schon 793 vor (Urk.-Reg. Nr. 167. *Fumagalli*, Cod.
dipl. S. Ambros. 94). Derselbe Name wiederholt sich 847 und 852 (Urk.-Reg. Nr.
477, 479. *Fumagalli* 257, 261, 282). 1140 und 1142 locus Mendrixio (Urk.-Reg.
Nr. 1740, 1754). 1242 wurde Mendrisio von den Mailändern verbrannt (Boll. IX.
35). 1337 in einem Vertrage mit Azzo Visconti wurde Mendrisio mit Bellinzona,
Locarno und Lugano von Franchino Rusca als väterliches Erbe angesprochen („Ge-
schichtsf. d. XXXIII. p. 355, Urk. No. 5). 1416, Sept. 16. tauscht Loterio Rusca
mit Filippo Maria Visconti das Thal von Chiavenna gegen Mendrisio und andere
Besitzungen aus (Nessi 90. Appendice Rusca S. 39). In Mendrisio hatten die Rusca
eine „domus dicti comitis Franchini“ (*E. Motta*, J. Sanseverino, feudatari di Lugano
e di Balerna 1434—1484. Estratto del Periodico della Società Storica Comense.
Vol. II. Como 1882 p. 6 n. 3, p. 8 n. 1). 1434 nach dem Tode des Giovanni
Rusca, Herr zu Lugano, übergab Filippo Maria Visconti seinem Capitano generale
Aloigio da Sanseverino die Herrschaft über Mendrisio (l. c. p. 5), dessen Sohn Fran-
cesco sich ebenfalls in derselben behauptete (l. c. p. 10 u. f.). 1499 sind die terra
di Mendrisio und die pieve di Balerna vorübergehend im Besitze des Grafen
Bartolomeo Crivelli, commissario di Como (Boll. II. 145). 1516, Nov. 29., Franz I.
bestätigt den Eidgenossen im ewigen Frieden die Abtretung von Mendrisio (*Glutz-
Blotzheim* 440). In Mendrisio hatten die Torre oder Torriani eine Burg. „Famosa
torre e castello“ nennt es *Ballarini* p. 299, die aber, demselben Berichterstatter
zufolge, schon 1350 zerstört worden ist. Auf den Trümmern derselben wurde

1. die *Kirche S. Sisino alla Torre* (Boll. I. 33 u. f. *Lavizzari*, Escursioni I. 55) erbaut.

Ihr Alter ist unbekannt, doch soll eine Pfarrei S. Sisino schon 1304 bestanden haben und wurde durch eine Bulle Nicolaus V. vom 15. Aug. 1451 den Servi di Maria die Benutzung der Pfarrkirche S. Sisino alla Torre und die Errichtung eines daneben befindlichen Klosters gestattet. Da ihnen aber die Räumlichkeiten ungenügend erschienen, gestattete ihnen Sixtus IV. die Uebersiedelung in den Ospedale dei poveri di S. Giovanni. 1536, 11. Januar, wurde der Altar der Heiligen Sisino und Alexander geweiht (Boll. I. c.). 1692 wurde die Kirche von Meister *Andrea de Abbundiis* fabromurario q. Antonii de Merede (Meride) durch den Zusatz eines neuen Chores vergrößert und der Thurm erhöht. Ein Jahrhundert später wurde der alten Sakristei gegenüber eine neue erbaut (Boll. XIII. 213 u. f.). Ueber 1816 und 1880 vorgenommene Arbeiten I. c. 214. Aus der Kirche soll zu Anfang dieses Jhrhds. ein Gemälde Luini's verkauft worden sein. Die jetzige Kirche zeichnet sich durch ihre malerische Anlage über einem alterthümlichen Thorbogen aus, der möglicherweise noch ein Rest des Schlosses ist, sie bietet aber nichts Bemerkenswerthes dar. R.

2. Der Bau der jetzigen *Pfarr- (Priorats-) Kirche SS. Cosma e Damiano* wurde 1862 begonnen und 1875 vollendet. An ihrer Stelle hatte eine 1670 erbaute Kirche und in der Nähe ein anderes 1672 vollendetes Gotteshaus gestanden, dass 1870 dem Neubau der jetzigen Pfarrkirche weichen musste. Beim Abbruche derselben wurde ein „grosso capitello di pietra d'ordine bisantino“ gefunden (Boll. I. 9, XIII. 208 u. f.).

3. Ehemaliges *Servitenkloster S. Giovanni Battista*, links am Eingange zum Flecken von Capolago her. 1451 gegründet, 1852 aufgehoben (v. *Müllinen*, *Helv. sacra* II. 68). Die zum Collegio eingerichtete Anlage besteht aus dem Kreuzgange, dem sich N und W die ehemaligen Conventgebäude und O die mit dem Chor nach N gerichtete Kirche S. Giovanni Battista anschliessen. Dem W-Ende des S Kreuzgangflügels legt sich das Oratorio der Madonna delle Grazie vor. Die Kirche S. Giovanni, ein stattlicher einschiffiger Barockbau, wurde zu Anfang des vorigen Jhrhds. nach dem Plane des Architekten *Pietro Magni* von Castel S. Pietro erbaut und am 13. Mai 1738 geweiht. An ihrer Stelle hatte eine 1503 erbaute Kirche bestanden (Boll. I. 11 u. f.). Am Aeusseren des halbrunden Chores trägt ein erkerartiger Ausbau das Datum 1775. Auf die Errichtung und Weihe der früheren Kirche bezieht sich das Fig. 115 abgebildete *Relief* aus weissem Marmor, das in dem Durchgange vom N Kreuzgangflügel zu dem an den Chor gebauten Thurm eingemauert ist. Dem Thurm gegenüber befindet sich die *Sakristei*, die seit 1785 ein in dem Kloster lebender Antonio Baroffio von Mendrisio hatte errichten lassen (Boll. I. c.). Das mit compositen Pilastern gegliederte Täferwerk ist in etwas kaltem Zopfstile gehalten, zeichnet sich aber durch saubere Ausführung aus. Inventar der Kirche aus dem XVIII. Jhrdt. Boll. XII. 228. Der *Kreuzgang* ist mit rippenlosen Zwillingsgewölben bedeckt und gegen den Hof mit rundbogigen Säulencarcaden toskanischer Ordnung geöffnet. Am O-Ende des S-Flügels ist ein tüchtiges aber leider stark verwittertes *Sandsteinrelief* eingemauert, das früher an einer anderen Stelle gestanden haben soll. Dasselbe ist M. 1,70 br., die Gesamthöhe misst M. 1,65. Pilaster mit zierlichen Festons geschmückt und mit frei componirten Renaissance-Kapitälern versehen, tragen den waagrechten Abschluss, der aus einem zweitheiligen Achitrave, Fries und Geison jonischen Stiles besteht. Zwischen den Pilastern sind drei gleich breite Compartimente mit Muschellünetten bekrönt. Sie umrahmen die

Relieffigur der Madonna zwischen S. Johannes Baptista und S. Katharina. R. zu Füßen der Madonna, welche stehend das Knäblein trägt, sieht man die kleinen Figuren eines Mannes, der einer gegenüberstehenden Frau einen Schwerthieb auf das Haupt versetzt. Johannes Baptista trägt einen ärmellosen, um die Taille gegürteten Pelzrock, über welchem die Toga die Brust und den rechten Arm frei lässt. In der Linken hält er den Kreuzstab und weist mit der Rechten nach einer um denselben geschlungenen Bandrolle, auf welcher in Capitalen die Inschrift „ecce agnus Dei“ steht. S. Katharina, die keine Krone trägt, hält in der Linken ein geschlossenes Buch und die Rechte auf das Rad gestützt. Das Relief zeigt Spuren einer ursprünglichen Bemalung: Die Kehlen der Muscheln waren blau, ebenso der Grund der Capitalen, von dem das Blattwerk sich in gelber Farbe abhob. An den gross und frei geworfenen Gewändern Reste von Blau und Grün. Auf dem glatten Friesen ist die folgende zweitheilige Capitalinschrift verzeichnet: MAGR. IOĀNES. GAZIŪS. DE BISSŌO IANVĒSIS. NŪCVPATVS. ET. KATHARĪA. LOPIA. IVGALES. (QVI IANVA?) | INPARTIB). REDIERŪT. ANO. 1507. HOC. OPUS. CONSTRV. ERŪT. ANNO. 1514. DEVOTIONIS. OPERE. An das W-Ende dieses Kreuz-



Fig. 115. Relief an der Kirche S. Giovanni in Mendrisio.

gangflügels stösst das Oratorio der Madonna delle Grazie, das vielleicht identisch ist mit der urkundlich schon 1298 erwähnten „Cappella dell' Ospedale dei poveri di S. Giovanni“ (Boll. I. 12 u. f.). Die innere Ausstattung datirt laut Inschrift vom Jahre 1829. Eine Marmorinschrift an der W-Wand enthält das Datum 1668. Die Lünette des barocken Hochaltars umschliesst ein wahrscheinlich aus dem XV. Jhrhdt. stammendes, sorgfältig und farbig durchgeführtes Mauergemälde. Es stellt auf blauem Grunde die Halbfiguren der Madonna zwischen S. Katharina und Johannes dem Täufer vor, deren Köpfe fast grotteske Typen sind. Aussen ist die S Langseite mit einem romanischen Rundbogenfriesen bekrönt. Vertikalgliederungen fehlen. Die Kleinbögen sind von einem eingekerbten Saume begleitet, die Consölen theils glatt, theils mit Menschen-, Kuh- und Ziegenköpfen geschmückt.

R.

4. *Kirche S. Maria* im Flecken. Die Anfänge dieses kleinen Gotteshauses sind unbekannt (Boll. I. 11). Die jetzige Anlage, ein einschiffiges Langhaus mit kurzem viereckigem im Westen gelegenen Chore und zwei S Nebenkapellen scheint aus dem XVII. oder XVIII. Jhrhdt. zu stammen. Aus romanischer Zeit stammt dagegen der Thurm, der sich dem O-Ende der S Langseite anschliesst. Ueber dem hohen kahlen Erdgeschoss ist er in zwei Etagen mit Ecklesenen und Kleinbögen gegliedert. Das obere dieser Compartimente umschliesst auf jeder Seite zwei gekuppelte Rundbogenfenster, die aber vermauert sind. Das folgende Glockengeschoss ist ein moderner Aufsatz. An der W Aussenfronte dieses Thurmes, an welche die eine der beiden Kapellen stösst, enthält eine viereckige Nische ein spätgothisches *Mauergemälde*, das aus der Grenzscheide des XV. und XVI. Jhrhds. zu stammen scheint. Es stellt in strenger Vorderansicht die Halbfigur der Madonna vor. Mit rothem Rock und einem blauen, grün gefütterten Schleiermantel bekleidet, hält sie mit beiden Händen das nackte Knäblein, dass auf ihrem Schoosse steht und mit segnender Geberde im Halbprofile emporschaut. Zu Seiten der Madonna halten zwei Engelchen den Saum eines Teppichs, der den Hintergrund bildet. Nach Boll. l. c. soll die Kirche zu einem in der Nähe des Pretorio gelegenen *Kloster* gehört haben, mit dem sie angeblich durch einen unterirdischen Gang verbunden war und in welchem Spuren eines Souterrains vorhanden seien. Besagtes Haus liegt links in der östlich von S. Maria aufsteigenden *contrada vecchia*. Es umschliesst einen ziemlich modern aussehenden Hof. Die Strassenfaçade hat zu ebener Erde eine vermauerte Spitzbogenthüre, in der ersten Etage vier ebenfalls ungegliederte Spitzbogen- und zu oberst doppelt gefaltete Stichbogenfenster. Thüre und Fensterbögen sind aus Backsteinen gewölbt, das übrige Mauerwerk ist Bruchsteinconstruction. R. 1885.

5. Die etwa 1 Kilometer N ausserhalb Mendrisio auf einer Niederung unterhalb der Landstrasse gelegenen Kirche *S. Martino* soll die ursprüngliche Pfarrkirche des hier gelegenen Fleckens gewesen sein, der 1242 von den Mailändern zerstört worden ist (Boll. I. 34). Chor und W-Façade stammen aus späterer Zeit;

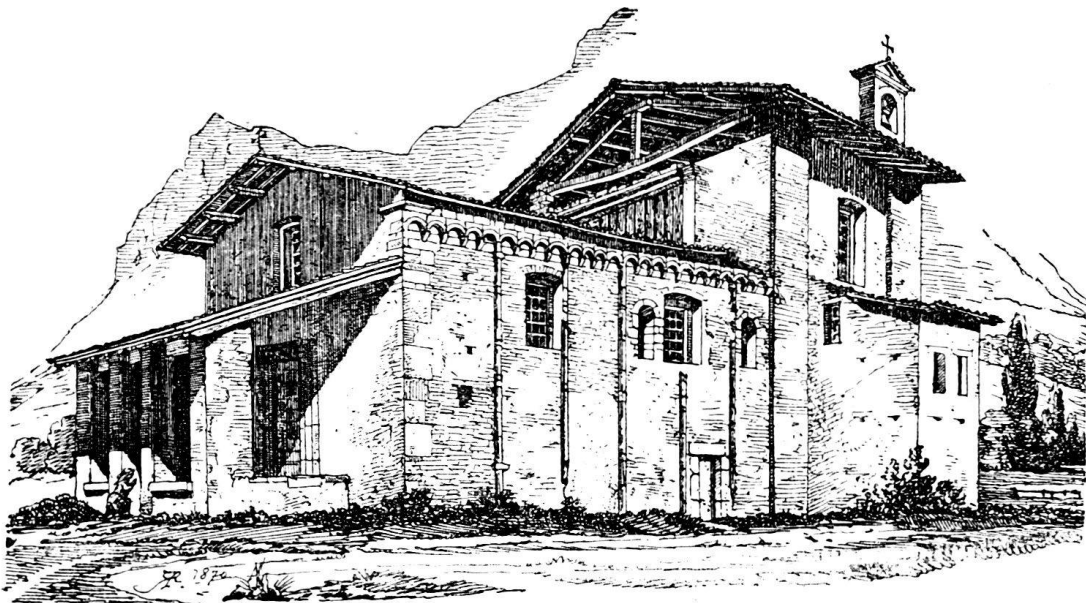


Fig. 116. Nord-Seite der Kirche S. Martino bei Mendrisio.

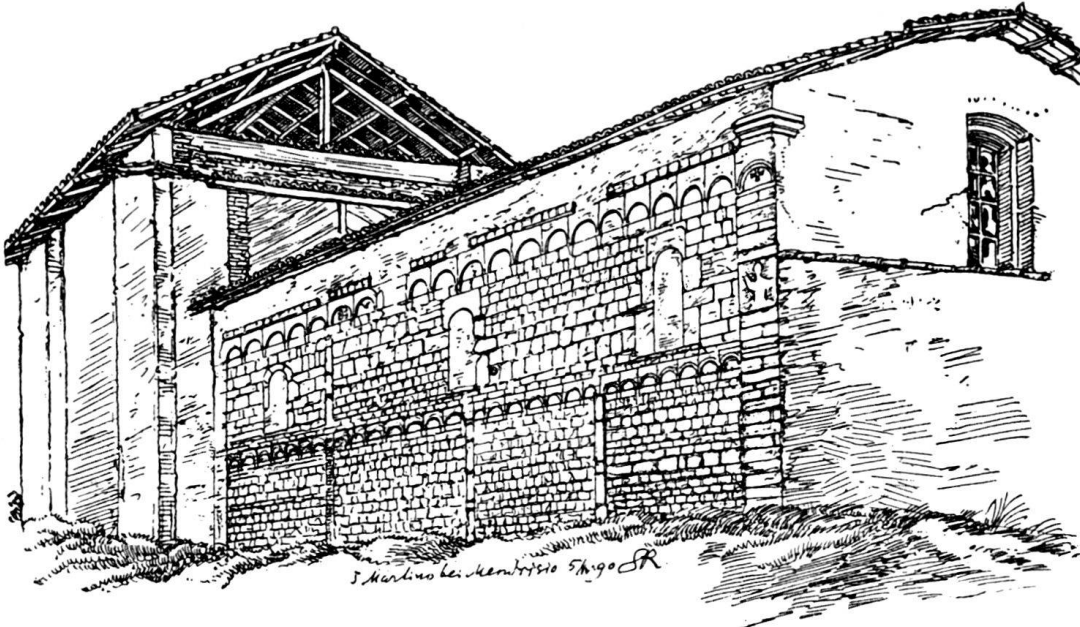


Fig. 117. Süd-Seite der Kirche S. Martino bei Mendrisio.

Ersterer wurde 1695 erbaut (l. c.). Die N- und S-Seite des einschiffigen M. 13,10 l.: 6,45 br. Langhauses dagegen, das ein offenes Dachgestühl bedeckt, zeigen den romanischen Stil (Fig. 116 und 117). Sie sind auffallender Weise ungleich gegliedert, die S-Seite mit dünnen Halbsäulen, die unter dem Dache durch einen Rundbogenfries verbunden sind, während die zweigeschossige Theilung der Nordseite sich ausnimmt, wie wenn sie durch nachträgliche Erhöhung einer älteren Fronte entstanden wäre. Die oberen Kleinbögen sind profilirt und theilweise mit Ornamenten: Kreuzen, Blättern, Masken ausgesetzt. Im Inneren des Schiffes meldet eine an der S-Seite eingemauerte Marmorinschrift, dass im Februar 1774 die Gebeine der bei der Prioratskirche (SS. Cosma e Damiano) Beigesetzten, hieher übertragen worden seien (vgl. dazu Boll. l. c.). Am W-Ende des Schiffes liegt auf dem Boden ein frühgothisches Knospenkapitäl, vielleicht der oben unter SS. Cosma e Damiano erwähnte Fund.

R. 1870, 1885.

6. Kirche *S. Maria Liberatrice* am Monte di Stella. An der steilen Felswand des nördlich von Mendrisio gelegenen Monte della Stella (Monte di S. Nicolao) befindet sich diese theilweise in eine Höhle gezogene Kapelle, die 1413 auf der Stätte eines Wunders von Lotterio Rusca, Herrn von Como und Mendrisio erbaut worden ist. Von demselben Herrscher soll die viereckige, neben dem Kirchlein stehende *Warte* errichtet worden sein (Boll. I. 34). Anschauung fehlt. Etwas tiefer befinden sich an derselben Felswand zwei *Höhlen*, die eine ist mit einer Mauerfronte geschlossen, in der eine hoch gelegene Rundbogenthüre und zwei viereckige, darüber befindliche Lucken angebracht sind.

R. 1890.

In und bei Mendrisio sollen drei *Burgen* gestanden haben: 1. das oben erwähnte Schloss auf der Stelle der Kirche S. Sisino alla Torre; 2. in der Nähe der Pfarrkirche SS. Cosma e Damiano, wo 1870 die Reste eines „castello“ und eines „fortino a punta di diamante“ gefunden wurden, das im vorigen Jahrhundert auf Befehl des Landvogtes von Mendrisio zerstört worden ist (Boll. I. 9); auf eine dritte Veste deutet endlich der Name „*Corlasch*“ (Castellaccio) des W aus der Mitte des

Fleckens gegen den Fluss vorspringenden Plateaus, auf welchem eine Villa mit modernem Thurme steht.

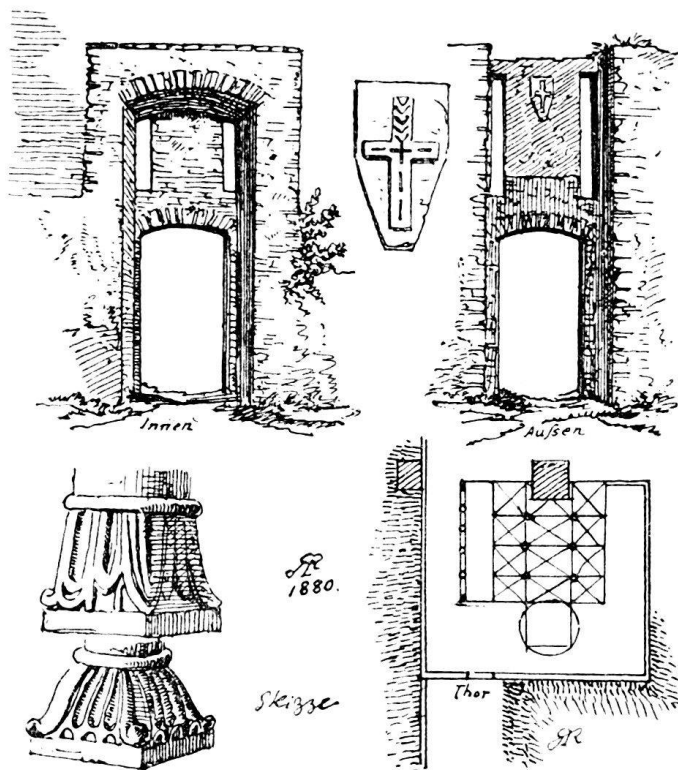


Fig. 118. Kirche S. Silvestro in Meride.

ruhen auf umgekehrten Kapitälern, die sich als Reste eines älteren Gebäudes zu erkennen geben. Die ganze Anlage ist auf drei Seiten in mässigem Abstände von Mauern umschlossen, die aber bis auf die Höhe einer Brustwehr abgetragen sind. Am S-Ende der O-Mauer öffnet sich ein waagrecht übermauertes Stichbogenthor, über welchem die Schlitz für die Waagbalken einer ehemaligen Fallbrücke und an der Aussenfronte ein steinerner Wappenschild erhalten sind. R. 1880.

Mezzovico, Pfarrdorf an der Monte-Ceneri-Strasse, Bez. Lugano, Kreis Taverne.

1. *Pfarrkirche S. Abbondio* im Dorf. Die gegenwärtige Anlage dürfte im XVI. Jhrhdt. erbaut worden sein. Das einschiffige Langhaus ist durch zwei giebel-förmig übermauerte halbrunde Quergurten getheilt, welche von viereckigen Halbpfeilern getragen, das Dachgestühl aufnehmen. Der Chor besteht aus zwei aufeinanderfolgenden Quadraten, die mit rundbogigen rippenlosen Kreuzgewölben bedeckt sind. Er ist, wie die N anstossenden Kapellen und die Deckgesimse der Wandvorlagen im Schiffe, im Barockstile ausgestatt. Der S-Seite des Schiffes ist am O-Ende der posthum-romanische Thurm angebaut. Er ist über dem kahlen Erdgeschosse in zwei Etagen mit Ecklesenen und Rundbogenfriesen gegliedert. Darüber sind auf jeder Seite zwei Rundbogenfenster auf einfachen Theilsäulchen gekuppelt, die keine Kapitäle haben. Wieder solche Doppelfenster mit einer toskanischen Theilstütze und paarweise von einer Rundbogenblende umschlossen, öffnen sich in dem folgenden Geschosse auf dem sich die steinerne Spitzpyramide erhebt. R. 1887.

2. Unterhalb des Dorfes steht einsam an der Landstrasse die *Kirche S. Mamette* (Fig. 119). Sie besteht aus einem einschiffigen M. 11,97 l., 10,30 br. Langhause,

dem sich S, durch einen M. 0,64 br. ungegliederten Spitzbogen getrennt, der vier-

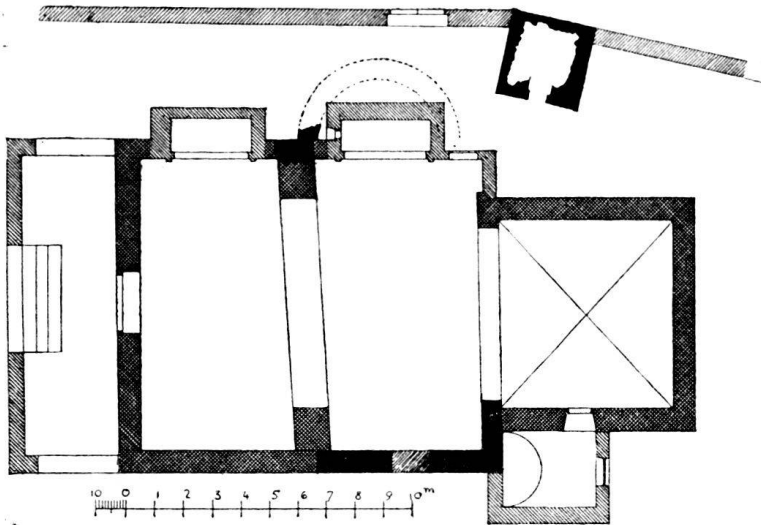
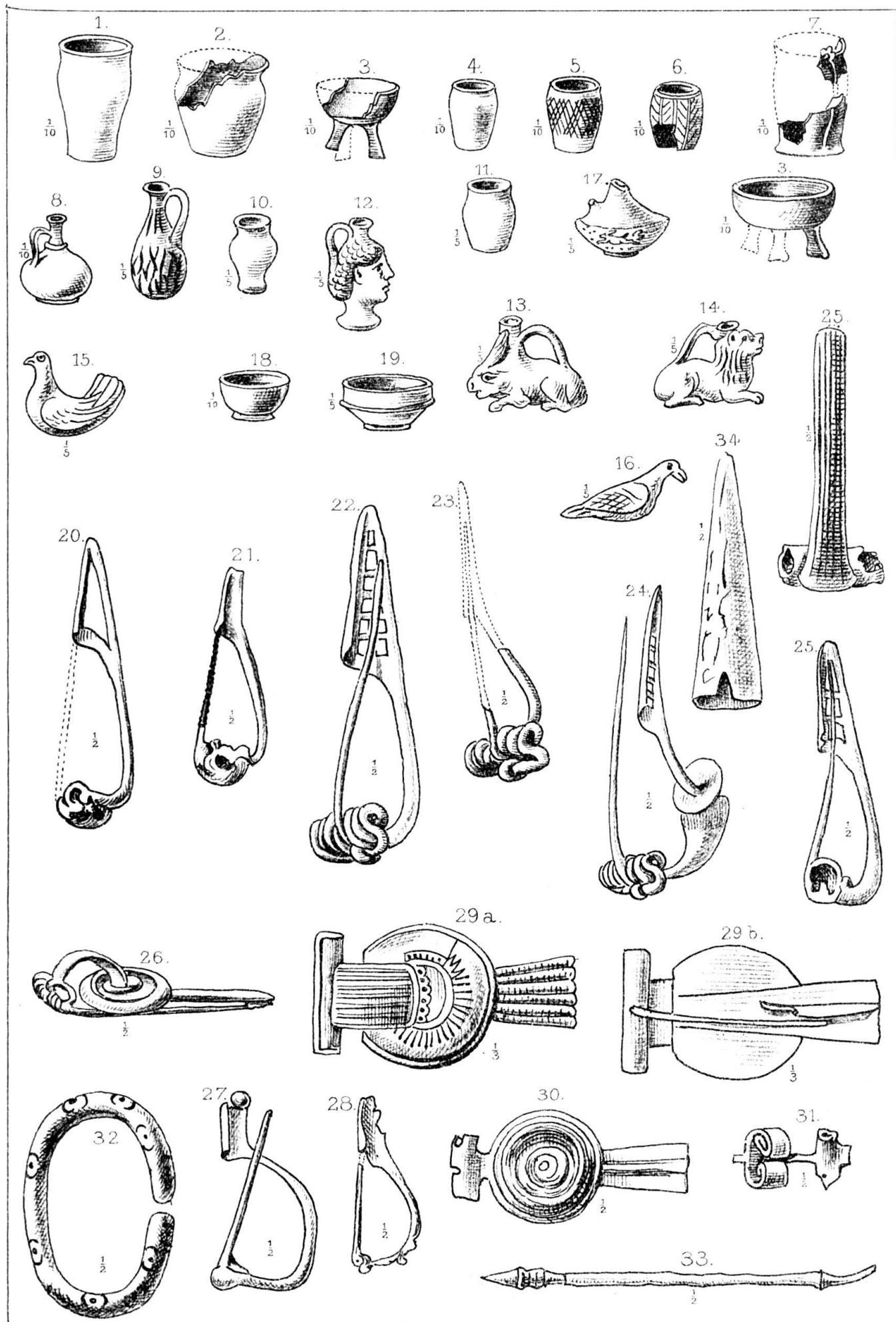


Fig. 119. Kirche S. Mamette in Mezzovico.

eckige M. 6,12 l., 6,52 br. Chor anschliesst. Eine rundbogige Quergurte, welche mit ihrer giebelförmigen Uebermauerung die Bedachung aufnimmt und von gleichfalls ungegliederten Wandpfeilern ohne Basen getragen wird, theilt das Schiff in zwei Hälften ab. Der Chor ist mit einem rippenlosen rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, das von unförmlichen Eckconsolen getragen wird. Das kahle ungegliederte Portal an der

N Schmalseite des Schiffes ist spitzbogig, und der Scheitel desselben mit dem von einer Sonnenglorie umschlossenen IHS geschmückt. Darüber ist ein vermauertes Rundfenster angebracht. Der ganzen Breite dieser Eingangsfronte legt sich eine Vorhalle mit offenem Pultdache vor. Die ungegliederten Rundbögen, mit denen sie sich auf drei Seiten öffnet, setzen auf Wulstgesimsen an, die nur unter der Leibung vorspringen. Wie diese N Schmalfrente ist auch die Schlusswand des Chores ungegliedert, wogegen die Langseiten des Chores und Schiffes, sowie die zu Seiten des Ersteren vorspringenden Theile der S Schifffronte mit einem von schmucklosen Consölen getragenen Rundbogenfries bekrönt sind, der an den Ecken todtläuft. — Im Uebrigen ergibt sich, dass diese beschriebene Anlage nicht die ursprüngliche ist. Es hat zu Ende des XV. oder zu Anfang des XVI. Jhrhds. ein Umbau stattgefunden, wie ein solcher mit dem Kirchlein bei Gnosca (vergl. Seite 87 oben) vorgenommen wurde. Der *frühere Bau* ist eine kleine und niedrigere Kapelle gewesen, die regelrecht, d. h. mit dem Chore nach O orientirt war, und die Aenderung bestand darin, dass nach Beseitigung resp. Durchbrechung der Langwände die gegenwärtige N-Hälfte des Schiffes und der Chor hinzugefügt worden sind. Den Beweis dafür liefern die Fugen an den Langseiten des jetzigen Schiffes, die an der O-Seite M. 5,60, gegenüber M. 6,90 vom N-Ende entfernt sind. An der Mitte der alten W-Fronte ist der ehemalige Eingang bis zum Kämpferpunkte des ungegliederten Spitzbogens vergraben und darüber ein vermauertes Rundfensterchen angebracht. Gegenüber sind ein Mauerschenkel der ehemaligen bis zur Wölbung vergrabenen Apsis und der Ansatz ihrer Verdachung zu sehen. Ohne Zweifel haben Erdbeben von W her den Umbau veranlasst, womit übereinstimmt, dass sich der Boden der Vorhalle M. 1,20 unter dem N vorliegenden Terrain befindet. O getrennt von dem jetzigen Chor und zu demselben schief gestellt, erhebt sich der viereckige *Thurm*, ein schlanker Bruchsteinbau mit niedrigem Zeltdache. Er ist, einschliesslich des kahlen Erdgeschosses, 5 Stockwerke hoch. Nur das zweite Stockwerk ist mit schmalen Compartmenten von Ecklesenen und drei Kleinbögen gegliedert.

(Fortsetzung folgt.)



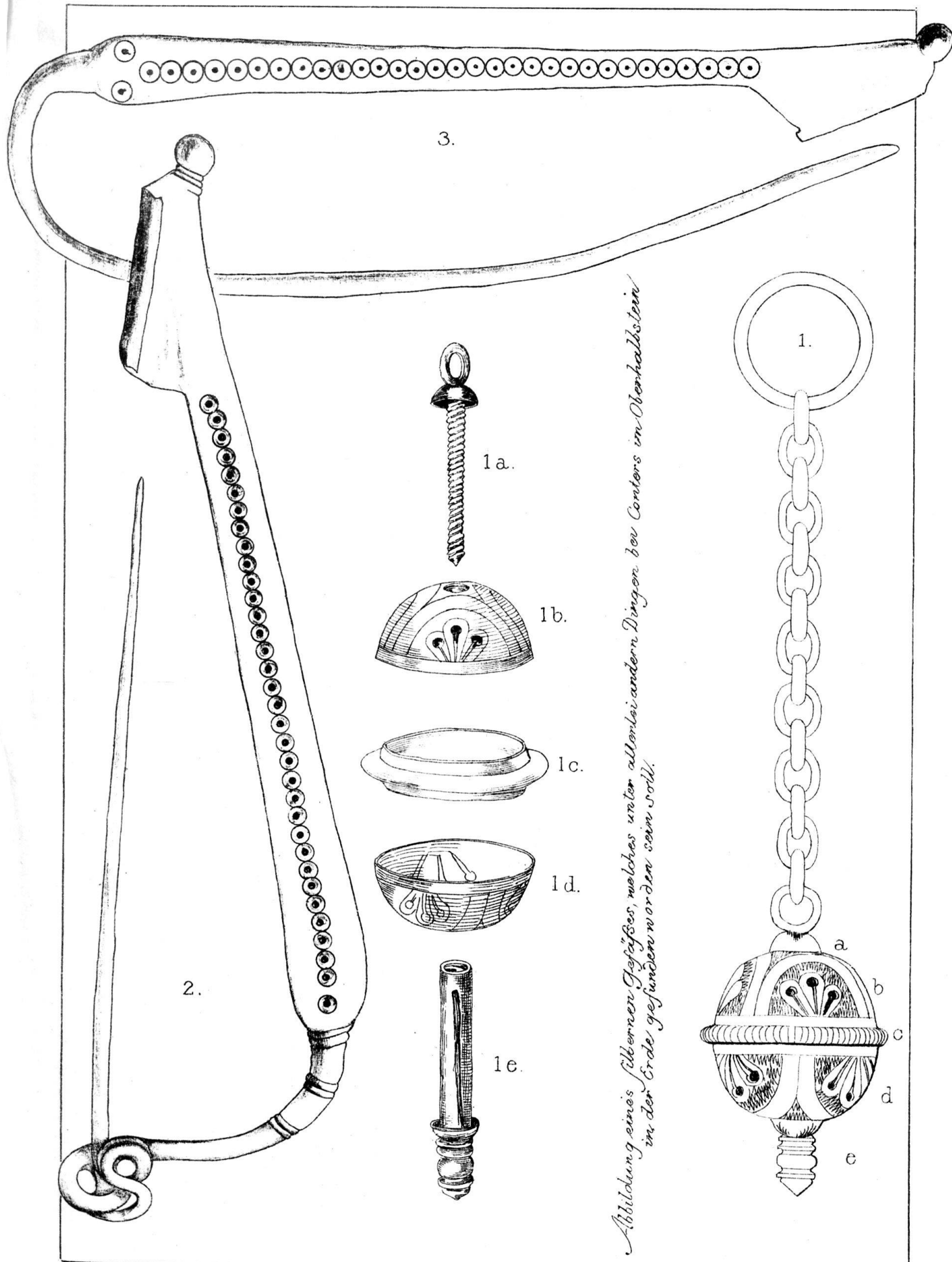
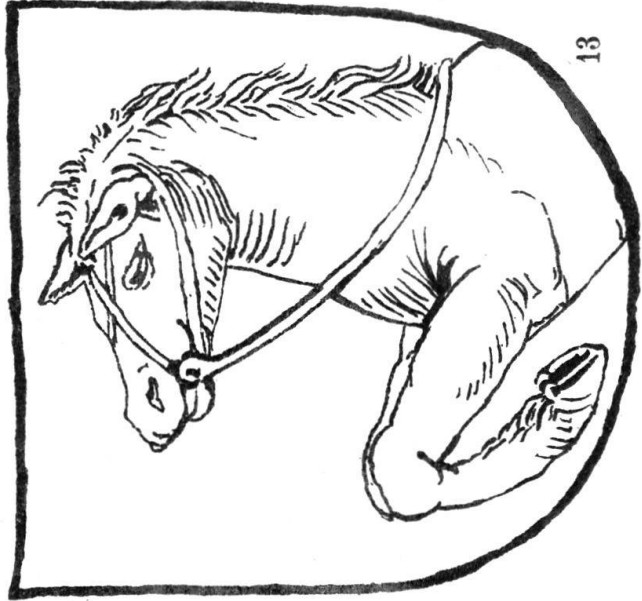


Abbildung eines silbernen Gefäßes, welches unter allenlei andern Dingen bei Contors im Oberhallwilstein in der Erde gefunden worden sein soll.



29.



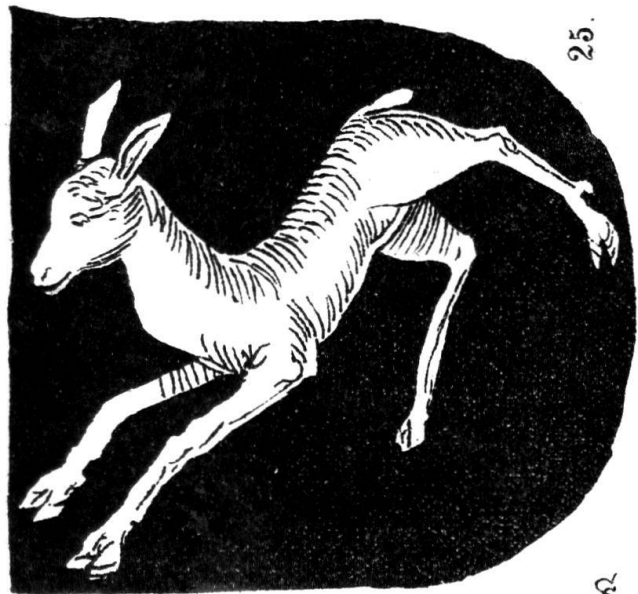
13



26.



39.



25.



38.

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

XXV. Jahrgang.

N^o 3.

ZÜRICH.

Juli 1892.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei dem **Bureau der antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich.** An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressiren, ebenso werden daselbst allfällige Reclamationen entgegengenommen. — Von der *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*, die als Beilage zum »Anzeiger« erscheint, wird eine kleine Auflage von *Sonderabzügen* erstellt. Einzelne Nummern davon werden, so lange der Vorrath reicht, auf dem *Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich* abgegeben.

Inhalt. 19. Der Pfahlbau im Inkwilersee, von J. Heierli. S. 90. — 20. Alte Abbildungen des Stiftsbaues Maria-Einsiedeln, von J. Zemp. S. 92. — 21. Neueste Funde von Wandgemälden im Tessin, von J. R. Rahn. S. 96. — 22. Inventar des Schlosses Castels in Graubünden, von Fritz v. Jecklin. S. 103. — Miscellen. S. 108. — Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Carl Brun. S. 109. — Literatur. S. 111. — Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn. S. 113. — Taf. VI. Der »Zwinglibecher« zu Artikel 16, S. 62, der vorigen Nummer.

Seit dem 1. Januar 1888 ist der Commissionsverlag sämtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausschluss des »Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde«) an Herrn Buchhändler **Karl W. Hiersemann in Leipzig** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz (Niederlage in der Buchhandlung **S. Höhr in Zürich**), als im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum directen Bezuge der Vereinspublicationen berechtigt, welche seit dem 1. Januar 1888 im Bureau auf dem Helmhause abgegeben werden.

Die neuesten Vereins-Publicationen sind:

Rahn, J. R. und Th. v. Liebenau. Die Casa di ferro (Vignaccia) bei Locarno.

Eine Werbecaserne aus dem XVI. Jahrhundert und ihre Erbauer.

Mit 3 Tafeln Fr. 3. —

Katalog, beschreibender, der Antiquarischen Sammlung in Zürich. Von **R. Ulrich,**

A. Heizmann und anderen Gesellschaftsmitgliedern. 3 Theile. 44 Tafeln

in Lichtdruck » 10. —

Ohne Illustrationen . . . » 5. —

Werner, J. Die ältesten Hymnensammlungen von Rheinau. Mit 2 Tafeln. » 4. —

Hottinger, M., Zeller-Werdmüller, H., und Rahn, J. R. Bullingers Beschreibung des Klosters Kappel und sein jetziger Bestand. Mit 2 Tafeln » 3. —

Von der Beilage: »Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler« von **J. R.**

Rahn, XV. Canton Tessin, können Separatabzüge auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, bezogen werden. Preis

per Lieferung » —. 50

19.

Der Pfahlbau im Inkwilersee.

Westlich von Herzogenbuchsee liegt der kleine Inkwilersee. In seiner Mitte befindet sich ein niedriges Inselchen, über das sich die Grenzlinie der Cantone Bern und Solothurn so hinzieht, dass es ziemlich genau zur einen Hälfte der Einung Inkwil, Canton Bern, zur andern Hälfte der Einung Bolken, Canton Solothurn, angehört.

Wenn man auf diesem Inselchen in die Tiefe gräbt, so stösst der Spaten auf Reste von Pfählen und Querhölzern und man findet oft Scherben von schwachgebranntem Thon. Auch in der nächsten Umgebung der Insel kommen diese Ueberbleibsel alter Zeit zum Vorschein und schon der erste Untersucher derselben, A. Morlot,¹⁾ überzeugte sich, dass da einst ein Pfahlbau existirt haben musste. Diese Entdeckung datirt aus dem Jahre 1854. Bald nachher wurden auch v. Bonstetten und Oberst Schwab auf die Stelle aufmerksam.²⁾ Im Jahre 1857 nahm Amiet grössere Ausgrabungen vor, welche von dem Besitzer der Insel, Roth, im Frühling 1858 fortgesetzt wurden.³⁾ Nachdem v. Bonstetten und Uhlmann⁴⁾ nochmals Nachforschungen angestellt hatten, hörte man nichts mehr von weiteren Funden, bis vor wenigen Wochen in Folge der Canalisirung des See-Abflusses der Wasserspiegel gesenkt wurde. Da kamen um das Inselchen herum zahlreiche Topfscherben zum Vorschein und eine Anzahl eifriger Männer unternahm eine neue Untersuchung, über deren Resultat wir durch die Freundlichkeit des Herrn Fischer-Sigwart, eines der Theilnehmer, welcher auch die Ergebnisse dieser neuesten Nachforschung in Händen hat, unterrichtet wurden.

Die Construction der Pfahlbaute Inkwil zeigt, dass wir es hier mit einem Flossbau, einer Art Crannoge, zu thun haben, ähnlich wie in Wauwil und in Niederwil bei Frauenfeld. Ein wagrechtes Lager von Baumstämmen durchzieht die Insel und wurde durch senkrechte Pfähle in seiner Lage erhalten. Es liegt unmittelbar auf der Seekreide auf und über ihm hat sich am Ufersaum eine kleine Torfschicht angesetzt. In diesem Torf und weiter im Innern der Insel über dem Flossbau kommen zahlreiche Artefacte und Knochen von wilden und zahmen Thieren zum Vorschein. Diese Funde schmücken zum Theil die Sammlung des Herrn Fischer, theils aber sind sie den Museen von Solothurn, Biel und Bern einverleibt.

Was zunächst die Thierreste angeht, die im Inkwilersee zum Vorschein kamen, so sind von Wildthieren Dachs, Fuchs, Eber, Hirsch und Reh vertreten. Hund, Ziege, Schaf, Rind (und Torfschwein?) bildeten den Hausthierbestand.

Der Mensch hat in Inkwil nicht blos zahlreiche Erzeugnisse seiner Hand hinterlassen, sondern Herr Fischer gelangte auch in den Besitz eines Pfahlbauerschädels, der beim Fischfang mit Netzen beim Inselchen gefunden wurde.

Von den Hütten, welche einst über dem Flosse im See sich erhoben, haben sich Stücke der Lehmverkleidung erhalten, welche zeigen, dass die Wände aus Flechtwerk erstellt wurden. Verkohltes Stroh mag von der Bedachung oder von Lagerstätten herrühren.

¹⁾ Siehe Jahn und Uhlmann: »Die Pfahlbau-Alterthümer von Moosseedorf«. 1857 (Anhang).

²⁾ v. Bonstetten: »Recueil des Antiq. Suisses.« Tafel XXVII, 10—12 u. pag. 49.

³⁾ »Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde«. 1858 p. 57—60 u. Taf. V, 8—16.

⁴⁾ v. Bonstetten: »Recueil«. I. Suppl. Tafel I, 1—3 u. pag. 5. Vgl. dessen Carte archéol. du Ctn. de Berne pag. 54.

Der Pfahlbauer im Inkwilersee scheint das Metall nicht gekannt zu haben, denn die wenigen Metallfunde, die auf dem Inselchen oder im See gemacht wurden, gehören der römischen oder einer noch früheren Zeit an. Sein wichtigstes Nutzmaterial war der Stein. Unter den Steinbeilen kommen Serpentine vor und das Museum in Bern besitzt selbst einen Nefrit aus dem Pfahlbau Inkwil. Interessant ist ein Messer aus einer Art Schiefer, das in v. Bonstettens »Recueil«, I. Suppl. Tafel I, 1 abgebildet ist und sich ebenfalls in Bern befindet. Steinmeissel wurden auch bei der neuesten Untersuchung wieder gefunden, zahlreicher aber sind Objecte aus Feuerstein. Sie wurden als Messer, Schaber, Spitzen und Ahlen benutzt. Unter den Waffen aus Silex seien die Lanzen und Pfeilspitzen erwähnt, von welchen letzteren solche mit Widerhaken eine vorgeschrittenere Technik bekunden. Dass der Silex an Ort und Stelle selbst verarbeitet wurde, beweisen Kernstücke, deren z. B. die Museen in Biel und Bern aus Inkwil besitzen. Hier sei auch, um die Steingeräthe vollzählig zu nennen, auf die Reibsteine und Quetscher hingewiesen, die schon bei den ersten Untersuchungen gefunden wurden.

Aus Horn und Knochen bestehen Beilfassungen, ferner Ahlen und Meissel. Durchbohrte Eberzähne dürften als Schmuck gedient haben. Aus Geweih besteht eine Pfeilspitze in der Sammlung Fischer und einige Dolche wurden aus Knochen, speciell aus der Ulna, hergestellt.

Neben Stein, Knochen, Horn, Zähnen und Holz hat der Steinzeit-Pfahlbauer auch den Thon zu benutzen verstanden. Im Inkwilersee wurden zahlreiche Scherben gefunden. Man konnte zwei Arten derselben unterscheiden: Die einen waren dick, aus schlechtgeschlemmtem Thon, der reich mit Quarzkörnern vermischt erschien, hergestellt und mochten zu grossen, bauchigen, wenig verzierten Gefässen gehört haben, die anderen bestanden aus besserem, feinerem Thon, waren weniger dick und trugen Verzierungen, unter welchen sich sogar bogen- oder guirlandenartige zeigen. In dem Berichte von Herrn Fischer-Sigwart wird gesagt, dass man fast überall über dem Holzboden Scherben gefunden. An einer Stelle kamen nebstdem eine Anzahl rothgebrannte Kieselsteine zum Vorschein und tief im Torf ein Klumpen schwarzen Töpferthon's, sehr plastisch und, genau von der Beschaffenheit, wie die schwarzen Thonscherben, die man überall fand. Namentlich fehlten darin die kleinen weissen Kieselsteinchen nicht, welche die Thonscherben als ächt charakterisiren: Man war auf eine alte *Töpferwerkstätte* gestossen.⁵⁾

Ausser Thonscherben kamen auch Ringe aus demselben Material vor, Unterstellringe für Spitzgefässe, wie sie sonst nur in Bronzestationen hier und da gefunden wurden, Thonwirtel, sodann aber zwei höchst eigenthümliche Stücke, welche Amiet im »Anzeiger« 1858 Tafel V, 14 und 16 abbildete. Das erste ist eine Art Stempel aus Thon, das nach der Ansicht Troyon's⁶⁾ nicht so alt ist, wie die andern Funde. Der zweite Gegenstand ist ebenso sonderbar. Er sieht aus wie eine Wurst, besteht aber aus Thon und zeigt auf dem Bauche in der Mitte ein Sonnenbild und zu Seiten desselben eine Reihe von Sternen, die durch Kreuze dargestellt sind. Eine neue Untersuchung dieser beiden Stücke wäre sehr wünschenswerth.

v. Bonstetten fand auf dem Inselchen im Inkwilersee ein Bronzelöffelchen aus römischer Zeit, römische Scherben und Falzziegel; Keller spricht im zweiten Pfahlbaubericht von Eisengeräth aus römischer Zeit, das in Inkwil zum Vorschein gekommen

⁵⁾ Vgl. »Zofinger Tagblatt« vom 4. Juni 1892, No. 131.

⁶⁾ *Habitations lacustres* pag. 83—84.

und nennt ausserdem einige Fischangel aus Bronze aus dem beschriebenen Pfahlbau. Die uns bekannten Sammlungen, welche Inkwiler-Funde bergen, enthalten, soweit wir uns erinnern, diese Bronzeangel nicht und wäre es zu wünschen, dass Nachfrage über den Verbleib dieser Objecte gehalten würde. Der Sage nach soll schon vor vielen Jahrzehnten ein Fischer im Inkwilersee eine Bronzefase gefunden haben.⁷⁾ J. HEIERLI.

⁷⁾ Nachdem das Vorstehende schon gedruckt war, erhielten wir durch Herrn Fischer-Sigwart die Nachricht, dass am Westende des Inkwilersees eine zweite Pfahlbaute existirt habe, die jetzt versunken sei. Es gelang jedoch, die 1,5 m. lange Spitze eines Einbaums, Pfähle und Rindsknochen aus dieser Station zu retten. Auch diese Funde gelangten in die Sammlung unseres freundlichen Berichterstatters.



Ansicht von Einsiedeln nach Diebold Schillings Chronik in Luzern, Fol. CCLXXV.

20.

Alte Abbildungen des Stiftsbaues Maria-Einsiedeln.

In seiner vorzüglichen Arbeit: »Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln«,¹⁾ gliedert Dr. P. Albert Kuhn die frühere Baugeschichte des Klosters Einsiedeln bis zu dem 1704 vorgenommenen Abbruch und Neubau in fünf Phasen, deren jede durch einen mehr oder weniger bedeutenden Brand markiert ist. Erst der fünfte, nach 1577 entstandene Stiftsbau wird durch alte Abbildungen belegt. Die bedeutendsten derselben sind: a) Ein Stich von Martin Martini, ca. 1610, der das Innere des »Untern Münsters« darstellt,²⁾ b) ein Grundriss von 1633,³⁾ c) mehrere Ansichten von S. und SW., von denen die bei Stengel, Monasteriologia, 1619, und Merian, Topographie, 1642 die bedeutendsten sind.

¹⁾ Jahresbericht über die Lehr- und Erziehungsanstalt des Benedictiner-Stiftes Maria-Einsiedeln. 1880/81 und 1881/82.

²⁾ Zuerst besprochen von *Rahn*, im »Anzeiger« 1881, S. 141 u. f.; reproducirt bei Kuhn Seite 9.

³⁾ Reproducirt bei Kuhn S. 8.

Der Nachweis älterer Abbildungen, welche den Baubestand vor 1577 wiedergeben, muss erwünscht sein. Von solchen sind mir bekannt geworden: 1. Abbildungen in Kaplan Diebold Schillings Chronik, Pergamentmanuscript der Stadtbibliothek Luzern, 1511—13. Der Stiftsbau von Einsiedeln ist darin viermal dargestellt: a) Fol. CCLXXb, im Hintergrund, die untern Partien durch davorstehende Bewaffnete maskirt. Die Ansicht ist von NW genommen und ist bemerkenswerth durch die Wiedergabe der Westfront mit der Vorhalle, b) Fol. CCLXXV, die bedeutendste und detaillirteste dieser Ansichten. Sie liegt unserer Abbildung zu Grunde. Der Klosterbau, von NO gesehen, hebt sich im Hintergrunde von dunklem Tannwalde ab. Im Mittel- und Vordergrunde dehnt sich der Brühl, eine nördlich vom Kloster gelegene Ebene aus. Von weitem Baulichkeiten sehen wir hier die S. Gangulfskapelle, ferner eine hölzerne Feldkanzel, und einen aus Holz gezimmerten, viereckigen, mit einem Pyramidendach bedeckten Pavillon, auf dessen Spitze sich ein Kreuz erhebt. Derselbe findet sich auch auf Merians Prospect (1642) und ist dort schlechtweg als »Das Kreutz« bezeichnet. — Auch inhaltlich ist dieses Schilling'sche Bild von Interesse. Es ist wohl die älteste schweizerische Darstellung einer »Kilbi« mit den dazugehörigen Volksspielen: Weitsprung mit und ohne »Anlauf«, Ringkampf, Steinstossen. — c) Fol. CCLXXVb, die Kirche im Hintergrund, von NO gesehen, ringsum von Tannwäldungen umgeben und deshalb nur die höherragenden Theile sichtbar. Rechts vom Kloster eine Andeutung des Fleckens durch drei im Blocksystem erbaute Holzhäuser, d) Fol. CCCVIIIb, Darstellung des Brandes von 1509. Von waldigem Hintergrunde hebt sich das brennende Kloster ab, rechts davon das in Flammen stehende Dorf, an welchem die Löscharbeit in vollem Gange ist. Auf dem Brühl steht die S. Gangulfskapelle und das »Kreuz«. Die weitere Umgebung des Klosters ist mit Hecken mehrfach durchschnitten. Das Bild ist flüchtiger gezeichnet als die vorigen.

Diese Abbildungen sind, wie die übrige Illustration der Schilling'schen Chronik, in sorgfältiger Deckfarbenmalerei durchgeführt. Das Mauerwerk ist mit meergrünen Tönen gegeben, die Lichter sind weiss gehöht; dazu kommt eine ziemlich sorglose schwarze Contourirung. Kirche und Thürme haben gelbe Schindel-, die Conventsgebäude dagegen rothe Ziegeldächer.

2. »Ware Conntrafactur dess wytberümpften Fläckens Einsidlen mit sampt der gelägenheytt.« Colorirter Holzschnitt (37 cm h., 42 cm br.). Ein Exemplar dieses m. W. bisher nirgends erwähnten Blattes befindet sich, an den Rändern leider scharf beschnitten, in einem der Sammelbände des Zürcher Chorherrn Joh. Jakob Wick. (»Wickiana«, zum Jahr 1577, Mscr. F. 26 der Stadtbibliothek Zürich). Es ist ein grosser, von NO gesehener Plan, in dessen Hintergrunde, etwas links von der Mitte, die Klostergebäude sich vom Walde abheben, während nach vorn sich der Brühl ausdehnt. Rechts vom Klostercomplex zieht sich das Dorf hin. Es besteht aus lauter Holzhäusern, unter denen eines, das Wirthshaus, durch enorme Höhe und bedeutende Fensterzahl sich besonders auszeichnet. Erklärende Worte sind den Hauptgegenständen der Darstellung beigedruckt: »Apptey« ist das grosse Gebäude überschrieben, das im Osten der Anlage, ungefähr in der Längsaxe der Kirche steht (Auch Schilling gibt dieses Gebäude, wie unsere Abb. zeigt). »Brüll« (zwei Mal), »S. Gangolf« und »S. Meiradt« (2 Kapellen), »Teufelsbrug« (eine Brücke im Vordergrund, nördlich vom Brühl, vergl. Merians Ansicht), »Das Gasthus« (jenes grosse Giebelhaus im Dorfe),

„weg gen Schwytz“, „Die Mytten“, „Der Haggen“, „Strass ge Lucern“, das sind die übrigen Bezeichnungen. Der Plan ist reich belebt mit figürlicher Staffage. Pilger kommen und gehen auf allen Strassen und Wegen; auf dem Brühl zwischen der Gangulfskapelle und dem Kloster hört eine Gruppe von Mönchen und Laien einen Prediger an, der auf einer hölzernen freistehenden Feldkanzel — wir haben dieselbe auch auf Schillings Ansicht vorgefunden — zu seinem Auditorium spricht. — Die Rückseite des Zürcher Exemplars ist von Wick mit einem Bericht über den grossen Brand vom 24. April 1577 beschrieben. Stilistische und costümliche Gründe erlauben nicht, die Entstehung des Holzschnittes viel vor 1577 anzusetzen, er dürfte ca. 1570 entstanden sein. Die Angaben über Drucker und Druckort sind wohl mit den Rändern weggeschnitten worden. Ebenso wenig findet sich ein Zeichner- oder Xylographenmonogramm.

Schillings Ansicht (Fol. CCLXXV) und die „ware Contrafactur“ haben als zuverlässige Ansichten zu gelten. Sie stimmen bis auf wenige Punkte völlig überein und erhalten auch durch die späteren Ansichten werthvolle Bestätigungen, während einige kleine Differenzen die Unabhängigkeit des Holzschnittes von Schillings Abbildung beweisen. In den folgenden Ausführungen sollen die beiden Ansichten unter thunlicher Heranziehung der eingangs erwähnten späteren Abbildungen analysirt und verglichen, und bezüglich der Kirchengebäude mit der von P. Kuhn urkundlich festgestellten Baugeschichte in Connex gebracht werden.

Uebereinstimmend ist zunächst die Gesamtanlage der *Stiftskirche*. Sie zerfällt in vier scharf geschiedene Sectionen. Dem Chore schliesst sich nach Westen das „obere Münster“ an; zwei mächtige Thürme trennen dasselbe vom „unteren Münster“, dessen Westfronte eine Eingangshalle vorgelegt ist.

Was das *untere Münster* betrifft, so gibt Schilling dessen Nordseite als einfachen Hochbau ohne Seitenschiff, und so breit, dass die Umfassungsmauer mit derjenigen des Nordthurms annähernd in gleicher Flucht liegt. Drei⁴⁾ Masswerkfenster, deren Leibungen sich nach aussen stark erweitern, durchbrechen die Nordwand; auf der Firstlinie erhebt sich ein Dachreiter. Der Holzschnitt gibt dem unteren Münster dieselbe Breite; auch hier kein Seitenschiff, die Mauer ist von vier rundbogigen Masswerkfenstern durchbrochen, zwischen welchen schlanke Lesenen oder schwach vortretende Strebepfeiler die Wand gliedern. — Zur Vergleichung dürfen nun die *nach* 1577 entstandenen Ansichten herangezogen werden, denn bei jenem Brande blieb das untere Münster verschont (Kuhn S. 5). Merian gibt in seiner Ansicht der Südseite ein Seitenschiff mit vier Fenstern; mit ebensovielen Masswerkfenstern ist die Hochwand des Mittelschiffes durchbrochen. Die Erklärung für den Mangel eines äusserlich vortretenden, niedrigeren Seitenschiffes an der Nordseite (Schilling und Holzschnitt) bietet Martinis Kupferstich, der durch die Wiedergabe eines wesentlich der spätgothischen Zeit angehörenden Interieurs von besonderem Werth ist. Die Nordseite zeigt hier eine spätgothische Hallenanlage mit nach innen gezogenen Streben, freilich nicht in voller Consequenz der Durchbildung dieses Systems, indem das Seitenschiff nicht zur ganzen Höhe des Mittelschiffes emporgeführt ist, welches letzteres ein schwaches Oberlicht durch vier in die Schildwände eingebrochene kleine Rundfenster erhält. Mit dieser Disposition stimmt auch der Grundriss von 1633, nur dass hier die Umfassungsmauer beträchtlich über diejenige des Nordthurms nach aussen vorgerückt ist. Die Südseite zeigt bei Martini

⁴⁾ Richtig wären es deren vier; Schillings Ansicht ist hier fehlerhaft.

hohe Masswerkfenster in den Hochwänden des Mittelschiffs, was mit der Merianischen Ansicht vortrefflich in Einklang steht. Das südliche Seitenschiff war somit bedeutend niedriger als das zum Hallensystem emporgeführte nördliche. Bei dieser unschönen Asymmetrie des Innern sind die perspectivischen Fehler des Martinischen Stiches entschuldbar. — Zur Erklärung der Unregelmässigkeit im Grundriss wie im System des Hochbaues ist geltend zu machen, dass eine seitliche Raumerweiterung nur an der Nordseite thunlich war, während an der Südseite die unmittelbar anstossenden Conventsgebäude eine solche verhinderten. Wann aber ist dieser raumschaffende Umbau der Nordseite in's Hallensystem vollzogen worden? Ohne Zweifel nach dem Brande von 1467, vom Bauherrn Barnabas, Grafen von Mosax, denn ausdrücklich wird der damals gewonnenen „weite und ferne“ gedacht (Kuhn S. 4). Zudem wäre das Hallensystem mit eingezogenen Streben für die Zeit des vorhergehenden dritten Stiftsbaues (1226) noch undenkbar.

Die *Eingangshalle* vor der Westfront des untern Münsters gibt Schilling (Fol. CCLXXb) besonders deutlich. Sie schmiegt sich fast in voller Façadenbreite mit einem einfachen Pultdach an das Münster an. Ueber dem Vorzeichen ist das Frontispiz des Münsters mit einem Rundbogenfenster durchbrochen. In der Westseite der Vorhalle öffnen sich drei Fenster, während die Nordseite (deutlich bei Schilling Fol. CCLXXV, unsere Abb.) eine Eingangsöffnung zeigt. Damit stimmt vorzüglich der Grundriss von 1633, der in einem unterhalb Fensterbankhöhe liegenden Niveau gedacht ist und deshalb keine Fenster, wohl aber die Thüren angibt. Er zeigt die Westwand der Vorhalle als compacte Mauer, während in der Nordwand sich ein Eingang öffnet. Die (bei Schilling nicht sichtbare) Südwand enthält im Grundriss zwei Eingänge. — Abweichend gestaltet sich die Vorhalle bei Merian; sie ist mit einem Satteldach eingedeckt, dessen Firstlinie unschön in das Masswerkfenster des Frontispizes todtläuft. Im Gegensatz zu Schilling und dem Pergamentgrundriss von 1633 befindet sich der Eingang, zu dem eine Freitreppe emporführt, an der Westseite, darüber zwei Fenster. Das bei Merian abgebildete Vorzeichen muss also seine Gestalt einem Umbau nach 1633 verdanken. — Den Dachreiter des untern Münsters zeigt Merian in barocker Umgestaltung; auf dem Holzschnitt fehlt er.

In der Wiedergabe des mächtigen *Thurnpaares* stimmen Schilling und der Holzschnitt sehr gut überein. Beide Thürme sind durchaus gleich gehalten. Ein hoher, ungegliederter, quadratischer Unterbau, der zweimal übereinander von schmalen Fenstern belebt ist, wird oben durch ein kräftiges Gurtgesimse abgeschlossen. Das darüber befindliche Hochgeschoss ist nach allen vier Seiten mit je zwei unmittelbar auf dem Gesimse aufsetzenden Fenstern durchbrochen. Ein Gesimse vermittelt den Uebergang zu dem mässig schlanken vierseitigen Pyramidendache. — Bei dem schweren Brande von 1577 gingen diese Spitzhelme zu Grunde und wurden beim Neubau durch zwei schlanke mit Kupfer eingedeckte Pyramiden ersetzt (Kuhn S. 5). Dieselben sind, wie Merian zeigt, im Unterschiede von den frühern achtseitig, und ihr Auflager auf dem quadraten Thurmkörper wird durch vier Spitzgiebel vermittelt.

(Schluss folgt.)

Neueste Funde von Wandgemälden im Tessin.

Sta. Maria degli Angioli in Lugano. Chiesa del Collegio in Ascona. Kirche von Mairengo.

Von J. R. Rahn.

So unerschöpflich reich an Kunstwerken und Alterthümern ist kein Theil des Schweizerlandes wie Tessin. Zum zwanzigsten Male habe ich nun schon diese Gegenden durchstreift und immer wieder haben neue Entdeckungen das Suchen gelohnt. Scheint es nach Werken beendet zu sein, die Jedermann zugänglich und sichtbar sind, so verlautet die unerwartete Kunde von solchen, die ein Zufall der Verschollenheit ent-rissen hat. Wo immer ein alter Bau besteht, kann darauf gerechnet werden, dass über kurz oder lang die Reste malerischer Ausstattung zu Tage treten, denn Tünche und Pinsel haben eine lange und strenge Herrschaft geführt, der auch hervorragende Werke zum Opfer gefallen sind. Wer sollte glauben, dass Bildern, die unmittelbar neben Luini's Passionsgemälden an das goldene Zeitalter der Renaissance erinnern, das gleiche Schicksal widerfahren ist, dem unzählige heruntergekommene Wandgemälde aus dem Mittelalter verfallen mussten.

Im September vorigen Jahres haben Tagesblätter den Bericht von Bildern gebracht, die in der Kirche

Sta. Maria degli Angioli in Lugano

wieder aufgefunden worden sind. Solche wurden zunächst in der vor dem Durchgang zum Chore gelegenen *Cappella dell' Immacolata* entdeckt,¹⁾ die gleich den übrigen Kapellen, welche sich nach der Nordseite des Schiffes öffnen, — wann ist unbekannt — mit weisser Tünche ausgestrichen worden ist. Den ersten und bisher einzigen Bericht darüber hat *Dr. A. Garovaglio* in der Mailänder »Perseveranza« vom 14. November 1891 veröffentlicht.²⁾ Seither hat die Aufdeckung unter der kundigen und gewissenhaften Leitung des Malers *Agosto Canetta* ihren ununterbrochenen Fortgang genommen; fast sämtliche Malereien sind jetzt von der Tünche befreit. Aus eigener Anschauung gebe ich darüber den folgenden Bericht:

Wie die östlich folgenden Kapellen ist auch die der Immacolata mit einem flach-gepannten Gewölbe bedeckt, in welches über den halbrunden Lünetten der Seitenwände und des Polygons dreieckige Kappen einschneiden.³⁾ Der ganze Raum ist mit Bildern geschmückt, die während oder bald nach der Wirksamkeit Luini's in Sta. Maria degli Angioli entstanden sein mögen. Ihr Inhalt weist auf den Titel der Kapelle hin; sie verherrlichen am Gewölbe die Madonna und schildern an den darunter befindlichen Wandflächen die ersten Begebenheiten aus der Kindheit Christi. Die Kappen und Lünetten sind mit breiten Bordüren eingefasst, die auf Orange ein patronirtes Ornament von braunrother Farbe schmückt. Dann folgt eine dreifache Borte mit brauner Einlage und grau-blauen Aussenstreifen. Sie dient zur Umrahmung der Medaillons und ihrer Zwischenflächen, welche letztere abwechselnd goldig und schwarz gehalten sind, während die Grundfarbe der Medaillons sich nicht mehr bestimmen lässt.

¹⁾ Vergl. den Grundriss der Kirche. Anz. 1892, S. 47.

²⁾ Anz. 1892, S. 29. Bollettino storico della Svizzera italiana XIV. 1892. S. 83 ff.

³⁾ Die Gräten, welche diesen Decken das Aussehen von rippenlosen Netzgewölben geben, scheinen erst bei Untertünchung der Kapellen aus Stucco applicirt worden zu sein.

Die Mitte des Gewölbes nimmt ein grosser Kreis mit einer Glorie von Engelsköpfen ein. Vier grosse bekleidete Engel füllen die dunkelblauen Zirkel, welche von den Langwänden ansteigen. Sie stehen auf Wolken und halten mit emporgehobenen Armen die Glorie. Den südlichen Rest des Gewölbescheitels nimmt ein leerer Halbkreis ein. Dann folgen — neun an der Zahl — die Kappen, die sich über den Lünetten der Langseiten und des Polygones nach dem Scheitel wölben. Jede Kappe ist mit einem Rundmedaillon geschmückt, in welchem bald einzeln, bald paarweise und auch zu dreien nackte Engelchen erscheinen. Nur der mittlere Kreis über dem Polygone ist mit der Taube des hl. Geistes geschmückt, auf welche die zunächst befindlichen Engelein weisen. Die übrigen halten Täfelchen, auf denen mit Capitalen die Worte EMANVEL. REDemptor. IHS. XPS. SALVATOR. AGNVS. DEI. geschrieben sind. Wie diese Engel und die Gloria in excelsis weist auch der Inhalt der Lünetten auf eine gemeinsame Mitte hin. Diese stellen die Bilder des Polygones dar: Die Vermählung Mariä zwischen dem Chore der Brautjungfern zur Rechten und den Freiern die zur Linken des Beschauers mit den dürrn Stäben erscheinen. Diese Feier verherrlichen nun die Gruppen, welche die übrigen Lünetten enthalten. Es ist ein heller Jubel, in welchen diese nackten, ungeflügelten Kinder (zusammen 48) einstimmen. Auf schwarzem Grunde stehen sie dicht beisammen, wobei von Bild zu Bild die Instrumente wechseln auf denen sie den Hochzeitsreigen spielen. Den Anfang machen die Sänger, die in der ersten Lünette zur Linken des Eingangs stehen. Dann folgen andere mit Schalmeien und die dritte Gruppe der Kinder, welche das Orgelspiel mit Posaunen begleiten. Gegenüber stehen die Geiger in der ersten, in der mittleren Lünette die corno musa-Bläser, während andere mit Harfe, Viola, Flöte und Trommel den Beschluss des Concertes machen. Am Fusse jeder Lünette sind mit Capitalen die Worte DEVS. ET. HOMO. TRINVS. ET. VNVS. MARIA. ET. VIRGO verzeichnet. Endlich über dem Bogen, der sich nach dem Schiffe öffnet, sind grau in Grau die grossen Gestalten zweier bekleideter Engel gemalt. Sie halten schwebend ein offenes Buch mit der Inschrift MISSVS EST | GABRIEL A | DEO IN CI= | VITATE GALI | LEE. CVI NO||MEN NAZARETH | AD VIRGINEM Die Leibung des Bogens endlich schmücken die Halbfiguren von sechs Propheten, über denen die messianischen Weissagungen stehen.⁴⁾

Damit schliesst der Schmuck des Gewölbes. Seine Basis bildet ein niedriger Fries, der sich rings um die Kapelle zieht und nur zweimal, in der Mitte der Langseiten durch ein vorgekröpftes Gebälkstück, den Aufsatz einer Wandsäule, unterbrochen wird. Die Fronten dieser Vorsprünge sind mit einem Rundmedaillon geschmückt, das in monochromer Malerei das Messopfer eines Bischofs und das westliche einen thronenden König darstellt, vor welchem ein Flehender kniet.

Der Fries enthält auf schwarzem Grunde einen Reichthum bunter Gegenstände, die prächtig gruppirt und mit minutiösem Fleisse bis auf die kleinsten Details durchgeführt, Staat und Kirche, Krieg und Frieden, Künste und Wissenschaften bis zum Ende des menschlichen Daseins symbolisiren. Diese Folge beginnt zur Linken des Eingangs mit Musikinstrumenten, zu denen sich unter der zweiten Lünette auch Kriegsemele geellen. Im dritten Abschnitte setzen sich diese fort: Trophäen von Kanonen, Morgenstern, Fahnen, die auf weissem Grunde das rothe (Mailand) und andere, die

⁴⁾ Nur diese Bilder sind von der Tünche verschont geblieben und es ist derselben bereits im Repertorium für Kunstwissenschaft Bd. XII 1889, p. 17 gedacht worden.

das weisse Kreuz auf rothem Felde, also das Schweizerwappen zeigen, das auch auf einem Schilde erscheint. Nun setzt im Polygone das Wissen ein, durch allerlei Instrumente und aufgeschlagene Bücher mit den Aufschriften Gramatica, Rhetorica, Logica, METAFHISICA (sic), Theologia vertreten. Kreuz- und Passionsinstrumente schmücken den Fries an der Schlusswand, dann folgen an der östlichen Schrägseite die kirchlichen und weltlichen Würdenzeichen: Tiara, Mitra und Cardinalshut, Kaiserkrone, Herzogs- und Dogenhut. Zwei Zettel weisen die Inschriften Philosophia und jus civile; Lamm und Ziege stehen vor dem Einen, vor dem Letzteren sind Schwein und Esel, Löwe und Hirsch, Giraffe und Hund versammelt. Endlich reihen sich, ohne Beischrift, die Anspielungen auf das Strafrecht an: Spanischer Bock und Guillotine, der Henker mit rothem Barett und einem Messer, das er zwischen den Zähnen hält, ein beschriebener Zettel (das Urtheil) und das Folterrad sind zu Seiten gemalt. Kirchliche Attribute und Messgeräthe schmücken den nächsten, den folgenden Abschnitt Trompeten u. s. w., die eine derselben ist mit der Schweizerfahne behängt. Ein Schädel, der zur Seite liegt, leitet zu dem letzten Abschnitte über. In wirrem Haufen sind hier Gebeine und Schädel neben einander geschichtet und dazwischen was zur Bestattung und zum Todtendienste gehört: Schaufel und Hacke, Kreuz und Sanduhr, Glocke, Weihwasserbecken und Wedel.

Wie das Gewölbe waren auch die Wände in ihrer ganzen Ausdehnung mit Bildern bemalt und ihre Anordnung zeigt, dass dem gesammten Kapellen-Schmucke ein einheitliches System zu Grunde lag. Nur die Schlusswand des Polygons ist kahl geblieben, woraus gefolgert werden muss, dass den Schmuck dieser Stelle ein selbstständiges Altargemälde versah. Zu Seiten sind zwei Säulen gemalt. Ihre gelben Capitäle tragen den Fries, leichte Weinranken winden sich an den grauen Schäften empor. Zwei andere Stützen, Pilaster mit vorgelegten, grau in Grau gemalten Candelabersäulen nehmen unter den Gebälkstücken des Frieses die Mitte der Langseiten ein. In demselben Stile, der die Höhe der Renaissancekunst belegt, ist die Umrahmung des Fensters an der östlichen Schrägseite componirt. Diese grau in Grau mit wenig Gelb auf schwarzbraunem Grunde gemalten Ornamente von Ranken und Candelabertheilen mit Genien u. dgl. erinnern an die classischen Portalsculpturen von S. Lorenzo in Lugano.

In diesen architektonischen Rahmen waren die Bilder angeordnet, welche über einem mässig hohen Sockel die Langwände schmückten: An der Ostseite die Anbetung der Könige und die Flucht nach Aegypten, gegenüber die Vorstellung im Tempel und der Christusknabe unter den Schriftgelehrten. Die Figuren sind ungefähr $\frac{1}{2}$ Meter hoch. Der Sockel scheint mit Rundmedaillons geschmückt gewesen zu sein. Sie sind aber bis auf ein einziges noch unter der Tünche versteckt. Dieses ist unter dem Darstellungsbilde an der Westwand gelb in Gelb gemalt und zeigt eine unbekannte Scene: Einem sitzenden Weibe, das eingeschlafen ist, naht sich von hinten ein Engel und weist der Träumenden ein rückwärts gelegenes Ziel.

Die Frage nach der Urheberschaft dieser Bilder wage ich nicht zu beantworten. Manches erinnert an Bramantino's Weise, doch möchte ich eher auf Schüler oder Gehülfen rathen, die mit dem Stil und der Praxis dieses Meisters vertraut gewesen sind. Auch sind Unterschiede wahrzunehmen, die auf die Arbeit mehrerer und zwar ungleich begabter Maler deuten. Die musicirenden Kinder an der Westwand sind besser gezeichnet, als die in den gegenüber befindlichen Lünetten, wo namentlich die Gruppe

beim Kapellenbogen recht schülerhaft erscheint. Die Darstellung im Tempel hinwiederum zeigt geistlose Köpfe und schlecht gezeichnete Hände, während die Anbetung der Könige besser und frischer behandelt ist. Die pastosen, leuchtenden Farben und die süßen Köpfe erinnern hier an die besten Bilder an der Südseite des Schiffes von S. Maria bei Maggia, während anderswo eine unverkennbare Uebereinstimmung in Technik und Formgebung mit dem Pestbilde auffällt, das den vorliegenden Durchgang zu dem Chore schmückt.⁵⁾ Das folgende Bild, die Flucht nach Aegypten, stellt sich als Wiederholung von Bramantino's Altartafel in der Madonna del Sasso bei Locarno dar; es zeigt dieselben Physiognomien, mit dem Unterschiede jedoch, dass der Ausdruck der Madonna auf dem Frescobilde ansprechender und milder ist. Am Gewölbe kommt der erste Preis den Genien zu, welche die Medaillons umschliessen. Die übrigen Gemälde zeigen einen auffallenden Mangel an compositioneller Kraft. Die Musikanten in den Lünetten sind gleichmässig neben und hintereinander gereiht und wieder so ist der Inhalt der Schlussbilder auf eine Zusammenstellung regungsloser Kniefiguren beschränkt. Bemerkenswerth ist hier die Erscheinung der Jungfrau, welche der Priester dem hl. Joseph vermählt. Sie tritt in weltlichem Zeitcostüme auf, mit einem schwarzen Schleier, der bandartig knapp unter dem Kinne sich schlingt. S. Joseph zeigt dieselben süßen und edlen Züge, mit denen er auf der Flucht nach Aegypten erscheint. Der blühenden Farbenwirkung, zu der sich diese Zierden verbinden und der sinnigen Anordnung, welche dem Ganzen zu Grunde liegt, steht der Bau der Compositionen und die Ausführung ihrer Einzelheiten bei Weitem nach.

Ziemlich gut sind die Malereien am Gewölbe erhalten, wo nur das Mittelbild mit der Engelglorie sich der Wiederherstellung entzieht. Schlimmer ist der Zustand der Wandgemälde. Von dem südlichen Bilde an der Westseite, an dessen Stelle ein Fenster eingebrochen wurde, ist bloss der Christusknabe erhalten, der mit lebhaft disputirender Geberde an dem Lesepulte sitzt. Auch die übrigen Bilder und die Decorationen sind stark beschädigt.

Was nunmehr zur Erhaltung und zur Schaustellung dieser Bilder geschehen soll, ist durch den Zustand derselben angezeigt. Von einer sogenannten Restauration, das heisst von Ergänzung zerstörter und einer Uebermalung der erhaltenen Theile ist selbstverständlich abzusehen. Höchstens dürfte es sich empfehlen, die Lücken und Defecte auf nicht modellirten Gewand- und Körpertheilen, auf glatten Hintergründen und ornamentalen Parthien sorgfältig in gleicher Farbe auszudecken und sodann die Haltbarkeit der Bilder und ihrer Farbenwirkung durch Application einer Lasur, eines Oeles oder dgl. zu heben. Es setzt aber diese Procedur und die Wahl der Mittel die ganze Umsicht und Sorgfalt eines erfahrenen Technikers voraus.

Anders verhält es sich mit den Bildern und Decorationen, welche die Wände schmückten. Diese sind dermaassen zerstört, dass die Wiederherstellung der ursprünglichen Einheit unmöglich geworden ist. Es dürfte sich deshalb zunächst dieselbe Methode empfehlen, welche für die Erhaltung der Gewölbmalereien vorgeschlagen ist. Sodann aber sind die Wände bis zur Basis des Frieses durch bewegliche Panneaux zu maskiren. Diese sind aus Leinwand auf Holzrahmen zu erstellen und derart einzurichten, dass sie leicht entfernt, oder wie Thüren geöffnet werden können. Auf solche Weise wird es möglich, die Bilder jederzeit zu zeigen und unbeschadet ihrer Integrität

⁵⁾ Repertorium I. c. pag. 16.

den Spielraum zu einem malerischen Schmucke zu gewinnen, welcher der kirchlichen Bestimmung dieses Raumes entspricht und wobei zum mindesten die decorativen Theile der alten Ausstattung, die Säulen- und Fensterumrahmungen auf diesen Panneaux zu wiederholen sind. Sehr erwünscht ist es endlich, dass bevor noch die vorgeschlagene Ergänzung und Wiederauffrischung der Bilder erfolgt, Durchzeichnungen und Photographien derselben, insbesondere des schönen und originellen Frieses verfertigt werden.

Die Vermuthung liegt nahe, dass die östlich folgenden Kapellen in ähnlicher Weise geschmückt gewesen sind. In jedem Falle ist es angezeigt, die Erfahrungen, welche Herr Canetta durch seine bisherigen Arbeiten erworben hat, zu weiteren Nachforschungen in diesen Räumen zu benutzen. Solche Untersuchungen sind auch im *Schiffe* anzustellen, wo bereits die Spuren von Decorationen gefunden worden sind, welche auf gleichzeitige Entstehung mit den Bildern der Immacolata deuten. Es sind dies gemalte Consolen, welche die Quergurten aufnehmen und vermuthen lassen, dass die Malerei noch ausgiebiger zur Belebung dieser grossen und kahlen Flächen beansprucht worden sei. Zu den neuesten Entdeckungen gehört hier diejenige eines grossen Feldes, das unter dem Bilde des Schmerzensmannes an dem Stirnpfeiler zwischen der zweiten und dritten Kapelle, ein langes Gebet enthält, an einem östlich folgenden Pilaster ist eine grau in Grau gemalte Ornamentdecoration aus dem XVII. Jahrhundert gefunden worden.

Eine willkommene Ueberraschung hat endlich die Entdeckung grosser Wandbilder gebracht, welche über den späteren Chorstühlen die Nord- und Südseite des *hinteren Chores* schmücken. Zur Zeit meiner Anwesenheit waren nur erst diejenigen an der Südseite aufgedeckt. Sie stellen das Oestliche den Tempelgang des Mägdleins Maria und das Westliche den Sposalizio vor. Beide Scenen sind mit annähernd lebensgrossen Figuren geschildert und durch ebenfalls grau in Grau gemalte Pilaster mit hübschen Renaissance-Ornamenten getrennt. Die knitterig gebrochenen Gewänder und gewisse Einzelheiten der Tracht, insbesondere die Form der männlichen Kopfbedeckungen, weisen auf deutschen Einfluss hin. Der Stil ist alterthümlicher als derjenige der Kapellenbilder, er weist auf die Zeit um 1520 hin. Leider hat ein Stümper im XVII. oder XVIII. Jahrhundert die Umrisse übermalt. Unberührt von späteren Händen scheint dagegen das Bild an der Nordseite (die Bestattung der Madonna?) zu sein, von welchem aber vorerst nur ein kleiner Theil über den Chorstühlen zu Tage getreten ist. Es empfiehlt sich auch hier, die Forschungen fortzusetzen und diese Bilder, die eine bemerkenswerthe Phase der tessinischen Kunstentwicklung belegen, zu erhalten.

Nicht an künstlerischem Range, wohl aber an historischem Werthe kommt den eben beschriebenen Werken ein zweiter Cyklus gleich, der Schmuck der

Chiesa del Collegio in Ascona bei Locarno.

Dass dieser stattliche Bau, der 1399 begonnen, aber erst im Jahre 1442 geweiht worden ist, einen Reichthum von Bildern besass, war längst bekannt. In einem Visitationsberichte des Cardinals Federigo Borromeo, Erzbischofs von Mailand v. 1619⁶⁾ ist davon die Rede. Schon damals waren die Bilder im Chore beschädigt. »Picturæ chori — meldet der Visitor — quæ ob nimiam vetustatem decoloratæ sunt, picturis arte reno-

⁶⁾ Anzeiger 1888. S. 109 u. f. 1890 S. 398.

ventur,« und von dem Schiffe heisst es: *parietes partim picti, partim rudes, et partim dealbati. Pulchra est laqueata et tabulis laricis cum floribus et coronidibus ceruleo colore pictis.*« Später ist das Schiff mit Tünche ausgestrichen worden und auch den Chor hat man, vermuthlich in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts, mit einer dicken Kruste verputzt, auf welche eine plumpe Decoration in dem classisch sein sollenden Stile dieser Zeit gemalt worden ist. Im Jahre 1881 hat ein Zufall die ersten Spuren der alten Bemalung wieder zu Tage treten lassen. Ueber diesen Fund ist bald darauf berichtet worden.¹⁾ Neuere Untersuchungen wurden im October vorigen Jahres von den Herren Prevosto Don Siro Borroni in Losone und dem Director des Collegio, Sacerdote B. Merolli angestellt und der Erfolg hat ihre Bemühungen reich belohnt. Nicht nur zeigte sich, dass der ganze Chor mit einer einheitlichen Bilderfolge geschmückt gewesen ist, sondern es trat auch im Schiffe eine Bemalung sämtlicher Wandflächen in solchem Umfang zu Tage, der durch keinen der bisher auf Schweizerboden bekannten Bildercyklen übertroffen wird.

Noch ist diese Untersuchung nicht zum Abschlusse gelangt. Im Chore sind erst die Nord- und Südwand und wenige Theile des Gewölbes abgedeckt und auch im Schiffe sind noch grosse Flächen von der Tünche zu befreien. Mein Bericht, der auf einer am 11. Mai d. J. vorgenommenen Besichtigung beruht, kann somit nur ein vorläufiger und allgemein orientirender sein.

Zunächst hat sich die Vermuthung bestätigt, welche schon 1882 über den muthmaasslichen Inhalt der im *Chore* befindlichen Bilder ausgesprochen worden ist. Beide Seitenwände sind über einem zwei Meter hohen, zur Zeit noch verputzten Sockel in gleich grosse Rechtecke von 60 bis 61 cm Seitenlänge eingetheilt, die an der Nordseite in sieben und gegenüber in fünf Reihen derart übereinander stehen, dass ihre nach oben abnehmende Bilderzahl mit je zwei Feldern unter dem Scheitel der Schildbögen schliesst. Die Gewölbe an der Nordwand stellen die Geschichten des alten Bundes von der Schöpfung bis zum Auszuge aus Aegypten und die der Südseite die neutestamentlichen Begebenheiten von der Kindheit Christi bis zum Eintritte des Erlösers in den Limbus vor, wobei die Folge der Geschichten jeweilig zu oberst beginnt. Dass diese Bilder aus dem XV. Jahrhundert stammen, steht zweifellos fest, ihre Entstehung muss aber, im Gegensatze zu der früher ausgesprochenen Meinung²⁾ über die Mitte desselben hinabgerückt werden. Unter diesen Gemälden ist nämlich an der Nordwand ein anderes zu Tage getreten, welches die hl. Veronica darstellt und stilistisch so nahe mit der 1466 datirten Kreuzabnahme am Chorbogen übereinstimmt, dass auch sie für ein Werk der Meister Christophorus und Nicolaus von Lugano gehalten werden muss. Von dem Schmucke des Chorgewölbes ist nur erst ein kleiner Theil wieder aufgefunden worden: Die Gestalt eines Dominikaners, den eine Unterschrift als Thomas (von Aquino) bezeichnet. Was noch zu finden ist, geht aus dem obenerwähnten Visitationsberichte hervor; er meldet: »Coelum ornatur imagine Domini Nostri, signis quatuor Evangelistarum et imaginibus Sancti Petri Apostoli, ac sanctorum Ambrosii et Augustini in habitu Pontificali, Annunciationeque Beatissimæ Virginis Mariæ. Von der Schlusswand des Chors endlich heisst es: »Paries vero, qui a fronte est, pictus visitur Passione Domini.«

¹⁾ Anzeiger 1882. S. 267. *Rahn*, Kunst- und Wanderstudien in der Schweiz. S. 169 u. f.

²⁾ Anz. 1882. S. 268.

Noch überraschender ist aber der Anblick des Schiffes. Ueberall, am Chorbogen, dessen Leibung die Bildnisse der Propheten schmücken, an den Langwänden und der westlichen Eingangsseite hat der Fleiss der Entdecker einen Reichthum von Gemälden zu Tage gefördert, der noch lange nicht in seinem ganzen Umfange enthüllt ist. Bekanntlich haben im Mittelalter, wenn es sich um die malerische Ausschmückung eines Kircheninneren handelte, nicht immer die strengen Gesetze der cyklischen Einheit gegolten, sondern es sind diese Bilderfolgen oft erst im Verlaufe mehrerer Jahrhunderte aus einer Reihe von einzelnen, meistens privater Stiftungen zusammengewachsen. Es erklärt sich daraus, dass sowohl die stilistische als die compositionelle Einheit fehlt und dem auch die zufällige Wahl der Stoffe und ihre häufige Wiederholung entspricht. So ist dies in Sta. Maria in Selva bei Locarno, in S. Carlo bei Prugiasco und wieder so hier der Fall, wo sich höchstens der Schmuck des Triumphbogens nach gewissen Gesetzen ordnet, sonst aber Bild auf Bild regellos in den verschiedensten Grössen und oft mit leeren Stellen versetzt sich über- und nebeneinander fügen.

Ansprechend wirkt aber das Ganze doch, ja gerade diese Manigfaltigkeit von Grössen und Formen erweckt einen doppelten Reiz. Sie stellt eine förmliche Musterkarte dar, welche die Entwicklung der Malerei während eines vollen Jahrhunderts veranschaulicht, wozu dann noch kommt, dass die vielen Inschriften, welche das Stiftungsdatum der Bilder und die Namen ihrer Donatoren enthalten, den Beschauer mit lauter anziehenden Räthseln beschäftigen.

Mit Ausnahme der untersten Bilder zur Linken des Beschauers weisen sämtliche Gemälde, welche den Triumphbogen schmücken, auf die Zeit um 1466 hin. Ueber dem Scheitel des Spitzbogens umschliesst ein Rundmedaillon zwischen schwebenden Engeln die Halbfigur Gott Vaters, der als ein gekrönter Greis erscheint. Zur Linken rahmt ein besonderes Feld den Engel der Verkündigung ein, gegenüber ist die Jungfrau vor dem Betpulte niedergekniet. Ein nacktes Kindlein, von einer ovalen Strahlenglorie umgeben, schwebt waagrecht auf die Gebenedeite herab. Von den äussersten Feldern enthält dasjenige zur Linken die Gestalt des Täufers Johannes und das gegenüber befindliche zwei übereinander geordnete Vierpässe, deren Inhalt noch nicht gedeutet ist. Zwei Felder bilden die darunter folgende Zone. Zur Linken thront der Weltenrichter auf dem Regenbogen. Seine Mandorla ist von Engelchen begleitet, welche auswärts schwebend die Posaunen blasen. Der Stil dieses Bildes war mir nicht unbekannt, er ist der gleiche, den die gegenüber befindliche Darstellung der Kreuzabnahme zeigt und ebenso unverkennbar sich in den 1455 datirten Wandgemälden einer Kapelle bei Lottigna im Bleniothale wiederholt. Als Verfertiger dieser Letzteren haben sich zwei Meister *Lombardus* und *Christophorus von Lugano* genannt.⁹⁾ Und wirklich kehrt der Name des einen auf dem vorgenannten Bilde der Kreuzabnahme wieder. Die unvollständig erhaltene Minuskelinschrift am Fusse desselben lautet: mccccxvi die vltimo xpoforus et nicolaus de lugano pinferunt.¹⁰⁾ Die Kunstgeschichte braucht sich aber mit diesen Luganesen nicht weiter zu befassen, denn was sie schufen, stellt mit einer Auslage von Frätzen die Kunst des Malers im Taglohne dar. Vermuthlich haben die gleichen Meister das darunter befindliche Bild Gott Vaters gemalt, der den Crucifixus vor dem Schosse hält, wogegen zwei zu derselben Zone gehörige Felder zur Linken des Chorbogens erst zu

⁹⁾ Die bezügliche Inschrift ist vollständig abgedruckt im Anzeiger 1892 S. 38.

¹⁰⁾ Nicht Antonius et Nicolaus, wie im Anzeiger 1892 S. 29 fälschlich angegeben wurde.

Anfang des XVI. Jahrhunderts gemalt worden sind, sie enthalten die Gestalten zweier Dominikaner und das andere eine Madonna in throno.

Im Gegensatze zu dieser ziemlich regelmässigen Anordnung, welche den Bildern des Triumphbogens zu Grunde liegt, stellt der Schmuck der Südwand eine zufällige Wahl von Einzelbildern dar, die ohne gegenseitigen Zusammenhang in entlegenen Epochen entstanden sind. Das älteste Datum ist hier die Jahreszahl 1455 über dem Bilde des hl. Bernhardin von Siena in der zweiten, und das jüngste 1526 über dem des hl. Antonius von Padua zu Anfang der untersten Reihe. In der Hauptsache sind die Gemälde in drei Reihen übereinander geordnet, von denen die beiden oberen vorwiegend Werke des XV. und die unterste solche aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts enthalten. Aber so regellos sind diese Reihen gefügt, dass nicht einmal die Einheit der Basen festgehalten ist und manchmal von Bild zu Bild die Grössenverhältnisse und die Formen der Umrahmung wechseln. Alle Gemälde stellen Einzelfiguren von Heiligen, die Schutzpatrone der Stifter dar, daher die häufige Wiederholung der nämlichen Gestalten. Nicht weniger als fünf dieser Bilder stellen die Madonna in throno vor, dreimal sind S. Bernhardin und der hl. Rochus und zweimal S. Antonius von Padua wiederholt. Bald auf dem Fusse, bald dem Kopfe des Rahmens sind die Namen der Donatoren, der dargestellten Heiligen und wohl auch das Datum der Stiftung verzeichnet, doch sind die meisten dieser Inschriften noch nicht entziffert. Besondere Beachtung verdient das erste Bild der zweiten Reihe. Hier war die Madonna als Mutter des Erbarmens gemalt, wie sie stehend ihren Mantel über zwei zu ihren Füßen knieenden Gruppen von Anbetenden ausbreitet. Als man die Tünche entfernte, fiel auch die Farbenschiebt ab, aber unter derselben trat wieder die gleiche Vorstellung in schwarzer Umrisszeichnung zu Tage, die der Künstler vor der Ausführung des Gemäldes in nämlicher Grösse, gewissermaassen als Carton entworfen hatte. Die bisher wieder aufgedeckten Bilder sind folgende: Oberste Reihe von Osten angefangen: 1) Bernhardin von Siena predigt auf der Kanzel, unter welcher drei Jnfulen stehen; 2) S. Defendens; 3) Madonna in throno; 4) ein greiser Heiliger in braunem Gewande ohne Attribute. Zweite Reihe: 1) Mutter Gottes des Erbarmens; 2) Madonna in throno; 3) Sta. Veronica; 4) S. Bernhardin von Siena, darunter die Minuskelinschrift: *mccccv mensis augusti hoc opus fecit fieri antonius de g̃lux^o*. Der Schild des Stifters zeigt dasselbe Wappen, welches als dasjenige der Casati von Mailand im Schlosse von Locarno erscheint (Anzeiger 1891 pag. 562 Fig. 81 No. 3), 5) Madonna in throno; 6) S. Antonius Abt; 7) S. Romanus; 8) S. Rochus; 9) Madonna in throno; 10) S. Sebastian. Unterste Reihe: 1) SANTVS ANTONIVS PADVE 1526; 2) S. Remigius als bärtiger Bischof ohne Attribut segnet den vor ihm knieenden weltlichen Stifter, hinter welchem sein Bett. Ueber dem Donatoren ein Spruchband mit der Minuskelinschrift: *Facto lo voto auto (avuto) la gratia . . . de sancto remigio*; 3) S. Georg, darüber die Minuskelinschrift: *mcccc . . . hoc opus fecit fieri dominus presbiter paulus de romanoli de fcona*; 4) S. Bernhardin von Siena. Endlich ist (der mittleren Reihe entsprechend?) an der westlichen Hälfte derselben Langwand eine zusammenhängende Folge von acht Bildern zu Tage getreten, die zu Anfang des XVI. Jahrhunderts vermuthlich von einer und derselben Hand gemalt worden sind. Ueber dem halbrunden Abschluss der Felder sind die Namen der Stifter verzeichnet. Die Dargestellten sind: 1) Ein unbekannter Heiliger; 2) S. Antonius Abt; 3) S. Rochus; 4) S. Luguzonus; 5) S. Antonius von Padua; 6) S. Rochus; 7) Madonna; 8) S. Sebastian.

An der West- und Nordwand sind nur erst wenige Theile abgedeckt. Dort an der südlichen Hälfte zeichnet sich ein Heiligenbild durch die Umrahmung mit Friesen und Pilastern aus, deren reiner Renaissancestil auf den Anfang des XVI. Jahrhunderts weist. Aus derselben Zeit stammt das gigantische Christophorusbild am Westende der Nordwand und die etwas weiter östlich folgende Darstellung der Madonna von Loretto zwischen SS. Rochus und Sebastian mit der Inschrift: MVC XIIIJ (1514) MENSIS IVLIJ / XIIIJ DIE EIVSDĒ HOC OPVS / DEPINGI FECIT IOHANOLVS / DE PORRIS DE SCONA. Diese beiden Bilder zeigen die Renaissance in ihrer vollen Reife entwickelt.

Die bisherige Leitung zeigt, dass die Entdecker mit eben so viel Umsicht wie unverdrossenem Fleisse gehandelt haben. Möge sie das Bewusstsein von der Bedeutung ihres Fundes und die verdiente Anerkennung, die ihnen hiefür zu Theil geworden ist, zum weiteren Forschen und zur glücklichen Vollendung des begonnenen Werkes anspornen. Für die Erhaltung der Bilder mag sich dasselbe Verfahren empfehlen, welches für die Instandsetzung der Gewölbemalereien in der Cappella dell'Immacolata in Lugano vorgeschlagen worden ist.

Ein dritter Fund wurde auf der Rückreise gemacht. Er ist weniger belangreich, verdient aber gleichwohl verzeichnet zu werden. Der Anhang zur letzten Nummer des »Anzeiger« hat S. 78 u. f. die Beschreibung der oberhalb Faido gelegenen *Kirche von Mairengo* gebracht, wo bereits im Jahre 1885 die Spuren von Wandgemälden am Aeusseren der südlichen Langwand bemerkt worden sind. Damals waren dieselben noch grösstentheils übertüncht, erst neuerdings hat sie der Pfarrer wieder aufgedeckt. Sie stellen, auf blauem Grunde rechteckig umrahmt, drei Einzelfiguren dar. Die erste im Westen ist die eines hl. Papstes. Mit der Linken hält er einen Bischofsstab (sic) und in der Rechten ein grosses graues Horn, das, mit der Mündung nach oben und etwas tiefer von einem Reife umschlossen, genau einem modernen Trinkhorne gleicht. Nach Dr. E. Stükelberg wäre dieses Attribut auf den hl. Papst Cornelius (251 — 253) zu beziehen. Die folgenden Felder enthalten den jugendlichen S. Sebastian in gewohnter Auffassung und die thronende Gottesmutter. Nach ihrem Stile zu urtheilen, möchten diese Bilder aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts stammen, aus derselben Zeit, wo auch das Innere des Schiffes, wie es heisst, in seiner ganzen Ausdehnung, mit Wandgemälden ausgestattet worden ist. 1865 oder 1866 hat man dieselben heruntergeschlagen und nur ein kleines Bruchstück gerettet, das aussen an der nördlichen Langseite eingemauert ist. Es stellt nicht, wie im »Anzeiger« l. c. gemeldet wurde, einen Grabeswächter, sondern einen jugendlichen Heiligen vor; er trägt einen über der Stirne aufgestülpten Hut und hält mit beiden Händen ein aufgeschlagenes Buch. Wie vandalisch damals gehaust worden ist, geht daraus hervor, dass man Glasgemälde, welche bisher den Chor geschmückt hatten, auf den Schutt geworfen und die bis zum Gewölbe reichende Bekrönung des gothischen Schnitzaltares, ein reiches, mit Ranken, Vögeln u. dgl. verziertes Fialenwerk einfach heseitigt hat.

Inventar des Schlosses Castels in Graubünden.

Von Fritz von Jecklin.

Anlässlich einer Sichtung von Archivalien der Gemeinde Langwies im Schanfigg, die gegenwärtig Herr Landammann Florian v. Pellizari daselbst in Verwahrung hat, fand sich neben einer grossen Anzahl wichtiger, bis in's XIV. Jahrhundert zurückreichender Urkunden über Feudalverhältnisse der Landschaft auch vorliegendes Inventar, das, mit einigen Kürzungen hier abgedruckt, wohl mehr als nur locales Interesse bieten dürfte. Schloss Castels im Prätigau unweit Fideris beim Hofe Putz gelegen,¹⁾ war im XII. Jahrhundert ein Besitzthum der Grafen v. Montfort und kam dann nach verschiedenen Handänderungen 1479 an das Haus Oesterreich, das hier zur Wahrung seiner herrschaftlichen Rechte einen Landvogt hielt. Die Vorgänge des dreissigjährigen Krieges, welche namentlich bei Anhorn, Guler, Sprecher nachzulesen sind, erbitterten die ihrer politischen und religiösen Freiheit zeitweise beraubten Prätigauer dermaassen, dass sie 1649 nach dem Loskauf der letzten österreichischen Rechtssame die Veste zerstörten und den Thurm ausbrannten.

Copia des InVENTORY, so Ao. 1616 den 4. Febr. stilo nouo der zuo dem schlo/s Castellss gehörigen güeteren, wehr, waffen vnd Munition, auch Mobilien halben ist aufgericht vnd Herrn Hansen Victor Traverss von Ortenstein selig, zemahlen dasselbst antrüttender Landtvogt ist zuogestel worden.²⁾

Copia Inventarium aller fahrenden hab, Munition, geschütz, auch Vrbar brief vnd Register des Schlosses Castels, so auf befehl der fürstl. Dht. Erzherzog Maximilianuss zuo Osterreich etc. vnser gnedigsten Herrn, Paullus Tschitscher, fürstl. Dht. Erzherzog zuo Osterreich H. Huobmeister zuo Veldtkirch []³⁾

Erstlichen in dem hinderen Haus, vor der Stuben,
Erstens vier gegosne Handtrohr, auf die alte Manier,

Item vier yssene Toppelhacken,

Item ein langer Landts Knächt Spiess,

Item gleichen darunder zwo Hallenparten,

Item ein Selbgschoss, oder Armbrost, auf die alte Manier,

Item befindet sich in gemeltem Vorhuss ein dopleter beschlossner Casten, mit vier angehenkten Flüglen, darin man die Spiss behalten vnd beschliessen kan,

Item ein truckhen mit etlichen thaten,⁴⁾ darin man allerley gewerss behalten khan, hat auch sein schloss und behenkh,

Item ein hackbankh mit einem lidt,

Item ein kleinss Kastli mit phenckh vnd dz man ein Margschloss daran thun khan,

Item vor dem pfenster bey gemeltem vor hauss, under dem tach ist ein zimlich gross Glöckhli, darmit man zur mess leüt,

Item drey Stüel vor die tisch,

In gemelter hinderen stuben,

Item ein angeschlagne schüsselram vnd ein kleinss par hirz hörner,

Item ein tanen tisch mit sambt einem kleinen Kindstischli,

Item ein gross Kasten mit schloss gehenkh vnd mit sambt einem kupfernen Giessfass vnd handtbeckhy.

In der Nebendt Camer bey bemelter Stuben,

Item ein verschlossner (gwant?) Kasten mit zweyen Platschlossen,

Item ein gwant Kasten mit sambt schloss vnd zwey Par behenkh, mit grüner Farb angestrichen, vnd darunder mit zweyen grossen schubladen,

Item ein langer neüwer Gasttisch sambt einem Lenen Stuol,

Item ein Bedtstat ohni Himlet, mit einem beschlossnen Fuossströgli vnd Fuosschemel,

Item ein schlaffgutschi⁵⁾ mit sambt dem Fuosschemel,

Item ein beschlossnes neüwes trögli, dz man mit einem Margschloss⁶⁾ beschliessen kan.

Item ein gross gwant truckhen, mit einem Platschloss vnd phenckhen vnd daran die Osterreichische vnd achtgerichter wapen gemahlet,

¹⁾ Schloss Castels (abgebildet bei H. Kraneck, die alten Ritterburgen und Bergschlösser in Hohenrätien, Chur 1857, zu pag. 55 und bei D. Jecklin, die Burgen und Schlösser »in alt fry-Rätia« Chur, 1870 zu pag. 184). ²⁾ Dorsalnotiz.

³⁾ [] wohl zu ergänzen: angefertigt. ⁴⁾ Abtheilungen. ⁵⁾ Ruhebett. ⁶⁾ Vorhängeschloss.

In der Kuchi vor gemelter alter Stuben,

Item ein zweyfacher Spiss Kasten mit vier gehenkhen vnd zwey schlossen, auch mit sambt dem schüsselgestell,

Item ein Hackbanckh vnd Stuel, die wassergelt darauf zestellen,

Item 4 Haffengestell vnd 1 Pfanram vnd 1 angeschlagen tischli,

In der Kamer nebet ermelter Kuchy,

Ain Bedtstadt ohni Himlet vnd 1 alter tisch,

Im Vorhauss vor der Cappellen,

Item 6 Lenen Scabelen⁷⁾ vnd 6 ohni Lenen, alle mit grüner Farb angestrichen,

Item ein gemahlete tafeln, darauf Josephs Bildnuss gemohlet.

Designation wass in der Cappellen vorhanden ist,
Erstlich ein silbernen vnd vergülter Kelch sambt der Patten,⁸⁾

Item ein rodtsametiss Corporal sambt seinen zugehörigen vnd fazolet,⁹⁾

Item ein schon leybfarb rodtsameten messgwand, mit einem Creüz darauf gestickht von guldenen Stuckhen vnd darauf zwey wappen, Österreich vnd Tyrol,

Item etliche mess vnd Kirchenbücher,

Item der Altar, verdeckht mit seinen tüchern vnd vmbhang, auch sambt seinem betschrein

Item ein Cruzifix vnd ein Vesperbildt,

Item vnser frauenbildt in einem Cästli, daran St. Sebastian gemohlet,

Item 1 tafelin, darin ein Cruzifix sambt vier anderen bildern geschnitten,

Item zwen möschen Kerzen Stöckh auf dem Altar,

Item ein dreyte¹⁰⁾ Bux, darauf ein cristallen Cruzifix, darin etliche heilligthumb sind,

Item zwey Kerzen Stangen vor dem Altar vnd zwey opfer Kántli,

Item ein Klein nebet Altärli sambt fünf gemahleten tafeln,

tem ein pulbret (!)¹¹⁾ auf dem Altar zum Mässbuoch,

Item an der rächten siten nebet dem Altar sindt vier gemahlete tafeln,

Item ein kleinss Glöckhli zuo der wandlung,

Item ein rauchfass, vnd ein zinen wich Khessel, sambt wedel vnd salzbux,

Item zwey Alben mitsamtb Irer zuogehör,

Item ein baumwullen messgewandt mit einem grünen Krüz,

Item Manss vnd weiber Stüel sambt einer Scabelen vnd Leen Stüel,

In der grossen Stuben davornen,

Item ein grosse stainen Studentaffel mit einer schiebtruckhen oder Laden,

Item ein beschlossner eschener schöner tisch,

Item ein aufgeschlagener wandttisch,

Item ein schöner neuwer beschlagener züener Giess Khasten, sambt seinem Giess fass vnd Brunen Kessel vnd ein Kästli, darunder ein Kupferniss beckhi vnd ob dem giess fass zway beschlossne Kästli mit vier schonen behenkhen vnd schlössern, vnd glich oben darauf ein ander Kästli mit seinem hülzinen Gäterlin.

Item ein par vngefassts hirzhorn,¹²⁾ darauf gemohlet ist die Bildung Lucretie vnd glich darauf Ir fürstl. Dh. Wappen,

Item 2 Par ohngefasster hirzhorn, an die wandt geschlagen,

Item 5 par gefasste gambshörner,

Item ein schlag vhr sambt dem verglasseten Kästli,

Item ein gemohlet tafeln, darauf der englisch gruoss ist,

Item 2 tafeln, eine mit Johanes des teüffers bildnuss, die andere die gschlecht Israel,

Item 2 bildung, eine Jesus vnd Johanes, dz andere die Liebe,

Item 2 welsche Sessel, mit Holz vnd rodtem Läder gemacht,

Item fünf . . . vnd fuossschemel vnd ein steines tafeli, darauf zeschriben,

In der Camer nebedt gemelter Stuben,

Item ein gemohlet Bedtstadt mit der himlet vnd sambt zweyen Fuossschemlen vnd drey fürhäng sambt ysenen Stenglen vnd vmbkranz,

Item vor der Bedtstadt ein beschlossne Leinwandt trucken vnd ein beschlossner Kasten, mer ein hebeli hinder dem Bedt,

In dem schrib Stübli nebet der grossen Stuben,

Item ein ingemaureter beschlossner brief Kasten mit neün trückli,

Item im ersten trücklin ist Tafass,¹³⁾ ligen darinen zwo verzeichnussen wegen der zwey See vnd der Zinsen daselbst,

Item im andern Closter¹⁴⁾ vnd Saass, ligendt darin etliche verzeichnussen der Lechen güetter vnd Verträge,

Item im driten Castelss vnd Jenatz, ligendt dess schloss Castelss verschriben Urbarbuoch A^o. 1608,

Item H. Vespasianen von Saliss Kaufbrief wegen der erkhoufften güettern zum schloss Castels, sambt bey gebundenen befählen,

⁷⁾ Schemel = Betstuhl. ⁸⁾ Patena. ⁹⁾ Purificationum. ¹⁰⁾ Gedreht. ¹¹⁾ Sollte wohl heissen Pultbrett.

¹²⁾ Hirschgeweih. ¹³⁾ Davos. ¹⁴⁾ Kloster.

Item etliche Zinss vnd Lechen brief von Fideriss, Jenatz vnd Furna,
 Item etliche Copeyen etlicher Zolsbefreyung von Herzog Sigmundt zuo Österreich, auch die Landtvogtey,
 Item im vierten truckhli Churwalden vnd Malix, ligt ein Vrbar der Korn vnd Kässzinsen,
 Item ein ingebundenes Vrbarbuoch auf pergament geschriben, betreffend dz Closter Churwalden, mit sambt andern befählen mehr,
 Item in dem fünfften truckhli Belfort, Alueneuw vnd Lenz, ligt ein ingebundenes vidimirtes Register von Lobl. Camer, darin Belfortische vnd Alueneuvische güeter geschriben sindt, sambt andern befählen mehr,
 Item in dem sächstten truckhli Schiers vnd Sewiss, ligent etliche Copeyen vnd abgeschriften der Kornzinsen daselbst,
 Item in dem sibenden truckhli St. Peter vnd St. Jörgen¹⁵⁾ in schalvig, ligent etliche Copeyen vnd Reners briefen der Korn vnd Keszinsen daselbst,
 Item in dem achten truckhli Langwies ligent etliche Copeyen der herschaftzinsen,
 Item in dem neunten truckhli ligt nüd, Item ob dem schribtisch ist ein gestel mit etlichen thaten, darauf ligent raitungen, befälch vnd andere sachen, so dz Amt betreffen thuondt, mit sambt einem grossen Buoch mit einer rothen Deckhi eingefasst, die freyheiten darin beschriben,
 Item ein schribtisch mit einer schubladen darunder,
 Item ein ingefasstes wandttäfelin,
 Item ein alte truckhen mit etlichen daten, mit schloss vnd gehenkh, darin ligent etliche malefizische vrfech,¹⁶⁾ oder ander geschriben vnd raitungen des bauws dess schloss Castells.

In dem Kämmerli vor dem schrib Stübli,

Item ein Karn Betstadt, darin man lyt,
 Item ein alt par hirschhorn an die wand geschlagen, sambt 2 schreibtaffen,
 Item ein Scabel vnd ein Stueli in der Camer,

In dem Salle nebst der grossen Stuben,

Item ein neüw Bedtstadt mit dem himlet, sambt einem beschlossnen fuosströgli vnd Scabel,
 Item ein Bedtstat mit dem himlet, sambt einem beschlossnen Fuosströgli vnd Fuossschemel,

Item ein Bedtstat oni himlet, sambt 2 fuossschemlen,

Im grossen gewölb vnder der grossen Stuben,

Item zwo grosse runde pütenen¹⁷⁾ vnd zwey grosse lange Züber,¹⁸⁾

Item ein grosser Korn Kasten mit fünff phaltern, alles mit phenckh vnd gschleckhen,

Item ein langer Korn Kasten mit zwey ghältern vnd 4 paar ghenckh vnd gschlegen, Margschlösser daran ze thuon,

Item ein lerches Fässli, halt ohngfar ein halbs pfund,

Item zwey andere Kleine Fassli vnd ein Opfelhurt.¹⁹⁾

Im win Käller,

Sindt drey schone lerchene Fässli, ohngfar alle vier habent zwey fuoder,

Item ein grosser Kästrog mit phenckh vnd gschlenckh, Marckhschlösser daran zethuon.

Item ein beschlossner steinener Kästrog,

Item ein grosse Öpfelhurt vnd ein langer tisch,

Item ein grosser Käs Kasten mit 4 par behenckhen,

Item drey brodthangen, zwo gross vnd eine kleine,

In der Knächten Camer,

Sind zwo alte Bedtstadt ohne himlet, sambt einem alten tisch

In der Mezgt

Sind zwey hackbenckh, sambt einer . . . wie man dz flaisch daran henckht,

Item ein grosses Seil, wie man die oxen aufzieht, sambt der winden,

In dem hoff,

Item ob dem Brunen, im neuwen Spicher vier yssene hackhen, daran man dz fleisch tignet,²⁰⁾

Item ein Badtstübli mit einem abzug Camer, mit den gutschen vnd benckhen, mit vier verglaseten pfensteren,

Item nebst dem Brunen ein wäschofen, sambt darin ein neüwes Kupfer Kessi,

Item zwo beschlossnen hennen Stuben, darunder zwo schwin Ställ,

Item ob dem schlossthor ist ein gegossnes glockhli, zum schloss dienend,

Oben im grossen gefengnuss thurn,

Item die Kichen mit eysen beschlagen, mit irem schloss vnd Rigell, daran vier gefenckhnuss Ketenn, sambt iren Bain vnd Arm bendern,

¹⁵⁾ S. Jörgen ist wahrscheinlich Castiel. cf. Nüscheler, »Gotteshäuser« I. 34.

¹⁶⁾ Urfehde. ¹⁷⁾ Gährbottiche für Wein. ¹⁸⁾ Transportgefäss für Trauben.

¹⁹⁾ Gestell zur Aufbewahrung des Obstes.

²⁰⁾ tignen = an der Luft trocknen, eine Conservierungsmethode des Fleisches, die noch jetzt in Graubünden allgemein üblich ist.

Item ein gross starckh ysen Gädter, auf der bosen gefenckhnuss,
 Item ein yssenen ufzug, sambt einem neüwen Seil, daran die gefangnen auf vnd abzelassen,
Oben im thurm in der gerüst Kamer,
 Erstlichen zwölff wolgerüste Topelhackhen, sambt wischer vnd Ladstöckchen,
 Item vier ysene Ladungen vnd 3 Kugelmodell sambt einem grossen Steinbockhorn, dz pulffer darin zethuon,
 Item in gemelter Rüstkamer ein verglasset neüw fenster, ist alles darin beschlossen vnd versorget,

Item 6 Buschlen Zündstrickh, ohngefahr 200 Klaffter,
 Item ein legeli voll hackhen pulffer,
 Item ze vnderist nebenbt gemeltem thurn sindt 3 grosse handtlaitern vnd ein Stappfenleiter vnd im kleinen thürli ob dem thor ein kleinss tanes tischli,
Ligende güeter zum Schloss Castels gehorig,²¹⁾
Volgent die Belfortischen Güeter,²²⁾
Verzeichnuss der erkhaufften güettern, so dem schloss Castels gehörig, wie hernach volget, vermög Herr Vespasian von Salis Kauffbrief,²³⁾

. . . . So ist letztlichen zuo mercken, dz auch dz gantze schloss mit neüwen Tachstüelen vnd guoten tachungen versechen, vnd alles allenthalben wol verglasset ist.

Diss alles, so hievor geschriben, ist in zwo glich lautenden Inventory verschrieben vnd ds eine zuo der fürstl. Dht. Erzherzog Maximilian zuo Osterreich etc. Lobl. Oberosterreichischen Tyrolischen Camer handen vbersandt, dz ander ietzigem neüwen angehenden herrn Landvogt, Hanss Victoren Trauersen von Ortenstein handen vberantwortet worden.

Zuo vrkhundt desse hat sich anfangs bemelter Landtvogt Trauerss diese Inventory mit den eigenen petschaften vnd vnderzogenen handschriften verwahret. Beschechen den 4ten Tag Monats February Stilo nouo A^o. 1616.

Paulus Tschitscher.

Hanss Victor Trauerss von Orttenstein.

²¹⁾ ²²⁾ ²³⁾ Diese drei hier weggelassenen Abschnitte nehmen im Originale 120 Linien ein.

Miscellen.

Einen Beitrag zu Mommsen's Liste von Funden griechischer Münzen in cisalpinischen Ländern (Gesch. des römischen Münzwesens S. 736.) liefert uns die Thatsache, dass zu Augst in den letzten Jahren wiederholt griechische Münzen und Médaillons zum Vorschein kamen.

Neuerdings hat das Basler Münzkabinet folgende Stücke aus Augst erworben: Caesarea, (Cappadocien) Mittelbronze des Kaisers Commodus; Perinth, grosses Bronzemédaillon des Caracalla, sehr gut erhalten; Pergamus, sehr grosses und gutes Bronzemédaillon des Caracalla. Ausserdem wurden folgende Münzen römischen Stempels erworben: Je eine Grossbronze von Pius und Marcus und eine Mittelbronze der Julia Paula, der ersten Gemahlin Elagabals, alles aus Augst. Dr. E. A. St.

(Die Beinhausinschrift zu Altorf.) In dem spätgothischen, 1596 datirten Beinhause der Pfarrkirche von Altorf (Uri) befindet sich folgende derselben Zeit angehörende Inschrift in Stein gehauen:

HIE . RICHT . GOT . NACH . DEM RECHTEN
 DIE HERREN . LIGENT . BY . DEN . KNECHTEN.

Der Spruch ist in lateinischen Capitalen eingemeisselt; sein Inhalt spielt auf die Gleichheit von Herr und Knecht beim jüngsten Gericht an, wie dies bei sepulcralen Sprüchen und Inschriften des XV. und XVI. Jahrhunderts oft der Fall ist. Ziemlich genau entspricht dem Altorfer Vers eine niederdeutsche Inschrift, die wir im Friedhof zu Erkrath (Kreis Düsseldorf) notirten; hier lautet der Vers:

HY IS GERICH NA RECHT
 HI LIT D' HERR BY D' KNECHT.

Dieser Spruch findet sich in gothischen Minuskeln eingehauen unter einem ca. 0,80 m. hohen Sandsteinrelief, welches den Gekreuzigten zwischen Maria und Magdalena darstellt und der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts anzugehören scheint. Wie vielfache Verwerthung übrigens das Motiv dieses Verses gefunden hat, ersieht man auch aus L. v. Hörmanns „Grabschriften und Materln“, der aus dem Oberinntal folgende Variation desselben bringt:

Gott ist wahrhaftig und gerecht;
 Hie liegt der Herr und auch sein Knecht.
 Nun ihr Weltweise tret herbey
 Sagt, wer Knecht oder Herr da sey!

Dr. E. A. St.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Eidgenossenschaft. Frau Zollinger-Stoll in Zürich schenkte dem Schw. Landesmuseum eine steinerne *Porträtbüste* aus dem 17. Jahrh., die wahrscheinlich ein Mitglied der Familie Füssli darstellt und sich ehemals in der Füssli'schen Glockengiesserei zum Trottbäum im Rennweg befand (»N. Z.-Ztg.« v. 15. Juni, Nr. 167, Bl. 1). — Die *Hedlinger'sche Medaillen- und Stempelsammlung* in Schwyz ging in den Besitz der *Gottfried Keller-Stiftung* über, um später im Landesmuseum aufgestellt zu werden. Der Preis, den der Bund für die Sammlung bezahlte, beträgt 30,000 Fr. Das Hedlinger'sche Medaillenkabinet besteht aus einer fast vollständigen Serie der Arbeiten J. L. Hedlingers in Gold, Silber und Kupfer nebst zahlreichen Doubletten, 44 Originalstempeln (darunter zwei, die nie gebraucht wurden), dem Werkzeuge des Künstlers, sowie Gussformen etc. Der Kauf ist im Auftrage der Eidg. Commission der Gottfried Keller-Stiftung von Bundesarchivar Kaiser und Dir. Angst besorgt worden (»Z. Tagbl.« v. 14. u. 16. Juni, Nr. 139 u. 141; »N. Z.-Ztg.« v. 13. Juni, Nr. 165). — Dir. Angst hat das Interieur im ehemaligen Hause Pestalozzi in Chiavenna aus dem Jahre 1585, ein Prunkzimmer ersten Ranges, zum Preise von 10,500 Fr. für die *Gottfried Keller-Stiftung* erworben. Das Zimmer soll im Landesmuseum aufgestellt werden. Am Ankaufe betheiligte sich auch in rühmlicher Weise die Familie Pestalozzi in Zürich.

Aargau. Das Mosaik von *Lunkhofen* erwarb das Museum in Aarau (»Allg. Schw.-Ztg.« Nr. 117).

Basel. In der Kunsthalle wurde Anfangs Juni eine Ausstellung von *Plänen und Aufnahmen des Münsters* veranstaltet, worüber zu vergleichen »Basl. Nachr.« Nr. 155, Beilage. Erfreulich wäre es, wenn bei dem zu erwartenden Münsterbuch auch der plastische Schmuck des Baues mehr berücksichtigt würde, etwa durch photographische Aufnahmen einiger hervorragender Statuen der Fassade oder der Grabmäler im Innern. — In nächster Zeit soll die Restauration der *St. Martinskirche* zu Basel und des Kirchleins zu *St. Jakob* an der Birs erfolgen. In ersterer Kirche befindet sich ein relativ wohl erhaltenes Gemälde des XV. Jahrhunderts, den Tod Mariæ darstellend in einer Grabnische; Spuren alter Wandgemälde zeigen sich auch anderwärts, z. B. im Chor. — Die *Wandgemälde* in der *Barfüsserkirche*. Nachdem sich an verschiedenen Stellen des Mittelschiffes Spuren von Malereien gezeigt hatten, erfolgte am 11. Juni eine Eingabe an die Bauleitung; derselben wurde in gefälliger Weise entsprochen, und zwei Arbeiter, welche von der Bauleitung zur Verfügung gestellt wurden, begannen nun am 13. eine rationelle Blosslegung der Wandgemälde. Zunächst kamen grössere Partien eines Architekturfrieses, der unter der flachen Balkendecke hinlief, zum Vorschein. Am Dienstag, den 14. war die Blosslegung der 14 figürlichen Darstellungen an der Innenseite der Fassade vollendet. Am 15. fanden Nachforschungen an den übrigen alten Bautheilen statt, wobei die Umrahmung der Bogenreihen in Haupt- und Nebenschiff constatirt wurde. Am folgenden Tage wurden sämmtliche ornamentalen und einige figürliche Details genau durchgezeichnet. Der 17. brachte die Entdeckung von Malereien an den vordersten Rundpfeilern rechts. Es zeigte sich im Ganzen eine reiche farbige Ausstattung in der Barfüsserkirche, und um diese für das künftige Sammlungsgebäude zu erhalten, beschloss man, eine Petition an die h. Regierung zu richten; dieselbe wurde unterzeichnet von den Vorständen der histor. antiquar. Gesellschaft, des Vereins zur Erhaltung baslerischer Alterthümer, der Kunstcommission und einigen Privaten, sowie Mitgliedern der schweiz. Erhaltungsgesellschaft. Am 18. überwies der Regierungsrath das Ansuchen der Petenten an das Baudepartement, welches am 20. in entgegenkommender Weise sich zu einer Conferenz mit den Delegirten der Petenten bereit erklärte. Als solche wurden Herr Dr. R. Stehlin und der Schreiber bezeichnet. Abbildungen der Gemäldefunde, sowie Beschreibungen sämmtlicher Darstellungen folgen in der nächsten Nummer. (Dr. E. A. Stg.) — Die Vorlage des Regierungsrathes über die Neuschaffung eines hist. Museums wurde vom Grossen Rathe angenommen (»Z. Tgbl.« v. 20. Juni, Nr. 144). — Die Sculpturen an den Zinnen des Zwingers am Spalenthor, deren Restauration schon vor Jahren in der »Allg. Schw.-Ztg.« angeregt wurde, sind noch immer in traurig defectem Zustande. Es wäre Zeit, dass Schritte in der Sache gethan würden, bevor die Figuren gänzlich heruntergebröckelt sind. (S.) — Beim Abbruche der Bierbrauerei »*Zum Pflug*« an der Freienstrasse in Basel fand sich im zweiten Stocke des Gebäudes ein mit Wandmalereien, allegorischen weiblichen Gestalten, Guirlanden-friesen, Rankenornamenten etc. gezierter Zimmer. Dr. Stehlin und Dr. Stückelberg liessen Durchzeichnungen der best erhaltenen Theile der Malereien, die aus dem 16. Jahrh. stammen, aufnehmen. Jetzt liegen die Mauern, welche sie trugen, bereits im Schutt (»N. Z.-Ztg.« v. 20. Mai, Nr. 141, Bl. 2).

— Am 4. Juli starb zu Basel Prof. Dr. *Achilles Burckhardt v. Salis*, seit 1876 Lehrer am Pädagogium, »eine edle, reine, ideal gerichtete mit dem feinsten Sinne für Geschichte und Kunst ausgerüstete Gelehrtennatur«. In der kunstgeschichtlichen Literatur hat er sich durch seine Abhandlung über Hans Holbein (Basler Neujahrsblatt von 1886) ein bleibendes Denkmal gestiftet.

Graubünden. Bei der *Tardisbrücke* kam eine alte Vollkugel zum Vorschein, die von den Ereignissen des Jahres 1637 oder 1799 herrühren dürfte (*»Bündn. Nachr.«* v. 1. April, Nr. 78).

Luzern. Laut *»Luzern. Volksbl.«* (1892, Nr. 77) ist das unweit Wolhusen gelegene Schlösschen *Buchen* kürzlich abgetragen worden. Philipp Anton v. Segesser verlebte dort einen Theil seiner Jugend und entwirft in seinen Erinnerungen eine idyllische Schilderung des Schlösschens. (*J. Z.*)

St. Gallen. In der Nähe von *Wyl* fand man ein gut erhaltenes Schwert aus der Bronzezeit (*»N. Z.-Ztg.«* v. 12. Juni, Nr. 164; *»Z. Tagbl.«* v. 16. Juni, Nr. 141). — Zu *Rapperswyl* starb am 5. Mai, achtzig Jahre alt, Präsident *Xaver Rikenmann*, der fleissige und bis in sein hohes Alter rüstige Geschichtsschreiber seiner Vaterstadt. — Ueber die Thätigkeit des kürzlich gestorbenen Prof. Dr. *Gustav Scherrer*, Stiftsarchivars von St. Gallen, veröffentlichte die *»Ostschweiz«* einen Bericht, der in der *»N. Z.-Ztg.«* v. 1892 (Nr. 124, Bl. 2) abgedruckt worden ist. Scherrer gab heraus: *»St. Gallische Handschriften in Auszügen«* 1859; *»Verzeichniss der Manuscripte und Incunabeln der Vadianischen Bibliothek in St. Gallen«* 1864; *»Ueber das Zeitbuch der Klingenberge«* und *»Nachlese stiftsanctgallischer Manuscripte«* in den Publicationen des hist. Vereins von St. Gallen; *»Kleine Toggenburger Chroniken«*; *»Verzeichniss der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen«*, 1875; *»Verzeichniss der Incunabeln der Stiftsbibliothek von St. Gallen«*, 1880. Ein hoher Beamter einer der ersten europäischen Bibliotheken bekannte: *»Wären doch unsere Kataloge ebenso muster-gültig redigirt wie derjenige von St. Gallen.«*

Schaffhausen. Auf dem Boden von *Siblingen* fanden sich alte Grabstätten, die auf das Vorhandensein eines alamannischen Todtenfeldes hindeuten. Nur eines der Gräber wurde bisher vollständig aufgedeckt. Auch ein gut erhaltener Schädel kam zum Vorschein (*»N. Z.-Ztg.«* v. 20. Mai, Nr. 141, Beil.; *»Allg. Schw.-Ztg.«* Nr. 117).

Solothurn. *Mariastein.* Die kleinere unterirdische Kapelle zu Mariastein ist Anfangs Juni renovirt, d. h. angestrichen worden. Leider wurde dabei das hübsche spätgothische Wandtabernakel von 1520 geschmacklos, und, was das Heraldische betrifft, falsch restaurirt; die früher in den richtigen Farben bemalten Wappen von Reichenstein und Schönaue sind in unbegreiflichem Unverstand »verbessert« worden und zwar auf eine Zuschrift und Anweisung hin, die von einem H. Reichenstein in Binningen herrührten. Die Fenster der Kapelle sollen ebenfalls neu verglast und mit Wappen geziert werden.

Dr. E. A. St.

Tessin. Am 10. und 11. Mai fand auf Wunsch des h. Erziehungsdepartements des Cantons Tessin durch die Herren Staatsrath Dr. Casella, Architekt Maselli von Figino und Prof. Rahn eine Besichtigung der neu entdeckten *Wandgemälde* in *Sta. Maria degli Angeli* in Lugano und der *Chiesa del Collegio* in Ascona statt, über welche ein ausführlicher Bericht in dieser Nummer enthalten ist. Gleichzeitig wurde von den genannten Experten im Beisein der Herren H. Angst, Director des schweiz. Landesmuseums, Bundesarchivar Dr. Kaiser und Oberst G. Simona die Kirche *S. Francesco* in Locarno besucht, die demnächst zur Aufnahme einer *Sammlung historischer Alterthümer* wiederhergestellt und eingerichtet werden soll. Eine Anzahl bemerkenswerther Steinsculpturen, darunter zwei römische Fragmente aus der Kirche S. Pancrazio auf der Isola di Brissago (Anz. 1891 p. 466 Fig. 35), Reste der ehemaligen Choruseinrichtung in S. Vittore in Muralto und des l. c. pag. 590, Fig. 85 abgebildeten Schlusssteines aus dem Schlosse Locarno sind bereits im Chore untergebracht. Ein Gutachten, zu welchem Prof. Rahn von dem Director des Erziehungsdepartements, Herrn Dr. Casella aufgefordert worden ist, lautet folgendermaassen: »Die neuesten Funde in Lugano und Ascona beweisen abermals, wie unerschöpflich reich Tessin an Kunstwerken aller Art und aus allen Epochen ist. In der That, kein Jahr vergeht, ohne die Kunde von Entdeckungen zu bringen, aber, wie zahlreich solche sind, ein reges Interesse in den einheimischen Kreisen vermögen sie selten zu erwecken. Mit Ausnahme von Appenzell A.-Rh. ist Tessin der einzige Schweizercanton, der kein historisches Museum und keine geschichtsforschende Gesellschaft besitzt. Wie viele Kunstwerke und Alterthümer sind allein binnen wenigen Jahren verloren gegangen, ins Ausland verkauft, oder unwissentlich verschleudert worden! Noch im Jahre 1888 hat mir Herr Oberst G. Simona im Kreuzgange von S. Francesco in Locarno eine mittelalterliche Inschrift gezeigt. Drei Jahre später war sie nicht mehr vorhanden; man hatte sie mit anderen Abbruchmaterialien einem Maurer überlassen und von diesem

ist sie, wer weiss in welchem Fundamente vergraben worden. Zwanzig Jahre lang hatte der gothische Flügelaltar von Lavertezzo-Verzasca in einem Privathause in Locarno gestanden; er wäre billig zu haben gewesen. Dann ist er einem Antiquitätenhändler in Florenz verkauft und erst von diesem für die Schweiz zurückerworben worden. Einen anderen Altar aus Biasca hat die Antiquarische Gesellschaft in Zürich gekauft und ebenso von derselben ist ein Grabfund aus Lavorgo erworben worden. Alljährlich werden Angebote von tessinischen Alterthümern, von Kirchenparamenten, Kelchen u. dgl. gemacht und die Trümmer der romanischen Choreinrichtung, die in den dreissiger Jahren aus der Kirche S. Vittore in Muralto entfernt worden sind, liegen noch heute in Höfen, Gärten, Häusern und Küchen von Muralto zerstreut. Hätte nicht Herr Oberst Simona sich um die Erforschung und Aufzeichnung derselben bemüht, sie wären unbekannte Schätze geblieben und doch würden sie, vereinigt, einem Museum zur Zierde gereichen. Der Ruf nach der Gründung eines solchen ist denn auch immer und immer wieder erfolgt, es genügt, die verschiedenen Jahrgänge von Emilio Motta's „Bollettino storico della Svizzera italiana“ zu durchgehen. Nun scheint endlich der Zeitpunkt gekommen zu sein, wo dieses schöne Project seiner Verwirklichung entgegensteht und Tessin eine Ehrenschild löst, die auf diesem Kunstlande von Gottes Gnaden doppelt schwer gelastet hat. — Schon im Herbst 1889 wurde ich von Herrn Staatsrath Pedrazzini mit der Einladung beehrt, die Vorschläge zu prüfen, welche Herr Oberst Giorgio Simona, dieser unermüdliche Erforscher tessinischer Alterthümer, bezüglich der Einrichtung eines Museums in S. Francesco in Locarno gemacht hatte. — Damals handelte es sich bloss um die Ueberlassung eines beschränkten Raumes in den ehemaligen Klostergebäuden und zur vorläufigen Bergung zerstreuter Alterthümer und Sculpturen hätte ein solcher wohl auch genügt. Ein Museum — eine Lehranstalt dagegen setzt grössere Räumlichkeiten, die Möglichkeit der Entwicklung und eine übersichtliche Aufstellung der Sammlungsobjecte voraus. Mit lebhafter Freude habe ich deshalb ein neues Project begrüsst, das im Laufe des letzten Jahres auftauchte und dahin zielt, die Kirche S. Francesco zur Aufnahme einer historischen Sammlung einzurichten. Damit wäre ein doppelter Gewinn erreicht: Die Wiederherstellung eines Kircheninneren, das von imposanter Wirkung ist, und 2) die Garantie, dass nunmehr ein erspriessliches Sammeln und Retten beginnen kann. Der letzte Besuch in S. Francesco hat mich davon überzeugt, dass hier für die in Frage kommenden Bedürfnisse ein ebenso ausreichender wie hinlänglich beleuchteter Raum vorhanden ist. Zur Aufnahme der Sammlung würde vorerst der Chor sammt dem östlichen Theile des Schiffes genügen und zwar bis zur Mitte des vierten Intercolumniums (vom Westen an gerechnet), so dass auch die schmucken Nebenkapellen, welche sich dem Ostende der Seitenschiffe anschliessen, in den Sammlungsraum hineingezogen würden. Diese wären, in ihren Stuccaturen und ihrem Farbenschmucke wiederhergestellt, vor Allem zur Aufnahme kirchlicher Gegenstände geeignet. Durch einen sicheren Verschluss, eine Holzwand, oder, was sich im Interesse der perspectivischen Wirkung besser empfiehlt, durch ein hohes Eisengitter, wären alsdann diese renovirten Theile von dem westlichen Abschnitte zu trennen“.

Wallis. Der Staatsrath hat beschlossen, auf dem Standorte des alten Octodurum in Martinach die Ausgrabungen wieder aufzunehmen (»Z. Tagbl.« v. 14. Juli, Nr. 165).

Zürich. Ein Mitglied des Winterthurer Kunstvereins erwarb von einem Basler Kunsthändler ein Bild Salomon Gessners von *Anton Graff*, um es dem Vereine zu schenken. Das Bild stammt aus der Sammlung Habich in Cassel, die kürzlich unter den Hammer kam. S. Auctionskatalog von 1892, S. 27, Nr. 69 (»Z. Tagbl.« v. 14. Juni, Nr. 139).

Literatur.

Antiqua, Special-Zeitschrift für prähistorische Archäologie und einschlägige Gebiete. 1891, No. 11/12.

H. Messikommer. Neue interessante Einzelfunde aus der Ostschweiz. Archäologische Mittheilungen: Münzfund auf einem Gletscher bei Zermatt. Eine neue Rennthierhöhle bei Schaffhausen. Skelettgräber in Basel.

Anzeiger für Schweizerische Geschichte. 1892, No. 2. *E. Krüger*, Rapperswyl-Vaz-Werdenberg (Schluss). Mechtilde von Rapperswyl-Werdenberg, eine Geborene von Neifen, von *F. Gull. Th. v. Liebenau.* Kleine Neuenburger Chronik.

Archives héraldiques Suisses. Publiés par Maurice Tripet. Avril. Chronique de la Société Suisse d'héraldique. Dr. *J. Morel*, Siegel der Stadt und Landschaft Weesen. Dr. *H. v. Niederhäusern*, Quelques mots sur le convent de Bellelay (ex-libris et armoiries).

- Bauzeitung, Schweizerische.* No. 18. Zur Erhaltung des Kaufhauses in Zürich. Mit Abbildungen.
- Beiträge, Thurgauische, zur vaterländ. Geschichte.* Hrsg. vom Histor. Vereine des Cantons Thurgau. 31. Heft. In-8°. I, 149 S. Frauenfeld, Gromann'sche Buchdr., (J. Huber's Verlag), 1891. Geschichte von Ermatingen von den Anfängen der Reformation bis zur Wiedereinführung des kathol. Gottesdienstes und einer kathol. Pfarrgemeinde daselbst, 1519—1636, von A. Mayer. Die Burgen und älteren Schlösser am Untersee, von Reichlingen bis Salenstein, von J. Meyer. Die römischen Funde in Arbon, November 1891, von A. Oberholzer. Thurg. Litteratur aus dem Jahre 1890, von J. Büchi.
- Bollettino storico della Svizzera italiana.* 1892. N° 3-6. I dipinti del rinascimento nella Svizzera italiana, per J. R. Rahn. I castelli di Bellinzona sotto il dominio degli Sforza (cont.) Per la storia della Val di Blenio. Per la storia dei castelli di Morcote e di Capolago (cont.) Affreschi del principio del cinquecento nella chiesa degli Angeli in Lugano. Altri stemmi di famiglie patrizie del Cantone Ticino, per G. Corti. Cronaca. Bollettino bibliografico.
- Bulletin de la Société Suisse de numismatique.* 1892, No. 1. L'origine du mot schilling, par le Dr. Ladé. Écus falsifiés de Berthier, prince de Neuchâtel, par A. Michaud. Une médaille pharmaceutique, par B. Reber.
- Clemen, Paul.* Merowingische und Karolingische Plastik. Bonn, Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi, 1892.
- Egli, E.* Kirchengeschichte der Schweiz bis auf Karl den Grossen. Mit Illustr. In »Zeitschrift, Theologische, aus der Schweiz«, 1892, Heft 1 u. 2. Wird nach dem vollständigen Abdruck in der »Zeitschrift« separat ausgegeben werden.
- Estermann, Melchior.* Geschichte des löblichen Ruralkapitels Hochdorf unter dem Schutze des hl. Bischofs Martinus von Tours und der göttlichen Jungfrau Maria, sowie Geschichte der einzelnen Pfarreien, Kirchen, Kapellen und Pfründen. Mit 2 Illustrationen. Luzern, Buchdruckerei von Gebr. Räber, 1892.
- Gewerbehalle* 1892, Lfg. 5. Gitterwerk an einem Privathause in Meilen, Canton Zürich.
- Historisches Festbuch zur Basler Vereinigungsfeier 1892.* Basel, R. Reich, vorm. C. Detloff.
- Jahrbuch der Kgl. preussischen Kunstsammlungen.* 1892, Heft 2/3. C. Justi. Die Aprile aus Carona. Daniel Burckhardt. Hans oder Sigmund Holbein.
- Küchler, A., Pfarrhelfer.* Die Kapelle im Sakramentswalde zu Giswil. Separat-Abdruck aus dem »Obwaldener Volksfreund«. Sarnen, Druck von Josef Müller 1892.
- Derselbe.* Münzgeschichte von Obwalden. Separat-Abdruck aus dem »Obwaldener Volksfreund«. Druck von Josef Müller, Sarnen 1892.
- Näf, A.* Die Gemeinde Rüschlikon und ihre Umgebung. Nach geschichtlichen Quellen geschildert. In-8°. 147 S. Horgen, J. Schläpfer, 1891. (Zürich, S. Höhr.)
- Oechsli, Prof. Dr. Wilhelm.* Quellenbuch zur Schweizergeschichte. Neue Folge mit besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte, für Haus und Schule bearbeitet. 1 Lfg. Zürich, F. Schulthess 1892.
- Planta, P. v.* Chronik der Familie von Planta nebst verschiedenen Mittheilungen aus der Vergangenheit Rhätians. Zürich, Verlag des Artist. Instituts Orell Füssli, 1892.
- Portmann, A.* Ueber Kirchenbauten und Renovationen. In-8°. 42 S. Luzern, Gebr. Räber. Sonderabdruck aus den »Kathol. Schweizerblättern.«
- Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Neuzeit.* Mit Uebersetzungen etc. Begründet von Rudolf Eitelberger von Edelberg. Fortgesetzt von Albert Ilg. Neue Folge, IV. Bd. Schriftquellen zur Geschichte der Karolingischen Kunst. Gesammelt und erläutert von Julius von Schlosser. Wien, Carl Gräser, 1892. Enthält viel auf die Schweiz Bezügliches.
- Rödiger* vide Verhandlungen.
- Tripet, M.* Les armoiries et les couleurs de Neuchâtel. Ouvrage publié par la Société d'histoire du canton de Neuchâtel. Avec 248 grav. s. b. et 20 planches (en partie color.). Gr. in-4°. IV, 151 p. Neuchâtel, Impr. Attinger Frères.
- Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft.* Sitzung vom 17. October 1891. R. Rödiger. Erläuterungen und beweisende Vergleiche zur Steinkarten-Theorie.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Canton Tessin, von J. R. Rahn¹⁾.

Jahrgang 1892, Nr. 3. (Fortsetzung.)

Die drei unteren Etagen sind mit schmalen Rundbogenschlitzfenstern, die oberste mit paarweise gekuppelten und gefalzten Rundbogenfenstern geöffnet, die von einfachen kapitällosen Theilstützen getragen worden. Der Chor ist mit *Wandgemälden* geschmückt, die theils zu Ende des XV., theils zu Anfang des XVI. Jhrhds. entstanden sein mögen. In dieser letzten Zeit, vielleicht erst nach 1523, ist das figurenreiche Kreuzigungsbild an der Schlusswand entstanden (vergl. „Repert. f. Kunstwissensch.“ XII. 17 u. f.). Aus derselben Zeit stammen die Einzelfiguren des hl. Abtes Antonius, der hl. Lucia, eines hl. Mönches in weissem Habit und S. Mamette's an den Stirnpfeilern des Chores sowie das Madonnenbild an der W-Schildwand. Die Gottesmutter trägt über dem rothen Untergewande einen weissen Matronenmantel; sie ist stehend, ohne das Kind, mit vor der Brust gefalteten Händen dargestellt; ihre Strahlenglorie umgibt ein Rosenkranz. Spätgothisch sind die in Zeichnung und Farben roh durchgeführten Malereien an dem Kreuzgewölbe. Die Rippen sind von ungeschickten Zickzackornamenten begleitet, die sich von der weissen Mitte roth in Grün und Gelb in Schwarz abstufen. Den Scheitel nimmt die thronende Gestalt des Heilandes ein, der mit der Rechten segnet und in der Linken die mit einem Kreuz besetzte Weltkugel hält. Auf den blauen Kappen sitzen paarweise, disputirend und schreibend, die Evangelisten und Kirchenväter hinter Tischen. Zu ihren Füßen sind in kleinen Gestalten die Propheten und die Evangelistenembleme gemalt. Johannes, der in der S-Kappe neben S. Gregor thront, erscheint als Greis mit weissem Bart und weissen Haaren. Unter S. Gregor ist „Ref davit profeta“ durch eine Minuskelinschrift bezeichnet. W-Kappe: SS. Lukas und Ambrosius; N: SS. Matthäus und Hieronymus; O: SS. Marcus und Augustinus. Zu Füßen des Letzteren erscheint statt des Propheten die knieende Porträtgestalt des Donators. Er trägt einen blauen ärmellosen Rock und rothes Obergewand mit hohem Halskragen, in der Linken hält er ein offenes Buch. Die Leibung des Chorbogens schmückt eine Folge von Rundmedaillons, die im Scheitel das Agnus Dei und die übrigen die Halbfiguren der Propheten umschliessen. Endlich sind neben dem Thurme an der O-Seite der Friedhofmauer in einem rothen, grün umrahmten Felde die lebensgrossen, spätgothischen Figuren S. Mamette's und des hl. Abtes Antonius gemalt.

R.

Miglieglia. Pfarrdorf auf dem Höhenzuge oberhalb Agno, Bez. Lugano, Kreis Breno.

Pfarrkirche S. Stefano (Fig. 120 und 121). Thurm und Chor stammen aus romanischer Zeit, das einschiffige Langhaus scheint in gothischer Zeit erneuert worden zu sein. Letzteres M. 10,27 lang und 5,75 breit ist mit einem offenen Dachgestühl bedeckt, das von zwei M. 4,63 hohen giebelförmig übermauerten Quergurten getragen wird. Diese ungegliederten Spitzbögen wachsen unmittelbar aus viereckigen Halbpfeilern heraus. Die N- und S-Seiten sind fensterlos. Der viereckige M. 4,70 breite und 4,25 tiefe Chor ist eine Stufe höher als das Schiff gelegen und mit einem M. 4,74 hohen rippenlosen rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, das sich unvermittelt aus den Ecken löst. Das Aeussere des Schiffes ist kahl. Die Westfaçade enthält über der ungegliederten Spitzbogenthüre, deren Scheitel mit einem Kreuze geschmückt ist, zwei kleine Rundbogenfenster und eine kreisrunde Oeffnung darüber. Der Chor ist mit Ecklesenen und Rundbogenfriesen geschmückt, die von

¹⁾ Alle Rechte für Text und Illustrationen vorbehalten.



Fig. 120. Pfarrkirche S. Stefano in Miglieglia.

schmucklosen Con-
sölen getragen
werden und an der
Schlussfronte der
Schräge des Giebels
folgen. Dieselbe Gli-
derung wiederholt
sich an dem schlan-
ken Thurm, der sich
an der S-Seite zwi-
schen Schiff und Chor
erhebt. Die gekup-
pelten Rundbogen-
fenster der beiden
obersten Geschosse
werden von einfachen
Theilsäulchen getra-
gen, die keine Kapi-
täl und Basen haben.
Näheres über die
bäurischen spätgo-
thischen 1511 datir-
ten Wandgemälde des

Chores in den „Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich“, Bd. XXI. Heft 2 pag. 54 u. f. In der O-Kappe des Kreuzgewölbes wird die Kniefigur des segnenden Heilandes mit dem offenen Buche des Lebens auf rothem Grunde von einer Mandorla umschlossen, welche S. Marcus und ein Engel halten. Gegenüber sind SS. Ambrosius und Augustin, von giebelförmigen Architekturen überragt, an einem Pulte schreibend dargestellt, in der N- und S-Kappe SS. Hieronymus und Lucas mit einem kleinen Engel und SS. Johannes und Gregor vereinigt. Posaunende Engel füllen die unteren Zwickel. An der Ostwand ist der Gekreuzigte zwischen den Schächern und dem hl. Stephan links und S. Antonio abbate rechts gemalt, dahinter die Stadt Jerusalem. Die seitlichen Schildebögen umschliessen die Geburt Christi und die Anbetung der Könige. Unter dem letzteren Bilde an der S-Wand steht die Inschrift: hoc opus fecit (sic) fieri oes homines . et . comunis de mi-
lielia mccccxi . de mesis . . . setembris . que fun .
in . ista . e . capela . f. solvendo . de suo proprio . in
totum“. Tiefer stehen auf beiden Seiten und an den Pfeilerfronten des Chorbogens die zwölf Apostel. An der Leibung des Letzteren und der O Quergurte im Schiff, deren Scheitel das Agnus Dei einnimmt, umrahmen Rundmedaillons die Halbfiguren von Propheten. An der zweiten Quergurte des Schiffes sind rechts

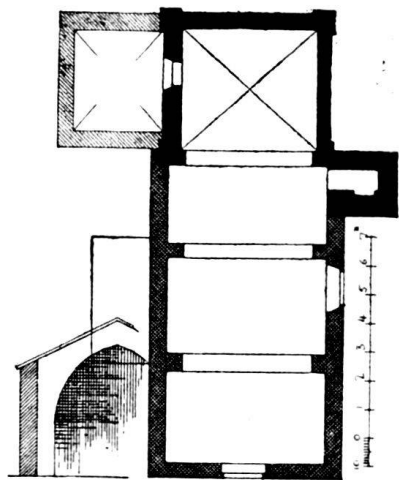


Fig. 121. Pfarrkirche S. Stefano in Miglieglia.

S. Katharina und links die erloschene Figur eines greisen Heiligen gemalt. R. 1872.

Minusio. Pfarrdorf im Bezirk Locarno und Hauptort des Kreises Navegna.

1. In einer schmalen über der Landstrasse gelegenen Quergasse steht die *Casa Filipelli, Giuseppe* mit einem spätgothischen *Façadengemälde*. In der Mitte eines dreitheiligen Gehäuses thront die Madonna. In der Rechten hält sie eine Blume, die Linke legt sie auf die Schulter des Knäbleins, das mit einem rothen Rocke bekleidet, ebenfalls in strenger Vorderansicht auf dem Mutterschoosse sitzt und ein Spruchband mit erloschener Minuskelinschrift vor sich hält. Die Madonna trägt über dem rothen Rock einen gelben, grün gefütterten Schleiermantel. In der linken Abtheilung des Gehäuses steht S. Johannes Baptista, der auf ein von der Linken gehaltenes Spruchband mit ebenfalls zerstörter Inschrift weist, gegenüber der greise Abt Antonius in brauner Kutte und grauem Kapuzenmantel, in der Rechten hält er das Pedum mit der vom Krummtheil herabhängenden Glocke. Unter dem Gebäude enthält ein Zettel die Minuskelinschrift: mcccclxxxvij hoc | opus fecit fieri magister | petrus f. iacobi de | albi habita- | tor in minusio“. R.

2. Hoch oberhalb Minusio auf einer „*al Ronco*“ genannten Bergstaffel befinden sich die aus Bruchsteinen errichteten Grundmauern eines rechteckigen Gebäudes von M. 3 Ost-Westl. Tiefe und 4,10 innerer Breite. Die Mauerstärke beträgt M. 0,60. An der O-Seite, unmittelbar neben der N-Wand öffnete sich eine 1 M. weite Thüre. Die N und W-Seite lehnen sich an eine Berghalde an. Das Eigenthümliche an dieser Ruine sind die M. 1 breiten gedeckten Gänge oder Kanäle, deren einer die N-Mauer begleitet, während der andere aus der SW-Ecke rechtwinkelig abbiegend, nach Westen lief. Die Sohle beider Gänge liegt auf gleicher Höhe mit derjenigen des ehemaligen Gebäudes. Sie sind mit schräg gegen das Letztere ansteigenden Steinplatten bedeckt, an der äusseren Flanke M. 1,30, an der inneren M. 1,42 hoch. Der N-Gang, der neben der NO-Ecke des Gebäudes beginnt, ist von 5 M. Tiefe an und der S nach einer noch kürzeren Strecke verfallen. R. 1888.

3) Kirche S. Quirico: vide Locarno.

Monte Carasso. Pfarrdorf im Bezirk Bellinzona, Hauptort des Kreises Ticino, S. von Bellinzona am Ausgange des Thales von Sementina gelegen. 1) Ehemaliges *Monastero delle Agostiniane di S. Bernardino* (Augustinerinnen strenger Observanz) *Franscini*, der Ct. Tessin 407, von *Mülinen*, Helv. Sacr. II. 149 mit Litteraturnachweisen. Um 1450 gegründet. 1857 aufgehoben (v. Mülinen l. c.). Die Klosterkirche war zugleich Dorfpfarre. *Hauptmaasse*: (Anz. 1890. S. 393) A 39,84; B Sanctuarium 7,73, Nonnenchor 13,45; C Sanctuarium 5,08, Nonnenchor 7,37; D 17,26; E 8,76. Das Innere und Aeussere fast ganz modernisirt. Das kahle einschiffige Langhaus ist mit einer flachen Balkendiele bedeckt. Ein ungegliederter Spitzbogen trennt dasselbe von dem doppelten Chore, der aus zwei (modernen?) hinter einander befindlichen Rechtecken, dem W Altarhaus (Sanctuarium) und dem O etwas höheren Nonnenchor besteht. Beide Räume sind mit rundbogigen Tonnen bedeckt, in welche von den Langseiten Stichkappen einschneiden, und durch eine halbkreisförmige Quergurte getrennt. Die Westfaçade kahl. Das jetzige Portal 1884 erstellt. Das ältere war mit einem horizontalen Sturze abgedeckt, über dem sich mit ungegliedertem Spitzbogen das bemalte Tympanon wölbte. Darüber ein viereckiges Fenster. An der Nordseite der

W-Façade der viereckige Thurm, ein kahler Bruchsteinbau, unter dem steinernen Spitzhelm auf jeder Seite mit einem ungegliederten Rundbogenfenster geöffnet. Hinter dem Altare, gegen den Nonnenchor, steht die Predella eines spätgothischen *Schnitzaltars* mit den frei geschnitzten modern übermalten Halbfiguren Christi und der Apostel. An der N-Wand des Altarhauses die doppelt terrassirte Basis des Schreines mit den ebenfalls übermalten Statuetten der stehenden Madonna zwischen zwei hl. Benedictinern ohne Attribute und SS. Katharina und Barbara. Höher, in dem Schildbogen der Stiehkappe vier Relieffiguren, welche die Innenseiten der jetzt im Capitelsaal befindlichen Flügel (die Rückseiten leer) schmückten: Madonna, hl. Benedictiner, zu seinen Füßen ein Drache, S. Hieronymus und ein hl. Franziskaner ohne Attribute (wohl S. Bernhardin von Siena). An der S-Seite des Schiffes ein spätgothisches *Glasgemälde* (wohl Anfang XVI. Jahrhds.) Die farbige Rundscheibe zeigt auf blauem Grunde den Crucifixus, zwischen Maria, Johannes und zwei weiblichen Heiligen. *Chorstühle* im Nonnenchor einfache Spätrenaissance. *Wandgemälde*: (cf. „Repertorium f. Kunstwissenschaft“ XII. 122.) An der Leibung des Scheidebogens zwischen Chor und Schiff sieben Medaillons mit den Brustbildern der Propheten. Derbe Malerei aus der späteren Zeit des XVI. Jahrhds. mit Anklängen an Luini's Weise. Dieselbe Abhängigkeit von der Mailänder Schule zeigen die Wandgemälde: Abschied Christi von der Madonna, Fusswaschung und Abendmahl an der N Langwand des Schiffes und die muthmasslich gleichzeitig ausgeführten Malereien am Aeusseren der W-Fronte: Im Giebel Gott Vater zwischen zwei Engeln über den Wolken schwebend. Die übrigen Schildereien sind von gemalten Architekturen, Triglyphen-Friesen und bunt marmorirten toskanischen Säulen umrahmt. Unter dem Giebel in einem friesartigen Felde, das sich über dem Fenster hinzieht, die Verkündigung, zu Seiten des Fensters SS. Apollonia und Veronika. Links neben der Thüre S. Bernhardin von Siena. Zur Rechten nimmt die ganze Höhe der Façade die lebendig bewegte Gestalt des hl. Christophorus ein. Links neben dem Thurm S. Petrus. Die spitzbogige 1884 entfernte Portallünette enthielt die realistische Darstellung des todten Heilandes, der von Engeln gehalten wird. *Capitelsaal* an der N-Seite des Sanctuarius: flache Balkendiele, die kahlen Wände mit Fresken geschmückt, die auf gleiche Urheberschaft, wie diejenigen im Schiffe weisen: Südseite Kreuztragung, W Schmalwand Stigmatisation des hl. Franciskus, SS. Katharina, Michael und Apollonia, N-Seite Verkündigung. An der Nordseite der Kirche der weitläufige Complex von Conventgebäuden. Das Centrum bildet der grosse Kreuzgang, von dem aber nur drei Flügel ausgebaut sind. Diese vermuthlich im XVII. Jahrhdt. erbauten Gänge sind mit Zwillingsgewölben bedeckt und mit ebenfalls rundbogigen Arcaden auf toskanischen Säulen geöffnet. Ueber dem N- und O-Flügel wiederholt sich ein gleicher Portikus als zweite Etage. Ein kleineres Höfchen schliesst sich als W Verlängerung des Capitelsaales der N-Seite des Langhauses an. Die Säulen, unten durch Rundbögen, oben durch horizontales Gebälk verbunden, tragen rohe Kapitäle, die theils nur mit vier ungezahnnten Blättern umgeben sind, während über anderen ein jonisches Polster lagert. Die Gänge theils flach, theils mit Zwillingsgewölben bedeckt.

R. 1885.

2. Hoch über Monte-Carasso liegt auf der linken Seite der Sementina-Schlucht die *Capelle S. Bernardo*. Das einschiffige und flachgedeckte Langhaus, dem sich

W in ganzer Breite eine mit offenem Balkenwerk versehene Vorhalle (über der Thüre das Datum 1582) anschliesst, ist m 15,10 lang : 5 m breit. Ueber dem vier-eckigen Chore, einem späteren Anbau, ist ein rippenloses Kreuzgewölbe gespannt. An der S Langseite springt aus der Mitte des Schiffes eine kahle m 2,65 weite Apsis vor, die 1545 angebaut worden ist. Weiter östlich an der Grenze zwischen Schiff und Chor erhebt sich der Thurm, ein kahler Bruchsteinbau wie das Schiff. Die N-Seite des Letzteren hat keine Fenster, und die S-Seite nur ein einziges in

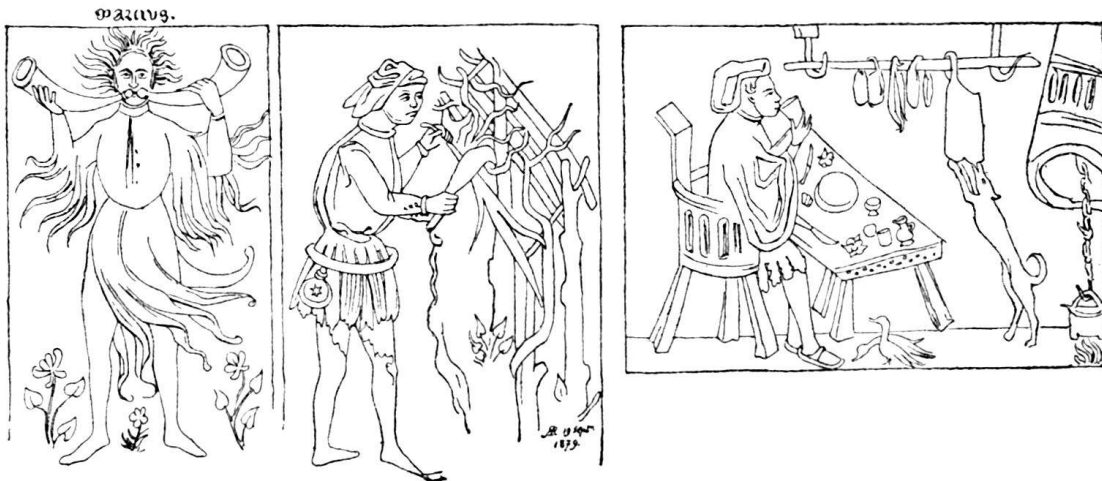


Fig. 122. Wandgemälde in S. Bernardo bei Monte-Carasso.

seiner ursprünglichen Beschaffenheit bewahrt, die Kammer ist waagrecht und der schmale Aussenschlitz mit einem Stichbogen bedeckt. Chor und Langhaus sind mit *Malereien* geschmückt, deren ausführliche Beschreibung in den „Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich“ Bd. XXII, Heft 2, p. 39 u. f. gegeben ist. Diejenigen im Chore sind (unter dem Bilde des hl. Bernardo) 1607 datirt. An den Gewölbekappen sind hier paarweise die Figuren der Evangelisten und Kirchenväter um die Gestalt Gott Vaters gruppiert. An der N- und S-Wand sind die Wunder am Grabe des hl. Bernhard, an der O-Wand die Kreuzigung geschildert. Die Fronte des Triumphbogens schmückt die Verkündigung Mariä, an der Leibung sind Heiligenfiguren und am Scheitel das Agnus Dei gemalt. Spätgothische Arbeiten

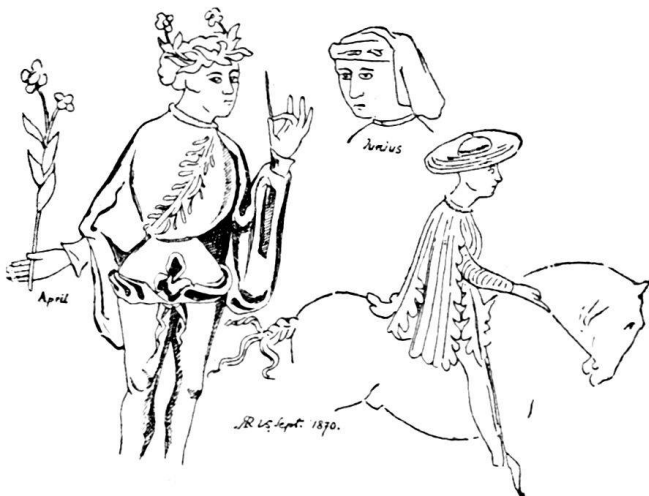


Fig. 123. Wandgemälde in S. Bernardo bei Monte-Carasso.

sind dagegen die Wandgemälde im Schiff. An der N-Wand steht unter dem Bilde der hl. Maria Aegyptiaca die Minuskelinschrift: M.cccc.xxvi. die .xxij. iunii . hoc . opus . factum . fuit (die Fortsetzung ist erloschen), welches Datum ohne Zweifel auf die Mehrzahl der vorhandenen Bilder zu beziehen ist. Sie sind an der N-Wand in zwei Reihen übereinander geordnet, die untere bilden die monochrom gemalten Sockelbilder mit den Monatsdarstellungen (Fig. 122 und 123),

darüber folgen, bis zur Holzdielen reichend, die bunten Hauptbilder: von Osten angefangen eine Reihe von Heiligenfiguren; die Anbetung der Könige; die ausführliche und naive Darstellung des Abendmahles und schliesslich die Einzelgestalten des hl. Bernhardin v. Siena und eines hl. Bischofs ohne Attribute. An der W-Wand sind über der Thüre der gemarte Heiland in der Tumba und tiefer die Einzelfiguren von Heiligen gemalt. Wieder solche schmücken die W-Hälfte der S-Wand. Ueber der Fronte der Apsis hat ein späterer Künstler den Drachenkampf des hl. Georg gemalt. Jüngeren Datums sind die Bilder im Halbrund und an der Westfaçade. Dort an der Halbkuppel die Madonna und tiefer das Martyrium des hl. Sebastian nebst drei Szenen aus der Legende des hl. Nikolaus von Myra. Den Rest der Südwand schmücken die thronende Gottesmutter, das grausige Martyrium der hl. Apollonia und vier Einzelfiguren von Heiligen. An der Westfaçade ist über der Thüre, wo das Datum 1582 steht, der Heiland in einer Glorie und höher Gott Vater auf Wolken gemalt. Zu Seiten SS. Mauritius und Bernhardus, S. Magdalena und ein hl. Bischof; hübsche Figuren, von denen die der hl. Magdalena einen Anklang an Luini's Weise zeigt. Am Aeusseren ist neben der Pforte, die von dem Thurme in das Langhaus führt, das gothische Bild des hl. Christophorus gemalt (cf. Mittheilungen l. c., p. 9).

R. 1870, 1879.

Morbio inferiore, Pfarrdorf Bezirk Mendrisio, Kreis Balerna. Einer „*Bastita di Morbio*“ wird 1450 gedacht (*E. Motta*, I Sanseverino. Estratto dal Periodico della Società Storica Comense vol. II. Como 1882, p. 7).

Morbio superiore. Die hoch über dem Dorf gelegene Kapelle *S. Martino* soll alt sein; Bilder, welche sich in derselben befanden, wurden 1866 übertüncht. Nähere Aufschlüsse fehlen.

Morcote, Morco, Murco. Flecken am Luganersee, Bezirk Lugano.

1. *Pfarrkirche S. Maria del Sasso* (Stato delle parrocchie e del clero della città e diocesi di Como per l'anno 1859. Como 1859, p. 56). Eine an der Rückseite des neuen Hochaltars eingemeisselte Inschrift enthält, nach Copie des † Herrn Architekten *Giuseppe Fossati* daselbst, die folgenden Daten: *TEMPLVM NVLLIVS MEMORIAE EXTRVITVM | ANNO MCDLXII RESTAVRATVM | AEDIS ET SOCIETAS S.S. SACRATI | ELEGANTIORI FORMA INDVCTA | AMPLIFICANDVM CVRAVERVNT | 1758 | AMBROSIO FOSSATI | PROT^o. APLCO. PREPOSITO | OPIFICE | IACOBVS PELEGATA ET MARCHESE*. Der malerische, in seinen Hauptbestandtheilen, wohl aus dem XIII. Jahrhdt. stammende Bau erhebt sich auf einer jäh gegen den Flecken abfallenden Felsterasse. Auf drei Seiten bilden hohe Spitzbögen die Substruction der neben dem Chore befindlichen Kapellen. *Hauptmaasse* (Anz. 1890, S. 393): A 28,25; B 8,28; C 6,35; D 19,97; E 16,90; F 6,92. Das Mittelschiff ist drei Joche lang und nach kurzen Nebenschiffen geöffnet, die nur die beiden O-Joche begleiten. Sämmtliche Gewölbe sind auf annähernd quadratischem Grundrisse gespannt. In seinem ursprünglichen Zustande ist jedoch nur das W Joch des Mittelschiffes erhalten, ein spitzbogiges Kreuzgewölbe ohne Schildbögen. Die Diagonalrippen und die Quergurte sind einfach viereckig. Der Chor und die beiden O-Joche des Mittelschiffes sind mit modernen Wölbungen, sog. böhmischen Kappen, bedeckt, die Abseiten mit rippenlosen, modernisirten Kreuzgewölben. Das Mittelschiff ragt nur wenig über die Abseiten empor. Die beiden mittleren Frei-

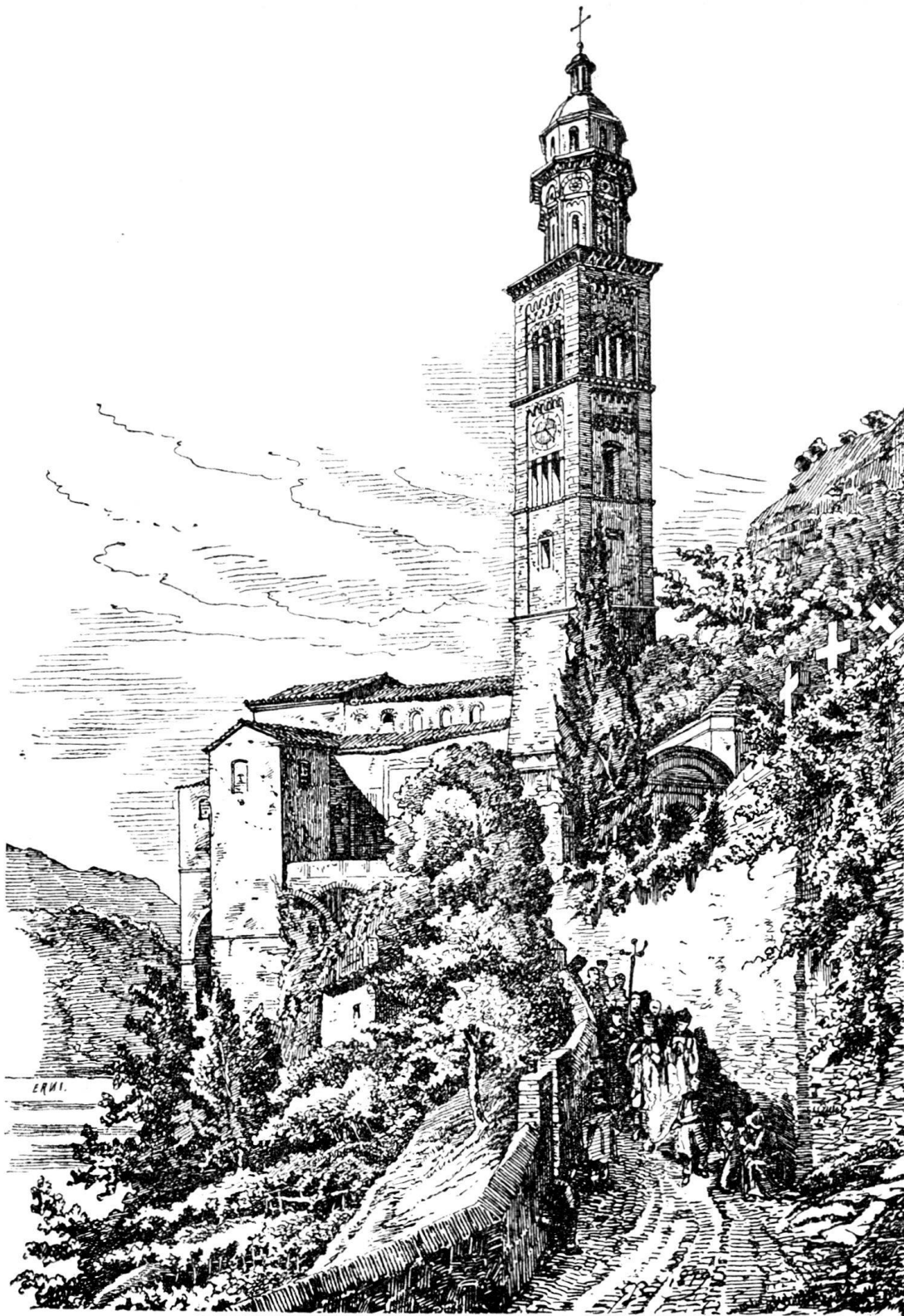


Fig. 124. S. Maria del Sasso, Morcote.

stützen sind Kreuzpfeiler mit halbrunden Diensten für die Archivolten und die Gewölbe der Abseiten und einer schwachen rechtwinkligen Vorlage für das Mittelschiff. Die Basen bestehen aus einem runden Sockel und Plättchen auf welchem die Hohl-

kehle sich unmittelbar mit dem einzigen krönenden Wulste verbindet. Schmucklose Würfelkapitälé — gleich den Pfeilern und ihren Basamenten aus Backsteinlagen gemauert (?) — und mit Hohlkehle und doppelter Platte abgedeckt, krönen die Dienste; denselben Abschluss mit einfacheren Deckplatten erhalten die Halbsäulen, welche zu Seiten des Chorbogens und aus der Mitte der Abseiten vorspringen. Schildbögen und Schlusssteine fehlen. Die spitzbogigen Archivolten sind ungegliedert. Von den O-Jochen der Abseiten ist das N nach einer quadratischen, das S nach einer langgestreckten gleichfalls modernen Kapelle geöffnet, die ein rundbogiges Tonnengewölbe bedeckt. Im W-Joche ist über dem O-Scheitel der Quergurte ein Schlussstein eingemauert, der vielleicht in einem der folgenden jetzt mit modernen Gewölben versehenen Joche gestanden hatte. Das Relief, das ein kreisrunder Blattkranz umschliesst, stellt die Halbfigur Gott Vaters oder Christi vor, der den Segen spendet und in der Linken die Weltkugel hält. Auf dem schwarzen Grunde des Medaillons ist mit Weiss das moderne Datum 1468 gemalt. Das W-Joch ist mit *Wand- und Gewölbemalereien* geschmückt. Aus dem Datum 1513, das auf dem Schilde des letzten Kriegers hinter der Kreuztragung in dem S Schildbogen verzeichnet steht, erhellt, dass hier die ältesten Malereien im Renaissancestile vorliegen, welche bisher auf Schweizerboden nachgewiesen worden sind (Näheres über diese und die übrigen Malereien im Schiffe bei *Rahn*, „Kunst- u. Wanderstudien“ S. 193; „Repertorium f. Kunstwissenschaft“ XII. pp. 4—7). Ein aus dem Anfange des XVI. Jahrhdts. stammender *Hochaltar*, wurde erst in diesem Jahrhd. entfernt. Aus den Bruchstücken zu schliessen, die theils in einer NW unterhalb der Kirche gelegenen Grabkapelle, theils im Hause des † Herrn Architekten Giuseppe Fossati zerstreut sind, muss er ein zierliches in bestem Frührenaissancestil durchgeführtes Werk gewesen sein. Hinter der W-Seite der Kapelle steht der isolirte Thurm (Fig. 124), ein stattlicher Renaissancebau mit achteckigem Aufsatz und kuppelförmiger Bedachung. Die unteren Geschosse kahl, die folgenden von Pilastern gegliedert und die oberen von Rundbogen- und Zahnfriesen umrahmt, unter denen sich die dreitheiligen Gruppen gekuppelter Rundbogenfenster auf dorischen Theilsäulchen öffnen. R.

2. Oestlich unter der Kirche steht auf dem Absatze der grossen Treppe die *Kapelle S. Antonio Abbate* (Fig. 125). Ein Vorbau mit rundbogigem Tonnengewölbe vermittelt den Durchgang zwischen der W-Fronte der Kapelle und der hinter derselben ansteigenden Felswand. Der ganze Bau ist aus Backsteinen errichtet. Zwei annähernd quadratische Joche von m 8,75 innerer Gesamtlänge und m 4,85 Breite bilden ein Mittelschiff. Das O-Joch, eine Stufe höher gelegen und geradlinig abgeschlossen, ist der Chor (m 3,75 lang, 4,85 breit), das W mit ungegliederten Rundbögen querschiffartig gegen zwei niedrigere und schmälere Nebenräume geöffnet (die N-S Gesamtbreite im Inneren m 10,93). Sämmtliche Joche sind mit Kreuzgewölben bedeckt, in denen Rund- und Spitzbögen wechseln. Schildbögen fehlen. Die kleinen Schlusssteine sind leer. Die dünnen Rippen der beiden mittleren Joche, aus einem viereckigen Kern und vollem Birnwulste gebildet, setzen neben den Wanddiensten auf schmucklosen Consolen ab. Die der Nebenjoche sind viereckig aus Backstein gebildet. Im Chor und den Nebenjochen setzen sie auf einfachen Consolen ab. Als Träger der Quergurte und der beiden Archivolten fungiren Halbsäulen welche vor dem Chor und der Westwand vorspringen. Schäfte

und Würfelkapitäle sind aus Backsteinen gemauert, Wulste, Deckplatten und Basen scheinen aus dem gleichen Materiale formirt zu sein. Die Basen zeigen im Schiff die attische Form ohne Eckblätter und Plinthe, im Chore bestehen sie aus Plinthe und Wulst. Ebenso verschieden sind die Deckplatten: im Chore ein nur unter der Leibung vorspringender Wulst, der unmittelbar in die mit einer gefalzten Deckplatte bekrönten Kehle übergeht, im Schiff Schmiede und Platte. Fenster und W-Thüre sind modern. Ein einziges ursprüngliches Rundbogenfenster am N Querarme ist vermauert. An der O-Wand ein vierfach gefalztes Rundfenster. Das Aeussere ist eine kahle Bruchsteinconstruktion, nur das Kranzgesimse, aus einer Rollschichte und einem Zahnfriese bestehend, ist aus Backstein formirt. Ueber die spätgothischen

S. ANTONIO ABBATE
MORCOTE

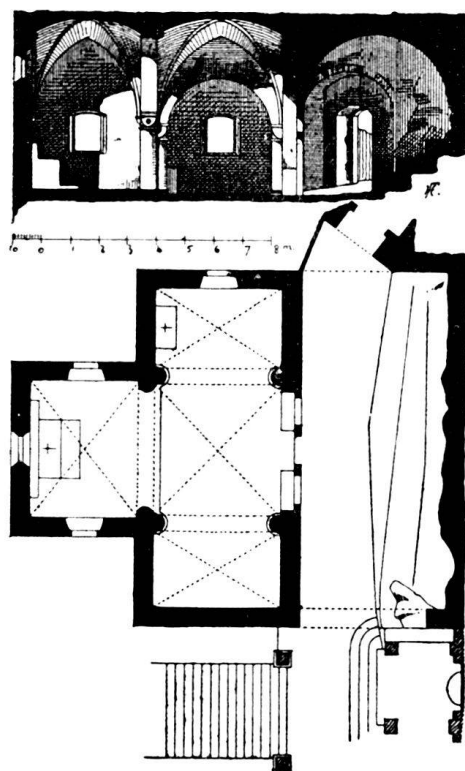


Fig. 125. Kapelle S. Antonio Abbate.
Morcote.

Wandmalereien cf. „Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich“ Bd. XXI, Heft 2, p. 53 mit Abbildungen und „Anzeiger“ 1882, S. 298 u. f. Neue Bilder, die hier ausführlicher beschrieben werden, sind seither gefunden worden. Ursprünglich scheint das ganze Kirchlein ausgemalt gewesen zu sein. Jetzt ist das Mittelschiff mit modernen Schildereien in schlechtem Geschmacke ausstaffirt. Aus spätgothischer Zeit stammen nur die Bilder in den beiden Kreuzarmen und an der Schlusswand des Chores. Im N Kreuzarme ist in dem Schildbogen der Schlusswand die Stigmatisation des hl. Franciscus dargestellt. Darunter folgen zu Seiten des vermauerten Rundbogenfensterchens drei Felder, deren erstes die originelle („Mittheilungen“ l. c. abgebildete) Darstellung des hl. Girardus enthält, der die Kranken speisst. Es folgen in dem zweiten Felde die Figuren des gemarterten S. Sebastian und eines greisen Mannes, vermuthlich des hl. Girardus. Er trägt einen braunrothen Rock mit knappem Halskragen und auf dem Haupte ein Barett. Die Rechte ist auf einen Krückenstock gestützt. Die Linke hält einen Topf mit dem Holzlöffel darin. Zu Füssen kniet betend die Profilfigur eines Donators. Das dritte Feld enthält die Gestalt der hl. Lucia und eines unbekannten Heiligen. Erstere, weltlich gekleidet, hält in der erhobenen Linken eine Schüssel, auf welcher ein Dolch und zwei Augen liegen. Die Rechte legt sie auf die Schulter eines Knaben, vor welchem ein zweiter, ebenfalls jugendlicher Donator kniet. Der heilige Genosse der Lucia ist ein zeitgenössisch gekleideter Jüngling mit unbedecktem blond gelocktem Haupte. Streng in der Vorderansicht, hält er die Linke auf ein Schwert gestützt. Ueber und unter diesen Figuren befinden sich unleserliche Minuskelinschriften, welche die Namen der Heiligen enthielten. Der Schildbogen der Ostwand umschliesst drei Heiligenfiguren. Die mittlere, ein presthaft aussehender Mann, vermuthlich S. Lazarus, trägt ein weisses Gewand, mit aufgeschlagener Kapuze von

derselben Farbe, welche knapp das Gesicht umschliesst, die Beine sind nackt. Links steht die wohl erhaltene Figur der hl. Apollonia, rechts eine gekrönte Heilige in langwallendem rothem Gewande, das sich dem Oberkörper und den Armen knapp anschliesst. Das Attribut in der Linken ist zerstört. Darunter folgen ein hl. Dominikaner, in der Rechten ein grünes, geschlossenes Buch, in der Linken das Modell einer Kirche haltend. 2. S. Petrus Martyr. Die Linke hält ein geschlossenes Buch, die Rechte einen Palmzweig mit weissen Blüten. In der rechten Schulter steckt ein Dolch, darüber kommt eine Hand zum Vorschein, die mit einem Säbel das Haupt des Heiligen spaltet. 3. Rechts daneben ist die Anbetung des auf die Erde gebetteten Christkindleins durch die Eltern geschildert. Im südlichen Kreuzflügel ist in der Lünette die thronende Madonna mit dem Kinde gemalt, hinter der sich eine rothe, grün gefütterte Draperie spannt. Rechts steht einer der hl. Könige (die Fortsetzung zerstört), links der hl. Abt Antonius. In dem östlichen Schildbogen umschliesst ein bunter Rundkranz die segnende Halbfigur Gott Vaters, das blühende Gesicht mit weissem Haar und Bart ist von einem gelben und rothen Kreuznimbus umgeben. In der Linken hält er ein offenes Buch mit der Minuskelinschrift: „ego sum lux mod. via veritas et vita prim' et novif.“ Auf einer weissen Borte, welche diese Lünette von der unteren Wandfläche trennt, steht die schwarze Minuskelinschrift: „nicolaus notarius . publicus . f. . magistri antonij de fofato abitator figura, dei patris.“ Darunter erscheint der Crucifixus zwischen der Madonna und dem hl. Bernhardin von Siena. An der N anstossenden Halbsäule flankiren zwei rothe Säulen mit grossen korinthisirenden Kapitälern die Halbfigur eines greisen Heiligen, auf der erhobenen Rechte lodert eine rothe Flamme (S. Antoniusfeuer?). Der Stil dieser Bilder entspricht denen des N Kreuzflügels. Eine andere Behandlung zeigen die (etwas jüngeren?) Bilder an der Schlusswand des Chores. Oben spannt sich auf schwarzem Grunde ein weisses Netz, in welchem aufrecht, schief und fallend zehn nackte kahlköpfige Figürchen (Seelen?) zappeln. Darunter sind drei Felder neben einander geordnet. Sie enthalten, wieder auf schwarzem Grunde: 1. Einen jugendlichen hl. Bischof ohne Attribut. 2. Ein hl. Greis in schwarzer Kutte kniet betend in einer Landschaft von rothen Felsen, die mit grünen Bäumen besetzt sind. 3. In einer felsigen Landschaft erscheinen oben zwei greise Anachoreten. Der Eine links, mit schwarzer Kutte angethan, schreitet mit einem Stabe auf der Schulter gegen die Mitte. Der Andere mit einem Gewand von Strohmatte bekleidet, sitzt betend auf dem Felsen. In der zerstörten unteren Hälfte sind nur noch die mit Nimben versehenen Köpfe zweier anderer Greise zu erkennen. Ohne Zweifel ist diese Darstellung eine Allegorie. Das Netz versinnlicht die Schlingen der Welt, darum wird das geistliche Leben empfohlen, das unten in der Gestalt des Bischofs durch die Weltpriesterschaft und im Bilde der Anachoreten als klösterliches Dasein geschildert ist. Mit spätgothischen Malereien war auch die Eingangsfronte geschmückt. Rechts neben der Thüre krönt ein weisser Rundbogen auf blauem Grunde die Gestalt des Titularpatrons, gegenüber trägt S. Christophorus das Christusknäblein auf seiner linken Schulter. Die Minuskelinschrift eines Spruchbandes, welches das Letztere hält, ist zerstört. R. 1887.

Die berühmte *Treppe*, welche mit 313 Staffeln vom S-Ende des Borgo zu den Kirchen S. Antonio Abbate und S. Maria del Sasso hinaufführt, wurde auf Kosten

des 1732 in Venedig verstorbenen Kaufmannes Daniel Fossati erbaut. Die Staffeln, jede von $6\frac{1}{4}$ Schuh in die Länge, sind aus lauter harten Steinen verfertigt, auch mit Brunnen und Pilastern, und die beiden Mauerwände mit schönen perspectivischen Gemälden, al Fresco gemahlet, ausgezieret“. (*Holzhalb*, Supplement zu *Leu*, IV. 216.) Ueber dem Brunnen bei S. Antonio Abbate ist eine auf den Bau bezügliche Inschrift eingemauert: *TEMPLA FACILIVS ADEVNDA | SACRA SOLENNIVS GERENDA | SCALARIIS A FVNDAMENTA ERECTIS | SOLVTO AERIS SERVANDIS | CVRAVIT | DAVID FOSSATI Q^M GIORGIO DI MORCO | INSTRVM. ROG. ABVND. PALEARI DIE XVIII APRILE | MDCCXXVIII*. Auf dem unmittelbar unter dem Chore von S. Maria del Sasso befindlichen Absatze ist die ca. 70 cm hohe aus weissem Marmor gearbeitete *Statuette* des Täufers Johannes eingemauert. Ueber dem um die Hüfte gegürteten Pelzgewande ist in edlem Wurf ein Mantel geschlungen, der bärtige Kopf zeigt den Ausdruck ernsten Sinnes, der rechte Arm ist zerstört, die fein gearbeitete Linke hält ein leeres herabhängendes Band. Denselben Charakter eines edlen Frührenaissance-Werkes trägt ein m 0,62 h. : 0,57 br. leider stark zerstörtes *Relief* von grauem Marmor an der zweiten Treppe, die vom N-Ende des Fleckens zur Kirche hinaufführt. Es stellt die nackte Halbfigur Christi dar, der, unter den Armen von zwei anmuthigen, bekleideten Engelen gehalten, in der Tumba steht. R.

3. Ueber den Bau einer *Kapelle*, die am Fusse des Schlosses errichtet werden sollte, aber durch Weisung des herzoglichen Kanzlers Marcus mit Schreiben aus Vigevano vom 23. Februar 1469 inhibirt wurde, cf. Boll. II. 286.

4. Ungefähr aus dem letzten Drittel der langen Seefronte erhebt sich die viereckige *Torre del Municipio*, die aber bis auf die Höhe der anstossenden Häuser abgetragen worden ist. Die Seefronte, ein zu ebener Erde m 1,30 starker



Fig. 126. Fenster an der Torre del Municipio. Morcote.

sorgfältiger Quaderbau, ist mit einer ungegliederten Spitzbogenthüre versehen. Darüber stellt ein fast erloschenes Gemälde, das aus dem XV. Jahrhundert stammen mag, einen hl. Bischof in throno, vielleicht S. Abbondio, der Patron der Diocese von Como, vor. Der Thurm wurde 1845 oder 1846 zum Rathhause umgebaut und dessen innere Einrichtung hierbei verändert. Vorher bildete das Erdgeschoss einen ungeheilten flachgedeckten Raum, von m 3,80 N-S Br. : 5,17 L., in welchem sich Wandgemälde befunden haben sollen. Sie stellten nach Boll. I. 45 die Wappen der sechs alten Familien dar, welche allein von der Pest des Jahres 1432 verschont geblieben waren, ebenso wird l. c. eines nachmals zerstörten Wappenreliefs gedacht.

Den Aufstieg zu dem folgenden Stocke, einem flachgedeckten Halbgeschosse vermittelt eine Freitreppe an der Rückfronte. Der zweite Stock, das Rathszimmer, zu dem eine ungegliederte Rundbogenthüre führt, ist ein wiederum mit moderner Flachdecke versehener Raum, von m 3,75 Br. : 5,55 Tiefe. An der Seeseite öffnet sich das zierliche Fig. 126 abgebildete Doppelfenster. Der dritte Stock scheint ein kahler Estrich zu sein. R. 1890.

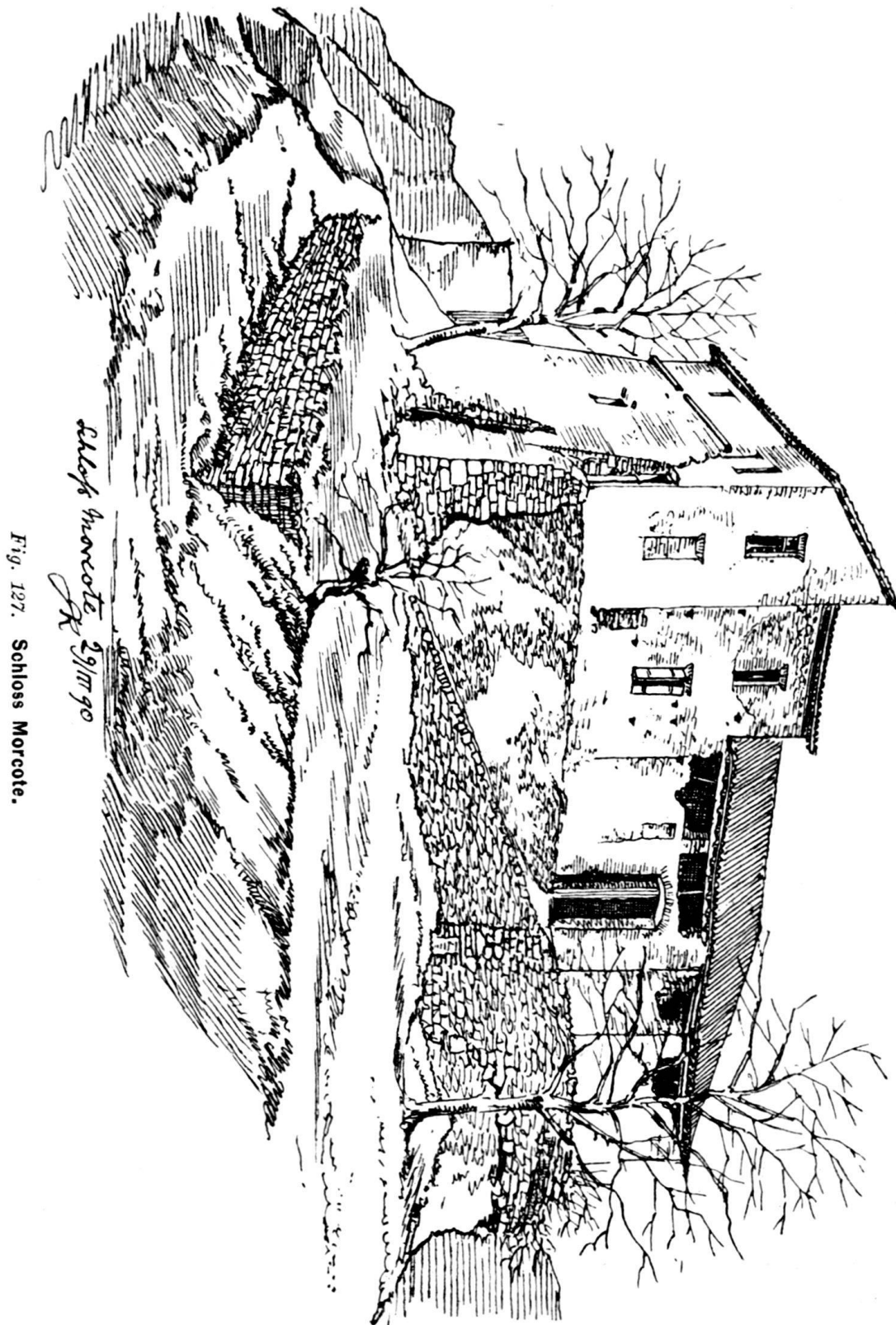


Fig. 127. Schloss Morcote.

5. Nach Mittheilung des Herrn Avvocato *Gaetano Polari* in Lugano soll der *Borgo* an der Bergseite ummauert gewesen sein. Die Mauer stieg angeblich von S. Antonio, wo jetzt noch ein Thor steht, zum Schlosse hinauf, ein zweites Thor soll gegen Vico Morcote und ein drittes oberhalb S. Rocco gestanden haben.

6. Hoch über dem Flecken auf einer südlich aus dem Massive des Monte Arbostora vorspringenden Terrasse stehen die Ruinen des *Schlusses Morcote* (Fig. 127). *Ballarini* pag. 301 setzt den Bau desselben in die Zeit um 1100. 1416 September 16. trat Loterio Rusca an Philippo Maria Visconti tauschweise das Thal von Chiavenna gegen das Schloss Morcote und andere Besitzungen ab. (*Nessi*, *Memoire storiche di Locarno* pag. 90, *Appendice alle memorie del Casato Rusca* pag. 39 und *Genealogia* Taf. V.) 1447 wurde das Schloss von Franchino Rusca genommen, aber in demselben Jahre von den Comasken Namens der Republik Mailand zurückerobert (*Ballarini* 301, *Nessi* 98). 1467 Mai, das Schloss Marchote de val Lugano wird im Berichte eines mailändischen Abgeordneten: „una superba et galiarda fortelizia“ genannt, „et molto l'ha fornita de munitione et instrumenti da offendere et da defendersi“. (*Motta*, J. Sanseverino. *Estratto dal Periodico della Società Comense*, vol. II. Como 1882, pag. 83, *Boll.* XIV. 25.) Im Juli 1467 wurde die von den Sanseverino besetzte Veste den Abgesandten der Herzogin Bianca Maria Sforza übergeben. (*Periodico* pag. 55, *Boll.* XIV. 27.) 1479 Januar oder Februar: Der herzogliche Ingenieur Benedetto Ferrini da Firenze besichtigt, vorzunehmender Reparaturen wegen, die Fortezza von Morcote (*Boll.* VIII. 186, XII. 182). Die Rechnung über die in demselben Jahre vorgenommene Wiederherstellung ist abgedruckt *Boll.* XI. 39 u. f., XIV. 27 u. f. Aber schon am 18. September desselben Jahres fiel das Lehen von Lugano und damit auch die Rocca von Morcote wieder an die Sanseverino zurück (*Boll.* XIV. 77) und die Herausgabe wurde auch dann noch verweigert, als im Januar 1482 die Sforza wieder die Oberhand gewonnen hatten. Der Ausspruch des herzoglichen Abgeordneten Ettore Rusca über die ausserordentliche Festigkeit des Platzes, den er im Februar 1482 besucht hatte, findet sich *Boll.* XI. 39 und XIV. 79. Endlich am 24. Februar fand die Uebergabe an die Sforza statt, aber schon im August 1484 fiel Morcote durch Tausch abermals dem Roberto Sanseverino zu (*Boll.* XIV. 79). Ueber die folgenden Schicksale kann erst berichtet werden, nachdem die Abhandlung E. Motta's in dem zuletzt citirten Bande abgeschlossen sein wird. Nachdem die Eidgenossen 1512 in den Besitz des Platzes gelangt waren, wurde 1513 Mai 9. beschlossen: „Was im Schloss Morco ist, nach Lauis zu führen und dann das Schloss öd stehen zu lassen“ (*Abchiede* III² pag. 713). 1517 Februar 18. die regierenden Orte übergeben in Erwägung seiner besonderen Verdienste dem Francesco Paleari, detto Fratino von Morcote das Schloss sammt allen Zubehörden. (*Oldelli*, *Dizionario, Continuazione* pag. 48.) Ueber die späteren Schicksale der Burg sind uns keine Nachrichten

bekannt. Aus einem 1740 datirten Oelgemälde im Besitze des † Herrn Architekten *Giuseppe Fossati* in Morcote, das die Ansicht des Fleckens und des Schlusses gibt (Fig. 128) erhellt, dass Letzteres damals verfallen war. Sein heutiger Zustand ist derjenige einer Ruine.

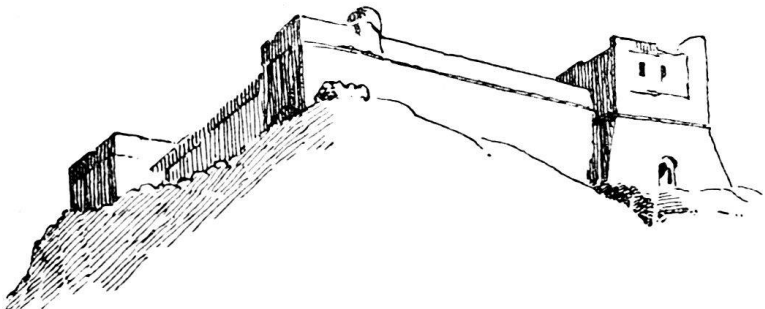


Fig. 128. Schloss Morcote nach einem 1740 datirten Oelgemälde im Besitze des † Herrn Giuseppe Fossati in Morcote.

Die Baustelle ist eine von NO nach SW langgestreckte Terrasse. Fig. 129. Der Bering folgt SO, SW und NW ziemlich genau der Kante des Steilhanges. Nur vor dem NO-Fusse des Schlosses erstreckt sich ein ca. 32 M. breiter und 40 M. langer flacher Plan, der N durch einen schmalen Riegel mit dem Monte Arbostora zusammenhängt. Eine ehemals wohl fahrbare, aber schmale Strasse führt von Morcote an dem SO Berghange auf den Plan und von da auf einer M. 1,70 breiten Rampe A dem NO-Fusse des Schlosses entlang zu dem modernen flachbogigen Thore B hinauf. Die Anlage besteht aus zwei Haupttheilen: Dem eigentlichen Schlosse, das mit zwei Flügeln und dem rechteckigen Mauerschenkel einen kleinen Hof umschliesst, und dem Garten, der sich hinter demselben, in Form einer unregelmässigen Zunge nach W erstreckt. Von der NO-Schlossfronte, aus welcher nördlich der Unterbau eines bollwerkartigen Rundthurmes C vorspringt, gehört nur die Substruction der alten Anlage an, eine geböschte Mauer, hinter der sich in der ganzen Länge des Erdgeschosses ein Keller O mit einer M. 3,75 hohen Flachtonne erstreckt. Eine Thüre, die sich in der SO Schmalseite nach aussen öffnet, scheint nachträglich durch die starke Böschung gebrochen worden zu sein. Die über dem Keller befindliche Etage stammt aus späterer Zeit. F und G, das erstere Gemach M. 2,60, G 2,95 hoch und beide mit allseitig nach dem flachen Scheitel ansteigenden Gewölben bedeckt, sind Wohnräume, E und D ein Schuppen, über welchem ein offenes Pultdach nach der alten M. 1,55 starken Hinterwand ansteigt. Am Fusse dieser Letzteren sind in D und E 2 M. über dem Boden die Ansätze eines Tonnengewölbes von Backstein erhalten und darüber in dem Raume D drei hohe ungegliederte Rundbogenfenster nach dem Hofe geöffnet. Es erhellt daraus, dass dieser Flügel zweigeschossig war. An Stelle der Thüre, die von E nach dem Hofe führt, hatte ein Kamin bestanden. In dem SO anstossenden Raume G sodann fallen der segmentartige Mauerabsatz und eine Combination von Lucken auf, die aus dem Durchgange mit der Fensterkammer des Raumes H correspondiren. Diese Erscheinungen deuten, zusammengehalten mit der alten Ansicht (Fig. 128) darauf hin, dass an Stelle von G und F ein die NO Fronte flankirender Thurm gestanden haben muss. Der SO Flügel, der à-niveau mit dem Hofe die Räume H und I enthält, dient heute als Wohnhaus. H ist Küche; eine viereckige Thüre führt in den kurzen Anbau I, beide Räume sind mit ca. 3,10 M. hohen Flachtonnen bedeckt. Ueber G, H und I erstreckt sich im folgenden Stocke ein langer kahler Saal, über den sich eine M. 3,55 hohe Rundtonne spannt. Die flachgedeckte Kammer eines viereckigen Fensters an der SO Langwand enthält zwei steinerne Sitze; gegenüber befindet sich ein schmuckloser Kamin. Eine viereckige Thüre an der NO Schmalseite führt in ein tiefer über F gelegenes Zimmerchen, das mit einer flachen Holzdielen bedeckt ist. Eine gleiche Pforte befindet sich an der gegenüberliegenden Schmalwand. Sie führt in einen kleinen in der Mauerstärke ausgesparten Raum, über dem sich ein M. 2,55 hohes Flachgewölbe spannt. Seinen SW und NW Abschluss erhält der Hof durch starke Mauern. Die N-W ist aussen stark geböschet und über der Böschung mit einem Wulste versehen. Die SW-Mauer scheint ein Thor enthalten zu haben, von dem zwar kein Bogenansatz, aber der breite Falz für das Fallgatter zu sehen ist. Neben dem Wohnhaus führt eine aus Backsteinen gewölbte Stichbogenthüre in den Garten hinaus. Gegenüber befindet sich der Abstieg zu den unter dem Rundthurme C und

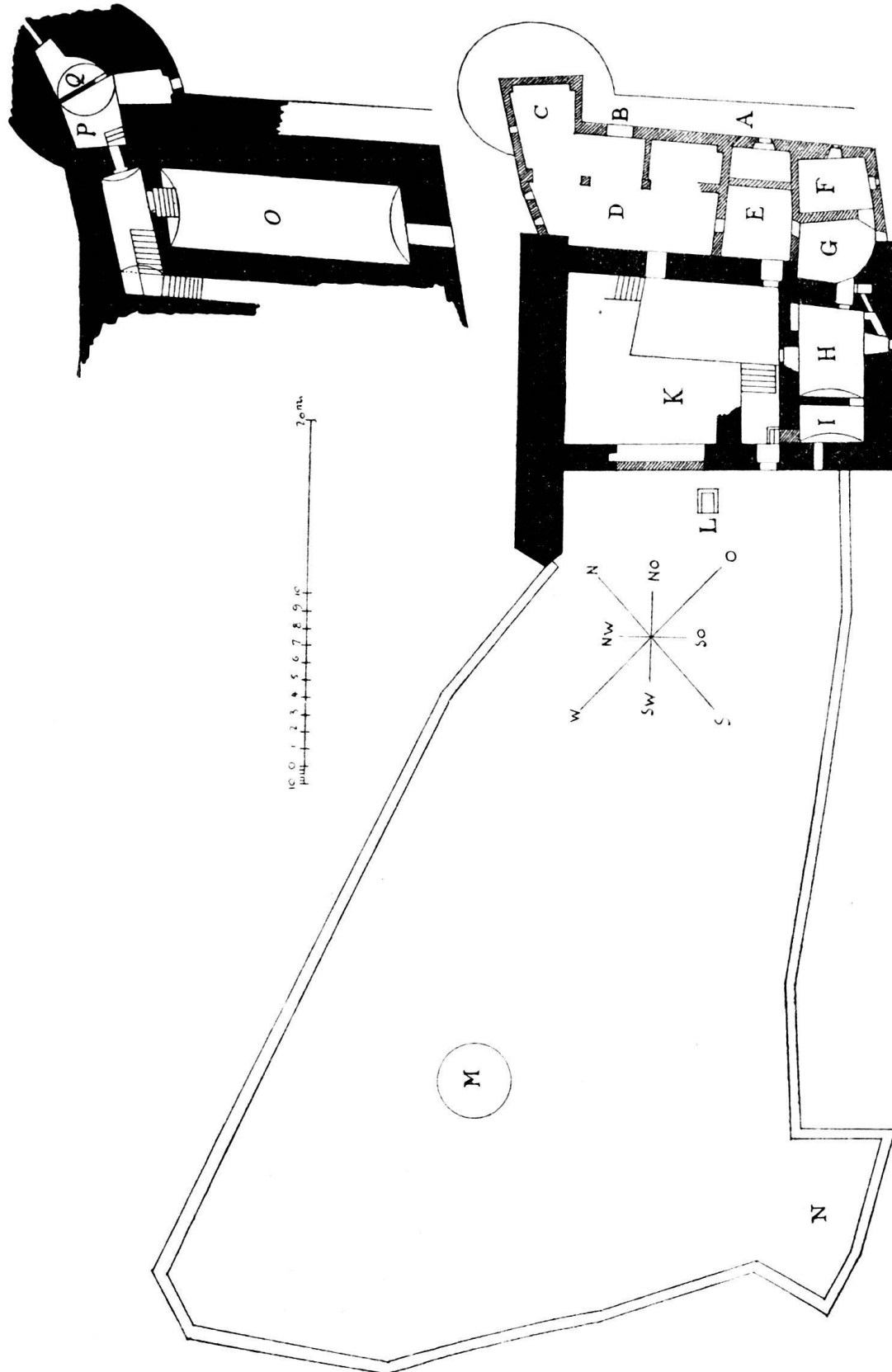


Fig. 129. Schloss Morcote.

dem NO Gebäudeflügel befindlichen Souterrains. Diese Treppe ist mit einer M. 2,75 hohen sorgfältig aus Backstein construirten Flachtonne bedeckt. Rechts gelangt man in den schon beschriebenen Keller O, gerade aus in einen kleinen vier Stufen tiefer gelegenen Raum P, dessen Grundriss ein schiefwinkeliges Rechteck bildet. Er ist mit einer M. 3,75 hohen Rundtonne überwölbt und SO nach einem kleinen, wahrscheinlich später ausgebrochenen Nebenraum geöffnet. Gerade aus führt eine viereckige Thüre in den Raum Q, über dem sich eine M. 4,04 hohe aus Backstein construirte Rundtonne spannt. Der Boden ist 2 M. über dem äusseren Thurmfusse gelegen. Der ehemalige Garten, der sich der Rückseite des Hofes anschliesst, ist von schwachen bis auf die Brusthöhe abgetragenen Mauern umschlossen. Aus der SO-Fronte steigt eine geböschte Thurmterrasse N vor. Ein massives Rund M dürfte der Unterbau eines Pavillons gewesen sein. Nahe bei der Hofmauer befindet sich der mit einem Steingehäuse überbaute Ziehbrunnen L. R. 1890.

Motto, Abtheilung der Gemeinde Dongio, Bezirk Blenio. Kirche *S. Pietro*, im Volksmunde „la chiesa pagana“ genannt (Boll. V. 192). Der kleine romanische Bau besteht aus einer halbrunden Apsis von M. 3,80 innerer Weite und einem ungetheilten M. 11,90 langen und 4,95 breiten Schiffe. Ueber dem Letzteren, dessen westliches Drittel mit seinen verputzten Mauern und viereckigen Fenstern ein späterer Zusatz ist, spannt sich eine flache Gipstone. Der alte Theil ist wie die Apsis aus Bruchquadern gemauert. Ueber der W-Thüre steht das Datum 1581, das sich ohne Zweifel auf die Verlängerung des Schiffes und den Bau des Thurmes bezieht. Der Letztere, der sich am O-Ende der S Langseite erhebt, ist ein ungliederter Bruchsteinbau, unten mit viereckigen Schlitzfenstern, zu oberst auf jeder Seite mit einem leeren Rundbogenfenster geöffnet. Die Apsis ist aussen mit Lesenen und einem Rollfries gegliedert. Aehnliche Fensterchen befinden sich an dem alten Theile des Schiffes, wo sich an der S-Seite ein kleines Portal mit flachem halbrundem Bogenfelde befindet. Spätgothische *Wandbilder*, welche das Innere schmücken, haben eine stümperhafte Uebermalung erlitten. Sie stellen in der Halbkuppel der Apsis den thronenden Heiland zwischen vier Engeln und darunter in vier Compartmenten die zwölf Apostel mit ihren Attributen dar. An der Stirnfronte rechts erscheint der hl. Eremit Antonius. Die Nordwand des Schiffes schmückt die Darstellung des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes und das Bildniss des thronenden S. Petrus im päpstlichen Ornat. Noch unberührt sind die gleichzeitigen Sildereien am Aeusseren der S Langseite: in dem Bogenfelde des Portales das rohe Bild des Ecce homo und daneben ein hl. Christophorus. Er trägt ein gelbes, knapp-anliegendes Wams, das bis über die Lenden reicht und mit braunen, immer wiederkehrenden V gemustert ist, darüber einen rothen, weiss gefütterten Mantel. Die Rechte stützt sich auf einen Baum, dessen Palmenkrone rothe Beeren trägt, auf der Schulter des Riesen sitzt das Knäblein. R. 1872, 1879.

Muralto, nördlich bei Locarno gelegenes Dorf.

1. Die *Collegiatkirche S. Victor*, eine der ältesten Stiftungen des Landes, ist die ursprüngliche Pfarrkirche von Locarno gewesen und vermuthlich identisch mit der seit 906 mehrfach erwähnten *ecclesia baptismalis Locarni* (vgl. S. oben a. v. Locarno). Erst 1816 wurde das Pfarrrecht auf S. Antonio in Locarno übertragen (*Nessi* 28). Der Ueberlieferung zufolge soll an Stelle von S. Vittore ein Bacchustempel gestanden haben.



ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

XXV. Jahrgang.

N^o 4.

ZÜRICH.

October 1892.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei dem **Bureau der antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich.** An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressiren, ebenso werden daselbst allfällige Reclamationen entgegengenommen. — Von der *Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*, die als Beilage zum „Anzeiger“ erscheint, wird eine kleine Auflage von *Sonderabzügen* erstellt. Einzelne Nummern davon werden, so lange der Vorrath reicht, auf dem **Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich** abgegeben.

Inhalt. 23. Prähistorische Gräberfunde im Leukerbad, von J. Heierli. S. 130. — 24. Archäologische Funde aus Ems, von Major Caviezel. S. 132. — 25. Grab der Bronzezeit im Gärtensbergwald bei Wyl, von Ulrich. S. 133. — 26. Das »Wasserhaus im Rohr« bei Rümlang, von Zeller-Werdmüller. S. 134. — 27. Das Waldmannhaus zu Blickenstorf, von Hunziker. S. 139. — 28. Alte Abbildungen des Stiftsbaues Maria-Einsiedeln (Schluss), von J. Zemp. S. 143. — 29. Schweizer Glasgemälde im Trinity-College zu Oxford, von Angst. S. 144. — 30. Die Wandgemälde der Barfüsserkirche in Basel, von Stückelberg. S. 146. — 31. Bericht über die Aufindung von Wandgemälden im Hause »zum Pflug« in Basel, von —n. S. 150. — Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Carl Brun, S. 153. — Literatur. S. 156. — Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn. S. 157. — Taf. VII—X.

Seit dem 1. Januar 1888 ist der Commissionsverlag sämmtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausschluss des »Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde«) an Herrn Buchhändler **Karl W. Hiersemann in Leipzig** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz (Niederlage in der Buchhandlung **S. Höhr in Zürich**), als auch im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum directen Bezuge der Vereinspublicationen berechtigt, welche seit dem 1. Januar 1888 im Bureau auf dem Helmhause abgegeben werden.

Die neuesten Vereins-Publicationen sind:

Rahn, J. R. und Th. v. Liebenau. Die Casa di ferro (Vignaccia) bei Locarno.

Eine Werbecaserne aus dem XVI. Jahrhundert und ihre Erbauer.

Mit 3 Tafeln Fr. 3. —

Katalog, beschreibender, der Antiquarischen Sammlung in Zürich. Von **R. Ulrich,**

A. Heizmann und anderen Gesellschaftsmitgliedern. 3 Theile. 44 Tafeln

in Lichtdruck » 10. —

Ohne Illustrationen . . . » 5. —

Werner, J. Die ältesten Hymnensammlungen von Rheinau. Mit 2 Tafeln. » 4. —

Hottinger, M., Zeller-Werdmüller, H., und Rahn, J. R. Bullingers Beschreibung des Klosters Kappel und sein jetziger Bestand. Mit 2 Tafeln » 3. —

Von der Beilage: »Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler« von **J. R.**

Rahn, XV. Canton Tessin, können Separatabzüge auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, bezogen werden. Preis

per Lieferung » —. 50

Prähistorische Gräberfunde in Leukerbad.

Von J. Heierli.

(Tafel VII, Fig. 2—9.)

Der schon im Mittelalter berühmte Kurort am Gemmipasse war bereits in vor-römischer Zeit bekannt und selbst die Römer haben ihre Spuren daselbst zurückgelassen. Im Anfange unseres Jahrhunderts wollte Michel Lehner (gestorben 1821) oberhalb der Häuser *Zer Coppen* einen kleinen Erdhügel verebnen und fand ein Skelett, das sorgfältig zwischen sechs Steinplatten bestattet war. Wenig später entdeckte Etienne Loretan (gestorben 1835) zwei ähnliche Gräber unweit des *Weges nach der Gemmi*.¹⁾ In den dreissiger Jahren grub Antoine Meichtry in der Nähe des Dorfes am *rechten Ufer der Dala* ein Skelett hervor, das in geringer Tiefe gelegen hatte. Es trug am Vorderarm zwei Bronzeringe, die im »Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde« vom Jahre 1857 auf Seite 43 beschrieben und in Tafel V, 1 u. 2 (nicht ganz gut) abgebildet sind. Sie befinden sich gegenwärtig im Antiquarium der Stadt Bern.

Als die Fundamente für das *Hôtel des Alpes* ausgehoben wurden, stiess man wieder auf Steinkisten, welche Skelette mit Beigaben enthielten. Die letzteren bestanden in Bronzen und Tongefässen. Ein in den Correspondenzbüchern der Antiquarischen Gesellschaft Zürich aufbewahrter Originalbericht erwähnt eine Spange (Fibula), Ringe und Armbänder von Bronze, sowie eine Urne, die sich in der Sammlung unserer Gesellschaft befindet und im »Anzeiger« 1857, Tafel V, 3, abgebildet wurde. Alle diese Funde stammten aus einem einzigen Grabe. Auch in den übrigen Gräbern fand man Artefacte, die aber verloren gegangen sind. Sie bestanden in Ringen, worunter einer der gekröpften Spange aus dem Grabe Meichtry geglichen habe. Sogar römische Münzen und gleichaltrige Gefässe sollen bei den Skeletten gelegen haben. Ein Grab, das eine römische Münze enthielt, sei auch im Fundament des *Hôtel de France* zum Vorschein gekommen²⁾. Im Jahre 1855 fand man hinter den *Neuen Bädern* in etwa drei Fuss Tiefe ein Skelett in freier Erde, bei dem ein Gefäss und eine Hadriansmünze lagen. Das Gefäss war auf der Drehscheibe erstellt worden und zeigte eine röthliche Farbe³⁾.

F. Thioly beschrieb im »Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde« 1868, p. 104, einen Grabfund aus dem Lötschenthal. Später⁴⁾ berichtigte er seine Angaben dahin, der Fund stamme nicht aus dem Lötschenthal, sondern von Leukerbad. Dr. Brunner⁵⁾ erzählt darüber, dass im November 1866 an einer steilen Halde unweit der Stelle, wo früher das *Bain des Guérisons* am Wege nach der Alp Clavinen gestanden, mehrere Skelette entdeckt worden seien. In einer Art Tumulus hätten die Knochen von sechs erwachsenen Personen, sowie diejenigen eines Jünglings und eines Kindes gelegen. Das Kind lag zwischen den Knien einer erwachsenen Person. Im Frühling des folgenden Jahres wurden zwei weitere grosse Gräber gefunden. Alle Leichen befanden sich in 2' Tiefe und schauten nach Osten. Die Beschreibung der Lage der Extremitätenknochen erinnert an liegende Hocker. Von Steinplatten fand man keine Spur, dagegen waren die Leichen, die in feiner Erde ruhten, mit einem Steinbett überdeckt worden,

¹⁾ Siehe Brunner: *Loèche-les-Bains, ses eaux thermales et ses environs*. IV. édit. 1879. pag. 5.

²⁾ »Anzeiger f. schweiz. Geschichte und Alterthumskunde« 1857 pag. 45.

³⁾ A. a. O. pag. 44.

⁴⁾ »Bulletin de l'Institut. nat. Gen.« T. XVI.

⁵⁾ A. a. O. pag. 5.

auf welches wieder Erde folgte. Die genauen Nachforschungen nach Münzen, Waffen und Gefässen förderten nichts Derartiges zu Tage, wohl aber fanden sich zahlreiche Bronzeringe, mit denen selbst das Kind geschmückt gewesen sein muss. Ausserdem kamen Eisenringe, Fibeln aus Bronze und Eisen und Knöpfe zum Vorschein. Abbildungen der hervorragendsten Stücke publicirte Thioly im erwähnten Anzeiger (1868) Taf. I., 1—9.

Auch in neuerer Zeit wurden in *Leukerbad* prähistorische Gräber gefunden. So befinden sich im Berner Antiquarium zwei Bronze-Armspangen, die in schwache Stollen endigen und mit parallelen Strichen, die reihenweise angeordnet sind, verziert erscheinen (Tafel VII, 1). Ein sehr wichtiger Grabfund aber stammt aus dem Jahre 1890. Die Funde gelangten ebenfalls in das Antiquarische Museum der Stadt Bern und der Director desselben, Dr. E. v. Fellenberg, hatte die Güte, uns künstlerisch ausgeführte Abbildungen der Grabbeigaben zuzusenden behufs Publication dieses bedeutenden Fundes.

Die auf unserer Tafel VII, Fig. 2—9 vorgeführten Objecte entstammen alle einem einzigen Skelettgrabe. Das Alter derselben wird sofort erkannt an den typischen Früh-La Tène-Fibeln (Fig. 2—4), die alle aus Bronze bestehen, wie überhaupt in dem ganzen Grabe, obwohl es der Eisenzeit angehört, kein Eisen gefunden worden sein soll. Die Fibel, welche in Fig. 2 dargestellt ist, weist einen gegliederten Bügel auf und der Fuss endigt in einen zusammengesetzten Knopf. Noch mehr gegliedert ist der Bügel bei der Fibula Fig. 3, bei welcher dagegen der Fuss fehlt. Fig. 4 zeigt einen ganz einfachen Bügel, der Fuss jedoch verbreitert sich zu einer Platte, welche eine ziegelrothe Email-Paste trägt. Interessant ist nun aber Fig. 5. Sie stellt eine Bronzefibula dar vom Golasecca-Typus. Das Stück ist, wie mir Dr. v. Fellenberg schreibt, etwa $\frac{1}{2}$ Pfund schwer und imponirt auch durch die Grösse. Fibeln dieses Typus sind in der Schweiz bis jetzt selten und fanden sich nur im Süden unseres Landes, so z. B. in Freggio⁶⁾, wo sie zusammen gefunden wurden mit Ringen und Spangen, sowie einer Certosafibel; ferner in Arbedo⁷⁾, wo ausserdem noch ein gekröpfter Ring, ein Anhängsel, ein getriebener Gürtelhaken aus Bronze und ein Bronzekessel gefunden wurden. Mehrere Golasecca-Fibeln stammen aus dem Gräberfelde von Castanetta im Misox. Dasselbe hat ebenfalls Bronzegefässe geliefert, ferner Gürtelhaken von getriebener Bronze, Gehänge und Schmuckperlen, Spangen und Ringe, eine sogenannte Raupenfibel und einen Certosatypus⁸⁾. In Leukerbad findet sich nun eine entwickelte Fibel von Golasecca-Form zusammen mit Früh-La Tène-Fibeln.

Fig. 6 unserer Tafel VII zeigt eine Bronzeplatte mit getriebenen Buckeln. Sie gleicht den Schmuckplatten oder Phaleren mancher Pfahlbaustationen der Westschweiz. Das Stück mag zum Schmuck der Brust gedient haben.

Wenn man absieht von dem kleinen Bronzering, der in Fig. 7 wiedergegeben ist, so haben wir in unserm Grabfunde nur noch Arm- und Fussringe zu erwähnen. Fig. 8 stellt die einfachern derselben dar. Keiner ist ganz unverziert. Die in der Mitte liegenden zeigen deutliche Verticalstriche, welche den Armringen ein geripptes Aussehen geben. Die beiden anderen weisen schiefe Strichelung auf, die aber unter der dicken Patina fast verschwunden ist. Bei dem einen dieser Ringe scheinen sich auf

⁶⁾ Siehe diesen »Anzeiger« 1888 Taf. V, 5 u. 6.

⁷⁾ ibid. 1875 p. 593.

⁸⁾ Siehe »Antiqua« 1885, Taf. XI u. XII und diesen »Anzeiger« 1880, Taf. VIII u. IX.

der Hinterseite an die schrägen Striche verticale anzuschliessen. In Fig. 9 sehen wir die echten Wallisertypen wiederkehren. Die Zeichnung stellt sie in möglichst naturgetreuer Lage dar. Es sind 11 Spangen, die nach Art einer Beinschiene zu Schutz und Schmuck zugleich dienen konnten. Sie bestehen aus Bronzeblech und sind verziert mit tief und kräftig ausgearbeiteten Kreisen mit eben solchen Mittelpuncten. Wie unsere Figur zeigt, liegt auf der Vorderseite jeder Spange ein solches Ornament neben dem andern. Hinten, d. h. gegen die Enden, verdoppeln sich diese Kreisverzierungen. Bei sieben Spangen liegen zunächst den beiden Enden jederseits drei Paare derselben, bei vier Spangen dagegen sieht man jederseits hinten nur zwei Paare. Diese Spangen scheinen auf Leder befestigt gewesen zu sein und wirklich eine Art Schiene gebildet zu haben. Derartige Ringe fanden sich oft allein bei Skeletten, wenn sie aber neben anderen Beigaben lagen, so waren letztere immer Formen der La Tène-Zeit. Wir haben hier eine offenbar aus der Hallstattcultur übernommene Verzierungsart vor uns, die local entwickelt wurde und tief in die folgende (La Tène-) Periode erhalten blieb. In eigentlichen Hallstattgräbern des Wallis, die allerdings sehr selten sind, wurden bis jetzt nie derartige Spangen und Ringe gefunden. Etwas jünger scheinen die mit demselben Ornament versehenen massiven Ringe und Spangen zu sein, die ich in den früheren Artikeln über Walliser Grabfunde im Berner Antiquarium besprochen habe (Vgl. Taf. I u. II dieses Jahrgangs), denn sie kommen zumeist mit Mittel-La Tène-Sachen zusammen vor und reichen, wie die Gräber von Martigny⁹⁾ beweisen, bis ins erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung hinein. *Alle Ringe und Spangen mit dem echten Walliser-Ornament aber gehören, wie wir jetzt aus vielen Grabfunden zu beweisen versuchten, der La Tène-Zeit an und stammen aus Flachgräbern, welche zumeist Skelette bargen.*

Dadurch können nun eine ganze Reihe von Gräbern, welche als Beigaben nur derartigen Schmuck enthielten, ihrem Alter nach bestimmt werden als La Tène-Gräber. Es seien hier nur einige wenige derselben angeführt:

Die Gräber von *Erschmatt* enthielten Skelette und Armspangen, die Schädel sind dolichocephal. (Vgl. Fellenberg im »Anzeiger« 1880 p. 48.) Ein Grab von *Grône* barg ein Skelett, das als Schmuck zahlreiche Armspangen bei sich hatte, welche denen von Leukerbad völlig gleichen. (Siehe Thioly im »Anzeiger« 1870 p. 125.) Aus einem Grab von *Oberstalden* oberhalb Visp stammen zwei Spangen, die im Antiquarium Bern liegen. Der Fund ist noch nicht publicirt. Besonders aber sei hier hingewiesen auf die zahlreichen Grabfunde, welche in und bei *Sierre* (Siders) gemacht wurden. Die Fundobjecte sind in verschiedenen öffentlichen und privaten Sammlungen zerstreut. Durch die Freundlichkeit der Besitzer erhielten wir jedoch gute Abbildungen von denselben, welche beweisen, dass Sierre zur sogenannten La Tène-Zeit einer der Hauptplätze des Wallis gewesen sein muss.

⁹⁾ »Anzeiger« 1892 p. 50—54.

24.

Archäologische Funde aus Ems, Canton Graubünden.

(Nach gefl. Mittheilungen von Herrn Major Caviezel in Chur).

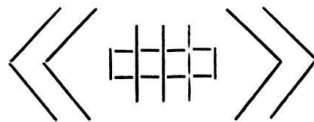
Bei dem Dorfe Ems, westlich von Chur, erhebt sich ein steiler Hügel, Tumba da Casti, oder auch, nach einer Kapelle des Apostelfürsten, St. Peter genannt. Sein Gipfel trägt die Ruinen der Burg derer von Ems, dem alten Amedes.

Südwestlich von diesem Hügel wird Thon gegraben. Bei dieser Arbeit wurden 1891 in einer Tiefe von 1,7 m. eine Bronzesichel, ein Beil und ein mit Verzierungen versehener Hammer, ferner ein dünnes, zusammengerolltes Bronzeblech gefunden. Es sollen auch menschliche und thierische Knochen, sowie Holzkohlen dabei gelegen haben. In unmittelbarer Nähe des Fundortes fanden die Arbeiter senkrechte Pfähle aus Tannen- und Fichtenholz.

Die Sichel wiegt 150 gr. und hat eine Spannbreite von 15 cm. Ihre Spitze ist stumpf, die Schneide dagegen sehr scharf. Auf dem Rücken befindet sich eine Warze (Rest des Gusszapfens?). Der Griff bestand offenbar aus Holz, in welches die flache Griffzunge hineinpasste.

Das Bronzebeil ist 240 gr. schwer und hat eine Länge von 14 cm. Die Schneide ist 6 cm. lang und etwas ausgeschweift. Die Schaftlappen sind stark entwickelt und erreichen eine Länge von 6 cm.

Der Hammer besteht ebenfalls aus Bronze, ist 300 gr. schwer und 10 cm. lang. Die Bahn zeigt 3,3 cm. auf 1,8 cm. Breite und die Finne ist 2,3 cm. auf 0,4 cm. breit. Das Gehäuse oder der Schlitz zur Aufnahme des Schaftes ist 2,3 cm. lang und 0,5 cm. breit. Auf der Vorderfläche des Hammers zeigen sich erhaben gegossene Verzierungen. Quer über den Schlitz laufen drei Linien und oben wie unten an denselben bemerkt man je zwei gebrochene Linien:



Diese drei Bronzeobjecte sind von Herrn Caviezel angekauft und dem rhätischen Museum in Chur übergeben worden.

25.

Grab der Bronzezeit im Gärtensbergwald bei Wyl, Canton St. Gallen.

(Tafel VII, Figur 3).

Der Freundlichkeit des Herrn Gemeindegutsverwalter Müller in Wyl verdanken wir folgenden kurzen Fundbericht:

In Folge der Anlage einer neuen Waldstrasse musste am Abhange des Gärtensberges ein einige Meter tiefer Einschnitt erstellt werden, bei welchem Anlasse man auf das regelmässig gewölbte Steinbett einer längst verschütteten Strasse stiess. Seitwärts von diesem Steinbette wurden in einer Tiefe von ca. 1 m. die in Folgendem zu beschreibenden Objecte, eine Bronzeschwertklinge und eine Bronzearmspange, gefunden. Nach Aussage der Arbeiter soll auch ein kleines Hufeisen aufgefunden worden, aber wieder verloren gegangen sein. Ein Theil des Bronzefundes selbst ist wahrscheinlich ebenfalls durch die Gleichgültigkeit der Arbeiter verloren gegangen, denn ohne Zweifel gehörten zu demselben noch eine zweite Armspange und höchst wahrscheinlich auch ein Bronzedolch; denn alle uns im Uebrigen bekannten Bronzegräber zählen diese Objecte zu ihrem Inventar. Leider wird im Fundberichte über die Beschaffenheit des Grabes selbst gar nichts bemerkt, weshalb wir uns aller Vermuthungen darüber enthalten wollen.

Die aufgefundene Schwertklinge ist ein Repräsentant der ältesten bei uns bekannten Bronzeschwertform, sie gehört einem Stossschwerte der Bronzezeit an. Ihr oberes Ende bildet einen vollständigen Halbkreis. In einer Entfernung von 0,005 m. vom Rande

und in einer Distanz von je 0,02 m. von Mittel zu Mittel sind daselbst vier Nietlöcher angebracht. Die früher in denselben steckenden Bronzenieten sind verloren gegangen. Mittelst dieser Nieten war die Klinge mit einem aus Holz oder Horn erstellten Griffe verbunden, der im Laufe der Jahrhunderte vermoderte und deshalb spurlos verschwunden ist.

Das 0,055 m. breite Klingenobertheil verjüngt sich bei 0,09 m. Länge bis auf eine Breite von 0,03 m. Von dort laufen die beiden Klingenkanten geradlinig bis zu der ungewöhnlich schmalen geradlinigen Spitze fort. Die Totallänge der Klinge beträgt 0,63 m. Sie hat rautenförmigen Querschnitt und stark vorstehende Mittelrippen. Schwertklingen aus der Bronzezeit, besonders solche von der vorliegenden Form, sind selten. Die Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft besitzt nur das Obertheil einer aus Gfenn bei Dübendorf stammenden ähnlich geformten Schwertklinge, an welcher sich noch die Nieten befinden. Von ähnlicher Construction ist auch eine 0,42 m. lange Bronzeklinge, die in Brügg, Canton Bern, bei Anlass der Juragewässer correction gefunden wurde und in den Mittheilungen Bd. XXII, 2. Heft, Tafel XXI, Fig. 7, abgebildet ist. Die Obertheile der Schwertklingen der Bronzegräber von Stirzenthäl, Canton Zürich, Müllheim und Hüttweilen, Canton Thurgau, der Zürchersammlung (siehe Katalog I. Theil pag. 170, 173, 174) verjüngen sich dagegen gegen den Griff hin und waren möglicherweise bloss mit zwei, statt mit vier Nieten an demselben befestigt. Die Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft besitzt dagegen mehrere Dolch-Klingen von ähnlicher Construction, wie unsere Schwertklinge. Dieselben stammen aus den Bronzegräbern von Haard bei Weiach, Zürich und Katzenssee bei Regensdorf Zürich, (Katal. I, pag. 172). Die mit der Schwertklinge aufgefundene Armspange, deren Patina leider theilweise zerstört ist, hat nahezu kreisförmigen Querschnitt und spitz zulaufende Enden, von denen das eine abgebrochen ist. Ihre Aussenseite ist abwechselnd mit sechsfachen Rauten und Gruppen von Querlinien geschmückt. Aeusserer Durchmesser 0,06 m., Stärke 0,006 m. Fast ähnliche Spangen finden wir im Bronzegrabfund von Haard bei Weiach (Katal. I, pag. 171) und unter dem Schmuck der Pfahlbaute Haumesser bei Zürich (Kat. I, pag. 54, 59, N. 1331, 1348, 1380). Die Spangen der übrigen Bronzegräber der Zürchersammlung sind sämmtlich mit Stollen versehen. Wir können es nicht unterlassen, zum Schlusse den Wunsch auszusprechen, die beiden Stücke möchten einer grösseren prähistorischen Sammlung einverleibt werden. Nur wenn sie von Fachleuten mit anderen Funden verglichen werden können, haben sie Werth. Als blosses Curiosa sind sie werthlos und gerathen nur zu bald in Vergessenheit.

ULRICH.

26.

Das „Wasserhaus im Rohr“ bei Rümlang.

Einsam, geheimnissvoll, abseits von den Heerstrassen der Neuzeit, von Ried und Wald umgeben, lag bis vor wenigen Wochen das alterthümlich aussehende Wasserhaus Rohr halbwegs zwischen Glattbrugg und der Mühle von Rümlang in der sumpfigen Glattniederung.

Die Burgstelle liegt heute 250 Meter vom Glattkanale entfernt auf dem rechten Flussufer, in früherer Zeit befand sie sich mitten in einem Gewirre von Armen der Glatt und zweier von Kloten und vom Neubrunnen herfliessender Bäche. Rohr war ein »Wasserhaus« im vollsten Sinne des Wortes und verdiente seinen Namen mit Recht.

Obwohl der eine gute Viertelstunde von jeder anderen menschlichen Wohnung entfernte Rohrhof¹⁾ heute zur Gemeinde Kloten gehört und schon im 16. Jahrhundert nicht in der Obervogtei Rümlang, sondern in der Grafschaft Kiburg gelegen war, so unterliegt es keinem Zweifel mehr, dass sich derselbe auf der Stelle der alten Burg Rümlang erhebt, welche vielleicht das Stammhaus derer von Kloten sowohl als derer von Rümlang gewesen ist, da beide Rittergeschlechter noch gegen 1300 als gemeinsames Wappen den in unserer Gegend überaus häufig verwendeten schwarzen Eberkopf führten.

Johannes Stumpf berichtet in seiner Chronik²⁾ über die Lage der Burg Rümlang wie folgt:

»Die veste Rümlang ist vor zeyten, ee sie von denen von Zürych gewonnen und »gewüst war, in grösserem wesen und herrlicheren gebeuwen gelegen: wie dann ein »Teilungsbrieff, von den Edlen von Rümlang An 1355 aufgericht, anzeigt.«

»Dise veste ist nit im Dorff Rümlang nahe bei der Kirchen, als etlich ohne grund »fürgeben, sonder, nach kundschaft dess erstgedachten Teilbrieffs, an dem ort und platz »gelegen, da noch gebauwen stehet das Wasserhauss an der Glatt genent im Rohr.«

Leider war der von Stumpf erwähnte Theilbrief nicht mehr aufzufinden, seine Angaben werden indessen durch die Gesammtheit der folgenden urkundlichen Berichte über die Burg Rümlang bestätigt, welche mir zum grossen Theile von Herrn Dr. A. Nüscher - Usteri mit bekannter Liebenswürdigkeit aus seinen reichen Regesten-sammlungen mitgetheilt worden sind.

1291, Anfang Mai. Ein Verkaufsbrief des Ritters Heinrich von Rümlang erwähnt einer Wiese bei der *Burg zu Rümlang* »das lange Wenge« (Urk.-Buch d. Stadt und Land. Zürich, Probebogen). Ein ähnlicher Name findet sich etwas oberhalb von Rohr auf dem linken Flussufer »toll Bäng« (Bäng ist offenbar aus Wenge entstanden).

1366, Freitag vor Bartholomäus. Konrad, Rudolf und Heinrich von Rümlang, geben ihre Lehengüter, darunter *die halbe Burg Rümlang*, welche sie an Berchtold Merz von Zürich verkauft hatten, der Abtei beim Fraumünster auf. Fraumünster Urbar II. S. 483.

1399, Dienstag nach St. Michael. Hartmann von Rümlang tauscht mit Frau Anna, Götz Meier's ehelicher Wirthin, und Agnes, der Frau von Johannes Meier, seine *halbe Veste zu Rümlang* gegen deren Hof zu Hofstetten. (Staatsarch. Zürich, Urk. Stadt u. Land No. 2951.) — Die Brüder Götz und Johannes Meier von Baden waren schon 1389 Besitzer der *Vogteien Mettmen- und Niederhasli*, welche noch 1315 den Herren von Rümlang gehört, sich aber 1369 in Händen des Ritters Eberhard Brun befunden hatten.³⁾ — Wie die Merz'sche Hälfte der Burg Rümlang und genannte Vogteien an die Meier von Baden gelangten, ist bis jetzt noch nicht nachgewiesen. — Die Meier von Baden führten einen mit dem Kopf nach rückwärts gewendeten Löwen (Fuchs, Wolf) mit eigenthümlich gestaltetem Schweife in ihrem Siegel.

¹⁾ In der Richtung gegen Kloten trifft man bis zum Dorfe, auf 1500 m. Entfernung, kein Haus, gegen Oberglatt und Seeb dehnt sich ein völlig unbewohntes 4—5 Kilometer langes, 2—3 Kilometer breites Wald- und Riedgelände aus.

²⁾ Auflage von 1606, S. 463 b.

³⁾ Derselbe Eberhard Brun vermachte am 8. November 1369 dem Spital zu Zürich $\frac{1}{2}$ Mütt Kernen auf dem halben Theil der *tüfen Wiese zu Rümlang*, neben der Au, die Rudolf von Rümlang gehört. (Pfarrarchiv Rümlang.)

1407, Montag nach Galli. Götz und Hans Meiger von Baden, sesshaft zu Rümlang, werden Bürger zu Zürich. (Altes Bürgerbuch.)

1412, 18. Mai. Lienhard Meier, Bürger zu Baden, erklärt, dass ihm seine Brüder, Götz Meier und Anna dessen Wirthin und Johann mit seiner Wirthin Agnes eine Wiese zu Rümlang *bei der Burg an der Ow*, die man die *tüfen Wiesen* heisst, zu Lehen gegeben. (Urk. Stadt und Land, No. 2988). — Diese jetzt noch so geheissenen *Tüfwiesen* liegen *gleich unterhalb der Burg im Rohr*, früher auf dem rechten Flussufer, jetzt auf der linken Seite des Glattkanales.

1418, 20 Rebmonat. Eine Urkunde im Pfarrarchiv Rümlang über eine von Hans Vollenmoser an Hans Lufinger verkauften Wiese zu Rümlang *bei der Burg*, gibt an, dass diese Wiese auch die *Glatt* berührte. (Mitth. von Hr. Dr. A. Nüscheler-Usteri.)

1415/1430. Die Burg zu Rümlang gibt jerlich II Vierling Wachs zu Erbzins (Fraum. Rechnungen).

1422, 22. März. Schiedspruch zwischen Agnes Meier und ihrem Sohn Heinrich Meier von Rümlang, als Besitzer der Burg zu *Rohr*, und den Bauern von Kloten über einen Graben. (Mitth. von Hr. Dr. A. Nüscheler-Usteri.)

1424, 10. Tag Rebmonat. Als Heinrich von Rümlang zu Jestetten die Vogtei mit den Gerichten zu Rümlang an die Stadt Zürich verkaufte, erwähnte er der Burg mit keinem Wort, da sie eben schon längst nicht mehr im Besitze seines Geschlechtes war. Dagegen findet sich unter den Zeugen Heinrich Meier von Rümlang. (Urk. Stadt und Land No. 2991.)

1432. Heinrich Meier git *von siner burg zu Rümlang* jährlich II Vlg. Wachs. (Fraum. Rechn.)

1439. Hans Meyer von Rümlang sichert seiner Gattin Anna von Wülflingen (Wilflinger) ein Leibding von 600 Pfd. zu. (Meiss, Geschl.-Buch, Supplement.)

1462/65. Item 2 Vlg. Wachs git *Heinrich Meier im Ror von siner Burg* zu Erbzins. (Fraum. Rechnung.)

Um diese Zeit verschwinden die Meier, als ihr Rechtsnachfolger erscheint wieder ein Rümlang, ob in Folge Heimfalles, oder als Erbe des ausgestorbenen Geschlechtes — auch die von Rümlang waren im XV. Jahrhundert zu Baden verbürgert, wie die Meier⁴⁾ — ist noch nicht ermittelt.

Die Fraumünsterrechnungen enthalten 1465/66 den Eintrag: Item 2 Vlg. wachs git Junkher Heinrich von Rümlang zu erbzins *von siner burg*; und

1473. Junker Hans von Rümlang git II vierlig Wachs erbzins *von siner burg*.

Im Jahr 1852 befand sich im Rohr noch eine von Herrn Dr. A. Nüscheler-Usteri eingesehene und im Regest mitgetheilte Urkunde folgenden Inhaltes:

1472, Dienstag nach Bartholomäus. Johannes von Jestetten (Johannes von Rümlang zu Jestetten? — Heinrich von Rümlang besass Jestetten schon 1419) verkauft *Burg und Burgstall*, Speicher, Scheune, Mühlehofstatt (jetzt Flurname »Mühlestatt«) und das *ganze Gut Rohr*, auch die Fischenzen in der Glatt, sowie die *Vogtei Mettmen- und Niederhasli* um 870 Gulden rh. an Ritter Heinrich Göldli (vorab geht 1 [2?] Vlg. Wachs Erbzins an den Fraumünster).

⁴⁾ Die Meyer von Baden besaßen das »beschlossene Bad«, die von Rümlang »das Scheer- und Schröpfamt im Freibad« als Lehen der Herzoge von Oesterreich.

1478. Öffnung von *Mettmen- und Niederhasli*. (Grimm, Weisth. IV. 308), »Item wenn die *burg zuo Rümliang* ze deckend nottürftig ist, so sind die von Mettmen- und Nieder-Hasli schuldig, einem vogtherrn sand, kalch und ziegel darzu zu fürent.«

1482/1512. Item Her Heinrich Göldli git 2 vierling wachs ze erbzins von *siner burg*. (Fraumünster Rechnungen.)

1512/1522. Jörg Göldli git 1 vierling wachs erbzins von *siner Burg im Rohr*.

1486, 8. Mai. Daniel, Generalvikar Bischofs von Konstanz, weihet die Kapelle und den Altar in dem Schlosse des Bürgermeisters, Ritter Heinrich Göldli *zu Rohr* zu Ehren der h. Antonius, Christophorus, Helena und Barbara.

1503. Junker Jörg Göldli im Rohr; 1508, 20. November, ist er als Vogtherr zu Mettmen- und Niederhasle genannt. Reg. d. Spital. Urk. No. 429.

1527, 13. Februar. Junker Joachim Göldli, Sohn Jkr. Jörgs, verkauft die Burg Rohr und die Vogtei Mettmen- und Niederhasli um Fl. 1520 an Hans Klinger von Embrach. (Ehem. Hausschriften im Rohr.)

1532, Dienstag vor Verena. Hans Klinger tritt diese Besitzungen um Fl. 1240 an Hans Rudolf Lavater, Vogt zu Kiburg ab (ebendasselbst). Als Vogtherr zu Mettmen- und Niederhasli erhielt Bürgermeister Lavater später vom Rathe zu Zürich das Recht, seine Angehörigen die über sie verhängten Freiheitstrafen im Wellenberg absitzen zu lassen, er überliess indessen die Vogtei schon 1545 an die Stadt Zürich.

1548, 17 März. Bürgermeister Hans Rudolf Lavater verkauft die Burg u. s. w. um Fl. 2450 (?) an Frau Anna Zehntmeier und ihren Sohn Philipp [Leu und Werdmüller nennen ihn Philipp Klee]. (Ehem. Hausschriften.)

1551, 10. August. Die Burg gelangt um Fl. 1050 in Besitz von Konrad Zwick von Konstanz. Es war dies ohne Zweifel das bekannte Mitglied des Konstanzer geheimen Rathes, der Freund des Reformators Ambrosius Blarer, welcher nach der Eroberung von Konstanz durch Oesterreich und Unterdrückung der Reformation daselbst in die Verbannung ziehen musste, und zu Anfang des Jahres 1557 starb.

Schon im Jahre 1560 war Hans Ludwig von Waldkirch, Bürger zu Schaffhausen, Herr im Rohr. Aus diesem Geschlechte sind folgende Inhaber des Gutes bekannt:

Hans Ludwig v. W., geb. 1540, gest. 1611. Gattin: Dorothea von Roggwil.

Hans Friedrich v. W., 1610 im Rohr, gest. 1649. Gattin: Regula von Schönau.

Friedrich v. W., 1649 auf Rohr. Gattin: Anna Maria Edlibach.

Im Jahre 1654 lebten Friedrich und Hs. Caspar von Waldkirch auf Rohr; 13 Jahre später aber, am 1. Mai 1667 verkaufte die Familie die Burg im Rohr mit allen Gütern um Fl. 2894½ an Friedrich Hans Elsinger von Oberhasle. Seine Nachkommen besaßen das Haus mit grossem Güterbesitz noch im Jahre 1790.

Im XIX. Jahrhundert wechselte die Besitzung mehrmals die Eigenthümer; Herr Jakob Meier, welcher den Hof zugswise an sich gebracht hat, stand vor der Wahl, entweder grosse Summen für Wiederherstellung des zerfallenen Wasserhauses aufzuwenden, oder dasselbe abzubrechen. Nach Erbauung eines neuen Wohnhauses entschloss er sich zum Abbruch, er hat aber in verdankenswerthester Weise die Antiquarische Gesellschaft in Zürich vorher davon in Kenntniss gesetzt, und alle bemerkenswerthen Bautheile zu ihrer Verfügung gestellt.

Der Abbruch erfolgte im März 1892.

Das Wasserhaus Rohr besass in keiner Weise mehr das Aussehen einer mittelalterlichen Veste; die alte wehrhafte Burg der Herren von Rümlang ist schon längst dem Erdboden gleichgemacht worden.

Nach der Schlacht bei Sempach im Herbst 1386 »ward *rümlang die burg* und bülach von den unsern (Zürchern) verbrent« (Cod. 657 St. Gallen S. 101 und Cod. 651 S. 374. — Henne's Klingenberg S. 127).

Ein zweiter Brand ging im Jahre 1443 über die Burg, da (nach Fründs Chronik Druckausgabe S. 144), Rümlang das gros dorf und der thurm unterm Dorf in grund verbrannt« wurden, als die Schwizer und ihre Bundesgenossen das Zürcher Gebiet verwüsteten.

Durch diese wiederholten Brände mag die jeweiligen nur nothdürftig wieder hergestellte Burg recht unansehnlich und baufällig geworden sein. Es ist wahrscheinlich, dass Bürgermeister Heinrich Göldli nach deren Erwerbung im Jahre 1472 es angemessen gefunden hat, das ganze baufällige Gemäuer abreißen zu lassen, um aus dessen Steinen ein neues, einfaches, aber geräumigeres Herrenhaus aufzuführen. Von der alten Burg mögen dabei die Grundmauern der äussern Umfassung⁵⁾, jedenfalls die Gräben verblieben sein. Die Vollendung des Neubaus wird durch die Weihe der Burghalle im Jahre 1486 bezeichnet. — Dieser Zeit entsprechen auch alle Bauthheile, welche von der ursprünglichen Ausstattung bis in die Jetztzeit übrig geblieben waren.

Das Haus bildete ein Rechteck von 16,80 Meter Länge auf 15 Meter Breite. Unregelmässigkeiten auf der Nordseite deuten darauf hin, dass vielleicht hier die Grundmauern der alten Burg benutzt worden sind. Es bestand im Erdgeschoss und ersten Stockwerk aus Bruchsteinmauerwerk von 90 cm. Dicke, im zweiten Stockwerk und im Dachgeschoss aus Riegelwerk. Die Höhe der einzelnen Stockwerke betrug einschliesslich des Balkenwerkes 3 Meter. Mit Inbegriff des grossen Daches mit abgewalmten Giebeln, von 7½ Meter Firsthöhe erhob sich das Haus 16½ m. über den Burghof, oder etwa 19½ m. über den ebenen Boden.

Ins Erdgeschoss führte auf der östlichen Langseite die rundbogige, in der Mitte des XVII. Jahrhunderts erneuerte Hausthür mit den Wappenschilden von Junker Friedrich von Waldkirch und Anna Maria Edlibach. Die einer Tenne ähnlich sehende mit festgestampftem Lehm belegte Hausflur war auf drei Seiten mit Vorrathsräumen umgeben, welchen durch schmale Fenster und Scharten nur ein spärliches Licht zukam. Unter denselben befanden sich Kellerräume.

Die mittelst sehr einfacher, schwerer Holztreppe zugänglichen oberen zwei Stockwerke enthielten die im XVII. Jahrhundert in Eintheilung und Verwendung vielfach veränderten Wohnräume. Immerhin blieb die ursprüngliche Einrichtung so weit unverändert, als die alten Hauptwände, aus Balkenrahmen mit eingeschobenen Bohlen bestehend, ebenso die einfachen alten kielbogigen Thürgerichte, wenn auch zum Theil ausser Verwendung, stehen geblieben waren.

An der Südseite befanden sich auf jedem Stockwerk je zwei Zimmer, der hintere Theil der Stockwerke war durch einen Gang in der Längsrichtung des Hauses in zwei Theile geschieden, welche die übrigen Kammern und Räume enthielt. Im ersten Stock-

⁵⁾ In diesem Falle hätten die Ringmauern der alten Burg einen Raum von nur ungefähr 23 Meter im Geviert umschlossen.

werk schlossen sich den vordern Zimmern auf beiden Seiten je eine Küche an, deren eine wohl erst in späterer Zeit eingerichtet worden ist.

Das südöstliche Zimmer im ersten Stockwerke enthielt eine schlichte hölzerne Theilsäule zwischen den Fenstern, während die Deckbalken an beiden Enden theils einfache, theils zierlichere spätgothische Verzierungen aufwiesen.

Im südwestlichen Zimmer des obern Stockwerkes befanden sich Ueberreste eines hübschen Getäfers mit gothischem Maasswerke, sowie eine mit allen Beschlägen noch wohlerhaltene eichene Thür aus der Zeit der Erbauung.

Die hintern Kammern des obern Stockwerkes zeigten zum Theil noch die alte ursprüngliche Befensterung mit Rautenglas (Waldglas) und sehr alterthümlichen Butzenscheiben, leider sind gerade die Waldglasfensterchen kurz vor dem Eintreffen von Sachverständigen aus Missverständniss zerstört worden. — Auch der Raum, in welchem sich wahrscheinlich einst die Burgkapelle befand, der sich indessen keineswegs von den übrigen Gemächern besonders unterschied, und in der nordwestlichen Ecke des ersten Stockwerkes gelegen war, war mit einem solchen Waldglasfenster versehen, welches oben in der Mitte ein farbiges Wappenscheibchen mit dem Schilde der Göldli enthielt. Das Fenster befand sich um 1858 noch an alter Stelle, heute ist das Scheibchen im Besitze eines verdienten schweizerischen Kunsthistorikers.⁶⁾

An das Wohnhaus lehnte sich an der Nordostecke ein kleines Wirthschaftsgebäude, von welchem ausgehend eine Ringmauer die Ost- und Südseite des Hauses umschloss, einen kleinen nach Osten 8 m., nach Süden 5,40 m. breiten Hofraum frei lassend. An der südöstlichen Mauerecke befand sich das rundbogige einfache, schon lange abgebrochene, Burgthor. Ein ziemlich kreisrunder, 15 Meter breiter Wassergraben, welchem wenigstens gegen Nord und West allem Anschein nach, durch einen 9 Meter breiten Wall getrennt, noch ein zweiter, 12 Meter breiter Graben vorlag, umgab die Burg beinahe vollständig; auf der Südseite verbindet er sich mit dem vom Neubrunnen her kommenden Bache. An der Südostecke, vor dem Thore befanden sich die ebenfalls etwas über dem Riet gelegenen Wirthschaftsgebäude gleich ausserhalb des ersten Grabens, welcher an dieser Stelle längst aufgefüllt ist.

HCH. ZELLER-WERDMÜLLER.

⁶⁾ Das um 1450 geschriebene Missale der Burgkapelle wurde, nach dem Verkauf des Schlosses 1527, von dem Chorherrn Roland Göldli nach Beromünster gebracht, und durch seinen Neffen Rennward Göldli dem dortigen Stift geschenkt, in dessen Bibliothek es sich jetzt noch befindet.

27.

Das Waldmannhaus zu Blickenstorf bei Zug.

(Taf. VIII und IX.)

C. Dändliker in »Hans Waldmann's Jugendzeit und Privatleben« (»Mittheil. der antiquar. Gesellsch.« Bd. XX, pag. 5) sagt: »Am äussersten Ende des Dorfes, gegen Baar hin, wird dem Wanderer noch jetzt ein altersgraues, grösstentheils baufälliges Bauernhaus als »Waldmann's Hütte« gezeigt. Die Abbildung, welche Stadlin in seiner Geschichte von Zug (Bd. III, S. 157) gibt, ist ganz ungenau und unzulänglich, mehr Phantasie als Wirklichkeit, und man kennt dort im Keller »Waldmann's Ledergrube« und vor dem Hause einen morschen Baum, unter dessen Schatten Waldmann geruht hat. Nun weiss jeder Schulknabe, dass unser Hans Waldmann noch in jungen Jahren seine

Heimat verlassen und in Zürich gelebt hat, also nie in Blickenstorf sein Gewerbe ausgeübt haben kann. Wohl aber ist die Hütte das alte Eigen der Familie Waldmann von Blickenstorf, die noch bis in den Anfang unseres Jahrhunderts sich erhielt. Die Hütte kann freilich nicht mehr aus Hans Waldmann's Zeit herkommen, denn Blickenstorf wurde im Kappeler Kriege 1531 verbrannt, womit die Thatsache übereinstimmt, dass die Häuser jener Gegend aus den Jahrzehnten nach dem erwähnten Brande herkommen (nach einem gütigen, brieflichen Aufschluss von Hr. Prof. Gladbach, dem Erforscher des schweizerischen Holzbaustils). Auch zeigt dieses Waldmannhaus in seiner Construction nicht den archaischen Typus jener Zeit (wie Dr. Ferdinand Keller aus einer von Hr. Seminarlehrer Rüegger gütigst angefertigten Zeichnung schloss).«

Das hier über die »Waldmannhütte« Gesagte bedarf der Berichtigung um so mehr, als es auf Autoritäten sich stützt, wie Ferdinand Keller und Professor E. Gladbach.

Ich besichtigte das Waldmannhaus zum ersten Mal diesen Frühling, und traf dabei auf die am obern Ende der Mittelstud r (s. Längendurchschnitt, Fig. 5) angebrachte Jahrzahl 1412 (s. Fig. 1). Da ich sie noch unbekannt glaubte, gab ich dem »Anzeiger f. schw. Alterthkde.« davon Notiz. Hr. Prof. Dr. Rahn machte mich aber aufmerksam auf den »Katalog der Waldmannausstellung im Musiksaal, Zürich, d. 21. Juni bis 7. Juli 1889«, wo diese Jahrzahl bereits veröffentlicht ist, freilich ohne Angabe der Stelle, wo sie sich findet, daher man sie seither irrthümlich in der »Kammer« gesucht hat. Derselbe Katalog erwähnt nämlich auch die Aufnahme dieser »Kammer« (oder »eines Zimmers« wie der Katalog sagt) im Waldmannhause durch Hr. Architect Fietz, und Hr. Prof. Dr. Rahn fügte gefälligst bei, dass diese Zeichnungen sich im Archiv der Commission für Erh. hist. Alterthümer befänden, von wo sie mir dann auch gütigst zur Benützung zugestellt wurden. Nachdem ich dann noch an Ort und Stelle eine photographische Aufnahme, Grundriss u. s. w. erstellt, glaube ich so ziemlich im Besitze des nöthigen Materials zu sein, um besagte Berichtigung zu versuchen.

Vorerst steht nun wohl fest, dass die Annahme, es sei das Waldmannhaus im Jahre 1531 mit dem übrigen Dorf in Flammen aufgegangen, mit der Thatsache der wiederaufgefundenen und unzweifelhaft ächten Jahrzahl 1412 unvereinbar ist. Höchstens wenn man von der Meinung ausgeht, dass das Waldmannhaus »nicht den archaischen Typus jener Zeit trage«, könnte man noch die Vermuthung aufstellen, das Waldmannhaus selbst in seinen übrigen Theilen sei jüngern Datums als jene Mittelstud mit ihrer Jahrzahl. Von einzelnen Constructionstheilen werden wir denn auch sehen, dass diese Vermuthung richtig ist. Aber auch das Zeugniß jener Mittelstud steht nicht vereinzelt da. Wie der Grundriss es andeutet, besitzt das Haus 12 solcher »Stüd« oder Ständer, welche das Knochengerüste des ganzen Hauses bilden. Von diesen 12 Stüden sind nun 10, genau ebenso wie die Mittelstud r, aus Eichenholz gezimmert, an den innern Kanten abgefast, und am obern Ende, welches bis in die Gevierte reicht, durch seitliche Büge in Schwalbenschwanzform mit den darüber laufenden Spannhölzern verbunden. Nur die Stud z (s. Grundriss) ist aus weichem Holz später ersetzt, und die Stud x ist aus Eichenholz, aber verunstaltet und sehr beschädigt. Noch weiter: auch die Construction der gothischen Thüre (Grundriss bei m, Stube I), und diejenige der Decke derselben Stube, wie sie von Fietz gezeichnet sind (s. Taf. VIII-IX, Fig. 3 u. 4), haben durchaus nichts, was der Datirung von 1412 widerspräche. Es kommt hinzu, was man bisher

nicht beachtet zu haben scheint, dass diese jetzt baufällige und mit Papier überklebte Decke, sowie die der darüber befindlichen Kammer, und ebenso die Innenseite der genannten Thüre deutliche Spuren von einstiger Bemalung aufweisen. Es ist dieses in doppelter Beziehung bedeutsam. Einmal legt es die Vermuthung nahe, dass die Stubenwände, welche keine Spuren von Bemalung zeigen, später erneuert worden sind, wie dieses übrigens speciell für die Fensterwand auch aus andern Gründen feststeht. Zweitens geht daraus hervor, dass das Haus, wenn auch nicht sehr geräumig, so doch keineswegs ärmlich gebaut war, und dass also der Ausdruck »Waldmannhütte« nur eine poetische Lizenz ist.

Abgesehen aber von seiner Verwahrlosung, abgesehen von seiner Verunstaltung durch Um- und Anbauten, möchte der Zweifel am hohen Alter unseres Hauses nicht zum mindesten darauf sich gründen, dass es, wie bemerkt, ein Ständerbau ist, nicht ein Blockbau, wie man ihn vielleicht für den »archaisischen Typus jener Zeit« voraussetzte.

Diese Voraussetzung, wenn sie stattfand, war aber irrthümlich.

Wohl mag es ja höchst wahrscheinlich sein, dass in vorhistorischer Zeit der Blockbau in der Regel dem Ständerbau voraufging; wohl sehen wir selbst heute noch, wie in einzelnen Gegenden, bei schwindendem Waldbestand, der Blockbau vom Ständerbau zurückgedrängt wird; aber anderseits bleibt es eben Thatsache, dass der Ständerbau auf der ganzen schweizerischen Hochebene, vom Jura bis an die Thur, die angestammte einheimische und, so weit nicht Modernisirung um sich gegriffen, fast allein herrschende Bauart ist, — ferner dass es, soweit directe Zeugnisse vorliegen, wenigstens während der letzten drei oder vier Jahrhunderte stets so gewesen ist. Gewichtige Gründe sprechen sogar dafür, dass diese Bauart in diesen Gegenden noch hinter die deutsche Einwanderung in dieselben zurückreicht.

Und doch hat jener Zweifel eine gewisse, wenn auch nur scheinbare Begründung.

Wir sind es, und das mit vollem Rechte, so gewohnt, in Gedanken mit dem Blockbau die Eintheilung des Alpen- oder Länderhauses, mit dem Ständerbau diejenige des sogenannten dreisässigen Hauses und seiner Abzweigungen zu verbinden. Der Unterschied beider Eintheilungsarten lässt sich kurz so bezeichnen: Im dreisässigen Hause folgen sich die drei Theile des Wohntraktes, die dem Hause den Namen gegeben, nämlich: 1) Stube und Nebestube, 2) die Küche, 3) das hintere Haus (Stock, Untergaden etc.) in der Richtung von einer Traufseite zur andern; das Haus hat Trauffront, und sein Haupteingang ist auf der Giebelseite; Küche und Herd stehen parallel zur Firstlinie. Umgekehrt im Länderhause folgen sich: 1) Stube und Nebestube, 2) die Küche, 3) das Hinterhaus, wenn vorhanden, in der Richtung von einem Giebel zum andern; es hat Giebelfront, sein Eingang ist auf der Traufseite; Küche und Herd stehen quer zur Firstlinie.

Nun hat das Waldmannhaus das Eigenthümliche und auf den ersten Blick Verwirrende, dass es mit der Construction des Ständerhauses die Eintheilung des Länderhauses verbindet: eine der Mischformen, wie sie auf dem Grenzgebiete zwischen Länderhaus und dreisässigem mehrfach auftreten.

Um in der Sache klar zu sehen, entfernen wir zuerst in Gedanken die erst spät hinzugefügten Anhängsel mit angeklebten niedrigen Schirmdächern, die gegenwärtig den vordern wie den hintern Giebel verunstalten (s. Photographie Fig. 2 und Grundriss, in welchem die Anhängsel punctirt sind). Dann bleiben uns noch, in der Richtung von

Giebel zu Giebel auf einander folgend: 1) Stube und Nebenstube, (jetzt Stube I und Holzkammer), 2) die Küche (jetzt durch eine Scheidewand zweigetheilt), 3) das Hinterhaus (jetzt Stube II und Stübli), — mit Einem Wort die normale Eintheilung des Ländlerhauses.

Hinter den vorgeschobenen Anhängseln mussten natürlich die Giebelfenster, wenn es vorher welche gab, in den Stuben I und II verschwinden; nur noch die Traufseite blieb dem Lichte frei. Aber auch auf dieser Seite ist die Fensterstellung modernisirt; der alte Typus kennt nur gekuppelte Fensterreihen, die Isolirung und gleichmässig abgezirkelte Distanzierung der einzelnen Fenster ist modern.

Jene Anbauten entsprangen dem Bedürfniss nach Vermehrung der Wohnräume in Folge der Theilung des Hauses unter zwei Familien, während es ursprünglich nur für eine Haushaltung bestimmt gewesen. Derselbe Vorgang zog weitere Veränderungen nach sich. Die angebauten Kammern verlangten und erhielten beiderseits Eingänge von der Giebelseite her. Die Küche, ursprünglich nur mit Einem Herd, dessen Lage jetzt nicht mehr mit Sicherheit bestimmt werden kann, wurde durch eine zusammengeffickte Scheidewand in zwei Hälften zerlegt, jede mit besonderem Herd und Kamin, welcher letzterer auch nicht als ursprünglich gelten kann, ebensowenig wie die jetzigen Oefen (derjenige in Stube I trägt die Jahrzahl 1688).

Eine weitere Umgestaltung betrifft den Dachstuhl. Auffallend ist hier zunächst der sogenannte Schluf (s. Längen- und Querdurchschnitt Fig. 5 u. 7), d. h. ein leerer Raum, fast 1 m. hoch, zwischen der Kammerdecke und dem Estrich (genannt die Winde). Mitten durch den leeren Raum läuft ein Querbalken k l, der, denk' ich mir, die Versteifung der seitlichen Ständer bezweckt. Dieser so abgegrenzte Hohlraum ist späterer Entstehung. Wohl reichen nämlich die Ständer sämmtlich bis in die Höhe der Winde, wohl gehört auch die Kammerdecke unzweifelhaft zum alten Bau, und die Distanz zwischen der Kammerdecke und dem Kopfe der Ständer war also von Anfang vorhanden. Aber weder die Winde selbst noch das darüber erstellte Firstgaden sind ursprünglich. Das letztere musste über dem Spannbaum h i zu liegen kommen, weil sonst die beiden Querhölzer h i und k l den Zugang in das Gaden verwehrt hätten, und der Raum für dasselbe wurde erst gewonnen, als ein steiles Ziegeldach, wie wir es jetzt sehen, das alte läge Schindeldach ersetzte.

Mit den Umgestaltungen wären wir zu Ende, mit den Verderbnissen leider noch nicht. Fast sämmtliche Theile der Wohnung mit Ausnahme der eichenen Ständer und Schwellen sind in hohem Maasse baufällig. Speciell der Fussboden der jetzt sogenannten »Holzchamer« und die darüber befindliche Decke sind theilweise eingestürzt. Die Stiegen zu den oberen Gemächern und die Dielen über den Küchen sind lebensgefährlich. Die beiden Keller stehen unter Wasser und die Trämböden darüber werden nur durch zahlreiche Holzstützen vor dem Einsturz bewahrt.

Baldige Hülfe würde hier noth thun. Dass eine Wiederherstellung des Hauses in seiner ursprünglichen Form nicht zu den Unmöglichkeiten gehören würde, dürfte aus dem Gesagten bis zur Evidenz hervorgehen. Und damit wäre nicht nur ein althehrwürdiges Denkmal unserer Geschichte gerettet, sondern zugleich auch eine der ältesten noch erhaltenen und authentisch bezeugten schweizerischen Holzbauten, die nun von Tag zu Tag immer seltener werden.

J. HUNZIKER.

Alte Abbildungen des Stiftsbaues Maria-Einsiedeln.

(Schluss.)

Das *obere Münster* wurde wahrscheinlich 1226 gegründet (Kuhn S. 8) und nach 1467 neugebaut (id. S. 5). Schilling gibt ein dreischiffiges Langhaus mit vier Fenstern. Ganz anders der Holzschnitt. Das Seitenschiff fehlt. Ein ziemlich nüchterner Renaissancebau, nicht breiter als der Abstand der beiden Thürme, verbindet diese und den Chor. Er baut sich in zwei durch ein Gurtgesimse getrennten Stockwerken auf und erhält einen horizontalen Abschluss durch ein einfaches Gesimse. Durch eine Lesene und diese Gurtungen entstehen vier Mauercompartimente, die im Untergeschoss mit rundbogigen Maasswerkfenstern, im Obergeschoss dagegen mit einfachen Rundbogenfenstern durchbrochen sind. — Diese Erscheinung ist um so sonderbarer, als sie nicht nur mit Schilling in Widerspruch steht, sondern auch mit den späteren Ansichten (Merian), wo wieder ein niedriges Seitenschiff erscheint. Wahrscheinlich enthält der Holzschnitt hier eine Ungenauigkeit, wie sie bei der Entstehungsart eines solchen Blattes wohl begreiflich ist. Indessen dürfte auch ein zweiter Erklärungsversuch der Prüfung werth sein. Nach dem Bericht des Fürstabts Adam Heer über den Brand von 1577 (Kuhn S. 5) war im Jahre 1568 das „herrlich münster mit vast grossen Kosten von newen erbawen“ worden. P. Kuhn bezieht diese Notiz auf die um jene Zeit durch Meister Ulrich, Steinmetz von Luzern ausgeführte Wölbung des Mittelschiffes im untern Münster (Es ist die von netzförmigem Rippenwerk unterzogene Flachtonne mit einschneidenden Stichkappen, welche Martinis Stich zeigt). Der Wortlaut könnte indessen auch auf einen Neubau des obern Münsters bezogen werden, eben jenen Renaissancebau, den der Holzschnitt darstellt. — Von einer wesentlichen Umgestaltung des obern Münsters nach dem Brande von 1577 zeugt Merians Ansicht. Dem aus einem erhöhten Mittelschiffe und niedrigeren Abseiten bestehenden dreijochigen Langhause legt sich ein Querhaus vor, dessen Flügel nicht über die Breite des Langhauses vortreten. Ueber der Vierung erhebt sich ein Dachreiter.

Der *Chor* besteht bei Schilling wie auf dem Holzschnitt aus einem mehrjochigen Altarhause mit polygonem östl. Abschluss. Man wird denselben dem Umbau nach 1467 zuweisen dürfen.

Ausserordentlich genau stimmen Schilling und der Holzschnitt in der Wiedergabe der *Conventsgebäude* und des sie umgrenzenden *Mauerzuges* überein. Zwar lag nach verbreitetem Schema der grösste Theil der Conventsgebäude an der Südseite des Klosters doch zeigen unsere Ansichten, dass auch die Nordseite nicht frei stand. Ein niedriger, Mauerzug umgab den Complex. Die stattliche Thoranlage im Westen besteht aus einem niedrigen, breiten Thorthurm, der über einer vorkragenden Galerie mit einem Walmdache eingedeckt ist. Ein kleineres, mit einem Satteldach geschütztes Thörlein unterbricht den Mauerzug im Osten; Oekonomiegebäude (Schuppen, Ställe etc.) sind theils im Mauerzuge selbst eingebaut, theils stehen sie ausserhalb desselben. Bemerkenswerth ist das gewaltig grosse, fast wehrhafte Abteigebäude im Osten des Complexes, das unten durch paarweise gruppirte Rundbogenfenster, unter dem Dachauflager aber durch eine Folge von viereckigen Zweierfenstern belebt ist. Beachtung verdient auch der an den Nordthurm rechtwinklig anlaufende steile Giebel, der vielleicht einem die Clausur abgrenzenden Thore angehörte.

Bezüglich der *weiteren Umgebung* des Klosters und der *landschaftlich-topographischen* Verhältnisse stimmen unsere Ansichten nicht nur unter sich, sondern auch mit Merians von Süden aufgenommenem Prospecte überein. Die auf dem Brühl vertheilten kleineren Baulichkeiten sind bereits bei der Beschreibung unserer Ansichten erwähnt worden und es genüge der Hinweis, dass Merian dieselben in durchaus gleicher Form darstellt. —

Ausser den besprochenen, relativ zuverlässigen Abbildungen sind mir noch folgende Ansichten von Einsiedeln vor dem Brande von 1577 bekannt geworden, die jedoch entweder völlig aus freier Phantasie, oder mit nur sehr unbestimmten Reminiscenzen an den wirklichen Bestand gezeichnet sind.

1. Auf dem „Schwabenkrieg“, Kupferstichwerk des Kölner Meisters PW, kurz nach 1499 (Literatur, Nachweis der Exemplare und Reproduktionen bei Lehrs: Der Meister PW von Köln, »Repertorium für Kunstwissenschaft« X 131). In einem Bergthale des Hintergrundes ist ein Kirchengebäude überschrieben: „AINSIDELEN.“ Doch ist diese Darstellung, wie alle Architekturen auf diesem prächtigen Kupferstichwerk, reines Phantasiegebilde.

2. Sebastian Münsters Cosmographie, Ausgabe von 1552, pag. 385; kleiner Holzschnitt zum Titel „De loco Heremitarum in obscura sylua vulgo Einsidlen.“ Ursprünglich nach einem andern Bauwerk oder aus freier Phantasie gezeichnet und nach beliebter Art der damaligen Buch-Illustration mehrmals verwendet.

3. Illustrierte Reimchronik des zweiten Kappelerkrieges, geschrieben 1570, in einem Sammelbande des Wettinger Abtes Christoph Silberisen (Aarau, Cantonsbibliothek, Mscr. Bibl. Wett. 33, Fol. 8). Die Abbildung gibt den Klosterbau mit zwei viereckigen, von Spitzhelmen bedeckten Thürmen, innerhalb einer Ringmauer. Doch ist die Ansicht sehr klein und offenbar nur aus blosser Erinnerung gezeichnet, so dass sie nicht weiter in Betracht kommen kann.

JOSEF ZEMP, stud. phil.

29.

Schweizerische Glasgemälde in Trinity College, Oxford.

Als ich im vergangenen Monat Oxford besuchte und auf meinem Rundgang den Hof von Trinity College durchschritt, glaubte ich in dem Erkerfenster des Speisesaales die Umrisse schweizerischer Scheiben zu erkennen. In der That ergab ein Besuch des Innern der Halle die Richtigkeit dieser Diagnose von aussen. Im Jahre 1877 schenkte ein Mr. George Smith dem Trinity College neun in Basel erworbene Cabinet-scheiben, welche jetzt eine Zierde des Saales bilden. Diese Stiftung neuesten Datums kann als Beweis dafür dienen, wie rasch sich um fremdartige Gegenstände herum, deren Herkunft und Zweck nicht genau bekannt sind, Sagen bilden. Einer der Lehrer von Trinity College, der mir bei meiner kleinen Arbeit auf's Freundlichste an die Hand ging, theilte mir nämlich mit, nach allgemeiner Annahme stammen diese Glasmalereien aus dem Münster in Basel. Es wurde mir natürlich leicht, an der Hand der Scheiben selbst ihn über das Irrthümliche dieser Auffassung aufzuklären.

Die neun Schweizerscheiben sind ohne Rücksicht auf Alter oder Zusammengehörigkeit nebst einigen englischen Glasgemälden in das Erkerfenster eingesetzt. In der folgenden kurzen Beschreibung jedes Stückes ist die chronologische Reihenfolge beobachtet.

1) *Wappenscheibe*. 0,42 h. $\times$ 0,30 br. Auf blauem Damast ein unbekannter Wappenschild (in Roth ein silberner Würfel zwischen drei goldenen Schellen). Als Schildhalter r. der h. Michael, l. der h. Sebastian. In dem Zwickel r. ein nackter Putte zu Pferd mit Wurfspiess, l. ein bekleideter Gegner zu Pferd, das Schwert schwingend. Zwischen beiden auf einem Bande die Jahrzahl 1527. Noch gothisirende Säulen, unbedeutende Architektur, rostig.

2) *Stadtscheibe von Strassburg*. 0,42 h. $\times$ 0,28 br. Zwei einfach gehaltene Frührenaissancesäulen tragen einen schlichten Bogen, über welchem in den Zwickeln r. ein Trommler, l. ein Pfeifer stehen; neben letzterm die Jahrzahl 1534. Zwischen den beiden Musikanten wächst Grisaille-Rankenwerk hervor. Unter dem Bogen in einer auf blaues Ueberfangglas gemalten Fluss- und Berglandschaft steht auf grünem Rasenboden der geharnischte Pannerträger, die dreieckige Strassburger-Fahne in der Rechten haltend. Er trägt nicht den gewöhnlichen Schweizer-, sondern einen deutschen Dolch. Vollständig erhalten, etwas rostig; schweizerische Arbeit.

3) *Standesscheibe von Luzern*. 0,39 h. $\times$ 0,28 br. Gegenstück zu der Vorigen. Ueber dem von einem kleinen Reichsschild überragten Luzernerschild in der untern Ecke r. steht vor rothem Damast der Standes-Pannerträger auf grünem Fliesenboden. Das Eckbild in der Fahne stellt Christus am Oelberg dar. Der Fähnrich ist blau und weiss gekleidet und trägt Schweizerdolch und langes Schwert. Auf dem Brustharnisch die Inschrift: Jesus Maria. Kein Datum. Gut erhalten.

4) *Bauernscheibe*. 0,32 h. $\times$ 0,29 br. Der Wappenschild (weisses Kreuz in rothem Feld) steht zwischen dem Stifter r. in rothem Mantel, der die Hand an's Schwert legt und seiner Frau, die eine lange, weisse Haube trägt. Den Hintergrund bildet eine in blauem Ueberfangglas ausgeführte Landschaft mit wolkegem Himmel. Ueber dem glatten, auf zwei schlanken Säulen ruhenden Bogen eine Alplandschaft, in welcher Saumpferde an Sennhütten und weidendem Vieh vorbei über einen Pass getrieben werden. Mythenähnlicher Berg im Hintergrund. Unten die Inschrift:

»Werner Betschaer«

1545

Vollständig, aber rostig.

5) *Probstscheibe*. 0,30 h. $\times$ 0,22 br. Auf damasziertem Grisaille-Grund neben einander stehend r. der h. Mauritius mit Fahne, Schwert und Schild (nebst Schweizerdolch), l. der h. Leodegar. In den Zwickeln die Verkündigung. Am Fusse die Inschrift:

»Jacob v—bus (?)«

»bropst zu Lucern 1547.«

(Jakob Buss, erwähnt 1539, † 1557, Mülinen Helv. sacr. I. 45)

mit einem an Stelle des ursprünglichen Wappenschildes eingeflickten spätern Wappens. Stark verrostet.

6) *Abtscheibe*. 0,32 h. $\times$ 0,22 br. Das Wappen des Abtes unter den beiden Schilden von Habsburg (Stifter) und Muri. Blauer Damast. In dem Zwickel r. Herodias an der Tafel sitzend, l. den Kopf des Johannes von dem Henker in Empfang nehmend. Im Scheitel in einer ovalen Cartouche der Kopf eines Kriegers. Am Fusse die Inschrift:

»Johanes $\times$ Christoffel $\times$ von $\times$ Gottes $\times$ Gnaden $\times$ Apt $\times$ zu Mury $\times$ «

Vollständig, etwas Rost. Ca. 1550.

7) *Standesscheibe von Zug*. 0,32 h. $\times$ 0,22 br. Zwischen zwei reichen Renaissance-Säulen, denen auf Postamenten r. ein Trommler, l. ein Pfeifer vorgesetzt sind, steht in blauer Landschaft der Pannerträger in Helm und Panzer. In dem Zwickel l. die heiligen Oswald und Michael. Unten: Anno domini 1561. Vollständig, etwas Rost.

8) *Bauernscheibe*. 0,40 h. $\times$ 0,30 br. Vor gelbem, mit Schnüren verziertem Damast stehen die beiden Stifter im Harnisch, die Hellebarde in der Hand. Im Zwickel r. eine Mühle, welcher ein Bauer mit einem Sack zureitet, l. zwei Männer mit drei Pferden, erstere »einschlagend« (Rosshandel). Am Fusse zwischen den beiden Stifterwappen die Inschrift:

»Bernhart Bruner und Jörg Knecht von Hynwill 1595.«

Erhaltung gut, einige Nothbleie.

9) *Bauernscheibe*. 0,32 h. $\times$ 0,20 br. Der Stifter mit der Muskete auf der Schulter; ihm gegenüber die Frau, den Becher darbietend. Farbloser Hintergrund. In dem Zwickel r. Senn, Kühe melkend, l. Inneres einer Sennhütte. Zu Füßen des Stifters der Wappenschild und die Jahrzahl 1627. Inschrift:

»Heinrich Steiner von Kaltbrunnen und Anna Nüsslin sin ehfrau.«

Gut erhalten.

H. ANGST.

30.

Die Wandgemälde der Barfüsserkirche in Basel.

Von Dr. E. A. Stückelberg.

Heute sind es nur noch Bruchstücke, welche von der ausgedehnten malerischen Ausstattung der Barfüsserkirche übrig geblieben sind. Nachdem die Gemälde schon früher übertüncht worden waren, verwandelte man 1795 die Kirche in ein Salzmagazin, was die Decomposition der Stein- und Mauerflächen besonders in den unteren Bauthteilen zur Folge hatte. 1845 wurden sodann die Wände der Seitenschiffe abgebrochen, wobei die vielen einst in den Grabnischen angebrachten Gemälde¹⁾ für immer verschwanden. 1891 endlich gingen die Bilder im Chor (Evangelistenembleme) bei Anlass der Einwölbung, sowie die des Triumphbogens durch Abschlagen des Verputzes zu Grunde. Was übrig geblieben, befindet sich an den Mauern des Hauptschiffes, einiges auch noch in den Nebenschiffen. Durch das Einsetzen von Balken und Dielenböden sind auch diese Reste arg beschädigt worden, doch gelang es mit Hilfe des Baudepartements, welches bereitwilligst zwei Arbeiter zur Blosslegung der Wandgemälde uns zur Verfügung stellte, dieselben aufzudecken; Hand in Hand mit dem Abkratzen des Verputzes ging die Anfertigung von Skizzen, Durchzeichnungen und der nachfolgenden Beschreibung. Zur Ermöglichung der zeichnerischen Aufnahmen mussten die Bilder da und dort mit Wasser angefeuchtet werden, wodurch sie für den Moment an Frische gewannen und erkennbarer wurden.

An der Innenseite der Façadenmauer fand sich ein aus 14 grossen Gemälden bestehender Cyklus, zu dessen Veranschaulichung umstehendes Schema dienen möge. Da das grosse Hauptfenster bekanntlich nicht in der Mitte der Façade angebracht ist, so ergab sich links ein schmalerer, rechts ein breiterer Streifen, die auch entsprechend ausgenützt wurden, indem der Künstler kleinere, einfache Gruppen und Einzelfiguren links,

¹⁾ *Sarasin, Ad.* Die Barfüsser-Klosterkirche. S. 7.

bewegtere oder mehrfigurige aber rechts anbrachte. Das Fenster selbst ist mit einem sandsteinrothen Rand ummalt, aus welchem etwa von Meter zu Meter grosse gothische Krabben, welche bis hart an die Figuren der Compositionen stossen, hervorstachen. Die beiden Zwickel, welche rechts und links von der Spitze des Fensters entstehen, sind durch rothes, gothisch durchbrochenes Stabwerk mit grüner Durchsicht verziert. Gehen wir nun zur Beschreibung der Compositionen, indem wir der oben angegebenen Bezifferung folgen, über; wir beginnen links mit der

Schmalseite (Nr. 1—7).

1. Sichtbar sind zwei thronende helldrapirte Figuren, deren Köpfe und Extremitäten zerstört sind; auf dem Schoosse der Figur zur Linken die dreigetheilte Kugel.

Dargestellt war die Krönung Mariæ; Maria sitzt zur Rechten Gott Vaters, wie auf den baslerischen Sekretsiegeln des XIV. und XV. Jahrhunderts und der Constanzer Bibl. paup. XXXV. Die Dreitheilung der Kugel, welche bei antiken Denkmälern auf die drei Welttheile deutet, bezeichnet bei mittelalterlichen Darstellungen die Dreieinigkeit.

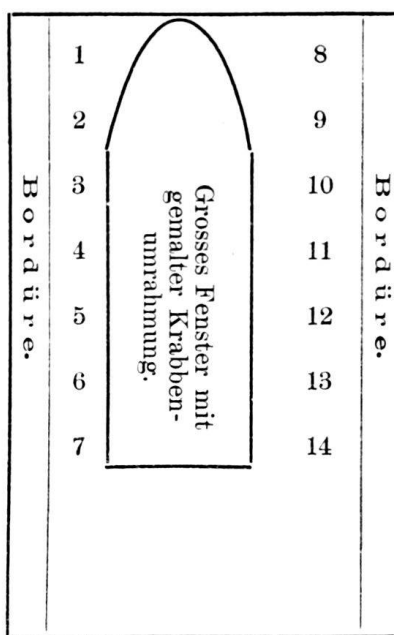
2. Kaum erkennbar waren eine Zeit lang — jetzt sind sie verschwunden — die schlecht erhaltenen Köpfe des Ochsen und des Esels. Es waren die Reste einer Darstellung von Christi Geburt, wie sie in der Basler Münsterkrypta zu sehen ist (Bernoulli Taf. II). Denkbar wäre auch eine Anbetung, doch scheint der Platz für eine vielfigurige Scene zu eng.
3. Sichtbar ist derzeit nur ein gelber, roth geflügelter Drache, auf welchem eine Figur in weiten Gewändern steht und ihm die Lanze in den Rachen stösst.

Wahrscheinlich der h. Michael; bei dem h. Georg wäre militärische Kleidung zu erwarten, wie an den Chorstuhlschnitzereien von St. Leonhard und im Münster (XV. Jahrhundert). Nach Entfernung des die Figur durchschneidenden Bodens kann Weiteres zu Tage treten.

4. Deutlich erkennbar ist ein rother Drache mit gelben Flügeln, auf dem eine schlecht erhaltene weibliche Figur steht. Sie ist mit grünem Rock und hellröthlichem Mantel angethan, ihr blondes Haar wallt bis zum Ellbogen. Zur Rechten dieser Gestalt Spuren einer weiblichen Heiligen in rothem Rock und blauem Mantel.

Die erstere Heilige ist offenbar Margaretha, deren Martyrium z. B. in der Münsterkrypta dargestellt ist.

5. Gut erhalten und deutlich sichtbar sind zwei unter gothischer Architektur stehende weibliche Heilige mit blondem Haar, gelben Kronen, weissen Nimben und schwarzen spitzigen Schuhen. Die Figur zur Linken ist etwas grösser und trägt einen blauen Rock und einen rothen, grün gefütterten Mantel; der enge und lange blaue Aermel der Linken reicht bis an die Finger und bedeckt die obere Handfläche. Vor dieser Figur steht ein nacktes nimbirtes Knäblein, das der Heiligen einen gelben unkenntlichen Gegenstand reicht. Die Heilige zur Rechten ist mit rothem Rock und



grünem, roth gefüttertem Mantel bekleidet; sie deutet mit der Linken auf ein nicht mehr sichtbares Attribut, das sie auf der verhüllten Rechten trug. Der Aermel wie oben.

Die erste Heilige ist Dorothea, welche auf dem Gange zum Martertod die vom Himmel erbetenen Früchte bzw. Blumen erhält, die ihr ein Knäblein in einem Körbchen reichte. Das Knäblein scheint einen einfachen Nimbus zu tragen, wäre somit nicht als Christuskind charakterisirt, wie dies sonst oft der Fall ist. Bei der zweiten Heiligen erschwert das Fehlen des Attributs eine sichere Deutung; auch die Krone, welche vielen fürstlichen Heiligen wie auch Märtyrerinnen zukommt, lässt noch grosse Auswahl. Sucht man indess unter den in Basel populärsten gekrönten Heiligen, so stösst man auf Barbara. Diese kommt, wie hier, mit Dorothea zusammengestellt, vor: so auf einem Wandgemälde der Niklauskapelle beim Münster, copirt von Büchel (Münsterbuch II, S. 63), auf Glasgemälden der Karthaus (Anz. 1891, S. 434, Nr. 2 und 3) zu Basel XV. Jahrh. und anderwärts.

Diese Deutung wird ferner wahrscheinlich, weil die Heilige wie dort die linke Hand verhüllt hat, was auf die Heiligkeit des angefassten Attributs weist. Das stabile Attribut der hl. Barbara ist nun aber die Hostie, deren einstiges Vorhandensein auf unserem Wandgemälde auch räumlich sehr wohl anzunehmen ist, während für einen Kelch,²⁾ Schwert oder Thurm, der Umfang der Lücke zu klein ist. Die Zusammenstellung zweier altchristlicher Jungfrauen und Märtyrerinnen ist schon von vornherein wahrscheinlicher als die Combination Dorotheas mit einer mittelalterlichen Heiligen (in Betracht kämen etwa die hll. Clara und Elisabeth); vergl. auch Nr. 12, wo ebenfalls zwei altchristliche Heilige zusammen gruppiert sind.

6. Gut erhalten zeigt sich in gothischem Intérieur, dessen flache Decke mit grünem Rauten-Muster verziert ist, ein jugendlicher nimbirter Reiter in grünem Rock und rothem Mantel. Der hellgrüne Schimmel geht im Schritt nach rechts; der Reiter wendet den Kopf zurück und zertheilt mit der Linken (so) seinen Mantel, dessen unterer Zipfel von einem kauern den bärtigen — und wie es scheint nackten — Krüppel mit der Linken angefasst wird. Wir haben hier eine hübsche Darstellung des h. Martin, des nächst Maria und Petrus in den occidentalischen Ländern römischer Cultur meist verehrten Heiligen, dessen Darstellungen auch in Basel häufig waren (Wandgemälde der Münsterkrypta, Statue der Münsterfaçade, Wandgemälde der Nikolauskapelle, Glasgemälde der Karthaus u. s. w.; jedenfalls auch ehem. in der Martinskirche). Auffallend ist bei unserm Bilde, dass der Heilige mit dem linken Arm das Schwert führt und der Bettler mit der Linken zugreift, während sonst auf allen Darstellungen diese Functionen dem rechten Arm zukommen (Gercy, Bourges, Chartres, Angers, Angoulême, Surgères, Lucca, und auf unzähligen Siegeln, Holzschnitten und Wandgemälden schweizerischer und ausländischer Meister). Erklären kann man diese Verwechslung der Armfunctionen nur mit der Annahme, unser Basler Künstler habe eine andere Darstellung kopirt und zwar, da das Pferd gegen die Mitte der Wand und nicht gegen die Ecke schauen musste, als verkehrtes Spiegelbild. Dieses Detail legt für die Originalität und das Können unseres Meisters nicht gerade ein günstiges Zeugniß ab.

²⁾ Gekrönt, mit Kelch, darüber Hostie, war Barbara gemalt in der ehem. Kapelle des Basel Ehegerichtshofes; cop. von Hess 1819, Bibl. Falkeys. n. 66. a.

7. Durchaus zerstörte Darstellung; der Verputz ist in Folge der Salzeinwirkung ganz zerfressen und abgebröckelt.

Breitseite (Nr. 8—14).

8. Sehr gut erhalten ein knieender Engel, mit vollem, blondem Haar, nimbirt, mit grünem und rothem Flügel, in einem grünen Rock und einem rothen, blau gefütterten Mantel. Er erhebt die Linke, deren Finger zerstört sind, verkündigend gegen eine sitzende Figur. Letztere ist ganz zerstört, sichtbar sind nur noch der erhobene rechte Arm mit rothem Aermel, sowie Reste des blau und gelben Gewandes und die gelben Lehnen des Thrones. Zwischen beiden Gestalten steht ein hoher Topf, darin eine steife Lilienpflanze mit drei Blumen.

Verkündigung Mariæ.

9. Sichtbar nur die nächst dem Fenster stehende äusserste Figur; sie trägt den Nimbus und langes blondes Haar, rothen Rock und blauen Mantel; die Linke deutet vor der Brust nach rechts aufwärts, der rechte Fuss ist nackt, der linke nicht mehr sichtbar; über der Figur eine Zinnenmauer.

Wenn die Figur weiblichen Geschlechts ist, so könnte man an Maria bezw. die Darstellung im Tempel denken, welche Scene vortrefflich zu den vier obersten Bildern (Verkündigung 8, Geburt Christi 2, und Heimsuchung 10, Mariæ Krönung 1) als drittes Bild anzunehmen wäre. Doch scheint mir die Gestalt so stark an Johannes Evangelista zu erinnern, dass ich eine Deutung der Composition einstweilen lieber unterlasse.

10. Sichtbar, aber vom Dielenboden durchschnitten, zwei dicht vor einander stehende weibliche Heilige in langen schleppenden Gewändern; die linke Figur trägt einen blauen Rock und einen roten, gelb gefütterten Mantel, die rechts einen rothen Rock und blauen Mantel.

Heimsuchung.

11. Unter dreitheiligem mit Krabben besetztem Kielbogen stehen zwei sich zugewandte männliche Heilige. Derjenige links ist blondhaarig und -bärtig und trägt rothen Rock und grünen weiss (?) gefütterten Mantel; die Linke zeigt gegen den Mund, die verhüllte Rechte hält ein unkenntliches Attribut. Die grau- oder blaubärtige Gestalt rechts ist mit blauem Rock und weissem, grün gefüttertem Mantel angethan. Auf der verhüllten Linken trägt sie ein strahlendes Herz auf einem schwer erkennbaren Gegenstand.

Die zweite Figur könnte als Antonius von Padua, der mit Beziehung auf die bekannte Geschichte (Cahier Caractéristiques des Saints 234) das Herz auf dem Gelde trägt, gedeutet werden; doch ist auffallend, dass der Franziscanerheilige, dessen Darstellung in der Barfüsserkirche sehr wohl möglich ist, nicht im Ordenshabit erscheint.

12. Unter rundbogigem grauem Bogen sind zwei heilige Diakone sichtbar, derjenige links im rothen Ober- und weissen Untergewand hält ein blaues Rost in der Rechten und den Palmzweig in der Linken; sein Haar ist blond. Die Gestalt zur Rechten, ebenfalls blond, trägt drei Steine auf dem Kopf; sein Obergewand ist blau, vom einen Attribut (dem Palmzweig) noch Spuren, vom andern (dem Stein) nichts mehr sichtbar.

Wir haben hier eine Zusammenstellung der beiden vielverehrten Erzdiakone, des h. Laurentius und des h. Protomartyrs Stephanus vor uns; ebenfalls zusammen-

gestellt kommen sie auf den Chorsthühlen zu St. Peter und auf Glasgemälden der Karthaus (Anz. 1890, S. 370) mit denselben Attributen vor. Als altchristliche Märtyrer bilden diese beiden Heiligen das Gegenstück zu Dorothea und Barbara (Nr. 5).

13. Sehr schlecht erhalten und schwer erkennbar ein weisses nach links gewendetes Pferd (oder Maulthier?), das auf die Vorderkniee niederstürzt. Der bärtige Reiter mit blauem Leibrock und Aermeln fällt vornüber; sein rother, grün gefütterter Mantel flattert in der Luft. Der Kopf ist merkwürdig verdreht und schaut über die linke Schulter zurück, der ausgestreckte linke Arm greift in's Leere. Vor dem Reiter zwei leere gewundene Bandrollen.

In der Lage dieses Reiters kommt Procopius Martyr (8. Juli, Menolog. gr. III, 158) vor, indess gehört dieser vorwiegend der griechischen Kirche, die ihn als Megalomartyr verehrt, an. Unser Bild stellt zweifelsohne aber die Bekehrung Pauli (Ap.-Gesch. 9, 3 ff.) dar. Saulus trägt hier als Christenverfolger noch nicht den Nimbus. Im Gegensatz zu Petrus, sind Scenen aus Pauli Leben sehr selten (*Kraus* S. 601). Auch von der Bekehrung sind mir nur wenige Bilder bekannt, so die farbige Handzeichnung eines Basler Meisters des XVI. Jahrh. (Museum Basel) und der in Basels Nachbarschaft entstandene Holzschnitt Baldungs (B. 33). Die Bandrollen unseres Bildes sind leer, wie auf dem Stich Pass. III, 157, 110. Das ganze Reiterbild stellte das Gegenstück zu dem h. Martin zu Pferd (Nr. 6) dar, die Seiten correspondirten also wie bei Nr. 5 und 12.

14. Sichtbar ist nur noch der oberste Theil des Gemäldes, d. h. drei schlecht erhaltene Köpfe. Links zwei blondhaarige tonsurirte Heilige, rechts ein blauhaariger und -bärtiger Abt in dunkelgrauem Kleid, der einen weissen, oben mit blauem Tau gezierten Stab trägt.

Der letztgenannte gibt sich als h. Antonius, Vater des Mönchwesens zu erkennen; einer der andern beiden Heiligen mag Leonhard sein, dem in Basel eine Kirche geweiht war und der auf Glasgemälden neben Antonius vorkommt (Anz. 1890, S. 372).

(Schluss folgt.)

31.

Bericht über die Auffindung von Wandgemälden im Hause „Zum Pflug“ in Basel.

(Taf. X.)

Am 19. Mai 1892 kam die Nachricht, dass in einem Zimmer des im Abbruch begriffenen Hauses »zum Pflug« an der Freienstrasse Wandgemälde zum Vorschein gekommen seien. Es wurde sofort das Möglichste zur Blosslegung der Bilder gethan. Ein Angestellter von Hrn. Maler Baur pauste die hauptsächlichsten Stücke. Die Maasse der Wände wurden aufgenommen, die Inschriften abgeschrieben. Am folgenden Morgen beabsichtigte Dr. E. A. Stückelberg noch eine photographische Aufnahme und eine Farbenskizze zu machen; als er jedoch erschien, waren, entgegen der Abrede, die Mauern bereits zum grössten Theile niedergerissen.

Aus den genannten Pausen und Maassaufnahmen sind die beiliegenden Zeichnungen zusammengestellt worden, welchen wir noch folgende Notizen beifügen:

Situation. Das Haus »zum Pflug«, dessen Façade an der Freienstrasse circa 20 m. maass, war augenscheinlich aus drei ursprünglich getrennten Häusern zusammengesetzt. Zwei Scheidmauern, die sich, obwohl vielfach durchbrochen, durch das ganze

Vorderhaus hindurch verfolgen liessen, und zwei ihnen entsprechende Brüche in der Façadenflucht lassen darüber keinen Zweifel. Im mittlern der drei ursprünglichen Häuser befand sich im zweiten Stock das Zimmer mit den Gemälden.

Erhaltung. Die Malereien waren durchweg mit einer 1 bis 2 cm. starken Gipschicht überdeckt, auf welcher tapezirt war, und die sich verhältnissmässig leicht ablösen liess. An einigen Stellen war allerdings auch der Putzgrund der Malerei beschädigt und ausgefleckt. Boden- und Deckengebälke lagen anscheinend noch an der gleichen Stelle, wie zur Zeit der Entstehung der Wandmalereien. Das Zimmer hatte eine Gipsdecke mit ringsum gehender Hohlkehle, welche etwa aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammen mochte. Oberhalb des Gipsplafonds zeigten sich die Ueberreste einer älteren Decke, deren Decoration wahrscheinlich aus derselben Zeit stammte, wie die Wandmalereien. Es war eine Holzdecke, welche das Gebälk sichtbar liess und mit weissen Renaissance-Ornamenten (Ranken) auf schwarzem Grunde bemalt war, ähnlich denen, die im benachbarten Hause »zum Rosenfeld« zum Vorschein kamen.¹⁾

Beschreibung. Wir schicken voraus, dass wir von der Wand I (Hinterwand) nichts aufnehmen konnten als zwei Inschriften. Die Wand bestand aus Riegelwerk und lag bereits auf dem Boden der Laube, als wir dazu kamen. Es liess sich auch nicht mehr constatiren, wie viel Thür- und Fenster-Oeffnungen sie ursprünglich gehabt hatte. Alles, was noch einigermaassen an einander hielt, bestand aus zwei etwa 80 cm. breiten Riegelfüllungen, auf deren bereits vielfach zerbröckeltem Verputz die beiden Inschriften zu erkennen waren, in Umrahmungen von ähnlicher Form, wie die an der Wand H theilweise abgezeichnete. Die Art der gothischen Minuskel-Buchstaben ist ebenfalls auf der Tafel bei H zu erkennen. Die Inschriften lauteten: (Tafel linker Hand:) »Dv solst ob dinem esen | der gnoden gotes nitt | fergesen.« (Tafel rechter Hand:) »So du wilt vff ston | von dinem disch dem | Heren dancken nit ver- | giss«

Von den übrigen drei Wänden ist zunächst insgemein Folgendes zu sagen: Der Grundton der Wandflächen war pergamentfarben. Ringsum unter der Decke, sowie in den vier Ecken lief eine zweifache Bordüre, aussen circa 8 cm braunroth, daneben etwa 8 cm. schwarz. Ob eine ebensolche sich auch dem Boden entlang zog, konnte nicht constatiert werden; indessen liessen sich die Bordüren in den Ecken, sowie die ähnlichen schmälern an den Fenster- und Thürgewänden bis nahe auf den Boden hinunter verfolgen, sodass ein allfälliger (hölzerner oder gemalter) Wandssockel jedenfalls nur sehr niedrig gewesen sein könnte. Allen drei Wänden gemeinsam war sodann die Folge von Guirlanden, die, nach dem Muster der an den Stellen A—E abgezeichneten, um das ganze Zimmer ging.

An der Wand K war, ausser diesen Guirlanden, fast nichts mehr zu erkennen. Beim Abbruch der Mauer kam das Gewände einer vermauert gewesenen Thür zum Vorschein. Es liess sich jedoch nicht mehr feststellen, ob dieselbe älter oder jünger war als die Wandmalerei.

Die Composition an der Fensterwand A—E erhellt am Deutlichsten aus der Zeichnung. An der Wand A war eine Tafel, ähnlich den bei H und I; ihre Füllung (innerhalb des Rahmens) war 74 cm. breit und 34 cm. hoch, und lag mit der Unter-

¹⁾ Die Ueberreste ornamentaler Wandgemälde in dem jetzt auch abgebrochenen Haus zum Rosenfeld (Freie Strasse 40) deuteten laut gütiger Mittheilung von Prof. Rahn auf den Anfang des XVI. Jahrhunderts.

kante 163 cm. über dem Fussboden. Die etwas beschädigte Inschrift lautete: »[Jr m] an liebend eiwere wiber glich wie | [Chri] stus geliept hat die gemeind und | hat sich selber fir sy geben uff das er | sy heiligete. Ephes.. [fehlen zwei Buchstaben] V CAP.« Von dem Wappen in dem Schilde an dem mittlern Wandpfeiler gehört das zweite und dritte Feld mit den beiden menschlichen Rumpfen der Familie Nachpur an, das andre mit der Hausmarke ist bis jetzt nicht ermittelt, findet sich aber wieder am Triumphbogen der St. Leonhardskirche.²⁾ Das Kleinod zeigt die Combination des männlichen und des weiblichen Schildbildes. Unter dem Wappenschild zog sich, in einer Höhe von 178 cm. (Oberkant) über dem Boden eine schwarz und rothe Bordüre von einem Fenster zum andern. Es ist dies die einzige Stelle, wo sich eine solche horizontale Gliederung in halber Höhe der Wand zeigte. Mit dieser Eintheilung ist wohl in Zusammenhang zu bringen, dass in der Mauerdicke hinter dem Wappenschild ein Rauchkanal zum Vorschein kam. Ohne Zweifel war unterhalb des Wappenschildes ehemals ein französischer Kamin angebracht.

In der Wand F G H zeigte sich das Gewände der ehemaligen Thür, welche eine etwas andre Stelle einnahm, als die zuletzt daselbst befindliche. Ihre Situation ist aus der Zeichnung (Grundriss) ersichtlich. An der Stelle H kam eine Inschrift-Tafel mit folgendem Spruch zum Vorschein: »Jr sollend och nit schatz samlen uff er- | den da die dieb nochgrabend und stelen | samlend euch aber [schatz im] himel | da sy weder ros[t noch mott] en fres- | ent dan w[o eiwer schatz ist da ist o]ch | eiwer her[z. Matth. cap.] VI«

Ob an den Wandflächen E F und K ebenfalls solche Tafeln angebracht waren, darüber liess sich weder in bejahendem noch in verneinendem Sinne etwas sicheres constatiren.

Wir heben ausdrücklich hervor, dass sich weder an den Fenstern noch an der Thürnische irgend etwas von Holzverkleidung vorfand; die Gewände waren verputzt und wie die Wände des Zimmers mit rothen und schwarzen Bordüren umbändert. An den Flächen der Stichbogen über den Fensternischen war überdies in der Mitte ein marmorirtes Medaillon und an den Enden eine Art von Ranken- oder Bandornament zu sehen.

Die Malerei datirt, wie die Jahrzahl oberhalb des linken Fensters ausweist, aus dem Jahre 1540. Spuren, welche auf den Namen des ausführenden Meisters hindeuteten, waren nicht zu entdecken; doch mag darauf verwiesen werden, dass zwei Handzeichnungen des Fäschischen Museums No. 75 und No. 103 (letztere datirt 1530) eine etwelche Verwandtschaft mit unseren Wandgemälden zeigen.

Spuren älterer Malerei. Unter der beschriebenen Malerei waren an den beiden Scheidemauern F G H und K die deutlichen Spuren einer noch früheren Bemalung zu bemerken. Die bemalte Fläche der ältern Schicht reichte aber sowohl seitlich als in der Höhe weiter als in der zweiten Periode. Die Fensterfront A—E war ersichtlicherweise erst nachträglich zwischen die beiden Scheidemauern eingesetzt worden. Sowohl Verputz als Farbe der ältern Malerei reichten durch die Dicke der Fenstermauer hindurch. Die frühere Fenstermauer scheint daher über die Flucht der untern Façade vorgesetzt gewesen zu sein. Ebenso ging an der hintern Seite Verputz und Farbe der Scheidemauern

²⁾ Dass das Haus zum Pflug in Zinsbeziehungen zu St. Leonhard stand, geht aus Urkunden des Basler Staatsarchivs hervor; für die Zeit in der unsere Wandgemälde entstanden sind, fehlen indess urkundliche Belege.

durch die Dicke der Wand I hindurch; es muss also hier entweder die Laube ehemals mit zum Zimmer gehört haben, oder an Stelle der Laube ebenfalls wie an der Vorderseite, ein sogenannter Ueberhang vorhanden gewesen sein. Ueberdies aber reichten die Spuren der ältern Malerei an den Scheidemauern bedeutend über das Deckengebälk und über die oben erwähnte rothe und schwarze Bordüre hinauf und weit in den Dachraum hinein. Der Gegenstand dieser untern Malerei bestand an beiden Mauern aus einer sehr phantastischen Architektur mit allegorischen Figuren.

An der Wand K liessen sich noch die Linien eines Bauwerkes erkennen, welches dem Beschauer die eine Ecke zuwendete. Auf der rechten Seite sah man den untern Theil einer bekleideten Figur, welche auf der Kante des Bauwerkes zu stehen schien. Zu ihren Füßen war etwas wie eine Steintafel, auf welcher unverständliche Zeichen standen. Der obere Theil der Figur ragte über das Deckengebälk empor und war bereits abgebrochen, als wir dazu kamen.

An der Wand FGH waren die erhaltenen Reste nicht weniger phantastisch. Ganz links in der Ecke stand etwas wie ein Pilaster mit einem Kapital- oder Gesimsstück darauf; dann aber ging von links unten nach rechts oben eine Treppe, mit Stufen von etwa 40 cm. Höhe, und zwar in der eigenthümlichen Perspektive, dass die Vorderkanten der sämtlichen aufeinanderfolgenden Stufen in eine Linie fielen. An der Vorderfläche einer der Stufen standen die Buchstaben ORIUM. Zu vorderst auf dieser Stufe lag eine Kugel, und auf dieser stand eine Figur mit kurzem Gewand (Fortuna). Die Bordüre der spätern Malerei ging durch die Knöchel der Figur. Der Oberkörper derselben war nicht mehr vorhanden. Zu äusserst rechts war wieder eine Art Pilaster oder dgl.

Die ganze ältere Malerei schien, im Vergleich zur jüngern, aus etwas düstern, grauen und bräunlichen Tönen zusammengesetzt.

* * *

Die Durchzeichnungen, von denen einige hier in photographischer durch Dr. Stückelberg hergestellter Verkleinerung wiedergegeben sind, umfassen ausser diesen noch eine Thürumrahmung (an der Wand FGH) und eine Kartouche mit Schriftprobe. Sie sind dem Archiv der »Historisch-antiquarischen Gesellschaft« übergeben worden. —n.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Basel. Ueber die baulichen Veränderungen in der Martinskirche und Barfüsserkirche vgl. »Allg. Schw.-Ztg.« v. 5. Aug., Nr. 181. In der Martinskirche stiess man auf eine Reihe von Gräbern. Die Haupterstühle der Kirche wurden in die Barfüsserkirche gebracht, wo sie nunmehr im Chore aufgestellt sind. Auch in der Barfüsserkirche wurden Särge aufgedeckt. Es fanden sich noch Reste von farbigem Tuch vor.

Baselland. In der Hart bei Schweizerhall ist der Fund einer römischen Warte zu verzeichnen (»Allg. Schw. Ztg.«, Nr. 177).

Bern. Bei Corban, im vorderen Scheltethale, sind 95 Silbermünzen römischen Ursprungs ausgegraben worden. Die meisten zeigen das Bildniss Vespasians (»Z. Tagbl.« v. 23. Juli, Nr. 173). — Am anthropologischen Congress in Ulm lieferte Virchow den Nachweis, dass die arabischen Ziffern im Canton Bern schon im 13. und 12. Jahrhundert bekannt gewesen seien (!? Red.) (»N. Z.-Ztg.« v. 19. Aug.).

Genf. In einer Höhle des Mont Salève stiessen Arbeiter auf eine Vase mit etwa 1500 Silbermünzen aus dem elften Jahrhundert. Dieselben tragen das Bildniss des Bischofs Friedrich von Genf. Viele von diesen Münzen fielen leider der Fahrlässigkeit zum Opfer und wurden für 1 Fr., später für 4 Fr. das Stück von Hand zu Hand verkauft (»Z. Tagbl.« v. 22. Aug., Nr. 198).

Glarus. In der »N. Gl. Ztg.« berichtet Privatdozent J. Heierli über römische Gebäudereste,

welche auf dem die Ebene zwischen Walen- und Zürichsee und das Linththal beherrschenden *Biberlikopf* gefunden worden seien (*N. Z.-Ztg.* v. 6. Sept., Nr. 250, Bl. 1).

Graubünden. Den grossen Thurm der *St. Johanneskirche* bei *Celerina* (vgl. *Anz.* 1882, S. 281), dessen obere Theile mit Einsturz drohen, will Herr Ingenieur Martin Bass auf seine Kosten wiederherstellen lassen. R.

Luzern. Am 19. Sept. kam in *Willisau* die Antiquitätensammlung von Casimir Bühler zur Versteigerung. Sie enthielt Keramisches, Zinn- und Kupferwaaren, Uhren, Waffen, Münzen, Möbeln, Silberwaaren etc. (*N. Z.-Ztg.* v. 4. Sept., Nr. 248).

Schaffhausen. In der *N. Z.-Ztg.* v. 4. Aug. (Nr. 217, Bl. 1) berichtet Herr M. über eine Nachgrabung im sog. *Schweizerbild*, wo Dr. Nüesch eine Wohnstätte der Bewohner der Rennthierzeit gefunden hat. Ueber der Fundschicht der Rennthierzeit sind Gräber aus der Steinzeit mit Schmuckgegenständen zum Vorschein gekommen. Die Fundstätte ist jedem unzugänglich, der nicht besondere Erlaubniss hat, sie zu besichtigen. Man hofft, die Nachgrabungen mit Hülfe des Bundes, unter der Oberleitung der *Schw. Gesellsch. f. Erh. hist. Kunstdenkmäler* fortsetzen zu können. Am anthropologischen Congresse in *Ulm* hielt Dr. Nüesch über die begonnenen Nachgrabungen auf *Schweizerbild* einen interessanten Vortrag (*N. Z.-Ztg.* v. 19. Aug.). — Am 5. und 6. Sept. fand in *Jestetten* die Versteigerung der Sammlung des Herrn J. Stadler statt. Die Sammlung enthielt Möbeln, Waffen, Münzen, Porzellane, Urkunden und zwei Winterthurer Oefen von Pfau, meistens Gegenstände Schaffhauserischen und Zürcherischen Ursprungs (*N. Z.-Ztg.* v. 2. Sept., Nr. 246, Bl. 1). S. den illustrierten Katalog von H. Messikommer.

Tessin. Die Regierung beschloss, die drei Schlösser und die alten Befestigungen von *Bellinzona* restaurieren zu lassen (*Z. Tagbl.* v. 23. Aug., Nr. 199). — Rahns *Mittelalterliche Kunstdenkmäler des Cantons Tessin* werden im Auftrage der Tessinischen Regierung laut *Libertà* von E. Pometta ins Italienische übersetzt (*N. Z.-Ztg.* v. 4. Sept., N. 248).

Waadt. Die „Gazette de Lausanne“ vom 6. Juli 1892 bringt aus der Feder des Herrn Jules Mellet einen Bericht über die neuesten Funde von „Cologny“ zwischen Cheseaux und Morrent, dessen Inhalt die Leser unseres Blattes interessiren dürfte. Wir erlauben uns desshalb die wichtigsten Theile desselben in Folgendem wiederzugeben: Zwischen Cheseaux und Morrent liegt ein kleines Plateau, welches früher den Namen „Cologny“ (vermuthlich von Colonia) führte. Heute wird nur noch eine am Südende dieses Plateau's liegende Kiesgrube so benannt, im Uebrigen heisst das Lokal jetzt „Les Vernes.“ Jeden Winter werden einzelne Partien dieses Plateau's durch dessen Grundeigenthümer umgegraben, theils um die Steine des sich dort vorfindenden römischen Gemäuers zu gewinnen, theils um durch Zerstörung dieser Mauern den Boden fruchtbarer zu machen. Diese Leute warfen bis vor kurzer Zeit die meisten Fundstücke weg. Höchstens etwas besonders Auffallendes wurde aufgehoben und gelegentlich verschenkt oder verkauft. Im Herbste 1891 kam Herr Mellet nach „Les Vernes“ und betheiligte sich bei den Umgrabungsarbeiten. Es gelang ihm eine grosse Anzahl interessanter Objecte und Fragmente von solchen zu sammeln. Dieselben gehören sowohl der vorrömischen, als der römischen Periode an. Zu ersteren zählt ein Fragment eines polirten Serpentinbeiles; ähnliche Beile sollen schon früher gefunden worden sein; ferner ein leichtes, flaches Bronzearmband, welches ein Stück eines Oberarmknochens umschloss. Hieher gehören auch eine grosse Menge Gefässscherben aus grauem, schwach gebranntem Thon, deren Ornamentik und Structur denjenigen der Pfahlbautengefässe von Roseaux bei Morges ähnlich sind. Eine zweite Gruppe von Fundobjecten besteht, nach H. Mellet, aus den Erzeugnissen der Urbevölkerung des Landes, zur Zeit der Römerherrschaft. Sie bilden den Uebergang zwischen den eben beschriebenen und den eigentlich römischen Artefacten. Die Mehrzahl der Fundstücke besteht aus Fragmenten von Thongefässen, deren Form meist eine gewisse Eleganz zeigt. Als Material wird, je nach dem Zwecke des Gefässes, grober oder feiner Thon verwendet, auch der Brand dieser Gefässe ist ein wesentlich vollkommenerer. Man findet solche von grauer, schwarzer, rother und gelblicher Farbe. Ihr Schmuck besteht meistens aus punctirten, hie und da auch aus erhabenen Ornamenten. Herr Mellet war so glücklich, die Bruchstücke zweier grosser dickbauchiger Krüge aufzufinden, von welchen einer fast vollständig reconstruirt werden konnte. Ferner fand er zwei Amphorenhälse und eine ziemlich grosse Zahl Bruchstücke von Krügen, Schüsseln, Tellern, Töpfen etc. Ausserdem beschreibt er sehr ausführlich eine Art Töpfe, welche aussen die Form eines abgestumpften, nach unten sich verjüngenden Kegels, inwendig diejenige einer Halbkugel haben und ebenda mittelst dem Thon bei-

gemengter Quarzkörner rauh gemacht sind. Sämmtliche Töpfe dieser Art haben einen nach aussen abgebogenen, wulstförmigen Rand und einen Ausguss. Ersterer ist oft mit einem rautenförmigen Ornamente, oft auch mit einer Töpfermarke geziert. Wir wollen uns, da wir die fraglichen Gefässe nicht selbst gesehen haben, kein endgültiges Urtheil erlauben, können aber nicht unterlassen, die Vermuthung auszusprechen, dass bloss die grauen und schwarzen Gefässe und von diesen nur diejenigen mit eingegrabenen (punctirten) Ornamenten gallo-römischen Ursprungs sein dürften. Alle andern taxiren wir als grobe, römische Töpferwaare. Es gilt dies namentlich von den Amphorahälsen und den zuletzt beschriebenen Schalen mit Töpferstempel, welche unserer Ansicht nach nichts anderes als Reibschalen sind, wie solche in der Ostschweiz in jeder römischen Station gefunden werden. Als eigentlich römische Gefässe werden von Herrn Mellet auffallender Weise nur diejenigen aus terra sigillata taxirt. Von solchen fand er: eine hübsche Trinkschale mit Fuss und Henkel, Fragmente von Schüsseln und Tellern jeder Grösse, sämmtlich mit dem bekannten Wasserlaubornament, (welches mit der Thonspritze erzeugt wurde), geziert. Ferner fand er zahlreiche, aber meistens kleine Fragmente von Terra sigillata-Schaalen mit den gewöhnlichen Reliefdarstellungen von Jagden, Thierkämpfen und Aehnlichem... Fünf Fragmente von Gefässböden tragen die Töpfernamen: FELICITER. F, COIVS. F, XANTHI, SECVND(us) und VARA. Ein Hauptfundstück ist ein eiförmiges Gefäss von 0,27 m. Höhe und 0,20 m. Durchmesser, von dem Hr. Mellet 95 Bruchstücke auffand, Es gelang ihm von diesen 82 Stücke wieder zusammenzusetzen. Das Gefäss ist auf seiner Aussenseite mit einer Anzahl Reliefs geziert. Sie stellen einen sitzenden Herkules mit Keule, eine Pomona oder Ceres mit dem Füllhorn und den Laokoon im Kampfe mit den Schlangen dar. Jedes dieser Reliefs ist von einer Weinranke umgeben. Das Gefäss zeigt einige Abweichungen in seiner Construction gegenüber den andern Fundstücken. Erstens ist es nach oben gewölbt, statt flach abzuschliessen, und sodann scheinen seine Reliefs und Rankenornamente besonders geformt und dann auf das Gefäss aufgeheftet worden zu sein. Ausserdem wurden zahlreiche Objecte von Eisen aufgefunden. Die meisten derselben befanden sich jedoch in einem so schlechten Zustande, dass sich ihre Form kaum mehr erkennen liess. Dahin gehören drei Lanzen spitzen, ein Thürbeschlägband von 1,20 m. Länge, ein Arm eines Signums, ein Aufhängen aus einem Pferd stall (beide letztere Stücke scheinen etwas fraglich), ein stark abgenutztes Hufeisen, zwei eiserne Glöckchen, ein Schlossblech mit Schliesse und zwei andere Schlossbestandtheile. Ausserdem fand er eine Masse Nägel von allen bekannten Arten und Formen. Selten waren dagegen die Bronzeobjecte. Herr Mellet fand bloss eine kleine, mit concentrischen Kreisen geschmückte Zierscheibe und einige Nadelfragmente. Ausserdem sind noch einige Glasfragmente, einige Stücke Blei und eine Austerschale zu erwähnen. Unter den aufgefundenen Gebäudetheilen sind nennenswerth: Zwei Säulentrommeln aus Jurakalk, Fragmente von weissem Marmor, ein Stück Mosaik. Zwei Leistenziegel, von denen einer 0,55 m. lang und 0,40 m. breit ist, ein Hohlziegel und ein kreisförmiger Stein einer Hypokaustsäule. Endlich beschreibt Herr Mellet noch einen kleinen oval geformten Henkelkrug von 0,20 m. Höhe und 0,15 m. Durchmesser aus braunem Steingut, einem Material, aus welchem heute noch am Rheine Gefässe hergestellt werden. Auf demselben sind ein Relief, in trefflicher Zeichnung vier Bären, zwei Hirsche, zwei Hirschkühe, ein Hund und zwei Ochsen dargestellt. Letztere sind mit Tragriemen zum Wegschaffen des zu erbeutenden Wildes umgürtet. An diese Thiere schliessen sich sechs nur mit einem Gürtel bekleidete Jäger, etwas weniger gut als Erstere gezeichnet, an. Fünf derselben sind bloss mit einer Schleuder bewaffnet. Der sechste, offenbar der Anführer, trägt an jedem Arm, oberhalb des Ellbogens ein Armband. Mit der Linken hält er einen Schild, mit der Rechten schwingt er eine Waffe, die einer kleinen Hacke ähnlich sieht, aber wahrscheinlich ein Steinbeil darstellen soll. Sämmtliche Figuren sind von eigenthümlich geformten Ornamenten umgeben, welche aus geraden Linien, Kreisen mit Mittelpunkt und Dreiecken zusammengesetzt sind. Der Grund ist mit Sternchen und Streifen ausgefüllt. Höchst wahrscheinlich wurde dieses Gefäss durch einen Legionär vom Rheine herauf gebracht. Mit Bezug auf das Alter desselben, erlauben wir uns keinen Schluss zu ziehen. U. — Am 14. September fand in *Payerne* die Jahresversammlung der »Schw. Gesellsch. f. Erh. hist. Kunstdenkmäler« statt und hielt Prof. Dr. J. R. Rahn daselbst in der Sitzung der Allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz einen Vortrag über die Stiftskirche von Peterlingen.

Zürich. Am anthropologischen Congresse in *Ulm* hielt Privatdocent Heierli einen Vortrag über Bronzefunde im Wallis, sowie über einen gegossenen Bronzering mit aufgesetzten merkwürdigen Figuren und eine römische Kasserole mit noch nicht endgültig enträthselter Inschrift. Beide Gegen-

stände waren Hrn. Heierli von Dr. Ed. v. Fellenberg zur Vorweisung übergeben worden („N. Z.-Ztg.“ v. 19. Aug.). — Aus *Neftenbach* berichtet Herr Oberst C. Hirzel-Gysi, dass in Folge einer Erdbewegung die hintere Mauer der Pfarrkirche um 50 cm. eingedrückt worden sei und folglich erneuert werden müsse. Bei Entfernung der Stühle traten in Schiff und Chor die Reste einer mittelalterlichen Wand-decora-tion zu Tage, „Muster, wie man sie etwa auf Tapeten der Corridore oder auf alten Ofen-kacheln sieht“. Figuren oder ganze geschichtliche Darstellungen wurden bisher nicht gefunden. — Der städt. Bauverwaltung werden zur Verwendung beim Bau des Landesmuseums Spitzbogen aus dem Kreuzgange im Obmannamt zur Verfügung gestellt (»Z. Tagbl.« v. 2. Sept. Nr. 208).

Zug. Am 19. Sept. hielt Landammann Weber in Zug an der Jahresversammlung des fünf-örtigen hist. Vereins einen Vortrag über die Leute des ehemaligen Gotteshaus-Gerichtes Menzingen, Aegei. und Neuheim in ihren Beziehungen zum Kloster Einsiedeln (»N. Z.-Ztg.« v. 4. Sept., Nr. 248).

Literatur.

Archives héraldiques Suisses. Publiées par Maurice Tripet. Mai-Juin-Juillet 1892. Fritz Jecklin.

Die Entwicklungsgeschichte des Bündnerwappens. Armoiries de Lausanne.

Century illustrated monthly magazine. Vol. 44. May 1892, S. 47 f. W. J. Stillman, Bernardino Luini. Mit Abbildung.

Forrer, R. Beiträge zur prähistorischen Archäologie. Strassburg i. E. Fritz Schlesier 1892. Ein Tène-Grab bei Kreuzlingen. Eine keltische Goldmünze von Avenches.

Heierli, J. Ein Töpferofen der Bronzezeit in Naue »Prähistorische Blätter« 1892, Nr. 4 (mit Taf. VII).

Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft in Graubünden. Jahrgang 1891. Chur, Druck von Sprecher, Vieli und Hornauer. Erwerbungen des rätischen Museums im Jahre 1891/92. Historische Literatur über Bünden 1891/92.

Jecklin, Fritz. Die Entwicklungsgeschichte des Bündnerwappens. Neuchâtel, Imprimerie Attinger frères. 1892.

Kunstchronik. (Beiblatt zur »Zeitschrift für bildende Kunst«) No. 31. Albrecht Dürer in Basel und Venedig. (Besprechung des D. Burckhardt'schen Werkes durch Wilhelm Schmidt.)

Liebenau, Th. v. Beiträge zur Geschichte des heiligen Blutes in Willisau (»Kathol. Schweizerblätter« 1892, Heft 2).

Mayor, J. *Fragments d'archéologie Genevoise.* Genève, H. Georg, 1892. Enthaltend: La Maison du Molard, ancienne halle à la rue du Marché. Passages souterrains à S. Antoine; pierre tombale de Gonrad Willemand. Réparations au Collège de S. Antoine. Restaurations des Macchabées et de S. Pierre. Restauration de l'hôtel de ville et de l'ancien Arsenal. La Maison forte dite prieuré d'Aire. Pierres tombales des nobles Pierre, Guillaume et Jacques de Sacconay. Restauration de l'église de Satigny. Le Musée épigraphique.

Oechsli, W. Quellenbuch zur Schweizergeschichte. Neue Folge, Lfg. 2. u. 3. Zürich, F. Schulthess 1892.

Reber, B. *Excursions archéologiques dans le Valais.* Dans le »Bulletin de l'institut national genevois.« Tome XXXI.

Rüegger, J. J. *Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen.* Herausgegeben vom historisch-antiquarischen Verein des Cantons Schaffhausen. II. Hälfte, zweiter (letzter) Theil. Mit Beilagen. Schaffhausen 1892. In Commission bei Carl Schoch.

Schlosser, Julius v. Beiträge zur Kunstgeschichte aus den Schriftquellen des frühen Mittelalters. In »Sitzungsberichte der K. K. Akademie der Wissenschaften in Wien«. 123. Bd., 1890.

Tschärner v. Bürler, Dr. B. v. Die bildenden Künste und das Kunstgewerbe in der Schweiz im Jahre 1891. Bern, Commission bei Schmid, Francke & Co. 1892.

Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Herausgegeben von einer Commission der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bearbeitet von Dr. J. Escher und Dr. P. Schweizer. II. Band, II. Hälfte. Zürich, Sal. Höhr, 1892.

Vases antiques des collections de la Ville de Genève, publiés par la section des Beaux-Arts de l'Institut national genevois. Avec 55 reprod. phot. Gr. in-4°. 36 p. (Genève, H. Georg).

Wartmann, Hermann. *Urkundenbuch der Abtei St. Gallen.* Herausgegeben vom historischen Verein des Cantons St. Gallen. Theil IV. Lfg. 1, 1360—1379. St. Gallen, Huber & Co. (E. Fehr) 1892.

Zeitschrift für bildende Kunst. Neue Folge. III, No. 11. R. Stiassny. Bildnisse von Bernhard Strigel.

Redaction: Prof. Dr. J. R. RAHN in Zürich und CARL BRUN in Riesbach (Zürich).

Druck von E. LEEMANN in Zürich.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Canton Tessin, von J. R. Rahn¹⁾.

Jahrgang 1892, Nr. 4. (Fortsetzung.)

Für Reste dieses Tempels halten *Nessi* S. 15—19 und *Pasquale Bossi*, Album del Lago Maggiore 1870, die zahlreichen romanischen Zierfragmente, welche in der Umgebung der Kirche zerstreut sind. Dass diese übrigens auf klassischem Boden steht, beweisen die mehrfach in der Nähe aufgedeckten Gräber und andere Funde römischen Ursprunges. Ebenso sind zwei *römische Inschriften* bekannt, deren eine (abgedruckt bei *Nessi*, S. 15) über dem südlichen Seitenportale eingemauert ist, während die zweite (Fig. 130, vgl. dazu Anzeiger 1886, No. 1, S. 232) vermuthlich im XII. Jhrhdt.

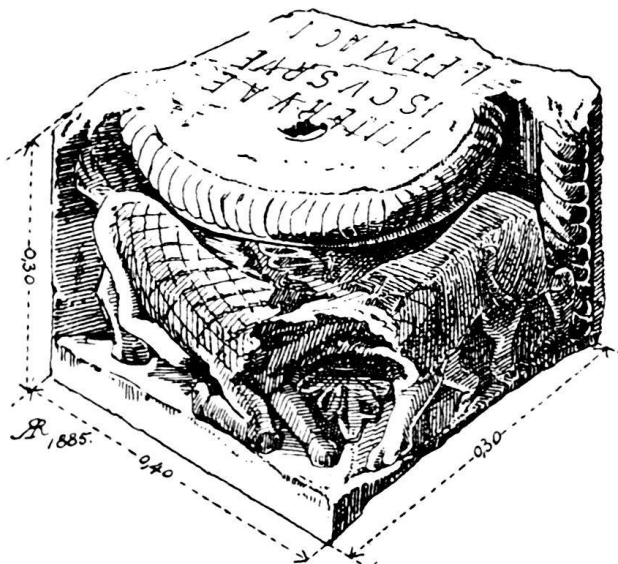


Fig. 130. Romanische Basis mit römischer Inschrift.
S. Vittore, Muralto.

zu einer romanischen Säulenbasis verarbeitet wurde. In S. Vittore hatten die Rusca ihre Familiengräber (*Nessi* pp. 97, 100, 103, 105). Die vom 29. November 1423 datirte Grabschrift des Lotterio Rusca, den *Nessi* fälschlich für den ersten Herrn von Locarno hält (Lotterio ist schon um 1419 †, vgl. *Memorie Rusca*, Tav: V.) führt *Oldelli*, Dizionario I, p. 167 an. Ueber die Geschichte der Kirche ist wenig bekannt. 1524 wurde der Bau des an der S-Seite des Schiffes befindlichen Glockenthurmes begonnen, auch die Errichtung eines zweiten, gegenüber befindlichen Thurmes soll angefangen, aber wieder eingestellt worden sein (*Nessi* 27). Auf

einen barocken Ausbau der Kirche bezieht sich ohne Zweifel das an der Untersicht der Orgelbühne gemalte Datum 1619. Nachdem schon früher, vermuthlich in den Vierziger Jahren dieses Jahrhunderts, die „tribuna presso l'altare maggiore coll' ambone“ (*Nessi* pp. 16 und 22) also die alte Choreinrichtung mit Schranken und Ambo beseitigt worden war, fand 1859 ein durchgreifender Umbau statt. Das Mittelschiff, bis dahin mit offenem Dachgestühle bedeckt, über welchem die Reste barocker Malereien sichtbar sind, wurde mit spitzbogigen Kreuzgewölben überspannt, die mittlere der drei Arcaden, mit denen die Krypta nach dem Hauptschiffe sich öffnete, entfernt (Reste dieses Bogens sind in einer der Kirche westlich vorliegenden Mauerecke verflochten) und ebenso das alte Westportal beseitigt. 1885 endlich wurde im Chorboden nach dem mittleren Joche der Krypta eine achteckige Oeffnung ausgebrochen. *Hauptmaasse* (Siehe Seite 1): A 33,24; B 3,03; C 6,05; D 30,21; E 16,02; F 7,55 (revidirt 1885). Die Kirche ist eine muthmasslich im XII. Jhrhdt. erbaute Pfeilerbasilika mit drei halbrunden Apsiden, die sich den Schiffen unmittelbar anschliessen (Fig. 131). Das ursprünglich flachgedeckte M-Schiff (M. 6,50 im Lichten breit) wird von fünf Pfeilerpaaren und den entsprechenden Vorlagen im O und W begrenzt. Die Stützen sind viereckig, ohne Basen und mit modernen Gesimsen bekrönt, über denen die ungegliederten rundbogigen Archivolten anheben. Der Hochbau wurde nachträglich mit goth. Kreuzgewölben aus Backsteinen bedeckt und neuerdings geschmacklos bemalt. Die Abseiten waren von jeher gewölbt, wie man diess aus den rechtwinkligen Vorlagen erkennt, die längs den Umfassungsmauern und

¹⁾ Alle Rechte für Text und Illustrationen vorbehalten.

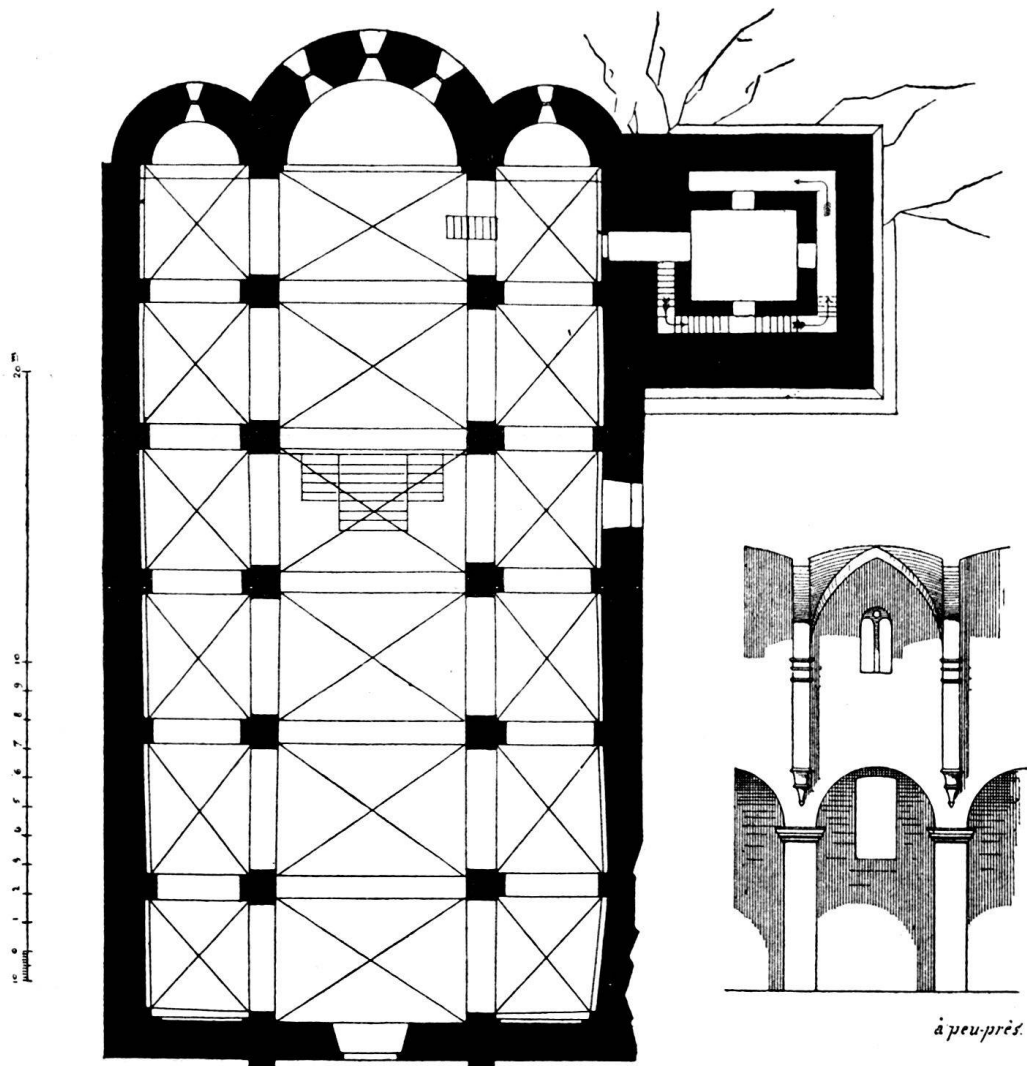


Fig. 131. S. Vittore, Muralto.

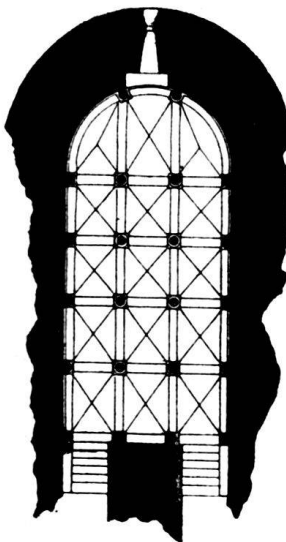


Fig. 132. S. Vittore, Muralto, Krypta.

an den Schiffspfeilern vortreten. Rippenlose Kreuzgewölbe von Bruchsteinen auf ungegliederten Schildbögen und Quergurten. Der östliche Theil des M-Schiffes ist vom zweitletzten Pfeilerpaare an zum Chore eingerichtet. Der Boden ist hier 11 Stufen erhöht. Den ursprünglichen Ausgang vermittelten die beiden noch vorhandenen Treppen, welche von den Seitenschiffen zu dem Chore emporführen. Nach dem Hauptschiffe war die Chorgruft (Fig. 132) mit drei Rundbögen geöffnet. Die mit Blattwellen verzierten Arcaden werden von Halbsäulen getragen. Sechs Stufen führen in die Krypta hinab. Diese Letztere, dreischiffig angelegt und östlich in ihrer ganzen Breite halbrund abschliessend, ist mit 5×3 rippenlosen Kreuzgewölben bedeckt, die von vier Säulenpaaren und den an den Wänden vortretenden Halbsäulen getragen werden. Sämmtliche Bögen halbkreisförmig und ungegliedert. Die Säulen und Halbsäulen ruhen auf attischen

Basen, deren Wulste mitunter tauartig verziert sind, ebenso sind einzelne Basen mit Eckknollen oder an deren Stelle mit Eckblättern, Menschen-, Löwenmasken u. s. w. versehen. Die Kapitäle sind von verschiedener Form und Höhe und theils mit Blättern, theils mit Masken und Figuren: Menschen, Widderköpfen und Adlern geschmückt,

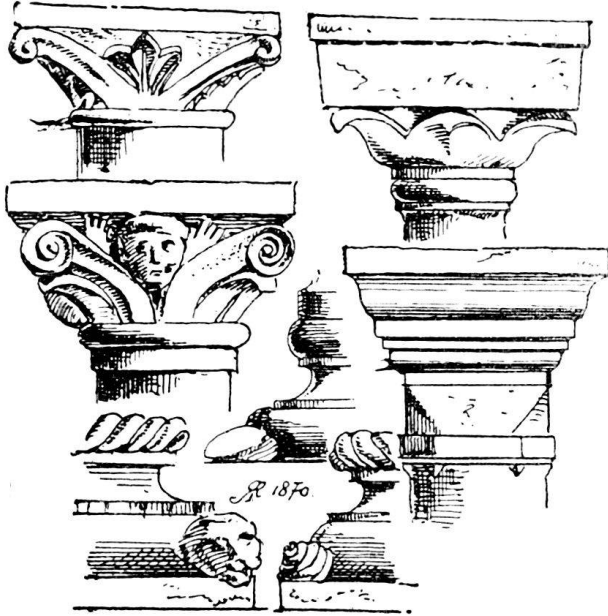


Fig. 133. S. Vittore, Muralto. Basen und Kapitäle in der Krypta.

die alle einen streng romanischen Charakter tragen (Fig. 133). Das Aeussere der Kirche schmucklos bis auf die Westfronte und die drei Apsiden (Fig. 134). Erstere nach lombardischer Weise durch Lesenen dreitheilig gegliedert, welche das Hauptschiff bis zum Beginne des Giebels begleiten, wo ein horizontales Rundbogensims dieselben verbindet. Das Portal modern, darüber eine dreitheilige Fenstergruppe, bestehend aus zwei viereckigen Fenstern, die einen mittleren von Säulen getragenen Rundbogen begleiten, eine Anordnung, die unter Bramante's Einfluss in zahlreichen Bauten der Umgebung eingeführt wurde. Die Mauern sind aus unregelmässigen Bruchquadern errichtet, die Westfronten der Neben-

schiffe und die Langseiten ungegliedert. Am Aeusseren des N und S Seitenschiffes hat sich ein einziges ursprüngliches Fenster mit sehr schmaler Oeffnung erhalten. Die drei Apsiden sind mit einer schmucklosen Schmiege bekrönt. Die Bögen des darunter befindlichen Rundbogenfrieses sind aus Backstein construiert, die schmucklosen Consolen von Haustein. Lesenen fehlen. Die Nebentribünen sind mit je einem, die Hauptapsis war durch drei Rundbogenfenster, die Krypta durch ein einziges viereckiges Fenster erhellt. Am S-O-Ende des Schiffes steht der Torso eines auf grosse Dimensionen angelegten *Thurmes*. An der S-Seite des Erdgeschosses eine viereckige Tafel von weissem Marmor mit dem in Relief gearbeiteten Wappen von Locarno und des regierenden Commissärs. Darunter die Capitalinschrift: COIAS. LOC. I. IEBEDRIG. CO. 1524 (J. Hebendring aus Unterwalden). Tiefer auf dem Rahmen: HOC OPVS ICEPTVM FVT (sic) 1524. An der W-Seite des Thurmes auf gleicher Höhe die Capitalinschrift: 1527 HPR | FVRM COST LIBE 6 | SICALE LIBRE 5 | MILO LIBRE 4. Der Ueberlieferung zufolge soll eine Hungersnoth den Fortbau des Thurmes verunmöglicht haben. Seine Structur mit der in der Mauerstärke ringsum emporgeführten Steintreppe erinnert an den Markusthurm von Venedig. Die Angabe *Nessi's* S. 27, dass der bestehende Bau zwei Drittheile der projectirten Höhe habe, ist kaum zu glauben, da schon über dem ersten Stockwerke eine provisorische Glockenstube den Torso abschliesst. Ein kräftiger Wulst bekrönt den Unterbau, der sich auf einem wuchtigen Rennaisancesockel erhebt und als einzigen Schmuck den regelmässigen Wechsel von höheren und niedrigeren Quaderschichten in sauberer Fügung weist. Das zweite Stockwerk zeigt dieselbe Structur und die Ecken von glatten Pilastern begleitet. Das grosse *Marmorrelief* an der Südseite

(Fig. 135), eine tüchtige Frührenaissancearbeit, soll 1527 aus dem Schlosse von Locarno hierher versetzt worden sein (Nessi 26). Es stellt den hl. Victor vor, wie er baarhaupt und geharnischt zu Pferd eine Fahne mit drei Christusköpfen hält; glatte Halbsäulen und ein jonisches Gebälk bilden die Umrahmung. Unter diesem Relief enthält eine besondere Marmortafel die S. 93 (545) oben abgedruckte Inschrift

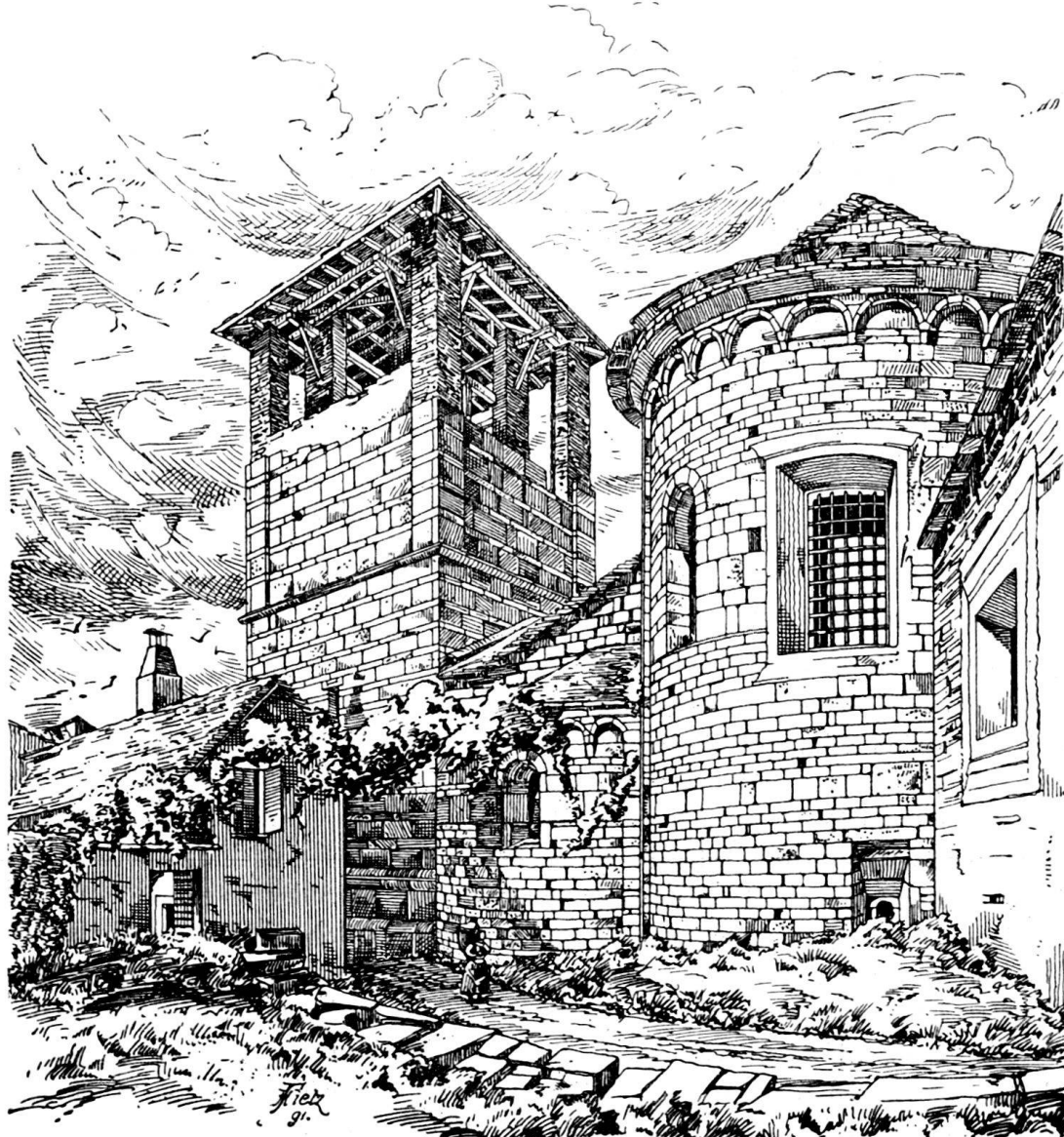


Fig. 134. S. Vittore, Muralto.

Zur Rechten des Westportales sieht man die Reste eines gothischen *Christophorusbildes*. Ueber die zahlreichen in der Umgebung von S. Vittore zerstreuten Sculpturfragmente, ohne Zweifel Reste der alten Choruseinrichtung, vgl. „Anzeiger“ 1886, No. 2, p. 261 u. f. und Boll. V. p. 170.

2. Südwestlich in geringer Entfernung von S. Vittore liegt das alte Kirchlein *S. Stefano*, in dessen Nähe ebenfalls (römische?) Funde gemacht worden sind (Nessi p. 29). Der einschiffige Bau mit dem viereckigen Chore ist flach gedeckt und modernisirt. Die Mauern des Schiffes sind aus unregelmässigen Schichten von kleinen Bruchsteinquadern erbaut und mit winzigen hoch liegenden Rundbogenfenstern ver-

sehen. Ueber dem viereckigen Westportal wölbt sich ein glattes halbrundes Bogenfeld. Der Glockenthurm an der S-W-Ecke ist ein moderner Bruchsteinbau. R.

3. *Schloss Muralto*. Der älteste Stammsitz dieser gleichnamigen Familie hatte muthmasslich nicht auf der Stelle des jetzigen Schlosses, sondern nahe bei S. Vittore gelegen, wo, nach gef. Mittheilung des Herrn Oberst *G. Simona*, Ende 1889 in dem



Fig. 135. S. Vittore, Muralto. Marmorrelief am Thurm.

zwischen d. S-Seite von S. Stefano und der Eingangsfronte von S. Vittore befindlichen Giardino Scazziga ausgedehnte Mauerreste ausgegraben worden sind; sie bestehen aus einer W Basis von ca. 2 m Dicke, von welcher rechtwinkelig in der Richtung von W nach O, wie es scheint in regelmässigen Abständen, vier Parallelmauern ausgingen, die nördlichste 1,70, die folgende 2½ m stark. Die beiden südlich folgenden Mauern sind theils zerstört, theils unter der Strasse vergraben, die in gerader Linie nach d. Westfronte von S. Vittore führt. *Ballarini* p. 303 will wissen, dass das Schloss von den Longobarden erbaut worden sei. 1189 habe es Bischof Anselmo

von Como den Beltramo und Gaffo Muralti zu Lehen gegeben, während des Bürgerkrieges und 1380 sei es zerstört worden. Die fabulöse Geschichte, welche *Nessi* p. 44 u. f. von der Abkunft der Muralto von den Grafen von Clermont aufischt, ist zurückzuführen auf die Popularität des Roland-Romanes in dem Oberitalien des XIV. Jahr-

1189 habe es Bischof Anselmo

hundreds und die Sucht des dortigen Adels, sich mit diesem Romanzenkreise zu verknüpfen. Einige unverbürgte Hauptdaten aus der Geschichte der Muralto seit 1180 gibt *Nessi* pp. 47—49. Vgl. ausserdem: *Régestes des archives de la famille de Muralt*. Lausanne, Imprimerie Ch. Borgeaud (ohne Datum).

Die Hauptbestandtheile des gegenwärtigen Schlosses, das trümmerhaft und grösstentheils verbaut in dem südwestlich vor S. Vittore gelegenen Dorfquartiere steht, dürfte kaum vor der zweiten Hälfte des XV. Jahrhdts. erbaut worden sein.

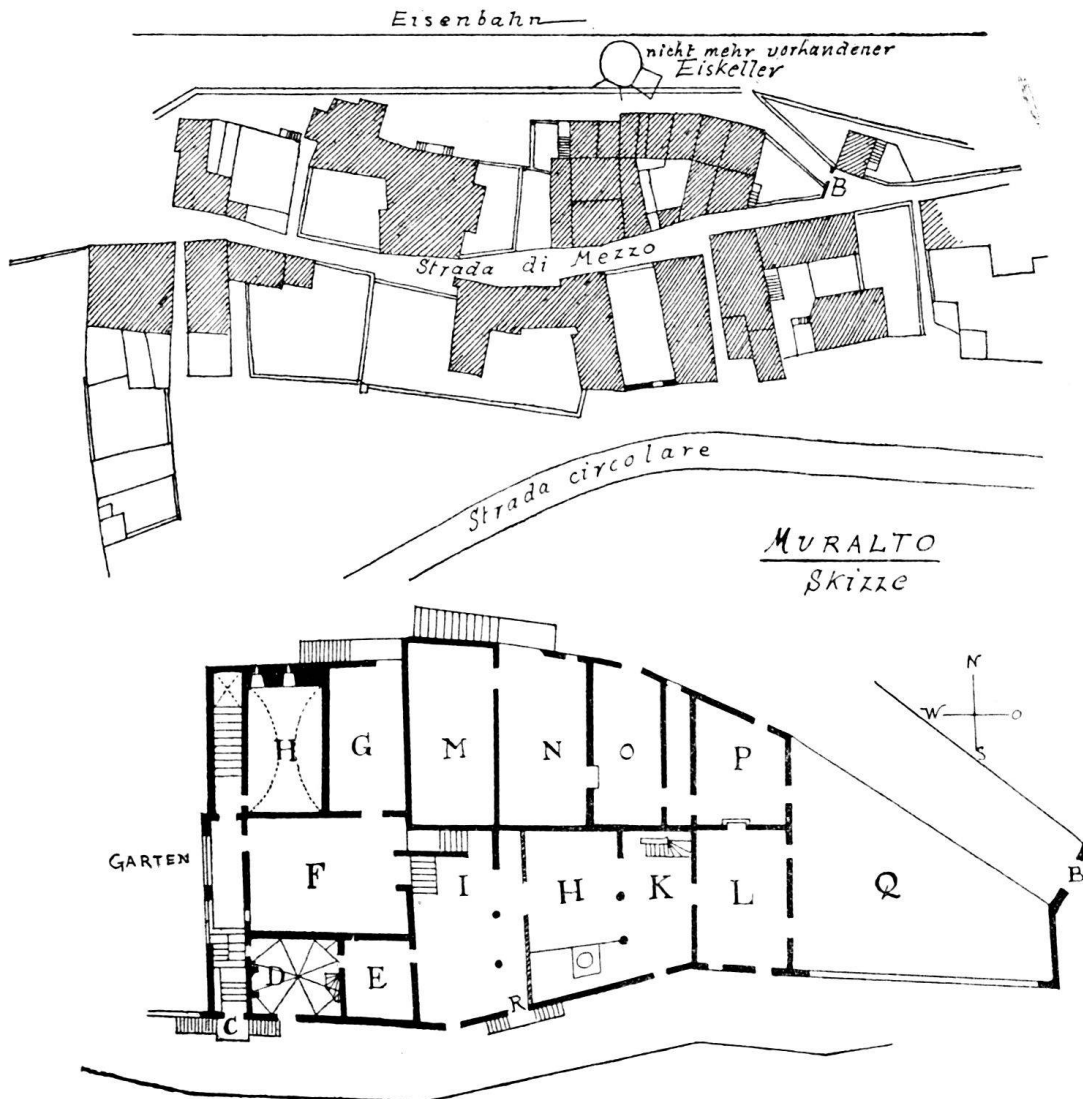


Fig. 136. Schloss Muralto.

Der Kern der ausgedehnten Anlage (Grundrisskizze Fig. 136) ist ein von Westen nach Osten langgestreckter Complex, der N von der Bahnlinie, S von der Strada di Mezzo begrenzt wird und sich O zwischen diesen beiden Linien mit einem kleinen Hofe Q zuspitzt. Zu dem Schlosse scheinen aber auch jenseits der Strada di Mezzo gelegene Theile gehört zu haben: ein grosser Hof, dessen an der Strada circolare gelegene Fronte das ehemalige Hafenthor A schliesst. Diese kleine Pforte ist mit einem ungegliederten sorgfältig aus Granit- und weissen Kalksteinquadern gefügten Spitzbogen versehen. Die O-Flanke ist von einem Gässchen begleitet, an dessen S und

N Ausgang, d. h. gegen die Strada circolare und die Strada di Mezzo, Reste alten Gemäuers stehen: dort die hohe Ecke eines thurmartigen Gebäudes. Die Kante ist aus Quadern, die Ostwand aus Bruchstein construiert; ein Fenster im ersten Stocke hat einen aus Backstein gewölbten Spitzbogen. Ein gleiches Fenster befindet sich am NO-Ende des Gässchens, wo die N-Mauer des Eckhauses aus altem Quaderwerk besteht. Jenseits der Strada di Mezzo steht N neben der Ostspitze des dreieckigen Höfchens das Fig. 137 abgebildete zwei Meter weite Rundbogenthor B, dessen Schlussstein an der Aussenfronte das Wappen der Muralto schmückt.

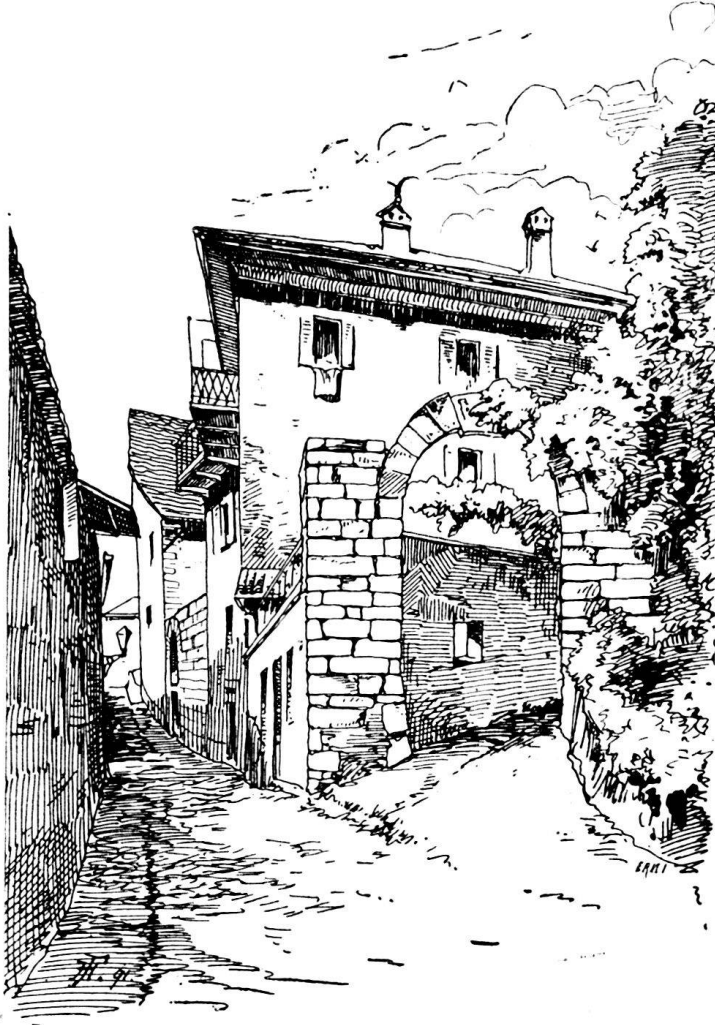
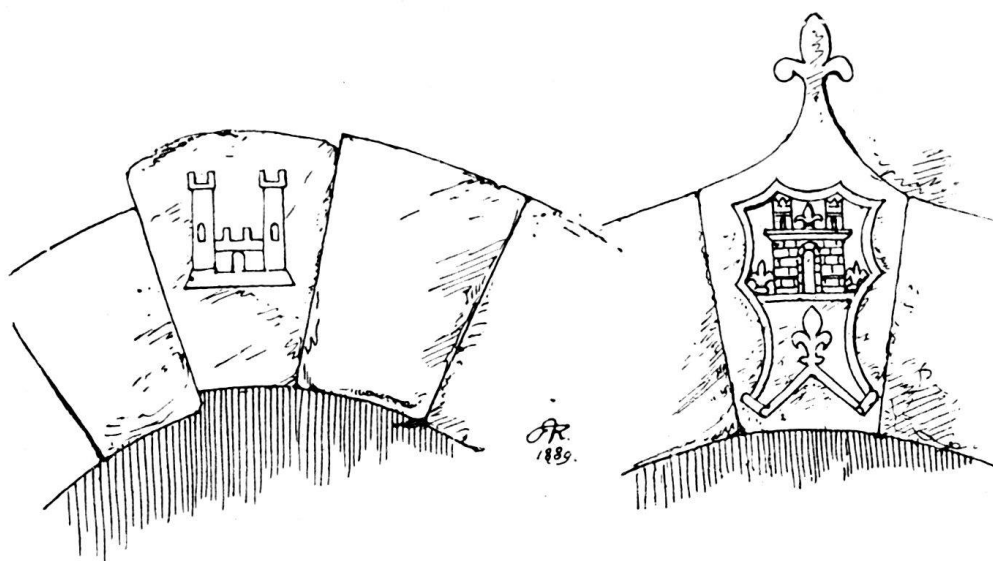


Fig. 137. Schloss Muralto.

dem oberen Stocke hinauf. Ueber dem Podeste ist ein rippenloses rundbogiges Kreuzgewölbe gespannt. Von dem Flure führen drei Thüren in ebenso viele O vorliegende Räume. Der erste D, vermuthlich der für den öffentlichen Verkehr bestimmte Empfangssaal oder ein Wachtlokal, ist mit einem rippenlosen Kappengewölbe bedeckt, das von gothisirenden Consolen getragen wird. Auf die Wende des XV. und XVI. Jahrhdts. weist auch der einfache Kamin an der W-Wand. Gegenüber führt eine kurze steinerne Treppe zu einer niedrigen Kammer hinauf, die gleich dem darunter befindlichen Abschnitte E mit einer flachen Holzdiele bedeckt ist. Dasselbe gilt von den Räumen F und G, wogegen sich über dem Keller H eine Flachtonne spannt. Ueber dem Keller liegt eine alte Küche mit viereckigem Klostergewölbe.

Das eigentliche Schloss besteht aus zwei von W nach O aufeinander folgenden Theilen. Die W-Fronte des Ersten begleitet ein Flur, zu welchem von der Strasse eine doppelte Freitreppe emporführt. Die rundbogige Thüre C über derselben zeigt das Wappen der Muralto, das an dem Schlussstein ausgemeisselt ist (Fig. 138, No. 2). Der Flur ist mit einer flachen Balkendiele bedeckt und nach dem W vorliegenden Garten mit zwei ungegliederten Rundbögen geöffnet, die von einem viereckigen Pfeiler ohne Deckgesimse getragen werden. Eine alte Thüre schliesst nördlich den Flur von der hinteren Fortsetzung ab. Die W Thürwange ist aus sauberen Rusticaquadern mit glatten Spiegeln gemauert, der waagrechte Sturz schmucklos. Hinter dieser Thüre führt eine Treppe zu



No. 1.

No. 2.

Fig. 138. Schloss Muralto. Portal-Schlusssteine.

Der zweite, östlich folgende Theil ist ohne Zweifel die herrschaftliche Wohnung gewesen. Das Centrum bildet der kleine Hof H (Fig. 139), dem sich O und W mit rundbogigen Säulenstellungen geöffnet, eine tiefe mit flacher Balkendiele bedeckte Halle (I und K) anschloss. Hof und Halle sind auf gleichem Plane wie die W anstossenden Räume gelegen. Nur die W Säulenstellung ist erhalten und auch diese nur theilweise. Die Säulen sind Monolithe auf attischen Basen mit einfachen Eckblättern. Ungegliederte Rundbögen verbinden die Kapitäle, deren Schmuck aus zwei



Fig. 139. Hof im Schlosse Muralto.

Reihen von ungezahnten Blättern besteht. An der S Umfassungsmauer steht ein Ziehbrunnen, unter der Mündung sind kleine viereckige Gelasse zum Kaltstellen von Speisen ausgespart. Der O-Halle legt sich das Zimmer L vor. Die flache Balkendiele wird von gothischen Holzconsolen getragen. Eine gleiche Decke befindet sich im zweiten Stocke. Die N-Seite des Hofes wird von den flachgedeckten Räumen M, N und O begleitet. Ueber dem Raume P ist in die O-Wand eines Zimmers die sog. Büste Barbarossa's eingelassen, ein antikes (?) Relief von weissem Marmor. Es stellt den lebensgrossen Profilkopf eines bärtigen Mannes vor, das

wallende Haar umgibt ein Lorbeerkranz. In neuester Zeit hat man dieses Relief läppisch bemalt und die Haare vergoldet. Unter der Halle I, die sich nach E mit einer ungegliederten Korbbogenthüre öffnet, und dem letztgenannten Raume liegen gewölbte Keller und Kerker, unter L, vier Stufen tiefer als die Strada die Mezzo, ein Keller; er ist mit einer Rundtonne bedeckt, in welche Stichkappen einschneiden. Der Hof H ist bedeutend höher als die Strada di Mezzo gelegen. Ehedem führte eine doppelte Freitreppe zu dem Thore R hinauf. Der Bogen ist aus sorgfältig gearbeiteten Quadern gewölbt und die Aussenfronte des Schlussteines in Relief mit dem Wappen der Muralto (Fig. 138, No. 1) geschmückt. Die Ostseite der Theile L und P war in der Bel-étage mit zwei ungegliederten Spitzbogenfenstern geöffnet, von denen jetzt nur noch eines erhalten ist. R. 1891.

Navone, Bez. Blenio (auf Siegfrieds Generalstabskarte fälschlich *Anavone* gen.). Gruppe von Alpenhütten m 784 ü. M. zwischen Semione und Ludiano hoch über dem rechten Ufer des Brenno gelegen. Die *Kapelle S. Luzio* (vgl. „Zürcher Taschenbuch“ auf das Jahr 1886, S. 38) ist muthmasslich in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhdts. errichtet worden. Der achteckige Bau, dem sich W auf drei Seiten eine gewölbte toskanische Säulenhalle vorlegt, ist mit einer flachen sphärischen Kuppel überwölbt. An der Letzteren ist eine barocke Himmelsglorie gemalt, die Schildbögen enthalten gleichzeitige Darstellungen aus dem Marienleben mit den Namen der Stifter und den Daten 1678, 1679 und 1682. Das Altarbild ist der Rest eines *spätgothischen Mauergemäldes*, das muthmasslich aus dem Ende des XV. Jahrhdts. stammt. Die rohe und zudem überarbeitete Schilderei stellt auf blauem, grün umrahmtem Grunde den Gekreuzigten dar, zu seiner Rechten stehen Maria und der Täufer Johannes, gegenüber gibt die thronende Madonna dem bekleideten Knäblein, das auf ihrem Schoosse sitzt, die Brust. R. 1885.

Novazzano, Pfarrdorf, Bez. Mendrisio, Kreis Stabio. 1. Der romanische Thurm, der isolirt neben der modernen *Pfarrkirche* steht, ist einschliesslich des kahlen Erdgeschosses sechs Stockwerke hoch. Die folgenden Etagen sind mit Ecklesenen und je vier halbrunden Kleinbögen gegliedert. Im obersten Stocke öffnen sich auf jeder Seite zwei gekuppelte Rundbogenfenster. Das Mauerwerk ist rohe Bruchsteinconstruction, das Glockenhaus ein moderner Aufbau. R. 1889.

2. Die *Kapelle S. Trinità* in dem nahe bei Novazzano gelegenen Weiler *Castello di Sotto* besteht aus einem einschiffigen modernisirten Langhause von m. 6,37 L. : 4,50 Br. Es ist flach gedeckt und kahl, ebenso die halbrunde m 3,37 weite Apsis, die aussen mit Ecklesenen und einem Rundbogenfries auf schmucklosen Consölen decorirt ist. R. 1889.

Olivone, Kreisort und Pfarrdorf, Bez. Blenio. Die geräumige *Pfarrkirche* hat ihren gegenwärtigen Ausbau vermuthlich im XVII. Jahrhd. gefunden. Aus der romanischen Epoche sind ausser dem Thurme nur einige Reste an der S Langwand des Schiffes erhalten. Sie zeigen einen Aussenschmuck mit hoch liegenden Blenden, die von schmalen Lesenen und doppelten Kleinbögen gebildet werden. Der Thurm, den jetzt eine schmale Zwischenmauer mit der N Langseite des Schiffes verbindet, hatte ursprünglich frei gestanden. Er ist aus regelmässigen Bruchquadern erbaut. Ueber dem hohen und kahlen Erdgeschoosse folgen vier Stockwerke. Die beiden unteren sind mit Ecklesenen und vier Kleinbögen auf schmucklosen Consolen gegliedert und mit ebenfalls rundbogigen Schlitzfenstern geöffnet. Derselbe Wandschmuck

wiederholt sich an dem dritten Stocke, wo jede Seite zwei gekuppelte Rundbogenfenster auf einfachen polygonen Theilstützen enthält und über den Kleinbögen ein Rollfries sich hinzieht. Das vierte und oberste Stockwerk, auf dem ein niedriges Zeltdach den Abschluss bildet, hat dreifach gekuppelte Fenster mit gefalzten Rundbögen. Der Rundbogenfries wird theilweise von ornamentirten Consolen getragen. Die Kapitäle der einfachen Theilsäulchen sind theils würfelförmig, theils ornamentirt und über denselben die Fronten der kräftig vorgeschweiften Kämpfer bald mit Thierköpfen bald mit Rundstäben besetzt. R. 1887.

Orselina vide Locarno, S. Biagio.

Oscio, Pfarrdorf oberhalb Faido, Bez. Leventina. Die *Pfarrkirche S. Maurizio* scheint laut dem an der steinernen Chorschranke angebrachten Datum 1785 erbaut worden zu sein. An der NO-Ecke zwischen Schiff und Chor steht der Thurm, dessen Unterbau romanischen Charakter trägt. Ueber dem kahlen Erdgeschoss sind zwei Etagen mit Ecklesenen und Rundbogenfriesen gegliedert. R. 1885.

Osogna, Pfarrdorf bei Biasca, Bez. Riviera. 1. *Pfarrkirche SS. Filino e Gratiano*. Der untere Theil des schlanken Thurmes, der sich aus der Westfronte des barocken Schiffes erhebt, stammt aus romanischer Zeit. Das Erdgeschoss ist eine kahle Bruchquaderconstruction; darüber sind zwei Geschosse mit Lesenen und Kleinbögen gegliedert, die in dem ersten, wo sich schmale Schlitzöfen öffnen, dreifach, in den folgenden fensterlosen Etagen nur zu zweien angeordnet sind. Die beiden obersten Stockwerke sind modern. R. 1885.

2. Die ausserhalb des Dorfes auf einer Anhöhe gelegene Kapelle *S. Maria del Castello* ist ein kahler einschiffiger Barockbau. Das viereckige W-Portal, über dem sich eine leere halbrunde Blende wölbt, trägt mit seinen derben Sculpturen einen sehr alterthümlichen Charakter; es dürfte gleichwohl nicht vor dem Anfange des XVI. Jahrhds. entstanden sein, weil gewisse Einzelheiten bereits den Einfluss der Renaissance verrathen. Die Umrahmung der viereckigen Pforte besteht aus einer von Wulst und äusserer Platte begrenzten Kehle, der Wulst ist tauförmig, die Kehle mit aufrechten ungezahnnten Blättern geschmückt. Der Mitte des flachen Sturzes ist der Reliefkopf des Heilandes mit dem Kreuznimbus vorgesetzt, unter dem Kopfe ist ein Taube, zu Seiten derselben sind zwei kleine Engelsköpfchen angebracht. Die gekehlten Leibungen der beiden Consolen, welche, aus den Wandungen vorspringend, den Sturz aufnehmen, sind mit dem Kopfe eines Mannes und eines Knaben besetzt. Die Fronten mit einem Dreiblatt verziert. Die N Aussen-seite des Chores schmückt ein spätgothisches *Gemälde* aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhds. Es zeigt auf blauer mit weissen Wolken belebter Fläche eine regenbogenfarbene Mandorla, in welcher, von dicht gedrängten gelben Cherubim umgeben, die Madonna auf einem Regenbogen thront. Sie trägt über dem rothen Rocke einen blauen, grün gefütterten Mantel, auf der linken Schulter einen gelben Stern. Ihr Haupt ist unbedeckt. Auf dem Schoosse steht das segnende Knäblein, mit blauen Strümpfen, rothen Schuhen und einem weissen, gelb besäumten Hemdchen bekleidet. Im Inneren fällt ein alterthümliches *Weihwasserbecken* auf. Die glatte steinerne Schale auf dem barocken Ständer ist mit vier bartlosen Masken besetzt. Ausserdem besitzt das Kirchlein einen kleinen, spätgothischen *Schnitzaltar* deutscher Herkunft. Auf dem horizontalen Abschlusse des viereckigen Schreines befinden sich Ansätze einer

durchbrochenen Bekrönung. Ein Kielbogen mit durchbrochenem Maasswerk besetzt, füllt den oberen Theil des Schreines. Seine Wandungen sind auf rothem Grunde mit schwarzen Lineamenten damascirt; die Tiefe ist gepresster Golddamast. Die Mitte nimmt, auf der Mondsichel stehend, die Statuette der Madonna mit dem Kinde ein. Zu Seiten erscheinen die Standbilder zweier Heiligen. L. steht „sanctus jeorius miles“ auf dem Drachen. Die Rechte hält den Speer, über dem Harnische trägt er einen goldenen, roth gefütterten Mantel, das Haupt umgiebt eine Zindelbinde. Neben dem Namen des zweiten Heiligen „sanctus marcus ewangelista“ (sic) ist mit arabischen Ziffern das Datum 1494 verzeichnet. Der jugendliche bartlose Kopf ist mit einem Barett bedeckt; beide Hände halten ein offenes Buch, über dem langen rothen Rocke drapirt sich ein goldener, blau gefütterter Mantel; zu Füßen des Heiligen erscheint der Löwe. Die Innenseiten der Flügel weisen auf gepresstem Goldgrunde eine gemalte Figur, l. der hl. Pilger Jacobus, rechts S. Wolfgang im bischöflichen Ornat, mit der Rechten das Pedum, in der Linken die Axt und das Modell einer Kirche haltend. Die übermalten Aussenseiten zeigen vor einem landschaftlichen Hintergrunde, über dem sich der blaue Himmel wölbt, l. S. Christophorus, r. S. Anna selbdritt. Zwei schmale seitwärts angefügte Tafeln, die halb kielbogig abschliessend, von Fialen flankirt werden, sind ebenfalls mit überarbeiteten Gemälden geschmückt: sie zeigen l. „sant Jos“, zu Füßen des Pilgers eine Krone, r. „sant sebastia“. Der Heilige, dessen bärtiges Haupt ein Barett bedeckt, ist mit dem Zeitcostüme bekleidet: er trägt über der grünen Strumpfhose einen kurzen hellrothen Rock, der um die Taille gegürtet ist; jede Hand hält einen Bolz. Die Predella ist mit Reliefs geschmückt; sie stellen die Halbfiguren Christi und der 12 Apostel vor, die in drei Abtheilungen mit fein geschnitzten gothischen Blattornamenten bekrönt sind. R. 1885.

Palagnedra, Dorf im Thale Centovalli, Bez. Locarno. Die *Pfarrkirche S. Michele* (Fig. 140) stellt eine höchst merkwürdige baugeschichtliche Metamorphose dar. Die

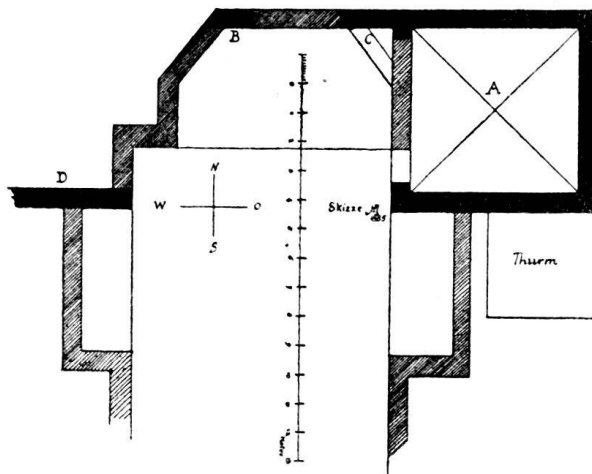


Fig. 140. S. Michele. Palagnedra.

alte, vermuthlich in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhdts. erbaute Anlage bestand aus einem viereckigen Chore von m 5,80 O-W L. : 5,60 Br., dem sich in gleicher Breite ein einschiffiges flachgedecktes Langhaus anschloss. Um 1663 wurde die jetzige Kirche erbaut, deren dreiseitig geschlossener Chor nach Norden gerichtet ist. Der alte Chor A blieb als Sakristei neben der O-Seite des neuen stehen; ebenso wurden Bestandtheile des ehemaligen Langhauses in den Neubau gezogen: Reste der Nordmauer B—C, welche die Schlusswand des neuen Chores bildet und ein Theil der südlichen Langwand D, welche die Nordfronte einer querschiffartigen Kapelle neben der Westseite des jetzigen Schiffes schliesst. Es geht diess aus Wandgemälden hervor, welche dort im Inneren des Chores und hier an der Aussenseite der Kapelle erhalten geblieben sind. Chor und Schiff der alten Kirche waren mit *Wandgemälden* geschmückt,

die in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhdts. entstanden sein mögen. Von dem Schmucke des Schiffes sind wenige Reste erhalten: an der S Langwand D zwei übereinander geordnete Reihen viereckiger Compartimente in weisser und rother Umrahmung — in dem einen glaubte ich Christus vor Pilatus zu erkennen — und der obere Abschluss, eine mit Rosetten geschmückte Bordüre, welche zeigt, dass das Schiff eine flache Holzdiele hatte. Zur Ausstattung der Nordwand gehören hinter dem Hochaltare die Reste einer thronenden Figur bei B, mit der Minuskelinschrift „*sc̄ta maria de loreto*“ und weiter östlich neben dem ehemaligen Triumphbogen C die Madonna di Rè und die Reste eines S. Michaelsbildes. Erstere erscheint ohne Krone und ohne das Wundmal auf der Stirne, das spätere Bilder darstellen. In der Linken hält sie eine Rose, auf dem Schoosse sitzt, mit einem rothen Rocke bekleidet, das Knäblein; es hält mit beiden Händen ein Blatt, das die Minuskelinschrift: „*in gremio matris sedet | sapientia patris*“ weist. Das Bild des Erzengels ist bis auf einen Flügel und die Waagschaale mit der Seele des Guten zerstört, ein Dreizack zertr die Schaale hinab. Der Chor ist m 5,70 hoch, mit einem rippenlosen spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt und ganz mit Malereien ausgestattet. Breite Schuppenbordüren, die von Weiss ins Bunte bis zum dunklen Kerne nüanciren, begleiten die Gräten. Diese letzteren heben m 1,20 über dem Boden mit glatten Consolsteinen auf, welche mit menschlichen Masken bemalt sind. In der östlichen Gewölbkappe umschliesst eine Madorla die thronende Gestalt des Heilandes, er spendet mit der gigantischen Rechten den Segen und stützt die Linke auf ein offenes Buch, das die Minuskelinschrift: „*ego sum lux mōdi via veritas et vita*“ enthält. Rings herum sind auf dem blauen gestirnten Grunde die Togafiguren der Evangelisten mit den Köpfen ihrer emblematischen Thiere gemalt. Die Spruchbänder enthalten die folgenden Minuskelinschriften: „*trans volat ales aves ultra volat astra Johannes*“ — „*templa lucas curat vitulum pingendo figura*“ — „*est homo matheus matre deus genus indicat*“ — „*munere clamoris fit marcus imago leonis*“. Die nördliche Kappe zeigt auf dem blauen, grün umrahmten Grunde zwei Kirchenväter; sie sitzen, von Tabernakeln überragt, hinter einem Tische, Hieronymus in weissem Gewande meditirend, der hl. Papst Gregor prüft die Feder. In den Zwickeln hält jedesmal ein Engel eine Schriftrulle. Zu S. Hieronymus: „*gaude virgo mater cristi ec.*“. Zu S. Gregor: „*gaude quia magis dona qu. parunt*“. SS. Augustinus und Ambrosius in der südlichen Kappe erscheinen als Bischöfe ohne Attribute, beide hinter einem Tische schreibend und meditirend. Von den Rollen, welche die Engel halten, enthält die eine die Inschrift: „*virginali quem honore spri . . . ?*“ Die andere ist zerstört. Die westliche Kappe enthält drei stehende Figuren. In der Mitte die grössere Gestalt des Kirchenpatrons S. Michael. Geharnischt schwingt er mit der Rechten das Schwert über der Waage, welche die Linke hält. Links steht ebenfalls baarhaupt ein ritterlicher Heiliger (die untere Hälfte zerstört), er hält eine weisse Speerfahne mit durchgehendem grauen Kreuz. Der hl. Bischof, der ohne Attribute gegenübersteht, ist als S. Abondius bezeichnet. Die Ostwand schmückt eine ausführliche nicht übel aufgefasste Darstellung der Kreuzigung. Ein Engel und ein Teufel nehmen die Seelen des reumüthigen und des verstockten Sünders zu sich. Andere Engel fassen in Kelchen das Blut des Gekreuzigten. Reiter halten auf dem mittleren Plane; der eine, Longinus, mit der Lanze und der Minuskelinschrift: „*vere filius dei*“

erat ifte“. Zu Füssen des Kreuzes, dessen Stamm die knieende Magdalena umfängt, stehen ein Scherge mit Kessel, hl. Frauen und rechts der Evangelist Johannes. Tiefer, links unter dem modernen Fenster, umschloss ein quadratisches Feld eine mehrzeilige Minuskelinschrift, welche das Datum, den Namen des Stifters und wohl auch des Malers enthielt, leider jedoch vor nicht langer Zeit einem modernen Lavabo weichen musste. Der südliche Schildbogen ist in drei senkrechte Felder getheilt. Das Hauptbild in der Mitte stellt Christus am Oelberge vor, jedes Seitenfeld enthält ein Rundmedaillon mit der Halbfigur eines Engels. Derjenige zur Linken hält ein Spruchband mit der Inschrift: „sana mi (sic) domine et sanabor saluum me fac.“ Den nördlichen Schildbogen schmückt die Darstellung der Kreuztragung. Dem Heilande, den ein gepanzerter Kriegsknecht vermittelt eines um den Hals geschlungenen Taues fortschleppt, folgt S. Veronica mit dem Schweisstuche. Die Seitenfelder enthalten in gleicher Anordnung, wie an dem südlichen Schildbogen ein Rundmedaillon mit der Halbfigur eines Propheten. Die Beischrift des einen ist zerstört, die andere lautet: „deus exaudiat (precati)ones vestras“. Unter beiden Schildbögen, dem N und S, stehen en-face, von rundbogigen Arcaden umrahmt, je sechs fast lebensgrosse Apostelfiguren mit ihren Attributen und den Sprüchen des Credo. Darunter, sowie an der Ostseite war der Sockel mit den Monatsdarstellungen geschmückt. Von diesen auf weissem Grunde roth umrahmten Bildern sind nur noch die Folgenden zu erkennen: April, ein Jüngling in rothem Rock mit grünen Aermeln, hält eine Blume. Mai, ein Reiter, hält einen Falken auf der Hand. Das Haupt ist mit einem Hute bedeckt, der rothe Rock mit weissen Aermeln um die Taille gegürtet. Junius: Schnitter. Der Schmuck des westlichen Schildbogens ist zerstört. In der Sakristei befindet sich eine 1633 datirte *Monstranz*, eine rohe, nüchterne Renaissancearbeit. Das viereckige Mittelstück ist von kahlen Stiften flankirt, welche Fialen vorstellen sollten. In der Kirche befindet sich über der westlichen Seitenkapelle beim Chore die tüchtige *Oelkopie eines altitalienischen Bildes*. Es stellt die Verkündigung vor. In einem traulichen Gemache sitzt die jugendliche Maria. Sie hat die Hände auf dem Schooss gefaltet; das schöne Köpfchen voll zarter Unschuld ist im Profile nach oben gerichtet, wo durch das Fenster auf feinen Strahlen die Taube erscheint. Links schwebt auf Wolken der Engel herein, er hat die Arme vor der Brust verschränkt. Die edle, massvolle Auffassung prägt den schlichten Geist des XV. Jahrhds. aus. Links unten steht auf dem Sockel eines Pilasters die Aufschrift: „LAVR. CRESCIVS FACIEBAT 1602“; auf der Basis die Capitalinschrift: „Ritratto della miracolosissima imagine della annunziata di Fiorenza | fatta fare dei fratelli della compagna che habitano in Do (detto) luogo. R. 1885.

Pazzalino, Dorf am Fusse des Monte Bre, bei Lugano, Bez. Lugano. Vor der NW-Ecke der modernen Kirche steht der stattliche posthum-romanische Thurm. Er ist einschliesslich des Erdgeschosses sieben Stockwerke hoch und wahrscheinlich zu Anfang des XVI. Jahrhds. errichtet worden. Die Mauern sind kahl, erst mit Schlitzfenstern, dann mit schmalen einfachen Rundbogenfenstern durchbrochen; in den beiden obersten Geschossen sind diese paarweise gekuppelt, erst von Pfeilern und dann von einfachen ebenfalls kapitällosen Säulen getragen. Den Abschluss bildet ein niedriges Zeltdach. R. 1891.

Peccia, Pfarrdorf, Bez. Valle Maggia. In der barocken *Pfarrkirche* steht auf

dem Fahnenkasten an der Westwand des Schiffes die hölzerne *Statuette* der Madonna, eine spätgothische Arbeit deutscher Herkunft. R. 1888.

Piorathal, Bez. Leventina. An dem Wege, der von Altanca zum Lago Ritom hinaufführt, ist bei der letzten Biegung, über den Alphütten von Valle an der schiefen Gneiswand, eine grösstentheils verwitterte Kapitalinschrift ausge-meisselt. Sie wird gemeinlich für eine etruskische gehalten und mag auch die Stelle einer älteren vertreten. Der Inhalt jedoch, von dem sich mit Sicherheit nur noch die Worte „Jesus Nazarenus . . .“ und „Mater Dei“ entziffern lassen, sowie das zweimalige Vorkommen eines hochschenkeligen Kreuzes stellen den mittelalterlich-romanischen (?) Ursprung ausser Frage. R. 1887.

Ponte - Capriasca, Pfarrdorf, Kreis Tesserete, Bez. Lugano. 1. *Pfarrkirche S. Ambrogio*. Die jetzige Kreuzkirche mit dem nach Norden gerichteten Chore (Fig 141) wurde angeblich 1835 errichtet. Reste der früheren Kirche sind die

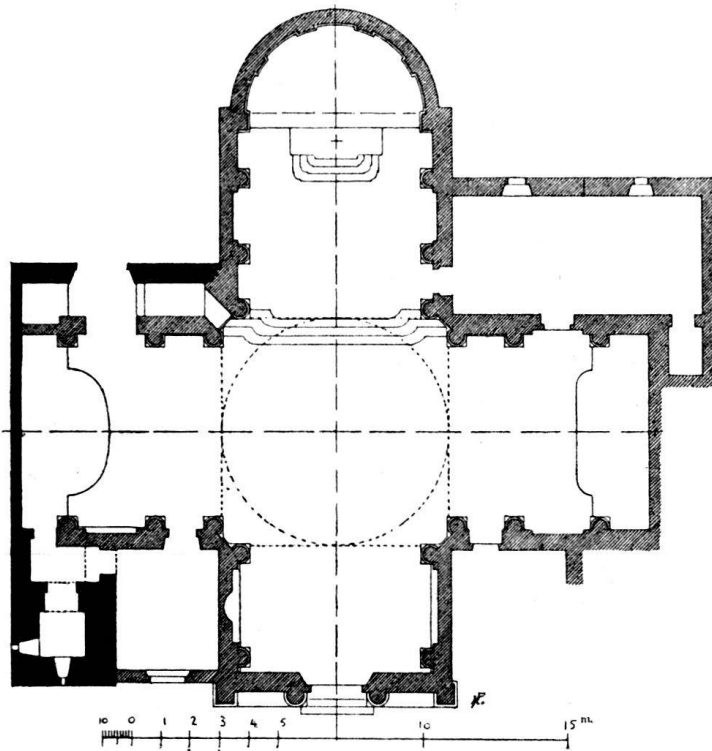


Fig. 141. Ponte-Capriasca. Pfarrkirche.

Nord- und Westmauer des westlichen Kreuzarmes und der neben demselben befindliche Glockenthurm. Der Unterbau des letzteren ist nach romanischer Weise mit Ecklesenen und Kleinbögen gegliedert. Die übrigen Reste sind Theile des früheren Schiffes, eines auswendig kahlen Gebäudes, das wahrscheinlich zu Anfang des XVI. Jahrhdts. erbaut worden ist. Die alte Kirche scheint in ihrer ganzen Ausdehnung mit Fresken geschmückt gewesen zu sein, welche nach *Lavizzari*, *Escursioni* p. 257 und *Bossi* (del cenacolo di Leonardo da Vinci, Milano 1810 p. 149), die Jahreszahlen 1547 und 1565 trugen. 1606 befahl der Cardinal-Erzbischof

von Mailand, Frederigo Borromeo: „parietes aptis coloribus pingantur meridionales, ut reliquæ Ecclesiæ parti non sint disimiles (*Bossi*, p.148 und 255, Note 16). Ebenso berichtet *Bossi*, p. 149, von einem Gemälde auf Leinwand und von Reliefs von Engeln. Von den *Wandgemälden* sind das berühmte Abendmahlsbild an der Westseite und Reste wahrscheinlich von gleicher Hand geschaffener Fresken, eine Himmelfahrt Mariä und eines bis auf wenige Figuren zerstörten Bildes an der Norwand erhalten. Ueber diese Letzteren vgl. *Rahn* in „Repertorium für Kunstwissenschaft“ XII, 120. Ueber das *Abendmahlsbild*, eine der tüchtigsten und jedenfalls die best-erhaltene Copie der Leonardo'schen Composition in S. Maria delle Grazie in Mailand. *Bossi* l. c. *Rahn*, „Jahrbücher für Kunstwissenschaft“, herausgegeben von A. v. Zahn, IV, p. 135 und „Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde“ 1871, p. 248. *Ders.* „Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz“, p. 177 u. f. und „Repertorium für

Kunstwissenschaft“, XII, 120 u. f. *Carl Brun* in *Dohme*, „Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit“ Lfg. 63 und 64, p. 26. *Hermann Grimm*, „Deutsche Rundschau“, Bd. LVIII, 1889, p. 100–102 und *G. Frizzoni*, in „Archivio storico dell' arte“, Anno III, 1890, p. 187, der geneigt ist, diese Freske für eine Arbeit des Mailänders *Gian Pietrino* oder *Pietro Rizzo* zu halten. Die spitzbogige Lünette, die sich über dem Abendmahlsbilde befindet und der Wandstreifen, der die Bilder an der ehemaligen nördlichen Langwand trennt, deuten darauf hin, dass ein ähnliches Deckensystem, wie in der nahen Kirche S. Rocco bestanden habe: spitzbogige Quergurten, welche unmittelbar aus den Wänden wachsend, mit waagrechter Uebermauerung die Holzdielen trugen. Demselben *Gian Pietrino* schreibt *Frizzoni* l. c. das Bild der Madonna di Loretto auf dem im östlichen Querarme befindlichen Altare zu. Ueber eine auf Leinwand gemalte Darstellung der Auferstehung Christi im Chore, ein Werk, das ebenfalls aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhds. stammt, „Repertorium“ l. c. p. 137. R.

Pontegana, ehemal. Schloss bei Balerna, Bez. Mendrisio. *Ballarini*, der p. 299 dessen Bau den Galliern zuschreibt, meldet, dass es um 1380 zerstört worden sei und zu seiner Zeit der bischöflichen Tafel von Como gehörte. Die ohne Zweifel ausgedehnte Burg lag auf einem flachen von N nach S langgestreckten Plateau, das ur-

sprünglich ringsum jäh abfiel und auf drei Seiten von der tief unten vorbeifliessenden Breccia umzogen war. Von der alten Anlage ist keine Spur mehr zu finden, da deren Mauern ohne Zweifel zum Bau des auf ihrer Stelle gelegenen Weilers ausgebeutet worden sind. R. 1890.

Ponte-Valentino, Pfarrdorf, Kreis Olivone, Bez. Blenio. Der „Anzeiger“ 1873, p. 485, erwähnte Thurm der Pfarrkirche ist ein posthum-romantischer, vermuthlich im XVI. Jhrhdt. errichteter, Bau von kahlen Mauern. Die beiden obersten Geschosse sind mit paarweise gekuppelten Rundbogenfenstern versehen, die von einer halbrunden Blende umschlossen werden; die Theilsäulchen haben keine Basen und Kapitäle. R.

Prato, Pfarrdorf, Kreis Quinto, Bez. Leventina. Die Pfarrkirche S. Giorgio (Ansicht im „Zürcher Taschenbuch“, 1887, p. 13) ist vermuthlich im XVII. Jahrhdt. errichtet worden. Reste einer älteren Anlage sind der isolirt vor der W-

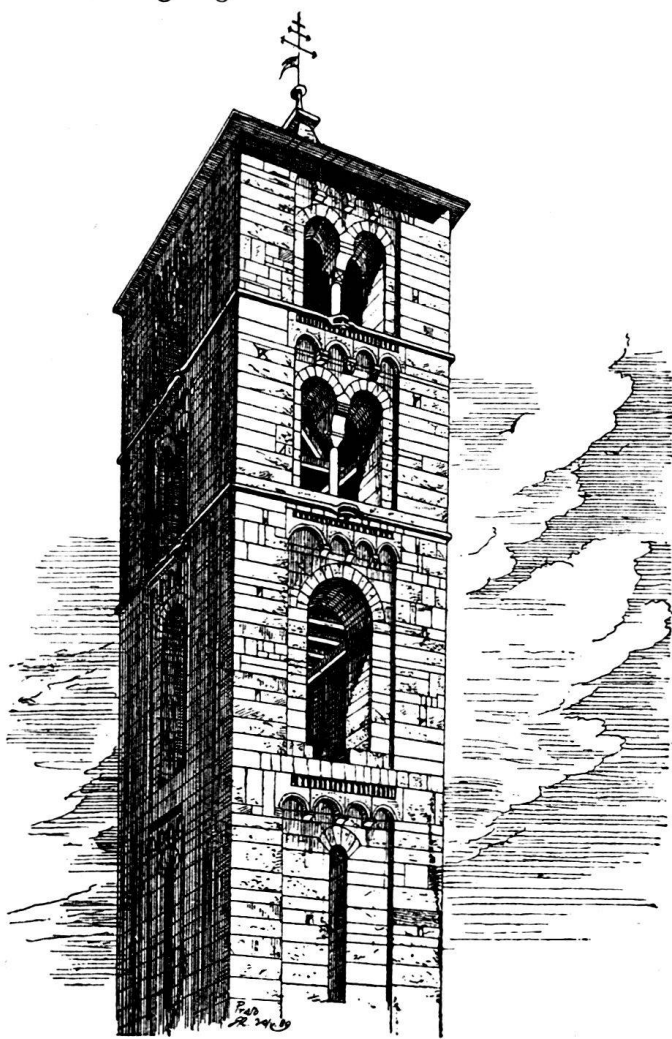
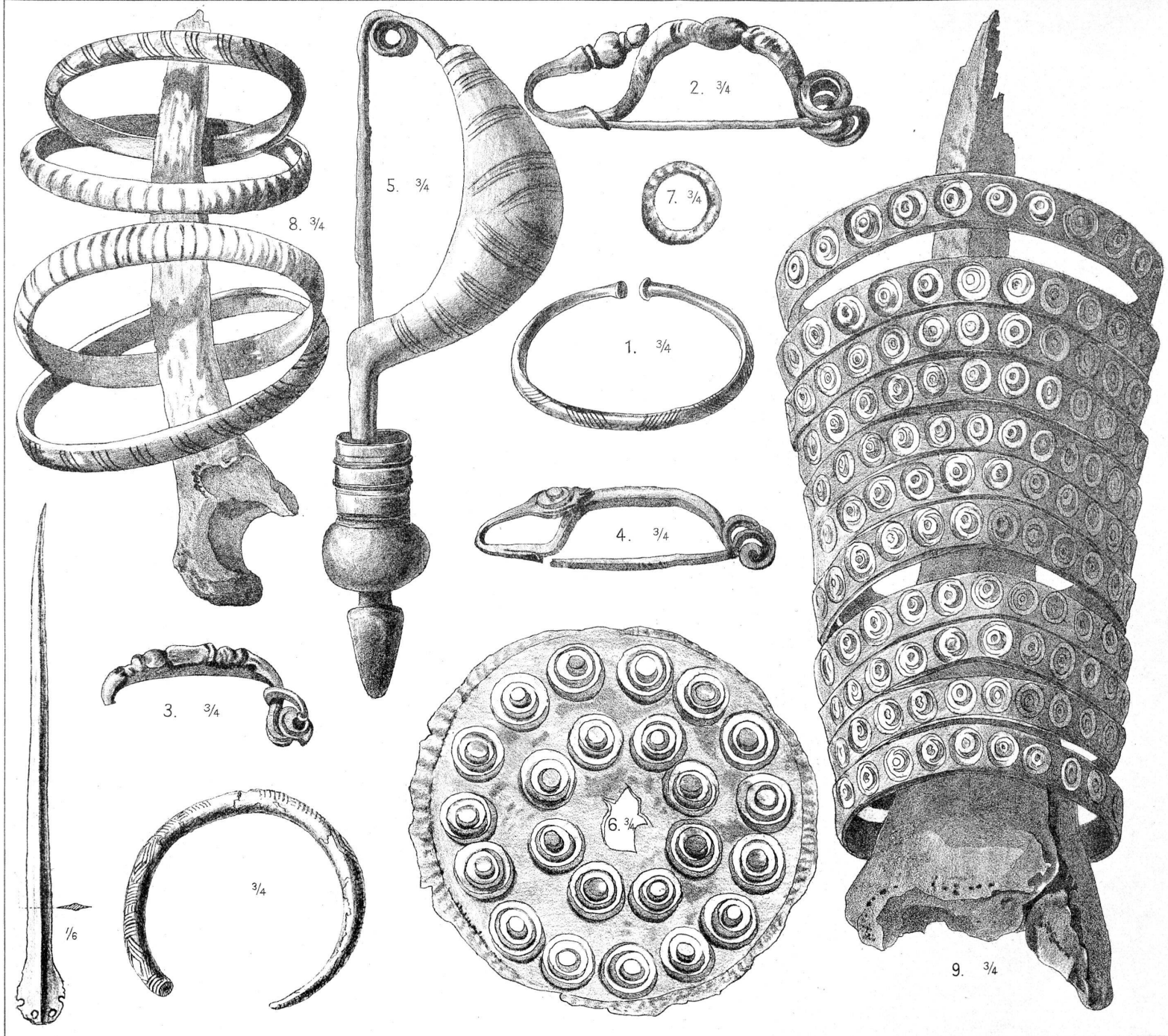


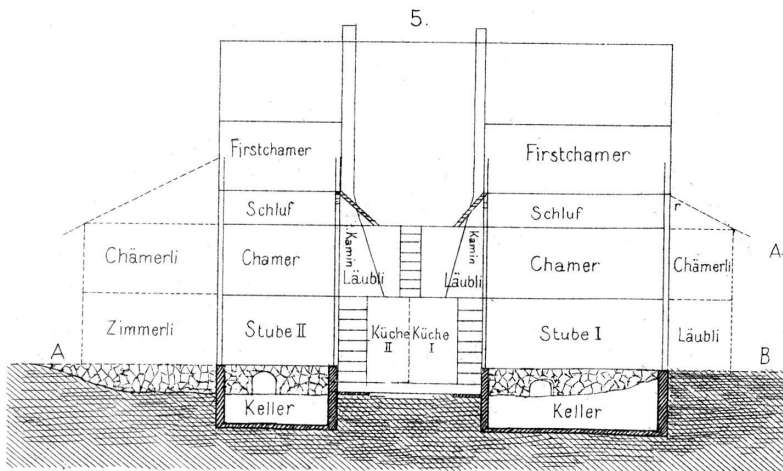
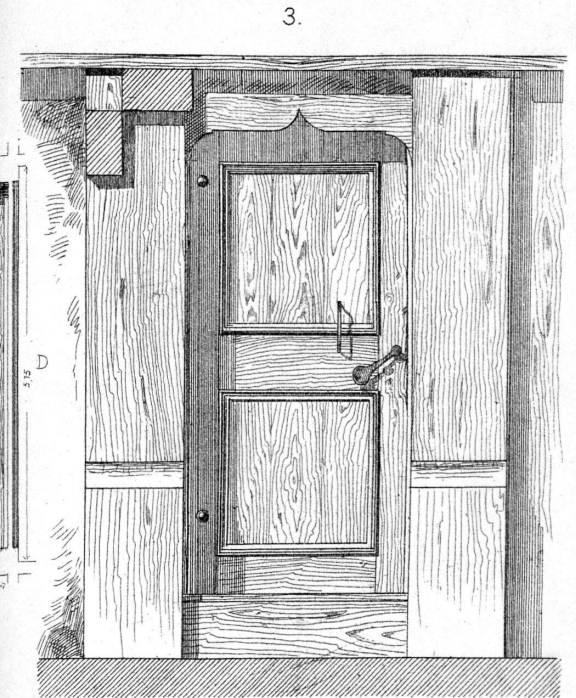
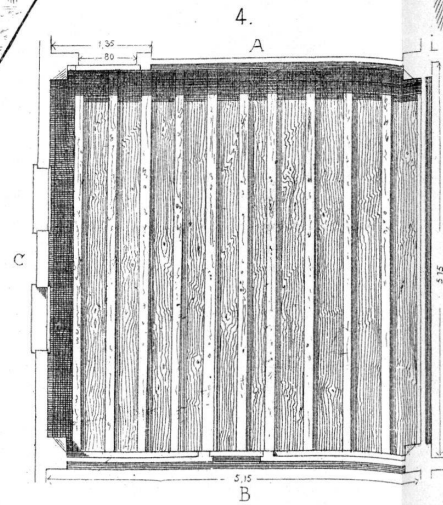
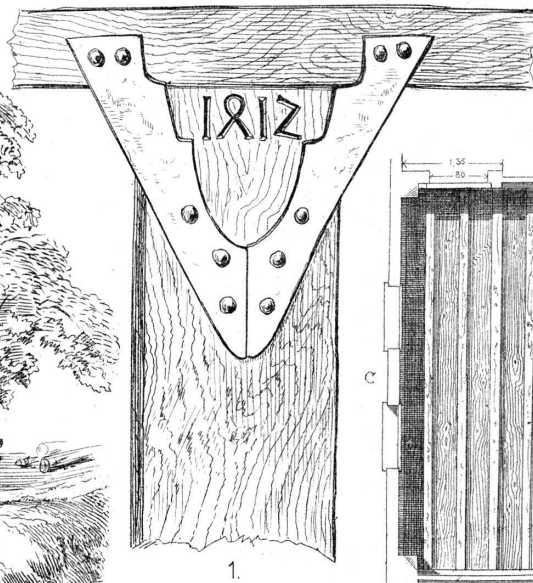
Fig. 142. Prato. Thurm der Pfarrkirche S. Giorgio. Anlage sind der isolirt vor der W-

Fig. 143. Prado. Vorhalle der Kirche S. Giorgio.

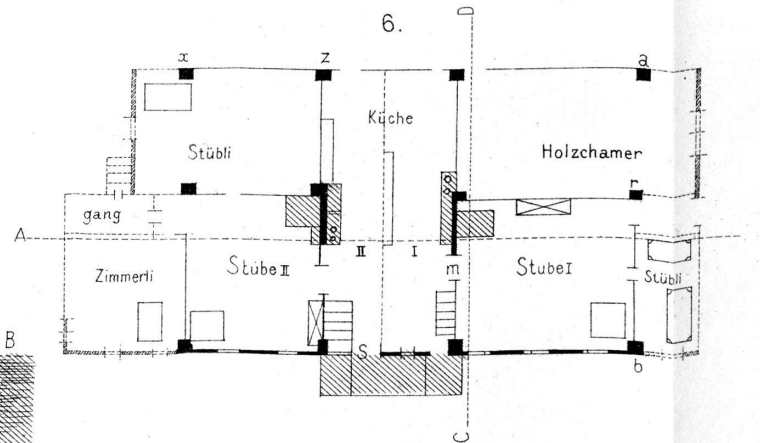


Fronte stehende Thurm, und die S Langwand des Schiffes. Der Erstere (Fig. 142) gehört zu den zierlichsten Bauten romanischen Stils, welche Tessin besitzt.
(Fortsetzung folgt.)



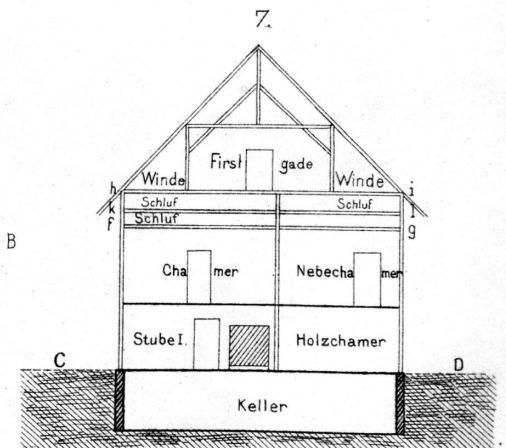


Längendurchschnitt 1:200



Grundriss des Waldmannhauses 1:200

Anm: das Punktirte ist später Anbau.



Querdurchschnitt 1:200

